

Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt am Main 1986 [Lizenzausgabe]

Autoren: Kapitel 1: Gerhard Bartsch | Kapitel 2: Gerda Schnauß, Jörg-Peter Ludwig, Horst Zeiske | Kapitel 3: Hubert Horstmann | Kapitel 4: Ulrich Röseberg, Rolf Löther | Kapitel 5: Wolfgang Eichhorn I | Kapitel 6: Gerhard Bartsch, Wolfgang Segeth | Kapitel 7: Gerhard Bartsch

1. Einführung

1.1. Dialektischer Widerspruch – Kern der materialistischen Dialektik

Die marxistisch-leninistische Theorie ist in ihrer Gesamtheit Grundlage für die Ausarbeitung von Strategien zur Lösung komplexer gesellschaftlicher Probleme, seien es solche des weiteren Aufbaus des Sozialismus und seines Übergangs in den Kommunismus, seien es solche des internationalen Klassenkampfes.

Bei der allseitigen und gründlichen Erforschung dieser komplexen und dynamischen gesellschaftlichen Prozesse wachsender Dimensionen und Geschwindigkeit wirkt die materialistische Dialektik als philosophische Theorie und revolutionäre Methode, die nach W. I. Lenin die „Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung“, die „lebendige Seele“, des Marxismus ist.¹ Friedrich Engels nannte sie „unser bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe“². Sie verlangt die Aufdeckung der wesentlichen Zusammenhänge, der mannigfaltigen Aspekte von Veränderungen und Entwicklungsprozessen, der diesen zugrundeliegenden Triebkräfte, d. h. der inneren und äußeren Widersprüche in gesellschaftlichen und Naturprozessen. Das betrifft auch und besonders die Erforschung der allgemeinen und spezifischen Gesetzmäßigkeiten, damit der Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft, ihrer hohen Dynamik und ihrer Triebkräfte sowie die Analyse des gesetzmäßigen, durch Widersprüche geprägten Charakters der Auseinandersetzung des Sozialismus mit dem Imperialismus. Eine wesentliche Seite der Erkenntnis der sozialistischen Gesellschaft ist das Wissen um die Objektivität und Notwendigkeit ihrer Widersprüche. Der Sozialismus ist „kein widerspruchsfreier Organismus“, formulierte Kurt Hager, seine Entwicklung ist vielmehr „durch die Entstehung, Bewegung und Lösung objektiver Widersprüche charakterisiert“, die ihrerseits [10] ein „Entwicklungsgesetz jeder Gesellschaft, also auch der sozialistischen“, sind.³

Die marxistisch-leninistische Auffassung vom dialektischen Widerspruch erschöpft sich nicht in der Behandlung von Fragen gesellschaftlicher Widersprüche, sondern sieht den dialektischen Widerspruch als einen grundlegenden Zusammenhang in allen Bewegungsformen der Materie an. Die Erforschung seiner universellen Gültigkeit ist kein Selbstzweck, sondern dient letztendlich der Beherrschung und Ausnutzung von Natur- und Gesellschaftszusammenhängen im Interesse der sozialistischen Gesellschaft und der revolutionären Arbeiterbewegung.

Der große deutsche Pantheist und Dialektiker, Jakob Böhme, schrieb einmal, ohne Widerstreit seien „alle Dinge ein Nichts, und stünden stille ohne Bewegniss“⁴.

Hegels bekannte Auffassung, daß es ohne Widerspruch keine Bewegung gäbe und die marxistisch-leninistische These vom dialektischen Widerspruch als Quelle und Triebkraft der Bewegung und Entwicklung erweisen sich somit als philosophiegeschichtlich nicht voraussetzungslos. Der dialektische und historische Materialismus steht mit seiner dialektischen Wirk-

¹ W. I. Lenin, Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus, in: Werke, Bd. 17, Berlin 1963, S. 23.

² F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden: MEW), Bd. 21, Berlin 1962, S. 293.

³ K. Hager, Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus, Berlin 1983, S. 68/69.

⁴ J. Böhme, Philosophische Fragen, dritte Frage, in: Jakob Böhmes sämtliche Werke, hg. von K. W. Schiebeler, Bd. 6, S. 133.

lichkeitsauffassung in einer Traditionslinie, die bis in die antike Philosophie, bis zu Heraklits Gedanken zurückreicht, daß alles Geschehen infolge von Gegensätzen vor sich gehe.⁵ Unter veränderten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bedingungen wird diese Traditionslinie auf qualitativ neuer Stufe, auf materialistischer Grundlage fortgeführt.

Die materialistische Dialektik wird oft als *Widerspruchsdialektik* bezeichnet. Darunter ist nicht eine Reduzierung der Dialektik auf Aussagen über den dialektischen Widerspruch zu verstehen. Es soll damit vielmehr ausgesagt sein, daß die Auffassung vom dialektischen Widerspruch den Kern der materialistischen Dialektik ausmacht. Ist doch mit der Frage nach dem Wesen des dialektischen Widerspruchs, seiner Rolle in der objektiven Realität und in der Erkenntnis das grundsätzliche, sich durch die Geschichte des philosophischen Denkens hindurchziehende Problem der Ursachen, Quellen und Triebkräfte der Bewegung bzw. Veränderung, damit die Frage nach der Einheit – oder dem Getrenntsein von Materie und Bewegung und damit schließlich die Frage nach der Erschaffung der Welt oder [11] ihrer raumzeitlichen, quantitativ-qualitativ unendlichen Existenz angesprochen.

Wenn der Mensch die Veränderungen in Natur und Gesellschaft verstehen, sie in seinem Interesse beeinflussen oder ausnutzen will, muß er wissen, wodurch sie zustande kommen. Sind sie, und damit die Welt in ihrer Existenz überhaupt, durch – wie auch immer im einzelnen vorgestellte – außerweltliche, dem menschlichen Erkennen und Handeln entzogene Kräfte verursacht, wie dies in vielen Varianten idealistischer Philosophie und in der Religion vertreten wird, dann sind Mensch und Gesellschaft diesen Kräften schicksalhaft unterworfen, dann sind Erkenntnis- und Handlungsspielraum durch Schranken beeinträchtigt, deren Überwindung prinzipiell nicht im Bereich der menschlichen Möglichkeiten liegt. Wird hingegen, wie das in der materialistischen Philosophie, in Übereinstimmung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den Erfahrungen der realen gesellschaftlichen Entwicklung geschieht, die Welt als aus sich selbst heraus existierend und sich bewegend erklärt, Ursachen, Quellen und Triebkräfte der Bewegung als in der Welt liegend angesehen, sind sie dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugänglich und können vom Menschen in seinem Interesse beeinflußt und ausgenutzt werden.

Die gegensätzlichen philosophischen Antworten (1. Ursachen, Quellen und Triebkräfte der Bewegung liegen in Natur und Gesellschaft selbst, 2. sie liegen in außerweltlichen Kräften) sind in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Erkenntnisstand unterschiedlich formuliert worden. Sie beinhalten nicht nur ein bestimmtes Wissen, sondern führen auch im Zusammenhang mit den historischen Bedingungen, unter denen die Menschen leben, im großen und ganzen, nicht in jeder Hinsicht, nicht bei jedem Menschen, zu unterschiedlichem Verhalten gegenüber der natürlichen und gesellschaftlichen Umgebung, gegenüber den gesellschaftlichen Aufgaben, vor die sich der Einzelne, die soziale Klasse oder auch die Gesellschaft als ganze gestellt sieht. Die Überzeugung, daß Natur und Gesellschaft in ihrer Existenz und Veränderung von außerweltlichen, immateriellen, undurchschaubaren Kräften abhängig seien, ist, prinzipiell gesehen, geistiger und emotionaler Nährboden für passives Verhalten, für Ergebnislosigkeit in ein scheinbar unabwendbares Schicksal. Wesentliche Determinationsfaktoren hierfür sind die Existenz der antagonistischen Klassengesellschaft und ungenügendes Wissen über die Gesetze in Gesellschaft und Natur.

Der materialistische Standpunkt hingegen, daß Materie und Bewegung eine Einheit bilden, die Bewegung Daseinsweise der Materie [12] ist, Ursachen, Quellen und Triebkräfte aller Veränderungen in der Welt selbst liegen, dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugänglich sind und die Menschen Natur und Gesellschaft in ihrem Interesse beeinflussen können, ist

⁵ W. Capelle, Die Vorsokratiker, Berlin 1958, S. 133.

weltanschaulicher Ausgangspunkt für aktives, auf die Lösung jeweiliger geschichtlicher Aufgaben ausgerichtetes individuelles und gesellschaftliches Verhalten.

Die marxistisch-leninistische Philosophie versteht die Materie als *causa sui* (Ursache ihrer selbst) und als aus sich selbst bewegt. Das heißt, Quellen, Triebkräfte und Ursachen aller Bewegung und Entwicklung werden in den allen Dingen und Prozessen innewohnenden dialektischen Widersprüchen gesehen und dementsprechend Bewegung als Selbstbewegung aufgefaßt (im 3. Kapitel erfolgt dazu eine differenzierte Betrachtung). Hier ist Übereinstimmung mit grundlegenden Auffassungen des vormarxistischen Materialismus, insbesondere des bürgerlichen Materialismus des 18. Jahrhunderts, gegeben. Die von diesem ausgearbeiteten und begründeten Thesen von der materiellen Einheit der Welt, der Einheit von Materie und Bewegung und der These, daß die Materie die Ursache ihrer Bewegung in sich selbst hat, werden im dialektischen und historischen Materialismus unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und in Übereinstimmung mit neuen einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen theoretisch vertieft und neu begründet. Die Auffassung vom dialektischen Widerspruch ist Bestandteil dieses neuen Begründungszusammenhangs. Inwiefern? Entsprechend dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis seiner Zeit war die Materieauffassung des bürgerlichen Materialismus im 18. Jahrhundert von der Vorstellung der ausschließlichen Existenz sinnlich wahrnehmbarer Körper geprägt. Seiner Bewegungsauffassung lag die klassische Mechanik zugrunde. Damit wurde unter der Selbstbewegung der Materie im Grunde genommen die Übertragung einfacher Bewegung von einem Körper auf einen anderen verstanden. Darüber hinaus wurde von den Vertretern dieses Materialismus die Welt nicht als Prozeß, nicht in ihrer geschichtlichen Entwicklung gesehen. Zwar war für sie die Natur in ewiger Bewegung begriffen, aber diese Bewegung war für sie nichts anderes als die Reproduktion stets der gleichen Zustände, Dinge und Erscheinungen.⁶ Auch in der Gesellschaftsauffassung wies dieser Materialismus einen wesentlichen Mangel auf. Mensch und Gesellschaft wurden zwar nicht, wie in der idealistischen Philosophie, durch das Wirken immaterieller, außerweltlicher Kräfte erklärt, sondern [13] galten als aus natürlichen Bedingungen entstanden. Das gesellschaftliche Sein aber wurde mit dem natürlichen Sein des Menschen identifiziert. Der Mensch wurde als Naturwesen, nicht aber als gesellschaftliches Wesen gesehen. Es wurde nicht erkannt, daß sich die Gesellschaft nach eigenen, von den Naturgesetzen unterschiedenen Gesetzen verändert. Der bürgerliche Materialismus vertrat zwar die These, daß alle Bewegung und Veränderung aus natürlichen Ursachen zu erklären sei, konnte aber nur im Rahmen der philosophischen Verallgemeinerung der klassischen Mechanik diese Ursachen deutlich machen.

Die beginnende Herausbildung des Entwicklungsgedankens war demgegenüber ein wesentlicher Fortschritt. In den Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts waren wesentliche Bausteine hierfür Darwins Evolutionstheorie, die Entdeckung der organischen Zelle durch Schwann und Schleiden sowie die Entdeckung des Zusammenhanges von der Erhaltung und der Umwandlung der Energie durch Mayer. In der Philosophie waren insbesondere Kants Nebularhypothese sowie die von Fichte und Schelling, speziell aber von Hegel geschaffene idealistische Dialektik wesentlich für die Ausarbeitung der Entwicklungsidee geworden. F. Engels hob hervor, daß Hegels großes Verdienst darin bestand, „die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als ein Prozeß, d. h. als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen dargestellt“ zu haben und daß er versuchte, „den inneren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen.“⁷ Nach Marx hat Hegel die „allgemeinen Bewegungsformen“ der Dialektik, d. h. vor allem ihre Grundgesetze, „zuerst in

⁶ Vgl. F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 278/279.

⁷ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, Berlin 1975, S. 22/23.

umfassender und bewußter Weise“⁸, allerdings in idealistischer Verkehrung, dargestellt. Entsprechend seiner objektiv idealistischen Grundposition faßte Hegel diese „Bewegungsformen“ nicht als objektiv reale Bewegungs- und Entwicklungszusammenhänge auf, sondern als Bewegungsformen und Entwicklungsstufen des absoluten Geistes. Das schließt jedoch nicht aus, daß er Erkenntnisse formulierte, die Eingang in die marxistisch-leninistische Philosophie gefunden und noch heute Gültigkeit haben. So ist nach Hegel der Widerspruch als treibende Kraft – und hier knüpft er an Erkenntnisse vorausgegangener Philosophen an – wesentliche Bedingung aller Bewegung. „... nur insofern etwas in sich selbst einen Widerspruch hat, bewegt es sich, hat Trieb und Thätigkeit.“⁹ [14] Bewegung und Entwicklung seien ferner nicht nur quantitative Zu- oder Abnahme gegebener Dinge, sondern auch qualitative Veränderung, Entstehung von Neuem, und vollziehen sich als Negation der Negation.

Durch die von Marx und Engels vorgenommene Vereinigung von Materialismus und Dialektik und, als wesentliches Moment dieser Vereinigung, die Anwendung des Materialismus auf die Erklärung der Gesellschaft, wurde der philosophische Materialismus – nun als philosophischer Ausdruck der welthistorischen Rolle der Arbeiterklasse – auf eine qualitativ höhere Stufe gehoben. Nun ist jedoch die Vereinigung von Materialismus und Dialektik durch Marx und Engels nicht so zu verstehen, als hätten diese den vorausgegangenen Materialismus mit der idealistischen Dialektik verknüpft. Beide waren vielmehr im Hinblick auf die Entstehung und Ausbildung der marxistischen Philosophie Ausgangspunkte, theoretisches Ausgangsmaterial, das im Prozeß der Herausbildung des eigenen philosophischen Standpunktes von Marx und Engels überwunden wurde. Materialistische Dialektik ist nicht Hegelsche Dialektik mit materialistischem Vorzeichen oder mechanischer Materialismus angereichert mit Elementen idealistischer Dialektik, sondern eine neue Qualität philosophischen Denkens, in die die progressiven Errungenschaften der vorausgegangenen Philosophie eingegangen sind. Ebenso ist der Materialismus der marxistisch-leninistischen Philosophie durch seine Verbindung mit der Dialektik und seine Anwendung auf die Gesellschaft erst konsequenter Materialismus. Materialismus und Dialektik sind dergestalt zwei notwendige unabdingbare Seiten der einheitlichen, in sich geschlossenen marxistisch-leninistischen Philosophie. Nur in dieser Einheit ist der revolutionäre, weltverändernde Gehalt des dialektischen und historischen Materialismus gegeben und gilt, daß die Dialektik im „positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.“¹⁰ Die materialistische Dialektik orientiert nicht nur darauf, die Dinge in ihrer Bewegung und Entwicklung zu erkennen, sondern fordert die revolutionäre Veränderung des Bestehenden. Ihr revolutionärer Geist und ihre gesellschaftsverändernde Funktion ergeben [15] sich nicht aus diesem oder jenem Grundgesetz, dieser oder jener Kategorie, sondern aus der materialistischen Dialektik als ganzer, als philosophischer Entwicklungstheorie, in deren Zentrum die Lehre vom dialektischen Widerspruch steht.

1.2. Dialektischer Widerspruch und Entwicklungsauffassung

Nach Engels ist die Welt nicht als Komplex fertiger Dinge, sondern als Komplex von Prozessen aufzufassen, wobei in der ununterbrochenen Veränderung sich schließlich eine fortschreitende Entwicklung durchsetzt.¹¹

⁸ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 27.

⁹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hg. von H. Glockner (im folgenden: Jubiläumsausgabe), Bd. 4, Stuttgart 1958, S. 546.

¹⁰ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 28.

¹¹ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 293.

Die Tatsache, daß es in der Wirklichkeit Entwicklung gibt, ist heute kaum umstritten. Die Frage ist jedoch, wie Entwicklung verstanden wird. In diesem Zusammenhang spielt die Auffassung vom dialektischen Widerspruch eine wesentliche Rolle. Einerseits ist das Verständnis des dialektischen Widerspruchs durch die Entwicklungsauffassung mit determiniert, andererseits ist deren theoretischer Inhalt nicht unwesentlich durch das Verständnis des dialektischen Widerspruchs bestimmt.

Bereits 1914 wies Lenin darauf hin, daß in unserer Zeit „die Idee der Entwicklung, der Evolution, nahezu restlos in das gesellschaftliche Bewußtsein eingegangen“ sei, „jedoch auf anderen Wegen, nicht über die Philosophie Hegels. Allein in der Formulierung, die ihr Marx und Engels, ausgehend von Hegel, gegeben haben, ist diese Idee viel umfassender, viel inhaltsreicher als die landläufige Evolutionsidee.“¹²

Lenin hat gezeigt, daß es im wesentlichen zwei Entwicklungskonzeptionen gibt:

1. „Entwicklung als Abnahme und Zunahme, als Wiederholung“;
2. „Entwicklung als Einheit der Gegensätze (Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und das Wechselverhältnis zwischen ihnen).“

Bei der ersten Konzeption bleibe die „*Selbstbewegung*, ihre *treibende* Kraft, ihre Quelle ... im Dunkel“, die zweite Konzeption orientiere auf das Erkennen der „*Quelle der ‚Selbstbewegung‘*“. Nur sie liefere den Schlüssel zur Erkenntnis von „Sprüngen“, vom „Abbrechen der Allmählichkeit“, vom „Umschlagen in das Gegenteil“, vom Ver-[16]gehen des Alten und dem Entstehen des Neuen.“¹³ An anderer Stelle spricht Lenin von „innere(n) Entwicklungsantriebe(n) ausgelöst durch den Widerspruch“¹⁴. Damit sind wesentliche Gesichtspunkte der Entwicklungsauffassung angegeben. Hiervon ausgehend und unter Berücksichtigung weiterer, später zu behandelnder Gesichtspunkte, wird die marxistisch-leninistische Entwicklungsauffassung durch folgende Hauptaspekte charakterisiert: der dialektische Widerspruch ist Quelle und Triebkraft der Bewegung und Entwicklung, – die Entfaltung und Lösung dialektischer Widersprüche führt zur Entstehung qualitativ neuer, höherer Erscheinungsformen in der objektiven Realität und in der Erkenntnis, – die Entstehung qualitativ neuer, höherer Erscheinungsformen verläuft nicht linear, sondern in Gestalt dialektischer Negationen bzw. der Negation der Negation, wobei die Entstehung dieser Erscheinungen mit dem Vernichten und Aufbewahren unterschiedlicher Elemente des jeweiligen Ausgangszustandes, mit Stagnation und Regression verbunden ist.

Unter den marxistisch-leninistischen Philosophen gibt es eine breite Diskussion zur Entwicklungstheorie, damit zu den Grundgesetzen der materialistischen Dialektik und speziell zu Fragen und Problemen des dialektischen Widerspruchs.

Wir knüpfen an diese Diskussion an und heben folgende, unsere weiteren Darlegungen betreffende Aspekte hervor:

Erstens: Bewegung und Entwicklung bzw. Höherentwicklung werden im wesentlichen übereinstimmend durch die Grundgesetze der Dialektik definiert, wobei der dialektische Widerspruch als Triebkraft der Bewegung und Entwicklung aufgefaßt wird.

Zweitens: Im Zusammenhang mit Entwicklung steht die Frage nach der Spezifik von Höherentwicklung. Teils wird unter beiden dasselbe verstanden, etwa in dem Sinne „Entwicklung ist eben Höherentwicklung“, teils aber werden beide unterschieden. Im letzteren Fall ist die getroffene Unterscheidung noch ungenau. Wir verstehen die Hervorhebung von Höherent-

¹² W. I. Lenin, Karl Marx, in: Werke, Bd. 21, Berlin 1960, S. 42.

¹³ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 339.

¹⁴ W. I. Lenin, Karl Marx, in: Werke, Bd. 21, a. a. O., S. 42/43.

wicklung so, daß damit vor allem die Gerichtetheit von Entwicklung –, retrospektiv gesehen, zu „höheren“ Bewegungsformen hin betont werden soll. Höherentwicklung ist, soweit wir sehen, bisher im Hinblick auf die Gesellschaft am klarsten bestimmt, insbesondere mit der gesellschaftlichen Hauptentwicklungslinie, wobei solche Merkmale bzw. Kriterien wie Zunahme der Arbeitsproduktivität, Überwindung von Ausbeutung und [17] Unterdrückung, Überwindung der Klassengesellschaft angegeben werden. Ferner wird als objektiv realer Prozeß, auf den der Begriff Höherentwicklung bezogen wird, die Entwicklung von der abiotischen – über die biotische – zur gesellschaftlichen Bewegungsform und zum Denken angegeben. Wenn wir die Termini „Höherentwicklung“ oder „höher“ verwenden – also „höhere“ Bewegungsform der Materie, Übergang in eine „höhere“ Qualität, dann ist der Bezugspunkt diese genannte Entwicklungslinie. Hier gibt es, insbesondere was die inhaltliche philosophische Bestimmung von „höher“ in bezug auf Entwicklung betrifft, eine Reihe offener Fragen. Für unseren thematischen Zusammenhang ist nun hervorzuheben, daß damit auch die Frage nur unvollständig beantwortbar ist, ob zwischen dialektischen Widersprüchen auf den Ebenen Bewegung, Entwicklung, Höherentwicklung zu unterscheiden ist und – wenn ja – wie die Unterschiede theoretisch zu bestimmen sind. Hier liegt u. E. eine der Aufgaben weiterer philosophischer Arbeit.

In den folgenden Kapiteln kommen wir, aus jeweils unterschiedlicher Sicht, auf das Problem der Differenzierung dialektischer Widersprüche und in diesem Kontext auf die Frage nach der Spezifik von Entwicklungswidersprüchen zurück.

Dabei geht es uns vor allem um zwei Aspekte: a) um qualitativ unterschiedliche Erscheinungsformen dialektischer Widersprüche in den Bewegungsformen der Materie und b) darum, wie Entwicklungswidersprüche philosophisch allgemein inhaltlich zu bestimmen sind. Unsere diesbezüglichen Überlegungen verstehen wir als Beiträge zur Diskussion.

Drittens: Es wird davon ausgegangen, daß, in Übereinstimmung mit neuen einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen und abgeleitet aus Erfahrungen der gesellschaftlichen Praxis, weiterführende Gesichtspunkte der philosophischen Entwicklungstheorie mit der Angabe – und philosophischen Verallgemeinerung – allgemeiner und spezieller Entwicklungskriterien gewonnen werden.

Die Widerspruchsproblematik ist hiervon besonders im Hinblick auf den Aspekt der Differenzierung dialektischer Widersprüche nach Bewegungs- und Entwicklungswidersprüchen betroffen.

Die Auffassungen über Entwicklungskriterien sind teils einheitlich, teils unterschiedlich. Hierbei geht es u. E. nicht nur um die Angabe zutreffender Kriterien gewissermaßen als Ergänzung zu den Grundgesetzen der Dialektik. Als erster Schritt ist das zweifelsohne notwendig. Der unerläßliche zweite Schritt besteht darin, die damit gewonnenen Erkenntnisse so in die Entwicklungstheorie einzuarbeiten, daß ihre Selbständigkeit als aneinandergereihte Kriterien aufge-[18]hoben und ihr innerer Zusammenhang deutlich wird. Die Frage nach Kriterien für Entwicklung ist unter diesem Gesichtspunkt ein Aspekt der Frage nach der Weiterentwicklung der Entwicklungstheorie.

Das Problem der Entwicklungskriterien, das ja nicht nur in der Philosophie, sondern auch in den Einzelwissenschaften eine erhebliche Rolle spielt, wirft auf philosophischer Ebene die Frage auf:

Sind philosophische Aussagen ausschließlich Aussagen über Kriterien auf der Ebene der Einzelwissenschaften, oder gibt es in der objektiven Realität eine Ebene des Allgemeinen, die in philosophischen Aussagen über Entwicklungskriterien widergespiegelt wird? Unter Berücksichtigung der Relation von Allgemeinem, Besonderem und Einzelem gilt, daß es solche

objektiven Kriterien entsprechenden Allgemeinheitsgrades gibt. Dieser Aspekt ist, im Zusammenhang mit der Entwicklung der Wissenschaft und der gesellschaftlichen Praxis, in seinem spezifischen Gehalt stets aufs neue Gegenstand der Überlegung und Diskussion, hinsichtlich seiner grundsätzlichen Gegebenheit jedoch unter marxistischen Wissenschaftlern allgemein anerkannt.

Der zweite Aspekt dieses Problems: Inwiefern macht der dialektische Materialismus zur Entwicklung Aussagen, die sich direkt, also nicht vermittelt über andere Theorien, auf die objektive Realität beziehen – wohlgemerkt, nicht auf einzelne Gegenstände oder Prozesse, sondern auf ein entsprechendes Allgemeines, das in den Gegenständen und Prozessen gegeben ist.

In der Literatur liegt hierzu eine Reihe von Überlegungen vor. Im Resultat gibt es Aussagen wie die, daß Zunahme an Widerspiegelungsfähigkeit, zunehmende Komplexität, zunehmende Kompliziertheit und zunehmende Differenzierung, wiederum auch Vereinfachung, bessere Erfüllung der Funktion im Rahmen qualitativ neuer Zusammenhänge, der Übergang von der abiotischen zur biotischen Bewegungsform, von dieser zur Gesellschaft, innerhalb dieser Zunahme an Arbeitsproduktivität, Überwindung von Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen Entwicklungskriterien sind.

Zweifelsohne haben wir es hierbei mit solchen zu tun. Sie sind jedoch bereits besondere Erscheinungsformen eines objektiv real gegebenen Allgemeineren, das in den als Kriterien angegebenen Vorgängen zwar enthalten ist, aber theoretisch nicht gesondert herausgearbeitet wurde. Die Angabe von Kriterien ist dann auch mehr die Angabe von Beispielen für etwas Allgemeineres und nicht dessen Darstellung in theoretischer Form. Es kommt hinzu, daß „Komplexität“, „Kompliziertheit“ und „Differenzierung“ u. ä., in ihrer allgemeinen philosophischen Bedeutung nicht eindeutig bestimmt sind.

[19] Die genauere Bestimmung besteht gegenwärtig im Grunde genommen in der Angabe eines entsprechenden konkreten Vorgangs. Diese Angabe soll dann pars pro toto [Nennung eines Teils für das Ganze] verstanden werden. Oder es wird eine Bestimmung aus einer Einzelwissenschaft übernommen, die dann ebenfalls pars pro toto stehen soll. Zweifelsohne verdeutlichen solche Angaben, was Entwicklung ist. Es ist jedoch darüber hinaus erforderlich, die Entwicklungsauffassung ihrem philosophischen Inhalte nach weiterzuentwickeln. Auf der allgemeinsten philosophischen Ebene erscheint die Frage nach Kriterien für Entwicklung als Frage nach dem Unterschied zwischen Bewegung und Entwicklung und wie dieser Unterschied theoretisch zu bestimmen ist. Diese Bestimmung ist nicht stets die gleiche, sondern wird genauer mit zunehmendem Wissen in Philosophie und Einzelwissenschaften, mit neuen praktischen gesellschaftlichen Erfahrungen. [20]

2. Zur Entwicklung der dialektisch-materialistischen Widerspruchsauffassung durch die Klassiker des Marxismus-Leninismus

Unsere Darstellung der Auffassungen der Klassiker vom dialektischen Widerspruch beschränkt sich auf einen Gegenstandsbereich, die Gesellschaft – weil, wie Engels hervorhebt, Dialektik hier zum ersten Mal an *einem* Gegenstand umfassend und durchgehend expliziert worden ist. Wir konzentrieren uns auf folgende Schwerpunkte:

1. Marx' Auseinandersetzung mit der idealistischen Widerspruchsauffassung Hegels und die Begründung der Voraussetzung einer materialistischen Auffassung vom dialektischen Widerspruch („Zur Kritik des Hegelschen Staatsrechts“).
2. Marx' Auseinandersetzung mit Hegel und Vertretern der klassischen bürgerlichen Ökonomie verbunden mit der Untersuchung der Entwicklung der „Gesetze des Privateigentums“. Marx' Ziel ist, die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise dadurch zu erklären, daß er den Widerspruch des Privateigentums aus seiner „Quelle“, der entfremdeten Arbeit, entwickelt („Auszüge aus James Mills Buch ‚Éléments d'économie politique‘ und ‚Ökonomisch-philosophische Manuskripte von 1844““).
3. Marx' Untersuchung des Systems der Widersprüche des Kapitalverhältnisses nach der Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung in der „Deutschen Ideologie“ und im „Elend der Philosophie“. In dieser Periode wendet sich Marx der Untersuchung des Systems der Widersprüche des Kapitalismus unter der Voraussetzung des ihm eigentümlichen *Widerspruchs im Wesen* in der ganzen Breite der Erscheinungs- und Existenzformen zu („Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, „Das Kapital“).
4. Lenins Analyse der Widersprüche des Imperialismus als der höchsten und letzten Phase in der Entwicklung des Kapitalismus. [21]

2.1. Marx' frühe Auseinandersetzung mit Hegels Widerspruchsauffassung

Wir gehen auf die frühen Auseinandersetzungen von Marx mit Hegel (unter dem Gesichtspunkt des dialektischen Widerspruchs) ausführlicher ein, weil hier wesentliche Kriterien für eine materialistische Analyse konkreter Widersprüche und Unterscheidungsmerkmale von Gegensatzverhältnissen angegeben worden sind und weil diese Auseinandersetzungen in bisherigen Untersuchungen zur dialektischen Methode von Marx unseres Erachtens zu wenig im Zusammenhang mit der Entwicklung seiner Theorie berücksichtigt wurden.

In dieser frühen Zeit klärte Marx die notwendigen Voraussetzungen für eine konkrete Analyse der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer eigentümlichen (antagonistischen) Bewegungsformen. Dazu begründet er den Standpunkt, daß den in der bürgerlichen Gesellschaft erscheinenden Widersprüchen nicht die „*Einheit im Wesen, in der Idee*“¹, sondern ein „wesentlicher Widerspruch“ unmittelbar in der Sache selbst zugrundeliegt, oder, wie Lenin denselben Sachverhalt später ausdrückt, ein „Widerspruch *im Wesen der Dinge selbst*“². Dieser Widerspruch durchläuft eine Entwicklung, die zu begreifen ist, um die „eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes“ zu erfassen und zu erklären³. Die Erklärung setzt Unterscheidungen verschiedener Arten von Gegensatzverhältnissen innerhalb der allgemeinen Bestimmung des dialektischen Widerspruchs voraus, die genetisch auseinander hervorgehen und als aufgehobene Momente in der entwickelteren Struktur des

¹ K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, Berlin 1974, S. 295/296.

² W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 240.

³ Vgl. K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 296.

dialektischen Widerspruchs enthalten sind und in spezifischer Weise miteinander verbunden bleiben.

Hegel hatte teils eine dieser Arten verabsolutiert, sie teils, da er sie nicht unterscheidet, auch miteinander verwechselt. So zeigt sich sein Idealismus in dieser Hinsicht auch darin, daß er die Mannigfaltigkeit der Arten von Gegensatzverhältnissen auf *eine* bestimmte Art reduziert: die der „wirklichen Extreme“. Wirkliche Extreme bestimmt Marx als Gegensätze verschiedenartigen Wesens, die sich wechselseitig ausschließen, d. h. einander nicht bedürfen, nichts mit-[22]einander gemein haben und demzufolge auch nicht vermittelt werden können. Ist das Verfahren, die Wirklichkeit im Denken unter der Voraussetzung nur *einer* Art von Gegensätzen erfassen zu wollen, an sich schon eine idealistische Vorgehensweise, weil sie an die Stelle wirklicher Zusammenhänge phantastische setzt und somit einen bestimmten Begriff in die Wirklichkeit hineinprojiziert, so führt speziell die Behandlung aller Zusammenhänge als wirkliche Extreme zum objektiven Idealismus. Denn wenn man in der Wirklichkeit ungeschiedene abstrakte Momente (abstrakte Gegensätze) generell als wirkliche Extreme behandelt, wird auch der Geist, das Denken, das ja nur eine *Eigenschaft* der Materie ist, in ein selbstständiges, außerhalb der Materie existierendes Wesen verwandelt, ein Wesen, dessen demiurgische Tätigkeit nicht mehr auszuschließen ist. Auf den Begriff gebracht hat Marx seine Kritik eines solchen Verfahrens in dem Satz: „Wenn aber Hegel Allgemeinheit und Einzelheit, die abstrakten Momente des Schlusses, als wirkliche Gegensätze behandelt, so ist das eben der Grunddualismus seiner Logik.“⁴ Mit Bezug auf Marx' wiederholte Feststellung, daß Hegel in der „Rechtsphilosophie“ seiner *Logik* einen politischen Körper gibt⁵, und der Bemerkung, daß Hegel nicht zu tadeln ist, „weil er das Wesen des modernen Staats schildert, wie es ist, sondern weil er das, was ist, für das *Wesen des Staats* ausgibt“⁶, kann man sagen, daß Marx Hegel nicht darin kritisiert, daß er mit seinem Dualismus in der Logik allgemein das Wesen des „modernen Staats“, die „*Trennung der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘ und des ‚politischen Staates‘*“ als zweier wirklich verschiedener Sphären⁷ erfaßt hat, sondern dafür, daß Hegel die dualistische Dialektik für die Dialektik überhaupt ausgibt. Aus Hegels Dualismus und seinem Streben, Gegensätze in ihrer Einheit zu fassen, erwächst auch sein illusorischer Versuch, unvermittelbare Extreme vermitteln zu wollen, ein Versuch, der den Dualismus seiner Logik ebenso verschleiert, wie er Hegel daran hindert, den zur Auflösung treibenden Charakter der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zu erkennen.

Marx bestimmt die Arten von Gegensatzverhältnissen, die er später als in bestimmter Weise miteinander zusammenhängende untersucht, zunächst nach der Seite ihres qualitativen Unterschieds: 1. den „wirklichen Gegensatz sich wechselseitig ausschließender Wesen“ oder den Gegensatz „wirklicher Extreme“; 2. den polaren Gegen-[23]satz als „Differenz innerhalb der Existenz *eines* Wesens“ und 3. den „abstrakten Gegensatz“, dessen Momente ungeschieden und nur in der Abstraktion voneinander zu trennen sind.

So folgerichtig diese Unterscheidung nach bestimmten allgemeinen Kriterien von Marx aus dessen Analyse der eigentümlichen Logik bestimmter Gegenstände erwachsen ist, so notwendig ist sie umgekehrt, um die eigentümliche Natur konkreter Gegenstände zu erfassen. Sie verhindert eine mechanische und zum Idealismus führende Subsumtion der Mannigfaltigkeit dialektisch widersprüchlicher Zusammenhänge der objektiven Realität unter eine besondere Widerspruchsart, ihre Verabsolutierung zu einem universellen Widerspruchsbegriff. Unseres Erachtens besteht Marx' Vorgehen darin – und dies ist die *Linie der Kontinuität* sei-

⁴ Ebenda, S. 292.

⁵ Vgl. ebenda, S. 217, 250.

⁶ Ebenda, S. 266.

⁷ Vgl. ebenda, S. 275.

nes Widerspruchsdenkens –, daß er, ausgehend von einem allgemeinen Begriff des dialektischen Widerspruchs (Einheit und Kampf der Gegensätze) dessen besondere Erscheinungs- und Existenzform (Widerspruchsarten) in ihren Sachzusammenhängen untersucht. Dabei erwiesen sich die genannten Arten für ihn als die wesentlich unterscheidbaren.

1. *Wirkliche Extreme*. Diese können nicht vermittelt werden, weil sie entgegengesetzten Wesens sind. Sie sind ein Dualismus⁸, keine Unterscheidungen der Einheit, sondern Einheiten des Unterschieds⁹, deren Zusammenhang nicht die Gleichheit, sondern die Ungleichheit¹⁰ ist. Wirkliche Extreme kennzeichnen sozusagen das „Gesetz der Scheidung, nicht der Einung“¹¹. Dieser Zusammenhang sich wechselseitig ausschließender Wesen ist nach Marx so beschaffen: „so sehr beide Extreme in ihrer Existenz als wirklich auftreten und als Extreme, so liegt es doch nur in dem *Wesen* des einen, Extrem zu sein, und es hat für das andere nicht die *Bedeutung der wahren Wirklichkeit*.“¹² Und an einem Beispiel macht Marx deutlich, daß es „keinen wirklichen Dualismus des *Wesens*“ gibt. Der scheinbare Widerspruch zwischen dieser Aussage und der vorherigen Bestimmung des einander ausschließenden Verhältnisses der wirklichen Extreme besagt [24] nichts anderes, als daß es nur eine Realität gibt und nicht zwei. Die Realität ist eines Wesens, d. h. ihre Unterschiede, Gegensätze bestehen in einer Einheit, sie hängen – gleichgültig auf welche Art – immer zusammen und konstituieren dadurch *ein* Wesen. Die Einheit der Welt oder das Zusammenhängen der Gegensätze schließt nicht aus, daß es zur Bildung wirklicher Extreme oder zur Scheidung der Gegensätze in sich wechselseitig ausschließende Wesen kommt. Die Scheidung in sich nicht bedingende Extreme betrifft aber nie die Welt als Ganzes, sondern immer einzelne Bereiche, sie geht immer unter konkreten Umständen vonstatten und setzt historisch – womit sie selbst zu einem historischen oder zeitweiligen Problem wird – eine *unterschiedene* Einheit sowohl voraus, wie sie sie in veränderter Form beibehält und sich in sie wieder auflöst. In diesem Sinne bilden „wirkliche Extreme“ keinen „wahren Gegensatz“.¹³ Der spezifische Charakter dualistischer Extreme, zu sein und eigentlich nicht zu sein, sich wechselseitig absolut auszuschließen und sich doch zu bedingen, führt zu einem speziellen, den feindlichen Charakter der Gegensätze ausdrückenden Verhältnis, dem der Unterordnung, wie es sich in der Gesellschaft z. B. in dem Gegensatz antagonistischer Klassen zeigt. Ihre Stellung in dem Gegensatz ist, wie Marx und Engels dazu später in der „Heiligen Familie“ ausdrücken, keine gleiche, sie bilden nicht einfach „zwei Seiten eines Ganzen“ (einer Einheit), wie sie gegen Proudhon einwenden. Ihr Verhältnis ist vielmehr so geartet, daß die eine Seite des Gegensatzes sich zu sich *und* zu seinem Gegensatz *nur* positiv, den Widerspruch als Ganzes erhaltend (d. h. konservativ), die andere dagegen sich zu sich *und* ihrem Gegensatz *nur* negativ, d. h. ihn auflösend (revolutionär) verhalten kann.¹⁴

Macht die Unterordnung des einen Extrems unter das andere, die Ungleichheit der Extreme, ihre Wesensverschiedenheit geltend, so bringt sie doch zugleich auch die Abhängigkeit der sich scheinbar nicht bedingenden Seiten zum Ausdruck. Unterordnung und Abhängigkeit sind nach Marx Ausdrücke für eine *äußerlich erzwungene Identität*.¹⁵ So ist die Identität von Kapital und Arbeit, wie Marx später entwickelt, eine erzwungene, weil unter ihrer Voraussetzung die Arbeit sich nur als Lohnarbeit, als dem Kapital untergeordnete [25] und ihm „einverleibte“ Arbeit reproduzieren kann. Wie die Unterordnung ein Dominanzverhältnis ist, so dominiert in ihr

⁸ Vgl. ebenda, S. 292/293.

⁹ Zur Terminologie vgl.: K. Marx, Die Beilage zu Nr. 335 und 336 der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ über die ständischen Ausschüsse in Preußen, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, Berlin 1968, S. 405 ff.

¹⁰ Vgl. K. Marx, Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 115.

¹¹ K. Marx, Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 14.

¹² K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 293/294.

¹³ Ebenda, S. 294.

¹⁴ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, Berlin 1957, S. 37.

¹⁵ Vgl. K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 204.

selbst die feindliche Stellung der Gegensätze über ihre Abhängigkeit voneinander. Als Eigentümer und Nichteigentümer von Produktionsmitteln schließen sich Kapital und Arbeit durch ihre gegensätzliche Stellung zu den materiellen Bedingungen der Produktion, den *Gegensatz* ihres Klasseninteresses, aus, ist ihre Stellung zueinander eine feindliche. Ein Dominanzverhältnis, das auf einer solchen Entgegensetzung beruht (im Unterschied zu Gegensatzverhältnissen, die aus der Identität z. B. der Interessen hervorgehen), trägt somit immer den Drang zur Auflösung derselben in sich. Ein Ausdruck für dieses Verhältnis ist der Begriff des Antagonismus.

2. Von den wirklichen Extremen zu unterscheiden ist der *polare Gegensatz* oder die *Differenz* innerhalb der Existenz eines Wesens. Anders als wirkliche Extreme sind polare Gegensätze solche, die sich anziehen und in ihrer *Vereinigung* ein Wesen bilden.¹⁶ Sie haben also wesentlich etwas miteinander gemein: sie verlangen und ergänzen einander. Hierbei ist freilich zu beachten, daß es unter der Voraussetzung der Existenz des Antagonismus keine starre Abgrenzung der Arten von Gegensätzen gibt. Der antagonistische Widerspruch enthält den polaren Gegensatz als aufgehobenes Moment, übergreift diesen. Denn darin, daß wirkliche Extreme sich in spezifischer Weise zueinander verhalten, liegt begründet, daß sie als Gegensatz auch etwas miteinander gemein haben müssen. So können Kapital und Arbeit nur zusammen einen einheitlichen Produktionsprozeß realisieren: im Produktionsprozeß, stellt Marx später fest, ist die auf dem kapitalistischen Privateigentum beruhende Trennung der gegenständlichen Daseinsmomente der Arbeit vom Arbeitsvermögen des Lohnarbeiters aufgehoben (d. h. die Gegensätze verlangen sich auch, ergänzen einander, beziehen sich polarisch aufeinander). Ihre Trennung wird aber nicht, wie Marx hervorhebt, durch den *Austausch* zwischen Kapitalist und Arbeiter, sondern durch die Arbeit selbst im Produktionsprozeß aufgehoben.¹⁷ Sie stellt sich – bedingt durch das Privateigentum an Produktionsmitteln – zugleich auch wieder her. Die auf dem Antagonismus beruhende Einheit ist darum eine in sich zerrissene, sich durch den ihr eigenen Antagonismus beständig wieder setzende und sich ebenso beständig in die sich ausschließenden Extreme Kapital und Arbeit wieder auflösende, worin sich zeigt, [26] daß die *feindliche Stellung* der Gegensätze das Verhältnis ihrer Abhängigkeit, ihrer wechselseitigen Ergänzung dominiert.

Die Besonderheit der polaren Gegensätze besteht demgegenüber darin, daß die Seiten des Gegensatzes sich trotz ihrer Verschiedenheit als Gleiche aufeinander beziehen (z. B. das Arbeitsvermögen auf die Produktionsmittel, beide aufeinander als gesellschaftliche Produktivkräfte). Ihr Zusammenhang ist also die Gleichheit und nicht wie bei den wirklichen Extremen die Ungleichheit. Sie sind nach Marx „*ebenbürtig*, von einem Fleisch und Blut“, wodurch sie sich anziehen und ein *organisches* Verhältnis bilden.¹⁸ Im Unterschied zum Gegensatz sich ausschließender Wesen hat die Differenz innerhalb der Existenz eines Wesens in sich nicht den Drang zur Auflösung des Verhältnisses. Im Gegenteil, auf Grund ihres Verhaltens zueinander als Gleiche erhalten sich die Gegensätze wechselseitig in ihrer Verschiedenheit und finden in ihrer Anziehung die Form, in der sie sich bewegen können. Unter anderem auch hierauf gründet sich Marx' Antizipation eines gesellschaftlichen Zusammenlebens, in welchem an die Stelle der Herrschaft des Menschen über den Menschen die freie Entwicklung eines jeden als die Bedingung der freien Entwicklung aller tritt, die Menschen ihre Verschiedenheit nicht gegeneinander geltend, sondern füreinander fruchtbar machen. Das Verhalten von Gegensätzen zueinander als Gleiche (dies nicht im Sinne einer formalen Gleichheit verstanden) bildet in diesem Sinne das „Gesetz der Einung“. Das schließt „Kampf“ der Gegensätze nicht aus, sondern setzt ihn vielmehr in anderer Form voraus. Da die Stellung der Seiten in dem Gegensatz gleich ist, verhalten sie sich zu sich und ihrem Gegensatz sowohl positiv als auch negativ.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 293.

¹⁷ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 269. [MEW, Bd. 42, S. 281]

¹⁸ Vgl. K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 239.

3. Den Charakter der dritten Art von Gegensatzverhältnissen, der *abstrakten Gegensätze*, beschreibt Marx einleitend mit dem Satz: „Jedes Extrem ist sein andres Extrem“. Die Hauptbestimmung liegt hier darin, „daß ein *Begriff* (Dasein etc.) *abstrakt* gefaßt wird, daß er nicht als selbständig, sondern als eine *Abstraktion* von einem anderen und nur als diese *Abstraktion* Bedeutung hat; also z. B. der Geist nur die *Abstraktion* von der Materie ist“¹⁹. Um den Inhalt dieses von Marx beschriebenen Gegensatzverhältnisses zu erfassen, muß man zwischen der „Abstraktion“ und der „verselbständigten Abstraktion“ unterscheiden. Der Begriff „Abstraktion“ unterscheidet *etwas an* einem Dasein, das als solches keine selbständige, von ihm [27] unabhängige Existenz hat, er bezeichnet also nur die unterscheidbaren Eigenschaften eines Gegenstandes. In diesem Sinne ist die Abstraktion oder das Abstrahierte nicht der Unterschied von einem anderen, außer ihm seienden, sondern der Unterschied von sich selbst. Die Voraussetzung für die Abstraktion sind also Gegenstände, die *in sich* unterschieden sind und deren Unterschiede, Gegensätze, nicht auseinander, sondern unmittelbar *aneinander* sind und *zusammen* eine Existenz bilden. Jedes Extrem ist in diesem Sinne sein anderes Extrem. Daß der Geist nur eine Abstraktion von der Materie ist, heißt, daß er nur ein von der Materie unterscheidbares Moment, eine ihrer Eigenschaften ist und keine von ihr getrennte Existenz hat. Unterschiedene oder abstrakte Gegensätze, die keine selbständige, voneinander getrennte Existenz haben, wären z. B. Form und Inhalt, Quantität und Qualität, Einzelnes und Allgemeines, Teil und Ganzes etc. Kategoriale Gegensätze sind in diesem Sinne abstrakte Gegensätze.

2.2. Widerspruch des Privateigentums

In der Folgezeit, in welcher Marx den Widerspruch des Privateigentums an Produktionsmitteln, aus seiner „Quelle“, der „entäußerten Arbeit“, entwickelt, stellen sich diese Arten von Gegensatzverhältnissen als aufeinander folgende Stufen in der Entwicklung des Widerspruchs des Privateigentums zum kapitalistischen Privateigentum an Produktionsmitteln dar. Wenn Entwicklung „Spaltung der Einheit in ihre gegensätzlichen Momente“ einschließt, so kann Ausgangspunkt dieser Entwicklung nur der abstrakte Gegensatz sein. Ganz so ging Marx in seinen frühen ökonomischen Schriften vor, als er den Widerspruch des Privateigentums aus der unmittelbaren Einheit von Kapital und Arbeit („Kapital“ in dieser frühen Terminologie: = „aufgehäuften Arbeit = Eigentum“) entwickelte: „[Erstens]“, schreibt er, „*unmittelbare* oder *vermittelte Einheit beider*. Kapital und Arbeit erst noch vereint; dann zwar getrennt und entfremdet, aber sich wechselseitig als *positive* Bedingungen hebend und fördernd.“²⁰ Hier liegt dasjenige Gegensatzverhältnis vor, das er den abstrakten Gegensatz genannt hatte. „Kapital und Arbeit“ sind hier noch vereint, da die gesamte „aufgehäuften Arbeit“ (einschließlich Arbeitsinstrument) Eigentum der Arbeitenden selbst ist. Die unmittelbare Einheit, von [28] der die Entwicklung ihren Ausgang nimmt, ist eine in sich unterschiedene: die Arbeit existiert, seit es sie gibt, als Arbeit in subjektiver Form als gegenständliche Tätigkeit und als Arbeit in objektiver Form als Produkt der Arbeit und Arbeitsinstrument (Eigentum). Beide Momente sind Unterschiede an einem Dasein, dem Dasein des Menschen. Arbeit und Eigentum sind so zuerst noch ungeschieden und bilden in ihrem Zusammenhang eine *unmittelbare* Einheit. Mit der Entstehung des einfachen Austauschs geht sie in eine vermittelte über: Da die Privateigentümer sich mittels ihrer unterschiedlichen Produktionen jetzt polarisch aufeinander beziehen, trennen sie sich als im Austausch ihr Privateigentum entäußernde Menschen hier schon von ihrem Privateigentum. Es ist zugleich aber noch das *einfache Privateigentum*, weil „Dasein und Zweck“ ihrer Arbeit noch zusammenfallen. Das Maß ihrer Produktion ist die „wechselseitige Befriedigung ihrer *Bedürfnisse*“ und „ihre *gesellschaftliche* Beziehung“ ist „die Wechsel-

¹⁹ Ebenda, S. 293.

²⁰ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 529. [MEW, Bd. 40]

seitigkeit der Entäußerung“.²¹ „Kapital und Arbeit“ sind zwar schon „getrennt und entfremdet, aber sich wechselseitig als positive Bedingungen hehend und fördernd“.

Die „Spaltung der Einheit“ tritt mit dem Moment ein, in welchem infolge entwickelterer Arbeitsteilung und gewachsener Produktivität der Arbeit, die Arbeit „Erwerbsquelle“²², Quelle der individuellen Bereicherung der Privatproduzenten wird, ihre sich wechselseitig ergänzende Beziehung in den Kampf um „exklusiven Besitz“ übergeht. Ihr gesellschaftliches Verhältnis ist mit der Entstehung des Geldes kein unmittelbares mehr. Es ist zu einem durch einen fremden Gegenstand vermittelten Verhältnis geworden, durch welchen Privateigentum „auf ein andres Privateigentum bezogen worden, diesem gleichgesetzt worden“²³ ist. Die ursprünglich durch reale Gleichheit vermittelte Einheit ist zu einer durch den Wert, die *abstrakte* Gleichheit vermittelten Einheit geworden: „... die vermittelnde Bewegung des austauschenden Menschen“, schreibt Marx, „ist ... das *abstrakte Verhältnis* des Privateigentums zum Privateigentum und dies *abstrakte* Verhältnis ist der *Wert*, dessen wirkliche Existenz als Wert erst das *Geld* ist.“ Es ist „daher die Entäußerung des Privateigentums die Abstraktion von seiner *spezifischen*, persönlichen Natur.“²⁴ Hierin findet die Verselbständigung der abstrakten gegenüber [29] der konkreten Arbeit der Privatproduzenten ihren Ausdruck. Dieser Gegensatz und Widerspruch entfaltet sich in einem Prozeß, der – von der Seite der Arbeit gesehen – Prozeß der „Trennung der Arbeit von sich selbst = Trennung des Arbeiters vom Kapitalisten = Trennung von Arbeit und Kapital“²⁵ ist.

Auf der zweiten Stufe des Werdens des Kapitals im eigentlichen, d. h. formationsspezifisch bestimmten Sinne ist seine Trennung von der Arbeit noch eine relative. Die *Privateigentümer selbst* treten sich hier untereinander wechselseitig als Besitzer von Geldkapital (Kapitalist) und als Produzenten (Arbeiter) von Ware als Gebrauchswert für andere gegenüber. Ihr Austausch ist wechselseitiger „Ersatz“ der verausgabten Arbeit. Das Ziel ihrer Produktion aber ist schon der Besitz des „allgemeinen Gegenstands“, des Geldes, welches Ersatz für jedes Produkt der Arbeit und „jedes Produkt ... ein Köder ist, womit man das Wesen des andern, sein Geld, an sich locken will“²⁶. Das heißt, das Dasein von Kapitalist und Arbeiter ist auf dieser Stufe der Entwicklung von Arbeit und Privateigentum gesellschaftlich noch nicht in dem voneinander getrennten Dasein von Kapital und Lohnarbeit fixiert.

Marx verallgemeinert für diese zweite Stufe in der Entwicklung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit: „[Zweitens –] *Gegensatz beider*. Schließen sich wechselseitig aus; der Arbeiter (der selbstproduzierende Privateigentümer – d. V.) weiß den Kapitalisten (den Geldbesitzer – d. V.) und umgekehrt als sein Nichtdasein; jeder sucht dem andern sein Dasein zu entreißen.“²⁷ Die Entwicklung muß aber, wie Marx zeigt, gesetzmäßig zur Trennung von Kapital und Lohnarbeit fortgehen. Denn gesellschaftlich fixiert ist schon der *Gegensatz* der Privateigentümer in ihrer abstrakt einzelnen Existenz als Privatproduzenten und des „abstrakten Verhältnisses des Privateigentums zum Privateigentum“ in seiner Existenz als Geld, Geldkapital, das als allgemeiner Repräsentant der „aufgehäuften“ gesellschaftlichen Arbeit überhaupt, seinem Besitzer Macht über die Arbeit, über fremde Arbeit verleiht und diese schließlich als eigentumslose Arbeit erzeugt.

²¹ K. Marx, Auszüge aus James Mills Buch „Éléments économie Politique“. Trad. par J. T. Parisot, Paris 1823, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 452/453. [MEW, Bd. 40]

²² Ebenda, S. 454.

²³ Ebenda, S. 453.

²⁴ Ebenda, S. 446/447.

²⁵ Ebenda.

²⁶ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 547. [MEW, Bd. 40]

²⁷ Ebenda, S. 529.

Mit der Bildung der wirklichen Extreme Kapital und Lohnarbeit erscheint endlich die Arbeit als das objektive Wesen des Privateigentums in seiner ganzen widersprüchlichen Bestimmtheit: „die [30] objektive Arbeit als Ausschließung der Arbeit“²⁸. Das Kapital ist die „objektive Arbeit“ und zwar sowohl in seiner unmittelbar gegenständlichen Existenz als Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstand und Produkt der Arbeit als auch in seiner allgemeinen Existenz als Wert, Geldkapital und die Arbeit selbst als unter den Wert subsumierte Arbeit, die Lohnarbeit ist zugleich auch Kapital. Jedes ist „[Drittens –] Gegensatz jedes gegen sich selbst“. Kapital ist Arbeit, Arbeit ist Kapital. Jedes ist sein Anderes und es zugleich als ein Anderes aus sich ausschließend: „Feindlicher wechselseitiger Gegensatz“²⁹. Auf dieser Stufe zeigt sich „das Privateigentum als sein entwickeltes Verhältnis des Widerspruchs, darum ein energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“³⁰.

Der Widerspruch kann deshalb nur gelöst werden, indem seine Grundlage, das Privateigentum an den objektiven Bedingungen der Produktion (den Produktionsmitteln), die Trennung der „objektiven Arbeit“ von der „subjektiven Arbeit“ (dem Arbeitsvermögen) und der darauf basierende Klassengegensatz aufgehoben wird. Das Kapital als das unter den Bedingungen des Privateigentums über die Arbeit übergreifende Extrem muß verschwinden, damit der Antagonismus verschwindet. Indem die Arbeiterklasse den Widerspruch aufhebt, „Dasein und Zweck“ der Arbeit zur Einheit vermittelt, hört sie selbst auf, Extrem zu sein, kann sie ihr gesellschaftliches Wesen verwirklichen. Das heißt, die unmittelbare, auf dem abstrakten Gegensatz von Produktionsmitteln sowie Arbeitsvermögen und gesellschaftlicher Arbeit beruhende Einheit ist auf dem höheren gesellschaftlichen Niveau der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte wieder herzustellen. Sie wird durch den polaren Gegensatz, entsprechend der Stellung gleicher Produzenten zu den Produktionsmitteln, die ihre Verschiedenheit füreinander fruchtbar machen, vermittelt. In diesem Sinne faßt Marx den Prozeß der Entwicklung des die gesellschaftliche Entwicklung bestimmenden „wesentlichen Widerspruchs“ als einen Prozeß der Negation der Negation. „Der Kommunismus“ schreibt Marx, „ist die Position als Negation der Negation, darum das wirkliche für die nächste geschichtliche Entwicklung notwendige Moment der menschlichen Emanzipation und Wiedergewinnung.“³¹

Marx selbst resümierte das Resultat seiner Untersuchung des Widerspruchs des Privateigentums und seiner Entwicklung für die [31] Erkenntnis des „eigentümlichen Gegenstands“, des Kapital, in dieser frühen Phase der Entwicklung seiner ökonomischen Theorie so: „Wir haben schon viel für die Lösung der Aufgabe gewonnen, indem wir die Frage nach dem *Ursprung* des *Privateigentums* in die Frage nach dem Verhältnis der *entäußerten Arbeit* zum Entwicklungsgang der Menschheit *verwandelt* haben“, weil dadurch der Schein beseitigt wird, es beim Privateigentum „mit einer Sache außer dem Menschen“³² zu tun zu haben. Denn „wenn man von der Arbeit spricht, so hat man es unmittelbar mit dem Menschen selbst zu tun. Diese neue Stellung der Frage ist inklusive schon ihre Lösung“.³³ Der Sache nach faßt also Marx hier schon das Privateigentum als Produktionsverhältnis. „Das *Privateigentum* ... umfaßt beide Verhältnisse, das *Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit und zum Produkt seiner Arbeit* und zum *Nichtarbeiter* und das *Verhältnis des Nichtarbeiters zum Arbeiter und dem Produkt seiner Arbeit*.“³⁴

Mit der „Deutschen Ideologie“, in der die materialistische Geschichtsauffassung durch Marx

²⁸ Ebenda, S. 533.

²⁹ Ebenda, S. 529.

³⁰ Ebenda, S. 533.

³¹ Ebenda, S. 546.

³² Ebenda, S. 521/522.

³³ Ebenda.

³⁴ Ebenda, S. 522.

und Engels begründet wird, beginnt mit der Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaftsformation auch die Analyse ihrer Widersprüche.

Engels hatte in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ das erste Mal den Versuch unternommen, ausgehend von einem Grundwiderspruch, dem Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, das System der Widersprüche zu erklären und zu zeigen, daß unter seiner Voraussetzung sich alle Widersprüche nur verschärfen und daher nur gelöst werden können, wenn der Grundwiderspruch aufgehoben wird. Dieser Ansatz war relativ abstrakt, weil die „eigentümliche Logik“ seiner Entwicklung nicht geklärt war. Eine Sache erklären heißt aber nach Marx, sie in ihrer Genesis, in ihrer Notwendigkeit begreifen.³⁵ Er schätzte Engels frühe Arbeit als einen genialen Versuch und suchte seinen Ansatz zu fundieren, indem er die gesetzmäßige Bewegung und Entwicklung des Widerspruchs des Privateigentums, ausgehend von seinem Ursprung in der Arbeit, in eben skizzierter Weise rekonstruierte. Er gewann auf diesem Weg den Zugang zur Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung, die es ermöglichte, das durch den Grundwiderspruch des Kapitalverhältnisses gesetzte System der Widersprüche konkret zu untersuchen. Dieser Grundwiderspruch ist der Widerspruch zwischen Pro-[32]duktivkräften und Produktionsverhältnissen in seiner historisch konkreten Gestalt als Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte und der privaten Aneignung. Er ist die Quelle aller Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft und bestimmt den spezifischen Charakter ihrer Bewegung und Entwicklung.

2.3. Widersprüche des Kapitalverhältnisses

Im „Elend der Philosophie“ formuliert Marx im Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit Proudhon das Problem, das den Schwerpunkt seiner Widerspruchsanalyse in seinen reiferen ökonomischen Schriften bildet. Ausgehend von der Einsicht, daß die „Produktionsverhältnisse jeder Gesellschaft ... ein Ganzes“³⁶ bilden, eine in sich widersprüchliche Einheit, deren Glieder nicht voneinander isoliert betrachtet und untersucht werden können, wirft er das Problem auf, wie die genetisch auseinander hervorgehenden Gegensatzverhältnisse in der entwickelteren Struktur des Widerspruchs zusammenhängen, als nebeneinander existierende in ihrem inneren Zusammenhang erklärt werden können. Und er gelangt zu dem Schluß, daß die einzelnen Elemente oder Glieder der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die stets nur eine bestimmte Seite innerhalb der Produktionsweise charakterisieren, aus ihrem Zusammenhang mit der Entwicklung des Widerspruchs im Wesen der Produktionsweise erklärt werden müssen, da sie selbst sich auf der Grundlage der Entwicklung dieses Widerspruchs verändern. So wirft Marx in seiner Auseinandersetzung mit Proudhon – der die wirklichen Verhältnisse unter der Voraussetzung einer konstruierten Aufeinanderfolge, „Ordnung“ der Kategorien, die er für „Entwicklung“ hielt und die nach seiner Meinung in ihrer Reihenfolge und in ihren Beziehungen zueinander nur richtig „erkannt“ zu sein brauchten, um eine vernünftige Ordnung der Glieder des gesellschaftlichen Ganzen auf der Basis der „Gleichheit“ zu bewirken – für sich die Frage nach dem realen materiellen Zusammenhang von Entwicklungs- und Strukturwidersprüchen auf, wenn er schreibt: „Wie kann in der Tat die logische Formel der Bewegung, der Aufeinanderfolge der Zeit allein den Gesellschaftskörper erklären, in dem alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen?“³⁷

Für Proudhon verwandelte sich jede neue Kategorie in ein Mittel, [33] „Gegengift“ gegen die „schlechte“ Seite in jeder Kategorie, wodurch die „schlechte“ Seite ausgemerzt, die „gute“

³⁵ Vgl. K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O. S. 296.

³⁶ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW, Bd. 4, Berlin 1959, S. 130.

³⁷ Ebenda, S. 131.

hingegen erhalten bleiben sollte. Er gelangte auf diesem Wege zu seinem sogenannten „konstituierten Wert“, durch dessen Entdeckung mit einem Schlag alle ökonomischen Widersprüche, alle Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft beseitigt sein sollten. Nach Marx hingegen ist das, „was die dialektische Bewegung ausmacht, ... gerade das Nebeneinander der beiden entgegengesetzten Seiten, ihr Widerstreit und ihr Aufgehen in eine neue Kategorie. Sowie man sich nur das Problem stellt, die schlechte Seite auszumerzen, schneidet man die dialektische Bewegung entzwei“.³⁸

Marx stellte darum Proudhon seine eigene Widerspruchsauffassung entgegen. Danach sind die in den ökonomischen Kategorien zum Ausdruck kommenden Widersprüche nichts anderes als theoretische Widerspiegelung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die in der kapitalistischen Gesellschaft durch den alle übrigen Widersprüche dominierenden antagonistischen Widerspruch bestimmt sind. Die Quelle ihrer Entwicklung ist der Grundwiderspruch im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, aus dem die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, die Art des Zusammenhangs ihrer Widersprüche hervorgeht.

Entwicklungs- und Strukturwidersprüche bilden eine innere Einheit, weil letztere die ersten voraussetzen und einschließen, sie selbst sich entwickelnde sind. Die „sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften“, schreibt Marx, und wie die Produktivkräfte nicht unveränderlich sind, so sind auch die Produktionsverhältnisse nicht ein für allemal gegeben. Die Menschen verändern „mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte ... ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse“.³⁹ Die ökonomischen Kategorien sind deshalb „ebensowenig ewig wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind *historische, vergängliche, vorübergehende Produkte*“.⁴⁰ Man kann sich deshalb nicht darauf beschränken, zu untersuchen, „wie man unter den ... gegebenen Verhältnissen produziert“, sondern muß erforschen, „wie diese Verhältnisse selbst produziert werden“, ⁴¹ d. h. die logische Analyse setzt die historische voraus, beide bedingen sich, die Widersprüche des „Gewordenen“, der Struktur, sind [34] unter der Voraussetzung ihres „Werdens“, d. h. der Widersprüche zu untersuchen, die ihre Entwicklung vorantreiben. Im Zusammenhang einer Produktionsweise ist so jedes einzelne Verhältnis nicht nur schlechthin ein Glied in der ganzen Verkettung der ökonomischen Verhältnisse, sondern als solches nur bei Kenntnis seines Platzes im Entwicklungszusammenhang in seiner wirklichen Bedeutung und Verbindung mit den übrigen Verhältnissen zu begreifen. So hat Proudhon aus diesem Zusammenhang das Geld herausgerissen, um es dann zum „ersten Glied eines imaginären, eines noch zu findenden Zusammenhanges zu machen“.⁴²

Deshalb ist vor allem die Aufgabe zu lösen, die Entfaltung des ganzen Komplexes der in sich widersprüchlich zusammenhängenden ökonomischen Verhältnisse und Beziehungen im Zusammenhang mit den materiellen Triebkräften seiner Entstehung und Entwicklung zu untersuchen, um zu erkennen, wie die einzelnen Glieder der Produktionsverhältnisse im System der Widersprüche zusammenhängen.

Mit den „Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie“ tritt Marx' Analyse der durch den antagonistischen Widerspruch von Kapital und Arbeit dominierten ökonomischen Struktur (und der ihr immanenten Widersprüche) in ein neues Stadium ein. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der antagonistische Charakter der Produktionsverhältnisse den Zusammen-

³⁸ Ebenda, S. 133.

³⁹ Ebenda, S. 130.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda, S. 126; vgl. auch: S. 130.

⁴² Vgl. ebenda, S. 107/108.

hang aller übrigen Gegensatzverhältnisse bestimmt, indem er über alle Sphären der ökonomischen Verhältnisse übergreift, untersuchte er auf der Basis seiner eigenen, zu dieser Zeit schon fertig entwickelten Arbeitswertlehre, den Widerspruch im Wesen des Kapitalverhältnisses in der ganzen Breite seiner mannigfaltigen Erscheinungs- und Existenzformen.

Die Grundlage dafür war die Entdeckung der Ware als Zellenform und die Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit als „Springpunkt“ aller bürgerlichen Ökonomie.

Um den Ausgangspunkt zur Erklärung des Widerspruchs im Wesen des Kapitalverhältnisses zu gewinnen, knüpft Marx kritisch an den Arbeitsbegriff der Nationalökonomie an. Dieser war aus der Zirkulationssphäre abgeleitet worden, die von der Äquivalenzbeziehung regiert wird und aus der mit Notwendigkeit der Schein entspringt, daß alle Arbeit tatsächlich gleich ist. Im Begriff der abstrakten Arbeit verschwindet der *Gegensatz* von Kapital und Arbeit, ihr Unterschied fällt noch in „Eins“, da die Besonderheit der konkreten Arbeit, mehr Wert zu produzieren als die Reproduktion der Arbeit (des Wertes der Arbeitskraft) erfordert, verborgen bleibt. Da die [35] Arbeit in der Zirkulationssphäre nur abstrakt, als Maß des Tauschwertes auftritt und somit überhaupt erst als abstrakte Arbeit erscheint, kommt der dialektische Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert der Ware, Produktion und Zirkulation, überhaupt noch nicht in Sicht, geschweige denn der die ökonomische Form der Bewegung des Kapitalverhältnisses bestimmende Widerspruch, in welchem der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft zu ihrem Wert steht.

Der epochemachenden Entdeckung dieses Widerspruchs und der Entwicklung seines historisch besonderen, formationsbestimmenden Charakters geht voraus:

1. die Enthüllung, daß das Kapital als historisch konkretes Produktionsverhältnis notwendig in der verkehrten Form als dingliche Macht, als für die Menschen „phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen“ erscheint, die „aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert“⁴³ entspringt. Das erklärt, weshalb die Entwicklung des Produktionsverhältnisses mit dessen Mystifikation und Fetischisierung parallel geht, eine Erscheinung, der die Verkehrung des Verhältnisses von Subjekt und objektiven Bedingungen der Arbeit in der kapitalistischen Produktion zugrunde liegt. Der eigentliche Zweck der Produktion – die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse – ist den Bedingungen der Kapitalverwertung untergeordnet. Dadurch erscheint das gesellschaftliche Verhältnis als Verhältnis eines Dinges zu sich selbst. Am einfachsten und konsequentesten ist dies in der allgemeinen Formel des Kapitals $G - W - G'$ oder in seiner Kennzeichnung als sich selbst verwertender Wert ausgedrückt;

2. die Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit als „Springpunkt“ aller bürgerlichen Ökonomie und der Ware als „Zelle“, die (im Keim, latent) den wesentlichen Widerspruch enthalten, aus dem das Kapitalverhältnis sich entwickelt, dessen Antagonismus in dem Moment hervortritt, in welchem die Arbeitskraft selbst Ware und der ihr als Lohnarbeit selbst auch eigene Widerspruch zu einem alle ökonomischen Verhältnisse dominierenden Produktionsverhältnis wird. Die Entwicklung der Warenform widerspiegelt den *Prozeß* der *Auflösung* des auf realer Gleichheit von Produzenten zueinander beruhenden (polaren) Verhältnisses. Sie reproduziert die polare Beziehung als eine Beziehung zwischen Dingen auf der Basis ihrer abstrakten Gleichheit als *Werte* (ihrer Gleichheit als Verkörperungen abstrakter Arbeit). Damit aber ist bereits ein Verhältnis der Unter-[36]ordnung gesetzt: Die Subsumtion der konkreten unter die abstrakte Arbeit, die die *abstrakte* Gleichheit der Warenproduzenten unterstellt.

Die Grundlage der sich im Austausch (polarisch) aufeinander beziehenden Produzenten ist nicht mehr die *reale*, sondern die *formale* (durch den Wert oder die abstrakte Arbeit bestimm-

⁴³ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 86/87.

te) Gleichheit, welche ihre reale Ungleichheit voraussetzt. In dem Prozeß der Polarisierung des in der einfachen Wertform erscheinenden *Unterschieds* von Gebrauchswert und Tauschwert der Ware zu seiner entwickelten Erscheinung in dem *Gegensatz* von relativer Wertform und Äquivalentform (Ware und Geld) widerspiegelt sich so vor allem der Prozeß der *Scheidung* der abstrakten von der konkreten Arbeit, der die Voraussetzung der Trennung des Gebrauchswertes des Arbeitsvermögens von seinem gesellschaftlichen Träger, der Arbeiterklasse, und seiner Unterordnung unter den Wert, das Kapital, ist. Diese zweite Scheidung, die Scheidung der Momente des wesentlichen Widerspruchs der Ware, ihres Gebrauchswertes und ihres Wertes, wird in dem Moment zu dem wesentlichen Widerspruch einer historisch-konkreten Produktionsweise generalisiert, in welchem das Arbeitsvermögen (die lebendige Arbeit) selbst zur Ware wird. Auf dieser Basis ist der Austausch „nicht einfach Austausch *vergegenständlichter Arbeit* gegen *lebendige* – ... – welcher Kapital und daher Lohnarbeit konstituiert, sondern Austausch vergegenständlichter Arbeit als *Wertes*, an sich haltenden Werts, gegen lebendige als *ihren* Gebrauchswert, als Gebrauchswert nicht zu einem bestimmten, besondern Gebrauch oder Konsum, sondern als Gebrauchswert für den *Wert*“⁴⁴. Unter dieser Voraussetzung erscheint das Kapital seinerseits „als das übergreifende Subjekt und Eigentümer *fremder Arbeit* und sein Verhältnis selbst ist das eines ebenso vollkommenen Widerspruchs wie das der Lohnarbeit“⁴⁵.

Der „Gesellschaftskörper, in welchem alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen“, kann also nicht durch eine „logische Formel“ (Proudhon) erklärt werden, sondern nur durch konkrete Analyse der Entwicklung der Widersprüche an Hand der wirklichen Geschichte. Sie zeigt, daß unter der Bedingung der Verwandlung des Arbeitsvermögens in eine Ware die formale Gleichheit der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft von dem Gegensatz feindlicher (antagonistischer) Klassen dominiert wird, in welchem reale sozialökonomische Ungleichheit sich als ein Verhältnis [37] der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital manifestiert. Dieses Verhältnis basiert auf dem Fakt, daß der Austausch zwischen Kapitalist und Arbeiter *nicht*-äquivalenter Austausch ist. Zwar werden die Produkte der Arbeit zu ihrem Wert ausgetauscht, nicht aber „die Arbeit“ (das Arbeitsvermögen), die zum Kapital in der Relation der Nichtäquivalenz steht, insofern sie mehr an Wert (Mehrwert für das Kapital) hervorbringt, als ihre Reproduktion kostet, und nur die zahlt das Kapital dem Arbeiter. So ist die Arbeit „nicht nur der dem Kapital gegenüberstehende *Gebrauchswert*, sondern sie ist *der Gebrauchswert* des Kapitals selbst“⁴⁶ und „das für sich seiende Kapital ist der *Kapitalist*.“ Aber schon im Austausch von Kapital und Arbeit erscheint die Arbeit auch als „für sich existierende Arbeit notwendig als *Arbeiter*“⁴⁷.

Darin, daß das Arbeitsvermögen Gebrauchswert *nur* für das Kapital zur Produktion von Mehrwert ist, für den Arbeiter hingegen *nur* Wert ist, der ihm nichts als den „Ersatz“ seiner Arbeitskraft gestattet, zeigt sich, daß die Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft auf ihrer Spaltung in gegensätzliche gesellschaftliche Subjekte (wirkliche Extreme) beruht. Als solche haben sie nichts miteinander gemein, können sie nicht vermittelt werden. Andererseits aber sind sie vermittelt, verhalten sie sich auch wie polare Gegensätze, da nur unter der Voraussetzung wirklich produziert werden kann, daß sich das gesellschaftliche Arbeitsvermögen mit den Produktionsmitteln, die seinem gesellschaftlichen Charakter entsprechen, verbindet. Beides sind zwar unterschiedene, aber untrennbar zusammengehörige Elemente der gesellschaftlichen Produktivkräfte, über die das Kapital nur verfügen kann, indem es vermöge des Privateigentums an den Produktionsmitteln in der Lage ist, sich das gesellschaftliche Arbeitsver-

⁴⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 372. [MEW, Bd. 42, S. 381]

⁴⁵ Ebenda, S. 374. [Ebenda, S. 383]

⁴⁶ Ebenda, S. 205. [Ebenda, S. 219]

⁴⁷ Ebenda, S. 210/211. [Ebenda, S. 224]

mögen als Lohnarbeit anzueignen. Hierin zeigt sich, daß der durch die Trennung der Produktionsmittel von den unmittelbaren Produzenten gesetzte Widerspruch auf der Grundlage des Privateigentums selbst nicht gelöst werden kann. Der zunehmend gesellschaftliche Charakter der Produktivkräfte ist es letzten Endes, der zur Auflösung der Verhältnisse des Privateigentums treibt, das zur Fessel ihrer Entwicklung geworden, diese zunehmend in „Destruktivkräfte“ verwandelt. Weil es sich nicht von selbst auflösen kann, da es zugleich auch ein sich reproduzierendes Verhältnis ist, kann es nur aufgehoben werden. Die Stellung der Arbeiterklasse im System der gesellschaftlichen Produktivkräfte bedingt, daß sie die treibende Kraft der Ent-[38]wicklung ist, welche diesen Widerspruch dadurch löst, daß sie ihn aufhebt. Ebenso wird das kapitalistische Privateigentum durch die Verschärfung aller Widersprüche, die es setzt und reproduziert, zu seiner eigenen Auflösung getrieben, weil sie auf seiner Grundlage nur verschärft werden können. Der Vollstrecker der Aufhebung kann nur die Arbeiterklasse als der unmittelbare Träger des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens und Hauptproduktivkraft der Gesellschaft sein, weil nur sie in der Lage ist, in unmittelbarer Einheit mit den sachlichen Elementen der Produktivkräfte, den Produktionsprozeß gesellschaftlich zu organisieren. Im „Kapital“ entwickelt Marx unter der Voraussetzung des hier skizzierten Ausgangspunktes die Widersprüche des Kapitalverhältnisses in der ganzen Breite ihrer vielfaltigen Existenz- und Erscheinungsformen.

Zur Bestimmung des Charakters des Widerspruchs im Wesen des Kapitalverhältnisses fassen wir Marx' Standpunkt, wie er sich in seinen späteren ökonomischen Schriften darstellt, zusammen: Das Kapitalverhältnis ist als wesentlicher Widerspruch sich selbst reproduzierender Widerspruch. Die Gegensätze bedingen sich, obgleich Kapital und Lohnarbeit als soziale Extreme nichts miteinander gemein haben, im Produktionsprozeß, so daß unter dieser Voraussetzung gesagt werden kann: *„Kapital und Lohnarbeit sind zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses. Die eine bedingt die andere ...“*⁴⁸. Die Beziehung des wechselseitigen Bedingteins umfaßt dabei die folgenden Momente:

1. Jede Seite ist in ihrer Qualität durch ihren spezifischen Gegensatz bestimmt. So ist Lohnarbeit „ergänzender Gegensatz“ des Kapitals, das, was es „zu Kapital macht“⁴⁹. Die eine Seite des Gegensatzes, das Kapital, enthält die andere in sich. Kapital „als das Moment die Lohnarbeit gegensätzlich in sich enthaltend“⁵⁰, formuliert Marx. Auch in der Weise, wie sich die Gegensätze bedingen, zeigt sich die für den Antagonismus charakteristische Ungleichheit der sich bedingenden Seiten des Gegensatzes.
2. Die Gegensätze reproduzieren sich selbst, indem sie sich *und* ihren spezifischen Gegensatz reproduzieren. Es produziert innerhalb dieses Prozesses (in der unmittelbaren materiellen Produktion) der Arbeiter sich selbst als Arbeitsvermögen und das ihm gegenüberstehende Kapital. Jedes produziert sich selbst, indem es sein Anderes reproduziert. [39]
3. Die Reproduktion der Gegensätze ist Reproduktion ihrer Einheit. Das entscheidende von Marx gegenüber den materiellen Produkten hervorgehobene Resultat des Produktionsprozesses ist „vor allem die Reproduktion und Neuproduktion des *Verhältnisses von Kapital und Arbeit selbst*“.⁵¹ In diesen grundlegenden Aspekten des Sichbedingens der Gegensätze ist also die Notwendigkeit und Eindeutigkeit des Zusammengehörens, ihre Einheit, ausgedrückt. Zugleich damit hält Marx die Beziehung ihrer Trennung oder wechselseitigen Entfremdung fest. Die Gegensätze schließen sich wechselseitig aus, negieren sich, stoßen sich voneinander ab.⁵²

⁴⁸ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW, Bd. 6, Berlin 1959, S. 411.

⁴⁹ K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, Berlin 1965, S. 368.

⁵⁰ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 235/236. [MEW, Bd. 42, S. 248]

⁵¹ Ebenda, S. 362. [Ebenda, S. 371]

⁵² Vgl. ebenda, S. 374. [Ebenda, S. 382 f.]

Die zusammengehörigen Momente drücken also auch die Notwendigkeit ihrer „Trennung, der Zerreißung, des Gegensatzes“⁵³ aus.

Als sich bedingende, zusammengehörige Gegensätze, verhalten sie sich wie polare Extreme, sind sie Differenzen innerhalb der Existenz eines Wesens. Zugleich schließen sich Kapital und Lohnarbeit aber auch wechselseitig aus, verhalten sie sich als wirkliche Extreme zueinander. Das wechselseitige Bedingen (Voraussetzen, Produzieren) schließt nicht aus, daß sie sich zugleich auch vollständig ausschließend zueinander verhalten. Diese Art der Widersprüchlichkeit ist das Merkmal des Antagonismus. Marx spricht in diesem Sinne auch vom „kapitalistischen und daher antagonistischen Charakter“⁵⁴ der Produktionsweise. Im Klassenkampf tritt die soziale Formbestimmtheit des antagonistischen Widerspruchs am klarsten zutage.

Der Antagonismus des Kapitalverhältnisses ist also für Marx diejenige Beziehung der Gegensätze, in der ihr Zusammenhang sich gleichsam nur auf der Grundlage der Trennung und ihrer durch die Notwendigkeit der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens erzwungenen Aufhebung im unmittelbaren Produktionsprozeß bei gleichzeitiger Reproduktion der Trennung realisieren kann.

Methodisch unterscheidet Marx zwischen Widerspruch und Antagonismus (dies geht auf die bereits behandelte Unterscheidung von Widerspruchsarten in früheren Überlegungen von Marx zurück). Der Widerspruch, der das Kapitalverhältnis ausmacht, ist von Marx als ein zum Antagonismus „gewordener Widerspruch“ untersucht und gefaßt. Er ist durch seinen wesentlichen Inhalt, den „Klassenanta-[40]gonismus“ bestimmt. Diese Art des Widerspruchs, in dem der innere Zusammenhang der Gegensätze ein in ihrem unversöhnlichen Kampf zur Auflösung treibender ist, impliziert, daß die Form der Widerspruchslösung die Aufhebung der Extreme ist.

Engels faßte die Methode der Entwicklung der Widersprüche aus ihrem Ursprung, ihrer Quelle („Zelle“), mit knappen Worten so zusammen: „Wir gehen bei dieser Methode von dem ersten und einfachsten Verhältnis aus, das uns historisch, faktisch, vorliegt. Hier also von dem ersten ökonomischen Verhältnis, das wir vorfinden. Dieses Verhältnis zergliedern wir. Darin, daß es ein Verhältnis ist, liegt schon, daß es zwei Seiten hat, die sich zueinander *verhalten*. Jede dieser Seiten wird für sich betrachtet; daraus geht hervor die Art ihres gegenseitigen Verhaltens, ihre Wechselwirkung. Es werden sich Widersprüche ergeben, die eine Lösung verlangen.“ Diese Methode ist kein abstrakter Gedankenprozeß, sondern unmittelbar eine aus der Untersuchung des Gegenstandes selbst erwachsene. In der Praxis, faßt Engels zusammen, werden die Widersprüche „wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben. Wir werden die Art dieser Lösung verfolgen und finden, daß sie durch die Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist, dessen zwei entgegengesetzte Seiten wir nunmehr zu entwickeln haben ...“⁵⁵.

Lenin bezeichnet diesen Weg als den der dialektischen Bewegung überhaupt entsprechenden. Auf diesem Wege erkennt er in seiner Imperialismusanalyse das Monopol als das Ausgangsverhältnis in der Entwicklung des Kapitalismus zum Imperialismus, das die „Keime *aller* Widersprüche“ des Kapitalismus in seiner höchsten und letzten Entwicklungsphase enthält und in der Entfaltung dieser Widersprüche dazu führt, seine qualitativ neuen Züge zu erkennen und zu erklären.

So wies er in seinen „Philosophischen Heften“ nicht von ungefähr auf die Wesentlichkeit des

⁵³ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil, in: MEW, Bd. 26.3, Berlin 1968, S. 414.

⁵⁴ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., 1962, S. 352.

⁵⁵ F. Engels, Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, (Rezension), in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 475.

Marxschen methodischen Herangehens an die Waren- und Wertformentwicklung im Kapital hin, indem er resümiert, daß Marx „(in dieser ‚Zelle‘ der bürgerlichen Gesellschaft) *alle* Widersprüche (resp. die Keime *aller* Widersprüche) der modernen Gesellschaft“ (aufdeckt – d. V.). „Die weitere Darstellung zeigt uns die Entwicklung (*sowohl* das Wachstum *als auch* die Bewegung) dieser Widersprüche und dieser Gesellschaft im Σ ihrer einzelnen Teile, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende.“⁵⁶

[41] Lenin nimmt also das Monopol zum Ausgangspunkt der Entwicklung des Systems der Widersprüche, weil er in ihm die Quelle aller Widersprüche erkennt, die für das monopolistische Stadium des Kapitalismus charakteristisch sind, seine Entwicklung bestimmen und bestimmte Wesenszüge des Kapitalismus in seiner parasitären Phase modifizieren. Dem entspricht seine Überzeugung, daß die Dialektik nicht nur schlechthin die „Erforschung der Widersprüche *im Wesen der Dinge selbst*“ ist, sondern dieses Wesen als ein sich entwickelndes zu begreifen und zu untersuchen hat, denn: „Nicht nur die Erscheinungen sind vergänglich, beweglich, fließend, nur durch bedingte Grenzen getrennt, sondern die *Wesenheiten* der Dinge ebenfalls.“⁵⁷ Die Veränderung des Wesens des Kapitalismus im Imperialismus zeigt sich in qualitativ neuen Merkmalen, die alle aus dem Monopol als seiner Grundlage hervorgehen und sich entwickeln. Mit ihm ist die „Identität der Gegensätze“ und damit der „Trieb zur Bewegung und zur Tätigkeit“ gesetzt. „Identität der Gegensätze (vielleicht richtiger: deren Einheit ...)“, notiert Lenin bei seinen Studien zur Dialektik, „bedeutet Anerkennung (Aufdeckung) widersprechender, *einander ausschließender*, gegensätzlicher Tendenzen in *allen* Erscheinungen und Vorgängen der Natur (*darunter* auch des Geistes und der Gesellschaft). Bedingung der Erkenntnis aller Vorgänge in der Welt in ihrer ‚*Selbstbewegung*‘, in ihrer spontanen Entwicklung, in ihrem lebendigen Leben ist die Erkenntnis derselben als Einheit von Gegensätzen. Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze.“⁵⁸ Wenn Lenin die Dialektik als die Lehre von der „Einheit der Gegensätze“ bestimmt und diese als den Kern der Dialektik faßt, ist also gemeint, daß der Kampf der Gegensätze immer im Rahmen einer qualitativ bestimmten Einheit stattfindet, die Gegensätze sich also stets auch wechselseitig bedingen. Man kann die Einheit dieser Seiten im Wesen nicht ignorieren und – wie Lenin Kautsky im Zusammenhang mit seiner Imperialismusanalyse vorwirft – die eine Seite der anderen als das „Normale dem Unnormalen, das Wünschenswerte dem Unerwünschten, das Fortschrittliche dem Reaktionären, das Grundlegende dem Zufälligen etc. *entgegen*(-setzen – d. V.)“, „Erscheinungen eines ‚gesunden‘, ‚friedlichen‘, auf ‚friedlichem Verkehr‘ beruhenden Kapitalismus, ... der finanziellen Ausplünderung, den Bankmonopolen ... etc. *entgegen*(-stellen – d. V.)“⁵⁹, so daß man nur „das Unerwünschte, Unnormale“ auszumerzen braucht, [42] um alle Widersprüche zu beseitigen. Lenin bezeichnete diese Auffassung als „neuen Proudhonismus“ (Reformismus statt Marxismus), d. i. eine Haltung, mit der, wie zu seiner Zeit schon Marx gezeigt hatte, der Widerspruch „entzweigeschnitten“ wird.

Lenin erläutert die Bestimmung der Dialektik als Lehre von der *Einheit* der Gegensätze, indem er anfügt: „(Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und das Wechselverhältnis zwischen ihnen). ... Die Einheit (Kongruenz, Identität, Wirkungsgleichheit) der Gegensätze ist bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“⁶⁰ Die Formen des Kampfes der Gegensätze können sich unterscheiden. Sie ergeben sich aus

⁵⁶ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 340.

⁵⁷ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 240.

⁵⁸ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 339.

⁵⁹ W. I. Lenin, Hefte zum Imperialismus, in: Werke, Bd. 39, Berlin 1965, S. 96.

⁶⁰ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 339.

dem Charakter des Widerspruchs im Wesen des Gegenstandes, seines Grundwiderspruchs Dieser hat sich – was die Entwicklung des Kapitalismus zum Imperialismus angeht – nicht verändert, er hat sich nur weiter vertieft und verschärft. Imperialismus bedeutet Vergesellschaftung der Produktion im internationalen Maßstab auf der Grundlage des Privateigentums an Produktionsmitteln. Diese Entwicklung vollzieht sich, wie Lenin nachweist, im Rahmen und im Milieu der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Monopol und Konkurrenz sind Wesensmerkmale des kapitalistischen Eigentums. Engels hatte schon in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ darauf hingewiesen, daß das Verhältnis des Privateigentums zum Privateigentum durch die Konkurrenz bestimmt ist, daß diese mit Notwendigkeit das Monopol erzeugt und das Monopol die Konkurrenz verschärft. Beide entwickeln sich auf derselben Grundlage und bedingen sich. Die Tendenz zur Entwicklung des Monopols ist also eine gesetzmäßig durch die Entwicklung des kapitalistischen Privateigentums bedingte und von ihr nicht zu trennende. Es nimmt in der Phase des Imperialismus qualitativ neue Merkmale an, die den Grundwiderspruch aufs äußerste verschärfen. Auf der einen Seite entstehen innerhalb der Schranken der alten auf Privateigentum basierenden kapitalistischen Produktionsweise die Elemente einer neuen (Vergesellschaftung der Produktion, neue Formen der Organisation der Produktion innerhalb der Monopole), auf der anderen Seite konzentriert sich das Privateigentum in wenigen Händen und führt zu neuen gefährlicheren Formen des Konkurrenzkampfes (Kampf um Neuaufteilung der Welt). Die „Spaltung der Einheit“ der Produktionsweise ist damit auf die Spitze getrieben und das Problem der Aufhebung der durch den antagonistischen Widerspruch [43] qualitativ konkret bestimmten Produktionsweise endgültig auf die Tagesordnung der Geschichte gesetzt.

Die Errichtung der auf dem gesellschaftlichen Eigentum beruhenden sozialistischen Produktionsweise schließt gesetzmäßig die Aufhebung der antagonistischen Form der Bewegung der Widersprüche ein, keineswegs jedoch des Widerspruchs und des Kampfes der Gegensätze überhaupt.

So setzte sich Lenin mit der Behauptung Bogdanows, daß im Sozialismus mit dem „Antagonismus der Verteilung“ nicht nur der Klassenantagonismus, sondern der Widerspruch überhaupt verschwinden werde, in eben diesem Sinne auseinander, indem er sagt, daß „Widerspruch und Antagonismus ... durchaus nicht dasselbe“ seien, denn der erste bleibe, der zweite verschwinde.⁶¹ Aus dem Kontext Leninscher Schriften geht hervor, daß er unter der dem sozialistischen Gemeineigentum an Produktionsmitteln adäquaten Bewegungsform der Widersprüche eine solche versteht, bei der die Gemeinsamkeit der Ziele, Interessen, die gleiche Stellung der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft die Grundlage ihres Verhaltens zueinander ist, die es ermöglicht, daß sie ihre Unterschiede nicht gegeneinander geltend, sondern füreinander fruchtbar machen.

2.4. Aktuelle Probleme

Die Aussage Lenins, daß Widerspruch und Antagonismus nicht dasselbe seien, da der erste bleibe, der zweite aber verschwinde, besagt u. E. nicht, daß es unter den Bedingungen des aufgehobenen Privateigentums an Produktionsmitteln überhaupt nur noch eine Widerspruchsart gibt und darum keine Notwendigkeit mehr bestünde, zwischen verschiedenen Widerspruchsarten zu differenzieren. Der Antagonismus als Widerspruch im Wesen einer Gesellschaftsformation verschwindet, wenn die „antagonistische Form des Produktionsprozesses“, d. h. die durch das Privateigentum an Produktionsmitteln fixierte Trennung der gegenständlichen Bedingungen der Produktion vom gesellschaftlichen Arbeitsvermögen, d. h. der

⁶¹ Vgl. Leninskij Sbornik, Bd. XI, Moskva – Leningrad 1934, S. 357.

antagonistische Klassengegensatz, aufgehoben ist.

Das schließt jedoch nicht aus, daß innerhalb der auf unmittelbar gesellschaftlichem Eigentum an Produktionsmitteln beruhenden, nichtantagonistischen Form des Produktionsprozesses partiell Widersprüche auftreten können, die eine zur Auflösung einer bestimmten [44] Einheit von Gegensätzen treibende Tendenz annehmen können. Diese Widersprüche unterscheiden sich vom Antagonismus dadurch, daß sie in der Regel singulären Charakter haben und als der nichtantagonistischen Struktur des Produktionsprozesses wesensfremde Elemente innerhalb dieser nicht nur aufgelöst werden *können*, sondern *müssen*. Sie sind, wo sie auftreten, ein Indiz für notwendige Veränderungen innerhalb bestimmter Bereiche, sei es innerhalb der Basis, des Überbaus oder der Beziehung zwischen beiden. Der spontanen Selbstbewegung überlassen, können sie zum Ausgangspunkt regressiver Entwicklungsmomente werden bzw. solche begünstigen, da ihnen eine Tendenz innewohnt, sich auszuweiten, sich zu wesentlichen Widersprüchen auszuwachsen, d. h. zu solchen, die das nichtantagonistische Wesen berühren und es unter Umständen deformieren können.

An solcher Erscheinung entzündete sich zwischen marxistischen Theoretikern verschiedener sozialistischer Länder 1983 eine Diskussion.⁶² Wir kommen im Kapitel 5 darauf zurück und wollen hier nur auf einige generelle Gesichtspunkte eingehen.

In dieser Diskussion ist zu beobachten, daß der Vergleich bestimmter Widersprüche im Sozialismus mit antagonistischen häufig vordergründig auf einen Vergleich *formal* identischer Widerspruchsstrukturen gestützt wird. Freilich steht dahinter das berechtigte Anliegen, differenzierter an die Analyse von Widersprüchen im Sozialismus heranzugehen, um bestimmte Entwicklungsprobleme, Widersprüche, welche die nichtantagonistische Entwicklung hemmen, besser zu meistern. Doch auf diese Weise kann man zunächst nur konstatieren, daß die spontane Entwicklung solcher Widersprüche unter bestimmten ungünstigen Bedingungen zu „Deformationen“ des nichtantagonistischen Wesens führen kann, und dem dann allenfalls gegenüberstellen, was (als in der Tat anzustrebendes Ziel) sein sollte. Erklärt ist damit noch nichts.

Es gibt zweitens den Versuch, die genannte Erscheinung aus dem *genetischen* Zusammenhang mit der Bewegungsform der Widersprüche zu erklären, aus der ihr historisch vorangegangenen, der durch [45] die antagonistische Form des Produktionsprozesses gesetzten. Diese letzte Art und Weise, das Problem zu behandeln, beinhaltet gegenüber der ersten, in ihrem Kern ahistorischen Betrachtungsweise (die auch in der Diskussion 1973 in der DDR zu verzeichnen war) einen Schritt nach vorn. Beide Diskussionen haben in ihrem Ausgangspunkt etwas gemeinsam: Sie entzündeten sich an allgemeinen Strukturvergleichen der Widersprüche in *Abstraktion* von ihrem konkreten sozialökonomischen, durch den *Gegensatz* der Produktionsweisen, bedingten Inhalt. Dieses Verfahren ist u. E. berechtigt, wenn es als ein Moment der genetisch-historischen Methode verstanden und gehandhabt wird.

Auch für Marx' konkrete Kapitalanalyse hat, wie in Umrissen dargelegt worden ist, die allgemein vergleichende Untersuchung verschiedener Widerspruchsarten eine wichtige Rolle gespielt, weil der Widerspruch der Ausgangsform, der Warenbeziehung, aus der sich der Antagonismus zwischen Lohnarbeit und Kapital letztlich entwickelt hat, im historischen Prozeß einen Form- bzw. Strukturwandel durchgemacht hat, der wesentlich zur Erklärung und Entwicklung des diesen Verhältnissen eigenen sozialökonomischen Inhalts war. Marx' Verfahren verdeutlichte zugleich, daß es mit der analytischen Feststellung unterschiedlicher Formen

⁶² Vgl. zu diesem Thema: W. S. Semjonow, Für ein tieferes Verständnis des Wesens und der Dialektik der Erscheinungsweise der Widersprüche im Sozialismus; L. Hrzal, Der objektive Charakter der Widersprüche und ihre Lösung; J. Tudosescu, Die Wirkung des Widerspruchsgesetz und die Natur der Widersprüche im Sozialismus; N. J. Udowenko, Die Entwicklung des Kollektivismus – der Hauptweg bei der Lösung von Widersprüchen im Sozialismus; alle Beiträge in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (Berlin) (im folgenden: DZfPh), 9/1983.

der Einheit und des Kampfes der Gegensätze allein nicht getan ist, weil es vor allem darauf ankommt, ihr Werden und Vergehen, ihre möglichen Übergänge ineinander zu begreifen. Denn die verschiedenen Arten von Widersprüchen stehen nicht an sich in einer feststehenden Reihenfolge des Ineinanderübergehens. Ob und wie sie ineinander übergehen, hängt von ihrer jeweiligen konkreten Beschaffenheit, den konkreten Umständen und Bedingungen ab, unter denen sie auftreten. Eben deshalb können sie nicht als ein „Schematismus“ zur *Erklärung* konkreter Widersprüche angewendet werden, wogegen W. Eichhorn I schon in der Diskussion 1973 berechtigten Einspruch erhoben hat,⁶³ weil das letztlich immer auf eine Eliminierung der „eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstands“ hinauslaufen muß, dessen Entwicklung ja gerade mit Hilfe der materialistischen Dialektik erklärt werden soll.

Inhalt und Form bilden selbst eine widersprüchliche, durch ihren immanenten Gegensatz bestimmte Einheit. Dementsprechend kann das Moment der Formunterscheidung bei der Untersuchung der inhaltlichen Bestimmtheit der Widersprüche und ihrer Veränderung [46] im Entwicklungsprozeß nicht unberücksichtigt bleiben. Als allgemein bestimmte Formen oder unterschiedlich strukturierte Widerspruchsarten sind sie als Formen der Veränderung bestimmter Inhalte von wesentlicher Bedeutung. Ihre Behandlung wird schematisch, wenn sie als gegen den konkreten Inhalt verselbständigte Formen dazu dienen sollen, unterschiedliche Widerspruchsarten in der Wirklichkeit nur „wiederzuerkennen“, statt mit ihrer *Hilfe* die „eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes“ aus der Untersuchung der Sache selbst zu entwickeln.⁶⁴ Man kann sich darum bei der Untersuchung konkreter Widersprüche nicht „streng auf diesen sehr allgemeinen Inhalt“, d. h. die vom konkreten Inhalt abgezogene Bestimmung der „Artunterschiede der Widersprüche“ beschränken, weil man damit nur „einen ersten grundlegenden, allgemeinen theoretischen Ansatz und ein Prinzip für die Untersuchung, Darstellung und praktische Behandlung konkreter Widersprüche“, z. B. auch der Widersprüche im Sozialismus hat. Die eigentliche Aufgabe besteht darin, „von dem durchaus richtigen und wohlbegründeten Ausgangspunkt her *die dialektisch-widersprüchliche Entwicklung in der sozialistischen Gesellschaft konkret zu untersuchen*“.⁶⁵

Genauso ist im Prinzip Marx an die Untersuchung der Genesis der Widersprüche in der bürgerlichen Gesellschaft herangegangen. So weist er im Kontext seiner konkreten Untersuchung der Entwicklung ihrer ökonomischen Basis darauf hin, daß die „antagonistische Natur der bürgerlichen Verhältnisse“ in den Beziehungen des „Kaufs und Verkaufs“ innerhalb der Verhältnisse der kleinen Warenproduktion noch ganz „oberflächlich und formell“ ist.⁶⁶ Es handelt sich hier noch nicht um einen in der Spezifik einer Produktionsweise verankerten, auf der gegensätzlichen Stellung der Individuen zu den Produktionsmitteln beruhenden, *sozialen* Antagonismus, d. h. noch nicht um die spezifisch bürgerliche Form eines Klassenantagonismus, sondern individuellen Interessengegensatz zwischen Privateigentümern, zwischen Existenzen *eines* Wesens. Als durch ihre Abhängigkeit von der Realisation des Wertes, ihres privat erzeugten Produkts bestimmte Existenzen, wird mit steigender Produktivkraft der Arbeit mehr und mehr die Konkurrenz zur wesentlichen Form ihres Verhaltens zueinander. Das ist historisch die erste Erscheinungsform des [47] feindlichen Gegensatzes, welche zu sozialer Differenzierung innerhalb der Existenz dieses einen Wesens, des bürgerlichen Privateigentums, nämlich zur Scheidung von Handels- und Warenkapital führt und schließlich zur Scheidung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln. Damit tritt der feindliche Gegensatz nicht mehr primär in der Form individueller Interessengegensätze zwischen Privateigentümern, sondern als ein Gegensatz zweier sozialökonomisch gegensätzlicher We-

⁶³ Vgl. W. Eichhorn I, Bedenken und Gedanken zur Widerspruchsdiskussion, in: DZfPh, 11/1973, S. 1367/1368.

⁶⁴ Vgl. K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 296.

⁶⁵ W. Eichhorn I, Bedenken und Gedanken zur Widerspruchsdiskussion, in: DZfPh, 11/1973, S. 1367/1368.

⁶⁶ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 76/77.

sen auf, d. h. als ein auf der antagonistischen Natur des *Produktionsprozesses* beruhender Klassenantagonismus.

Der „Antagonismus“ der bürgerlichen Verhältnisse ist unter den Bedingungen der kleinen Warenproduktion noch „oberflächlich und formell“, bzw. erst keimhaft vorhanden, weil die auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln beruhende Form der *Produktion* noch nicht antagonistisch ist, da die Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln noch nicht stattgefunden hat, die allgemeine Form, die Struktur des Widerspruchs, aus der sie im historischen Prozeß der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte mit Notwendigkeit hervorgehen muß, formal, abstrakt, aber schon vorhanden ist. Denn mit der Dominanz der zum ökonomischen Inhalt eines spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisses gewordenen Form, der Wertform des Produkts, die den gesellschaftlichen Stoffwechsel ursprünglich nur vermittelt hat, ist das polare Verhältnis der sich im Austausch und der Zirkulation aufeinander beziehenden Privateigentümer kein auf ihrer realen sozialökonomischen Gleichheit beruhendes Verhältnis mehr, sondern ein sie als *formal* Gleiche unterstellendes Ausgangsverhältnis, mit welchem die allgemeine Form der Entwicklung realer sozialökonomischer Ungleichheit gegeben ist. Allgemein ausgedrückt liegt hier die Struktur einer Einheit von Gegensätzen vor, die auf einer Trennung und äußeren Entgegensetzung von Allgemeinem und Einzelem beruht und die eine Struktur der *Subsumtion*, der *Unterordnung* der abstrakt einzelnen (formal gleichen) Existenzen eines Wesens unter die abstrakt allgemeine, gegen sie verselbständigte Form ihres gesellschaftlichen Zusammenhanges ist, von der sie abhängen, die Grundlage ihrer Erhaltung und Entwicklung ist. Solche Strukturen sind an sich noch nicht antagonistisch, sie schließen die Entstehung und Entwicklung feindlichen Gegensatzes nicht aus, sondern als unter bestimmten Bedingungen gesetzmäßige Entwicklungstendenzen in sich ein. Unter den hier angegebenen Bedingungen der kleinen Warenproduktion bedingen sie gesetzmäßig die Entstehung zunehmender individueller Interessengegensätze zwischen Privateigentümern und [48] unversöhnlichen Kampf der Kontrahenten, der zur gesellschaftlich *wesentlichen* Verhaltensform wird. Diese Form ist die genetische Ausgangsbedingung der Bildung sozialökonomisch wesentlicher Unterschiede und der Polarisierung der sich entwickelnden Gegensätze zum antagonistischen Klassengegensatz. Unter der Bedingung der kapitalistischen Vergesellschaftung der Produktion unter Beibehaltung des nun spezifisch kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln, ist der Antagonismus nicht nur als historisch konkret bestimmter, sondern auch als Bewegungsform gesellschaftlicher Widersprüche überhaupt „sein entwickeltes Verhältnis des Widerspruchs, ... ein energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“⁶⁷, d. h. die mit dem Kapital als seinem entwickelten Inhalt zur Auflösung treibende Widerspruchsart.

Der Widerspruch im Wesen gesellschaftlicher Verhältnisse verändert seine Struktur so über verschiedene Stufen der Entwicklung seines Inhalts vermittelt. Diese Veränderung widerspiegelt sich auch in einer Veränderung der Beziehung im Wesen unmittelbar zusammengehöriger kategorialer Gegensätze wie Inhalt und Form, Allgemeines und Einzelnes, Abstraktes und Konkretes. Diese können sich unter bestimmten Umständen gegeneinander veräußerlichen, sich relativ verselbständigen, sich als Verhältnisse der Subordination der einen Seite des Gegensatzes unter sein anderes Moment darstellen, ineinander übergehen, ineinander umschlagen. Von dieser Warte betrachtet sind in der jeweiligen Besonderheit einer Widerspruchsart oder -struktur auch bestimmte allgemeine, formal unterscheidbare Zustände in der Veränderung und Entwicklung des Widerspruchs fixiert. Diese Veränderungen selbst können aber nicht aus der *Unterscheidung*, sondern nur aus der Untersuchung der Entwicklung des Inhalts

⁶⁷ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 533. [MEW, Bd. 40]

der Widersprüche und seiner konkreten Entwicklungsbedingungen erschlossen werden.

Wenn mitunter die Ware-Wertform-Beziehung als das Demonstrationsbeispiel für den polaren Gegensatz herangezogen wird, so ist das nur mit Einschränkung richtig. Diese Form ist in Wahrheit eine auf dem von Marx so genannten „Widerspruch der verselbständigten Abstraktion“ basierende Übergangsform – die wie alle formale Gleichheit der sich aufeinander beziehenden Existenzen eines Wesens unterstellenden Gegensatzverhältnisse – Übergangsformen entweder von der Beziehung ihrer realen Gleichheit zu ihrer realen Ungleichheit und der Bildung wirklicher Extreme oder umgekehrt [49] sind. In jedem Fall unterstellt diese Beziehung schon oder noch reale Ungleichheit und auch realen Interessengegensatz. Ihre Entwicklungsrichtung hängt von den konkreten Umständen, dem sozialökonomisch bestimmten Charakter der Ausgangsform ab, die als solche Form der Bildung eines neuen sozialökonomischen Inhalts ist.

So ist, wie Marx festgestellt hatte, schon mit der Waren- und Wertform des Produkts, innerhalb der Verhältnisse der kleinen Warenproduktion, nicht nur Einheit, sondern mit ihr zugleich die allgemeine Form der Zerreißung der zusammengehörigen Momente des gesellschaftlichen Stoffwechsels gesetzt. Durch das Kapital, d. h. unter der Bedingung der ihm eigentümlichen antagonistischen Natur des Produktionsprozesses, kann diese „Zerreißung“ nicht aufgehoben, sondern nur verstärkt werden. Das betrifft nicht nur unmittelbar die Sphäre der materiellen ökonomischen Verhältnisse, die ja nicht primär Verhältnisse zwischen Sachen, sondern zwischen Menschen in der Sphäre der materiellen Produktion sind, es betrifft auch das Verhältnis zwischen Basis und Überbau. Allen diesen Verhältnissen entsprechen bestimmte Verhaltensweisen der diese Beziehungen regelnden Menschen, von denen Klassenkampf und Konkurrenz die grundlegenden sind. Letztere läßt neben anderen Klassen und Schichten auch die Arbeiterklasse nicht unberührt, obgleich sich im Klassenkampf in den Beziehungen der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe auch schon die Elemente einer neuen Verhaltensweise herausbilden. Diese sind die Grundlage für die Bildung einer neuen Entwicklungs- und Lösungsform der Widersprüche auf der Basis einer neuen, nichtantagonistischen Form des Produktionsprozesses.

Unterstellt man die Ausgangsbedingungen ihrer Entwicklung als gegeben, so heißt das: Nicht nur die antagonistische Form des Produktionsprozesses und mit ihm der Klassenantagonismus ist aufzuheben, sondern das ganze System der Spaltungen, das diese Form hervorgebracht hat. Trotz der Aufhebung der antagonistischen Form der Produktion bleiben reale Ungleichheiten sowohl in der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse als auch auf der Ebene der sozialen und ideologischen Verhaltensformen noch bestehen, darunter auch solche, die den Erfordernissen der veränderten Form des Produktionsprozesses nicht oder noch nicht entsprechen. Diese auch aufzuheben oder zu verändern ist nur im *Prozeß* der *Entwicklung* seiner nichtantagonistischen Form möglich. Diese hat erstens eine eigene Spezifik und zweitens eine historische Dimension.

Die Überwindung der noch vorhandenen Ungleichheiten setzt eine entsprechende Entwicklung der Produktivkräfte und der ihr entsprechende [50]chenden Formen ihrer gesellschaftlichen Organisation und nicht zuletzt auch der subjektiven Komponente der Entwicklung der Produktivkräfte voraus.

Die historisch konkrete Untersuchung gesellschaftlicher Widersprüche durch die Klassiker des Marxismus-Leninismus und die Entwicklung des realen Sozialismus hat erwiesen, daß die Struktur der Widersprüche eine sich im historischen Prozeß ihrer Entwicklung nicht nur differenzierende, sondern sich unter bestimmten Bedingungen qualitativ verändernde ist. Bestätigt hat sich nicht nur das Dasein dieser Strukturen im realen historischen Prozeß, sondern auch ihr innerer gesetzmäßiger Entwicklungszusammenhang, der nicht nur durch qualitative,

diskontinuierliche Übergänge, sondern auch durch das Moment der Kontinuität, der Allmählichkeit der Veränderung dieser Strukturen gekennzeichnet ist. Auf dieses Moment hat insbesondere auch Lenin hingewiesen, als er anschließend an die Feststellung, daß Dialektik Erforschung des Widerspruchs im Wesen der Dinge sei, erklärte, daß nicht nur die Grenzen zwischen den Erscheinungen, sondern auch „zwischen den Wesenheiten“ fließend seien.⁶⁸

Die Kenntnis der Unterschiede allgemeiner Widerspruchsstrukturen liefert für die Untersuchung der Entwicklung neuer Inhalte notwendige Orientierungen. Als aus ihren jeweiligen Entwicklungszusammenhängen herausgelöste, für sich fixierte Formen der Einheit und des Kampfes der Gegensätze sind sie noch formal, abstrakt bestimmte. Von daher ist noch gar nicht auszumachen, daß und wie sie in realen Entwicklungsprozessen miteinander zusammenhängen, unter welchen konkreten Bedingungen sie ineinander übergehen, ineinander umschlagen müssen. Hier gibt der *Inhalt* der Widersprüche des sich entwickelnden Gegenstands die maßgebliche Orientierung, d. h. hier ist konkrete genetische Analyse gefordert. [51]

⁶⁸ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 240.

3. Der dialektische Widerspruch im universellen Zusammenhang

3.1. Die immanente Widersprüchlichkeit der Materie. Identität, Unterschied, Gegensatz

Die bloße Anerkennung dieser oder jener dialektischen Widersprüche in der objektiven Realität ist noch keine hinreichende Bedingung für dialektische Wirklichkeitsauffassung, insbesondere reicht sie nicht aus, um eine wissenschaftlich begründete Bewegungs- und Entwicklungskonzeption auszuarbeiten. Dies erfordert vielmehr *erstens*, vom *universellen Charakter* des Widerspruchs auszugehen bzw. die dialektische Widersprüchlichkeit als immanente Eigenschaft alles Materiellen zu begreifen; *zweitens*, den Widerspruch als *Quelle und Triebkraft* der Bewegung aufzufassen; *drittens*, das Widerspruchsgesetz in *Einheit und Wechselwirkung* mit den Gesetzen vom Umschlag quantitativer in qualitative Veränderungen und der Negation der Negation zu sehen.

Die theoretische Begründung der inneren Widersprüchlichkeit alles Materiellen kann nicht durch eine Aufzählung von Einzelbeispielen für real existierende Widersprüche erfolgen, und die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben einen solchen Versuch nie unternommen. Der Weg führt vielmehr über die Erkenntnis, daß alles real Existierende konkrete Identität ist, mithin den Unterschied, den Gegensatz und den Widerspruch an sich hat.

Gegen diesen Weg wird bisweilen – und u. E. unter fälschlicher Berufung auf Marx' Methode im „Kapital“ – vorgebracht, die Begründung habe nicht mit Identität und Unterschied (als Erscheinungsformen des Widerspruchs), sondern mit dem Aufweis des Widerspruchs *im Wesen* der Dinge selbst zu beginnen und von da zum Aufweis seiner mannigfaltigen *Existenz-, Entwicklungs- und Erscheinungsformen* fortzuschreiten. Nun ist es zwar richtig, daß Marx' theoretische Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft mit der Analyse der Ware (des Widerspruchs zwischen Wert und Gebrauchswert) und des Warenaustauschs beginnt, daß er bereits in dieser „Zelle“ sämtliche Widersprüche des Kapitalismus keimhaft angelegt findet und deren Entfaltung, zeitweilige Lösung, Reproduktion und Verschärfung bis hin zur Krise [52] verfolgt. Der Aufweis des Widerspruchs der Ware steht jedoch nicht am Beginn, sondern ist schon eine höhere Etappe des Prozesses der Widerspruchserkenntnis, in welchem, wie Marx zeigt, die Erkenntnis der doppelt *verschiedenen* Existenz der Ware „zum *Unterschied*, der Unterschied zum *Gegensatz* und *Widerspruch* fortgehen“ muß.¹ Man kann den Widerspruch im Wesen einer materiellen Gegebenheit nur aufdecken, wenn diese Gegebenheit zunächst „als etwas Einheitliches, Ganzheitliches, aber innerlich Differenziertes verstanden wird. Diese innere Differenziertheit ... bewegt sich vom Unterschied zum Gegensatz.“²

Der Ausgangspunkt für die Begründung der inneren Widersprüchlichkeit alles Materiellen besteht in der Einsicht, daß die Materie nicht als qualitätslose Ursubstanz, sondern in Gestalt konkreter, quantitativ und qualitativ bestimmter Dinge und Prozesse existiert. In dieser Bestimmtheit ist jedes Ding mit sich selbst identisch und zugleich von sich und von jedem anderen Ding unterschieden.

Was bedeutet die Aussage, daß ein Ding mit sich selbst identisch ist? Sie hat mehrere Bedeutungen. Hegel polemisiert gegen die im Anschluß an Chr. Wolff im 17. bis 18. Jahrhundert verbreitete metaphysische Interpretation des Satzes der abstrakten Identität $A = A$: Alle Dinge sind absolut unveränderlich und ewig mit sich selbst gleich. Hier bedeutet „Identität“ also *Unveränderlichkeit*. Diese Identitätsauffassung findet sich bereits bei den altgriechischen

¹ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 65. [MEW 42, S. 82]

² Autorenkollektiv unter Leitung von P. Fedossejew, Materialistische Dialektik. Kurzer Abriß, Berlin 1983, S. 46.

Eleaten (Parmenides) im Zusammenhang mit der Annahme eines unveränderlichen, absolut und ewig mit sich selbst identischen Seins. Gleichfalls in der Antike gab es den Identitätsbegriff aber auch schon in einer anderen Bedeutung, nämlich in der des *invarianten*, gleichbleibenden Substrats *im Wechsel der Erscheinungen* (ionische Naturphilosophie). Bei Heraklit wird – und das ist nur auf den ersten Blick paradox – die *Veränderung* zum invarianten, selbstidentischen Gehalt alles Seienden. Heraklits Satz „Alles fließt, alles verändert sich“ impliziert, daß die Bewegung das Bleibende, das einzig Ewige und Stabile ist.³ So verschiedenartig und gegensätzlich die Versuche der Ionier und Heraklits waren, Selbstidentisches zu [53] postulieren, dem Wesen der Sache nach geht es dabei um Identität im Sinne von *Invariantem*, Dauerhaftem, Gesetzmäßigem. Um diese Bedeutung des Identitätsbegriffs geht es auch bei Lenin, wenn er das Gesetz als das „Dauerhafte“, das „Identische in der Erscheinung“ bezeichnet.⁴ Im Unterschied zu Hegel, der den Satz der abstrakten Identität schlechthin als einen „Ausdruck der leeren Tautologie“ betrachtete, sprach Engels davon, daß dieser Satz durchaus dort seine Berechtigung habe, „wo kleine Verhältnisse oder kurze Zeiträume“ (in denen Veränderung nicht ins Gewicht fällt) in Betracht kommen.⁵ Damit ist eine dritte Bedeutung des Identitätsbegriffs angesprochen. Er widerspiegelt das Moment der *relativen Stabilität*, *Beständigkeit* und *Ruhe* der Dinge im übergreifenden Prozeß ihrer Veränderung. Neben diesen drei Bedeutungen des Begriffs der abstrakten Identität läßt sich eine vierte anführen: Der Begriff der abstrakten Identität erfaßt die Dinge *erstens* als homogene, innerlich undifferenzierte, noch nicht in Wesentliches und Unwesentliches, Notwendiges und Zufälliges, Allgemeines und Einzelnes geschiedene; *zweitens* als selbständige, innerhalb ihrer „Begrenzung“, außerhalb ihres Zusammenhangs mit Anderem.

Hegels Kritik an der metaphysischen Interpretation des Satzes der abstrakten Identität richtete sich vor allem dagegen, daß das metaphysische Denken „immer nur die abstrakte Identität vor sich (habe) und außer und neben derselben den Unterschied“.⁶ Hegels Anliegen bestand also darin, *zugleich mit* dem Identischen das Unterschiedliche, die Einheit von Identität und Unterschied zu erfassen. Dies leistet der Begriff der *konkreten Identität*.

Ein beliebiges materielles Ding ist konkrete Identität a) auf sich selbst bezogen, b) in bezug auf anderes. Auf sich selbst bezogen, indem und insofern es Einheit von Qualität und Quantität, Wesentlichem und Unwesentlichem, Notwendigem und Zufälligem usw. ist. „Nach außen“, in bezug auf anderes, indem es in seiner quantitativen und qualitativen Bestimmtheit von anderem abgegrenzt ist, eine Grenze hat. „Etwas ist nur *in* seiner Gränze und *durch* seine Gränze das, was es ist“, führt Hegel aus. „Betrachten wir z. B. ein Grundstück, welches drei Morgen groß ist, so ist dieß seine quantitative Gränze. Weiter ist nur aber auch dieses Grundstück eine Wiese und [54] nicht Wald oder Teich, und dieß ist seine qualitative Gränze.“⁷ Engels hebt nun in diesem Zusammenhang Spinozas „Omnis determinatio est negatio“ hervor: Jede Begrenzung oder Bestimmung ist zugleich Negation.⁸ Indem ein Ding seine Grenze hat, ist es von dem Anderen (jenseits seiner Grenze) unterschieden, ist es das Nicht-Andere. Es ist also Einheit von Identität und Unterschied.

³ Vgl. dazu: B. G. Kuznecov, Philosophie – Mathematik – Physik, Berlin 1981, Kapitel III, Abschnitt 1 „Der Gegensatz zwischen Heraklit und den Eleaten“.

⁴ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. Die Lehre vom Wesen, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 141.

⁵ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 485.

⁶ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 508.

⁷ G. W. F. Hegel, System der Philosophie § 92, Zusatz, in Jubiläumsausgabe Bd. 8, Stuttgart 1955, S. 220.

⁸ Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring) in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 132.

Hegel differenziert jedoch zwischen bloßer *Verschiedenheit* und *Unterschied*. Jedes Ding ist von jedem anderen *verschieden* und sei es nur durch seine Raumkoordinaten, äußere Gestalt, Quantität. In der bloßen Verschiedenheit existieren die Dinge beziehungslos nebeneinander und gleichgültig gegeneinander. Alles, was nicht das bestimmte konkrete Ding ist, ist *ein* Anderes: „Ich bin ein Mensch und um mich herum ist Luft, Wasser, Thiere und Anderes überhaupt. Alles fällt da auseinander.“⁹ Der *Unterschied* hingegen betrifft den Sachverhalt, daß dem Ding nicht *ein* Anderes (gleichgültig welches), sondern *sein* Anderes gegenübersteht. „So ist z. B. die unorganische Natur nicht bloß als etwas Anderes als das Organische zu betrachten, sondern als das nothwendige Andere desselben. Beide sind in wesentlicher Beziehung auf einander und das Eine von beiden ist nur, in sofern es das Andere von sich ausschließt und eben dadurch sich auf dasselbe bezieht.“¹⁰ Von dieser Art des *notwendigen* Bezugs aufeinander sind aber, wie Engels hervorhebt, alle Dinge unter dem Gesichtspunkt ihrer Existenz als Verursachende und zugleich Bewirkte. Ursache und Wirkung sind *wesentliche* Unterschiede, „Hauptgegensätze“.¹¹ Diese Art des notwendigen Bezugs aufeinander ergibt sich jedoch auch unter vielen anderen Gesichtspunkten, z. B. unter den Gesichtspunkten Allgemeines/Einzernes, Wesen/Erscheinung, Wesentliches/Unwesentliches, Teil/Ganzes usw. Wir greifen hier – exemplarisch – den Zusammenhang von Wesen und Erscheinung heraus.

Marx bezeichnet die Erscheinung als „äußerlich erscheinende Lebensform des Wesens“¹², und Hegel bemerkt, daß „im Wesen nichts [55] (ist), was nicht manifestiert ist“¹³. Es gibt kein „in sich ruhendes“, sich in keinerlei Erscheinungen manifestierendes Wesen. Um sein Wesen aber manifestieren zu können, muß das konkrete materielle Ding in Beziehung, Wechselwirkung mit anderen Dingen (Bezugssystem) stehen; seine Eigenschaften, sagt Hegel, sind „*erstlich* seine bestimmten Beziehungen auf *Anderes*; die Eigenschaft ist nur vorhanden als eine Weise des Verhaltens zu einander; sie ist daher die äußerliche Reflexion, und die Seite des Gesetzseyns des Dings. Aber *zweitens* ist das Ding in diesem Gesetzseyn *an sich*, es erhält sich, in der Beziehung auf Anderes.“¹⁴ Im dialektischen Materialismus werden die erscheinenden (in der Wechselwirkung mit *anderem* erscheinenden) wesentlichen Eigenschaften als *Qualitäten* bezeichnet. Das Wesen verhält sich zur Qualität wie das Mögliche zum Wirklichen. „Wesen für sich genommen kann deshalb als *mögliche* Qualität definiert werden, die zur *wirklichen* Qualität durch die jeweilige Relation wird, in der sich das Ding, System usw. befindet.“¹⁵ Das Wesen setzt also einen Bezug auf anderes voraus und manifestiert sich, in Abhängigkeit von den Bezugssystemen, in verschiedenartigen (potentiell unendlich vielen) Qualitäten. Die Erscheinung ist *das* notwendige Andere des Wesens, wie das konkrete Bezugssystem *das* notwendige Andere der Ursache ist. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Notwendigen und Zufälligen, Allgemeinen und Einzelnen, mit Ganzem und Teil usw. – also mit Bestimmungen, die jedem konkreten materiellen Ding zukommen und die das Ding, *weil* sie ihm notwendigerweise zukommen, als konkrete Identität, als Einheit von Identität und Unterschied ausweisen. Mit anderen Worten: Alles Materielle, Materie in Gestalt konkreter Dinge und Prozesse überhaupt, *ist Einheit von Identität und Unterschied* und trägt damit den Gegensatz, den Widerspruch potentiell in sich.

Die Gegensätze müssen sich aber erst entwickeln. Bei Hegel ist das eine rein logische Entwicklung bzw. eine Angelegenheit der denkenden Vernunft, „den abgestumpften Unterschied

⁹ G. W. F. Hegel, System der Philosophie, 119, Zusatz 1, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 8, a. a. O., S. 279.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 485.

¹² K. Marx, Theorien über den Mehrwert Zweiter Teil, in: MEW, Bd. 26.2, Berlin 1967, S. 162.

¹³ G. W. F. Hegel, System der Philosophie, § 139, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 8, a. a. O., S. 313.

¹⁴ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 607.

¹⁵ Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1976, S. 998.

des Verschiedenen, die bloße Mannigfaltigkeit der Vorstellung, zum *wesentlichen* Unterschiede, zum *Gegensatz*“ zuzuspitzen.¹⁶ Bei Marx hingegen [56] geht es primär um die objektiv reale, geschichtliche Entwicklung. Den objektiven Entwicklungsgang bloßer Verschiedenheiten zum Gegensatz weist Marx vor allem anhand der Gegebenheiten der Warenwirtschaft nach. So zeigt er, daß der einfache, zufällige Warenaustausch der Urgemeinschaft auf den äußeren Unterschieden (Verschiedenheiten) der Produkte beruht, während der Gegensatz von Gebrauchswert und Wert erst in Keimform vorhanden ist. „Das einfache Faktum“, führt Marx aus, „daß die Ware doppelt existiert, einmal als bestimmtes Produkt ... und dann als manifestierter Tauschwert (*Geld*), der wieder allen Zusammenhang mit der natürlichen Daseinsform des Produkts abgestreift hat, diese doppelte *verschiedne* Existenz muß zum *Unterschied*, der Unterschied zum *Gegensatz* und *Widerspruch* fortgehn.“¹⁷ „Unterschied“ „Gegensatz“ und „Widerspruch“ bezeichnen hier aufeinanderfolgende Stufen des Entwicklungsprozesses. Die einfache Wertform enthält Gebrauchswert und Wert noch als bloß unterschiedliche Bestimmungen, ihre Gegensätzlichkeit ist „noch nicht fixiert“¹⁸; es gibt noch nicht die vom Gebrauchswert des Produkts unabhängige Wertform. Erst die „historische Ausweitung und Vertiefung des Austauschs entwickelt den in der Warennatur schlummern den Gegensatz ... treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts und ruht und rastet nicht, bis sie endgültig erzielt ist durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld.“¹⁹

Ist nun aber jede Gegensätzlichkeit schon ein dialektischer Widerspruch? Marx verneint diese Frage in mehrfacher Hinsicht. *Erstens* unterscheidet er, wie wir im zweiten Kapitel gezeigt haben, zwischen Gegensätzen der Existenz („entgegengesetzte Bestimmungen *eines* Wesens; der Unterschied eines Wesens auf seiner *höchsten Entwicklung*“²⁰) und Gegensätzen zwischen verschiedenartigen, jeweils selbständigen Wesen. Letztere „haben nichts miteinander gemein, sie verlangen sich nicht, sie ergänzen einander nicht. Das eine hat nicht in seinem eigenen Schoß die Sehnsucht, das Bedürfnis, die Antizipation des anderen.“²¹ Marx faßt, wie Hegel, den Widerspruch nicht als Gegensätzlichkeit schlechthin, sondern nur als Gegensätzlichkeit [57] zwischen dem Einen und *seinem* (notwendigen) Anderen. Gegensätze im Verhältnis des dialektischen Widerspruchs sind „zwei entgegengesetzte und einander ergänzend“²², „innerlich Unselbständige, weil einander ergänzend“²³. Der Widerspruch muß „immanenter gefaßt werden als bloß die gleichgültige, scheinbar unabhängige Erscheinung der einzelnen Momente des Prozesses, oder vielmehr die Totalität von Prozessen gegeneinander“.²⁴ Und Marx bestimmt diese immanente Gegensätzlichkeit = Widersprüchlichkeit – u. a. bei der Charakterisierung der beiden Pole des Wertausdrucks – näher: „Relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, *sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich einander ausschließende, oder entgegengesetzte Extreme*, d. h. Pole desselben Wertausdrucks.“²⁵

Zweitens bestimmt Marx den Widerspruch als ein Verhältnis des aktiven Aufeinanderwirkens, des *Widerstreits* dialektischer Gegensätze. Was die „dialektische Bewegung“ gerade ausmache, schreibt er, sei der „Widerstreit“ der „beiden entgegengesetzten Seiten“, ²⁶ und mit

¹⁶ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 549.

¹⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 65. [MEW, Bd. 42, S. 81 f.]

¹⁸ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, Nachwort zur zweiten Auflage, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 82.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 293.

²¹ Ebenda, S. 292.

²² K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 120.

²³ Ebenda, S. 217/218.

²⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 318. [MEW, Bd. 42, S. 328]

²⁵ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 63 (Hervorhebung H. H.).

²⁶ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 133.

dem Blick auf den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat stellt er fest, daß von jener die *Aktion* der Erhaltung des Gegensatzes, von diesem die *Aktion* der Vernichtung ausgehe.²⁷ Widerspruch, betont auch Lenin, ist „Zusammenprall der verschiedenen Kräfte und Tendenzen ... innerhalb der Grenzen einer gegebenen Erscheinung“.²⁸ Fehlt dieses aktive Aufeinanderwirken, fehlt der Widerstreit der Gegensätze, dann fehlt auch der Widerspruch. So führt Marx beispielsweise aus, daß der indifferente Gegensatz von Eigentum und Eigentumslosigkeit erst in der Form des Gegensatzes von Kapital und Arbeit zum Widerspruch wird.²⁹ Wir können deshalb G. Stiehlers Auffassung zustimmen, daß „nicht jede Gegensatzbeziehung einen Widerspruch (verkörpert). Entgegengesetzte Seiten und Prozesse in den Erscheinungen stellen erst dann einen Wider-[58]spruch dar, wenn sie in ein aktives Verhältnis wechselseitiger Stimulierung treten.“³⁰

Zusammenfassend ergibt sich, daß der dialektische Widerspruch ein *aktives Verhältnis des wechselseitigen Bedingens und Ausschließens, der Einheit und des Kampfes dialektischer Gegensätze* ist. Im nächsten Abschnitt werden wir diese Bestimmungen genauer untersuchen.

3.2. Einheit und Kampf dialektischer Gegensätze

3.2.1. Einheit der Gegensätze

Gegensätze bilden nur dann und nur insofern eine innere, notwendige Einheit, wenn und indem sie sich sowohl wechselseitig bedingen als auch ausschließen. Lenin betont deshalb, daß Einheit der Gegensätze immer auch „Anerkennung (Aufdeckung) widersprechender, *einander ausschließender*, gegensätzlicher Tendenzen in *allen* Erscheinungen und Vorgängen der Natur (*darunter* auch des Geistes und der Gesellschaft)“ bedeute.³¹

Das wechselseitige Bedingen

Bedingen heißt: Die Existenz des einen ist Voraussetzung für die Existenz des anderen: A ist Voraussetzung für die Existenz von B, und B ist Voraussetzung für die Existenz von A. Assimilation und Dissimilation, Leben und Tod, Wert und Gebrauchswert der Ware in der kapitalistischen Warenwirtschaft, Kapital und Lohnarbeit sind wechselseitig konstitutive Gegensätze, Pole innerhalb eines Wesens, deren einer ohne den anderen nicht sein kann. Die Gegensatzbeziehung ist in diesen Beispielfällen klar und eindeutig symmetrisch.

Nun sind aber nicht alle Gegensatzbeziehungen von dieser Art. Betrachten wir beispielsweise die Beziehung zwischen nichtlebender und lebender Natur und jene zwischen Lebewesen mit autotropher und mit heterotropher Ernährungsweise. In beiden Fällen ist jeweils einer der Gegensätze entwicklungsgeschichtlich Voraussetzung des anderen: Die lebende Natur setzt die nichtlebende, „tierisches“ Leben (heterotrophe Ernährung) setzt „pflanzliches“ Leben (autotrophe, auf Photosynthese beruhende Ernährung) entwicklungsgeschichtlich und aktuell voraus. Die Gegensatzbeziehung scheint in [59] diesen Fällen *nicht* symmetrisch zu sein: Nichtlebende Natur, so könnte man argumentieren, hat es lange vor der Entstehung des Lebens gegeben; die Existenz von Lebewesen mit heterotropher Ernährung ist zwar in bestimmten Fällen echter Symbiose, aber nicht schlechthin Voraussetzung für die Existenz von Lebewesen mit autotropher Ernährung. B (lebende Natur; heterotrophes Leben) setzt zwar A

²⁷ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 37.

²⁸ W. I. Lenin, Karl Marx, in: Werke, Bd. 21, a. a. O., S. 43.

²⁹ Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 553. [MEW, Bd. 40]

³⁰ G. Stiehler, Der dialektische Widerspruch. Formen und Funktionen, Berlin 1966, S. 80.

³¹ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 338/339.

(nichtlebende Natur; autotrophes Leben), aber *A* setzt nicht *B* voraus. Handelt es sich hier also gar nicht um echte dialektische Gegensätze?

Die Nichtsymmetrie tritt nur dann auf, wenn wir das wechselseitige Bedingen abstrakt, losgelöst von den konkreten entwicklungsgeschichtlichen Gegebenheiten auffassen. Entwicklungsgeschichtlich ist autotrophes Leben gleichzeitig mit dem heterotropen, nach Oparin sogar später als heterotrophes entstanden. Mehr noch: Auf einer bestimmten, relativ frühen Entwicklungsstufe wurde heterotrophes Leben zur Voraussetzung für die Fortexistenz des autotrophen – vor allem unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Konzentration von Sauerstoff in der Uratmosphäre. Dieser wurde als Abfallprodukt der Photosynthese insbesondere der massenhaft verbreiteten blau-grünen Algen frei und bedrohte – als chemisch äußerst aktives, reaktionsfreudiges Element – alle bis dahin entstandene organische Substanz. Abgewendet wurde die Gefahr des „Sauerstofftodes“ mit dem Aufkommen sauerstoffatmender Bakterien, die in der Lage waren, größere Moleküle mit Hilfe von Sauerstoff zu kleinen Bruchstücken abzubauen (zu verbrennen) und die dabei frei werdende Bindungsenergie zu nutzen.

Autotrophe und heterotrophe Lebensform beruhen auf *gegensätzlichen* Stoffwechselprozessen. Obwohl autotrophes Leben – zumindest zeitweilig – ohne seinen Gegensatz, heterotrophes Leben, existieren könnte, bedurfte es auf einer bestimmten Stufe der Evolution notwendig dieses Gegensatzes, um sich selbst erhalten und entwickeln zu können. Ohne Entstehung heterotrophen Lebens wäre die Entwicklung des heutigen, vielgestaltigen Pflanzenreiches aus seinen Urformen nicht möglich gewesen. In diesem Sinne können wir mit Fug und Recht feststellen, daß sich autotrophes und heterotrophes Leben wechselseitig voraussetzen, daß die oben in Frage gestellte Symmetrie der Gegensätze eben doch besteht.

Marx spricht in den „Grundrissen“ davon, daß die Gleichsetzung schon die Entgegensetzung, die *mögliche* Ungleichheit einschließe.³² [60] G. Stiehler interpretiert diesen Hinweis in dem Sinne, daß das wechselseitige Bedingen der Gegensätze nicht immer *aktual* verwirklicht sein müsse, sondern auch den Fall einschließe, „daß mit der Existenz des einen Pols der andere *der Möglichkeit nach* gegeben ist.“³³ Diese Art der Gegensatzbeziehung – *A* setzt die *Möglichkeit* seines Gegensatzes *B* – kommt häufig in Entwicklungsprozessen vor. Allerdings ist dabei zu beachten, daß „der Möglichkeit nach“ zweierlei bedeuten kann, nämlich *erstens*: Die betreffende Möglichkeit *kann, muß aber nicht* Wirklichkeit werden. (Im Zusammenhang mit Entwicklung geht es, wie H. Hörz dargestellt hat, immer um Felder von Möglichkeiten mit einer bestimmten stochastischen Verteilung und gewissen Übergangswahrscheinlichkeiten.³⁴) *Zweitens*: Die betreffende Möglichkeit ist *noch nicht* Wirklichkeit, *wird dies aber notwendigerweise*, wenn bestimmte Bedingungen herangereift sind. Nur im zweiten Falle können wir davon sprechen, daß mit der Existenz von *A* der Gegensatz *B* tatsächlich *gesetzt*, wenn auch noch nicht verwirklicht ist (das Leben setzt notwendigerweise den Tod), daß *A* also seinen Gegensatz *an sich* hat und dieser notwendig aus ersterem hervorgeht.

Nichtlebende und lebende Natur haben sich entwicklungsgeschichtlich zu *Gegensätzen entfaltet*. Wir können nicht davon ausgehen, daß der Gegensatzpol „Leben“ – etwa in Gestalt primitiver Einzeller – irgendwann vor dreieinhalb bis vier Milliarden Jahren plötzlich fix und fertig „da war“. Die ersten kernlosen Einzeller sind schon eine relativ hoch organisierte, also entwickelte Lebensform. Zwischen ihnen und den abiotisch entstandenen Biopolymeren liegt ein breites Übergangsfeld. Die Gegensätzlichkeit des Lebens gegenüber dem Nichtlebenden

³² Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 53. [MEW, Bd. 42, S. 70]

³³ G. Stiehler, Der dialektische Widerspruch. Formen und Funktionen, a. a. O., S. 13.

³⁴ Vgl. H. Hörz, Dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie und die Struktur von Entwicklungsgesetzen. Der Begriff des Möglichkeitsfeldes wird genauer bestimmt, in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, Berlin 1983, Abschnitt 5.3.1., S. 19.

besteht nicht in einer einzelnen, besonders ausgezeichneten Eigenschaft, sondern in einem ganzen Komplex von Eigenschaften und Fähigkeiten (z. B. in der Fähigkeit, Energie in geordneter Weise umzuformen und Informationen über jene geordnete Energieumformung auf identische Systeme zu übertragen, im Stoffwechsel, in der Vermehrung, der Evolutionsfähigkeit usw.), die sukzessive entstanden, die das *Produkt* einer nach Milliarden Jahren zählenden Evolution im Übergangsfeld und anschließenden Evolution des Lebens selbst sind. Der tatsächlich vorhandene Qualitäts-[61]umschlag bezieht sich also nicht auf eine eindeutig angebbare *Grenze, sondern auf den Gesamtprozeß* im Übergangsfeld. Es fällt auch beim heutigen Erkenntnisstand noch außerordentlich schwer, exakt anzugeben, worin sich die ersten, einfachen Lebensformen von den komplizierten, abiotisch entstandenen Biopolymeren – den Bausteinen des Lebens – unterschieden haben. Das weist einerseits auf die Richtigkeit der Feststellung von Engels hin, daß es in der Wirklichkeit (eben auch zwischen belebter und unbelebter Natur) keine „hard and fast lines“ [starre und feste Linien; MEW, Bd. 20, S. 482], keine starren Grenzen gibt. Andererseits belegt es, daß sich das Verhältnis zwischen lebender und nichtlebender Natur offensichtlich über anfänglich bloße *Verschiedenheiten* und *Unterschiede* zu *wesentlichen Unterschieden* und zum *Gegensatz* entwickelt hat.

Wenn wir nun, in entwicklungsgeschichtlicher Betrachtungsweise, feststellen, daß die nichtlebende Natur ihren Gegensatz, das Leben, *potentiell an sich* hatte, so ist damit zweierlei zum Ausdruck gebracht: 1. die nichtlebende Natur hat im Verlauf ihrer eigenen Evolution – von einfachen zu komplizierteren Zuständen, Struktur- und Materieformen, von der ursprünglichen galaktischen Wasserstoffwolke über die Sternentstehung und den Aufbau der anderen chemischen Elemente (in den Sternen) bis zur abiotischen Bildung von Biopolymeren – die Bedingungen für die Entstehung des Lebens hervorgebracht und damit ihren *Gegensatz* (nicht nur der Möglichkeit nach, sondern real) *gesetzt*. 2. Das Leben hat sich von seinen ersten, noch schwer von der unbelebten Materie abgrenzbaren Urformen an durch eigenständige Evolution und innere Differenzierung (Differenzierung in autotrophes und heterotrophes Leben, geschlechtliche und ungeschlechtliche Vermehrung usw.) *fortschreitend zum Gegensatz* der nichtlebenden Natur *entfaltet*.

Dieser Prozeß mit der Stufenfolge: 1. A setzt B, bringt die Bedingungen für die Entstehung von B hervor; 2. B entfaltet sich zum Gegensatz, setzt sich in Gegensatz zu A, trifft offenbar für entwicklungsgeschichtlich entstehende bzw. entstandene Gegensätzlichkeit allgemein zu, also beispielsweise auch für den Gegensatz zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft und, mit spezifischen Besonderheiten, für den Gegensatz zwischen den ökonomischen Gesellschaftsformationen. So stellt Marx fest, daß neue, höhere Produktionsverhältnisse erst dann an die Stelle der alten treten, wenn „die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten selbst ausgebrütet worden sind“.³⁵ Die mit der sozialistischen Revolution [62] entstandene neue Gesellschaftsformation ist der kapitalistischen zwar in wesentlichen Bestimmungen insbesondere in bezug auf die Produktionsverhältnisse, entgegengesetzt, andererseits aber „ökonomisch, sittlich, geistig noch behaftet ... mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt“.³⁶ Auch sie muß sich erst zum vollen Gegensatz (zur alten Gesellschaftsformation) entfalten, sie muß „im Laufe ihrer Entwicklung die *materiellen Bedingungen* einer neuen Gesellschaft erst *produzieren*, und keine Kraftanstrengung der Gesinnung oder des Willens kann sie von diesem Schicksal befreien.“³⁷

Wir können nun zusammenfassend feststellen, daß es zwei verschiedene Arten oder Typen des wechselseitigen Bedingens dialektischer Gegensätze gibt: 1. Typ: Die Gegensätze bedin-

³⁵ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 9.

³⁶ K. Marx, Kritik des Gothaer Programms, in: MEW, Bd. 19, Berlin 1962, S. 20.

³⁷ K. Marx, Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 339.

gen sich *gleichzeitig*, sind *aktual* wechselseitig konstitutiv, der eine kann zu keinem Zeitpunkt ohne den anderen sein. Offensichtlich handelt es sich in diesem Falle um Gegensätze *innerhalb eines* gemeinsamen Wesens. Beispiele: Assimilation und Dissimilation, Wert und Gebrauchswert im Kapitalismus, Kapital und Lohnarbeit. 2. Typ: Einer der beiden Gegensätze setzt den anderen *entwicklungsgeschichtlich* voraus, geht aus diesem hervor und entfaltet sich zu dessen Gegensatz. Offensichtlich handelt es sich in diesem Falle um Gegensätze *zwischen* verschiedenartigen, aber genetisch miteinander verbundenen Wesen. Beispiele: Unbelebte und belebte Natur, autotrophes und heterotrophes Leben, kapitalistische und kommunistische ökonomische Gesellschaftsformation.

Das wechselseitige Ausschließen dialektischer Gegensätze

Reale dialektische Gegensätze sind Gegebenheiten (Dinge, Sachverhalte), die einander bedingen (die eine kann nicht ohne die andere sein) und zugleich wechselseitig ausschließen. Daß sie einander bedingen und voneinander abhängen, bedeutet, daß sie etwas Gemeinsames haben, in bestimmter Hinsicht identisch sind. Dieses Gemeinsame besteht in zweierlei Hinsicht: a) *Darin*, daß der eine Gegensatzpol als Existenzbedingung des jeweils anderen in diesen eingeht bzw. „in nuce [im Kern] vorhanden im andren“ ist.³⁸ Ohne doppelt freien Lohnarbeiter kein Kapital, aber auch der Lohnarbeiter „geht zu-[63]grunde, wenn ihn das Kapital nicht beschäftigt“³⁹; beide sind aufeinander bezogen und in diesem wechselseitigen Aufeinander-Bezogenensein Gemeinsame. (Auch gesetzmäßige Zusammenhänge kommen erst „zur Existenz“, wenn die entsprechenden Wirkungsbedingungen vorhanden sind. In diesem Sinne gehen die Wirkungsbedingungen in den gesetzmäßigen Zusammenhang „ein“.) b) *Darin*, daß sie als Zusammengehörige eine innere, notwendige Einheit und Ganzheit bilden, die qualitativ neue Eigenschaften gegenüber den „separaten“ Eigenschaften der beiden Gegensatzpole aufweist. So ist beispielsweise das Atom eine Einheit von Gegensätzen, nämlich entgegengesetzt geladener Nukleonen und Elektronen. Im Atom wirken zwar auch jene Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften weiter, die den Nukleonen und Elektronen „separat“ zukommen. Aus der Struktur des Atoms ergeben sich jedoch neue Wechselbeziehungen zwischen Elektronen und Nukleonen (z. B. Bahnverteilung der Elektronen verschiedener Energieniveaus), die qualitativ neuartige Effekte hervorbringen (Lichtemission, Verbindung zu Molekülen usw.), Effekte also, zu denen die einfache Summe isolierter Elektronen und Nukleonen nicht in der Lage ist.

Dialektische Gegensätze haben also etwas Gemeinsames, Identisches (die eben genannten neuartigen Effekte sind *gemeinsame* Eigenschaften der im Atom verbundenen Nukleonen und Elektronen). Zugleich aber manifestiert sich in dialektischen Gegensätzen der „Unterschied eines Wesens auf seiner höchsten Entwicklung“⁴⁰; Gegensätze sind *einander ausschließende wesentliche* Unterschiede. Wir können deshalb, zusammengekommen, sagen, daß dialektische Gegensätze *Einheit von Identität und einander ausschließenden wesentlichen Unterschieden* sind.

Was bedeutet wechselseitiges Ausschließen? Wir müssen an dieser Stelle den Ausführungen des 6. Kapitels zum Unterschied zwischen dialektischen und logischen Gegensätzen vorgreifen, wir werden dies jedoch nur insofern tun, als es für das Verständnis des Begriffs des Ausschließens notwendig ist. Wie wird der Ausdruck „A und B schließen sich wechselseitig aus“ in der formalen Logik gebraucht? Die formale Logik hat es nicht mit dialektischen, sondern mit logischen Gegensätzen zu tun, die *als* Gegensätze, also *zusammen*, nur im Denken, nicht

³⁸ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 475.

³⁹ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW, Bd. 6, a. a. O., S. 411.

⁴⁰ K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 293.

aber in der objektiven Realität auftreten. Logische Gegensätze haben zwar – jeder für sich – eine Entsprechung in den widergespiegelten objektiven Sachverhalten, aber deren Spezifik be-[64]steht gerade darin, daß sie nicht zugleich und in derselben Hinsicht existieren können. Sie unterliegen einem universellen Seinsgesetz, das Aristoteles mit den Worten „Es ist unmöglich, daß ein Identisches an einem Identischen zugleich und in derselben Hinsicht bestehe und nicht bestehe“⁴¹ formulierte und dessen ideelle Widerspiegelung wir den „Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch“ nennen. Solche sich wechselseitig ausschließenden Sachverhalte können nur (als logisch gegensätzliche Aussagen) *zusammen gedacht* werden und sind dann ein Ausdruck falschen, die Wirklichkeit inadäquat widerspiegelnden Denkens: Man vermag „nicht wahr zu reden ..., wenn man über ein Identisches gleichzeitig einander widersprechende Behauptungen aufstellt“.⁴²

Logische Gegensätze (Aussagen, Begriffe) können kontradiktorischer oder konträrer Natur sein. Um kontradiktorische Aussagen handelt es sich, wenn die eine die andere logisch negiert, z. B. $A =$ „diese Figur ist ein Quadrat“, $B =$ „diese Figur ist kein Quadrat“ (wobei ein und dieselbe Figur gemeint ist); um konträre, wenn die eine die andere zwar logisch negiert, zugleich aber etwas anderes bejaht, z. B. $A =$ „diese Figur ist ein Quadrat“, $B =$ „diese Figur ist ein Kreis“ (wobei wiederum ein und dieselbe Figur gemeint ist). Das wechselseitige Ausschließen kontradiktorischer Gegensätze besteht darin, daß die betreffenden Aussagen zusammen, d. h. konjunktiv verknüpft, nicht wahr sein (und die entsprechenden objektiven Sachverhalte nicht zugleich und in derselben Hinsicht bestehen) können: Ist A wahr, dann ist B notwendigerweise falsch und umgekehrt. Die Gegensätze sind 1. *nur* negativ und 2. *nur* verneinend aufeinander bezogen, nicht aber, wie dialektische Gegensätze, zugleich auch positiv und bejahend.

1. *Nur negativ*: Dialektische Gegensätze stimmen, da sie Einheit von Identität und einander ausschließenden wesentlichen Unterschieden sind, stets in einigen wesentlichen Eigenschaften überein, haben also einen gemeinsamen positiven Bezug; ihr wechselseitiges Ausschließen ist deshalb partieller Natur. In bestimmten Fällen können wir auch sagen, daß dialektische Gegensätze die gegensätzlichen Seiten eines einheitlichen Gegenstandes sind oder widerspiegeln, in diesem Falle ist der Gegenstand dasjenige, auf das sie beide positiv bezogen sind. Kontradiktorische Gegensätze stimmen dagegen in keinerlei Hinsicht überein, sie haben keinen gemeinsamen Inhalt, der sie verbindet. Kontradiktorische Aussagen widerspiegeln nicht die [65] Seiten eines einheitlichen Gegenstandes, sondern die Existenz oder Nichtexistenz des ganzen Gegenstandes oder einer seiner Eigenschaften als Ganzes. Ihr wechselseitiges Ausschließen ist absolut.

2. *Nur verneinend*: Dialektische Gegensätze sind insofern bejahend aufeinander bezogen, als der eine jeweils den anderen als *existierende* Gegebenheit setzt; nur zusammen sind sie Existierende. Kontradiktorische Gegensätze sind insofern verneinend aufeinander bezogen, als der eine widergespiegelte objektive Sachverhalt jeweils die Nichtexistenz des anderen Sachverhalts setzt. Die Existenz des objektiven Sachverhalts, daß diese bestimmte Figur ein Rechteck mit gleich langen Seiten ist, schließt den Sachverhalt, daß eben diese Figur kein Quadrat ist, aus; existiert dagegen der Sachverhalt, daß die Figur kein Rechteck mit gleich langen Seiten ist, so ist der Sachverhalt, daß sie ein Quadrat ist, ausgeschlossen.

Ebenso wie kontradiktorische, können auch konträre Aussagen nicht zusammen wahr sein. Während jedoch von zwei kontradiktorischen Aussagen immer eine wahr, die andere falsch sein *muß*, können beide konträre Aussagen (jede für sich) falsch sein: Diese bestimmte geometrische Figur ist weder ein Quadrat, noch ein Kreis, *sondern* ein Dreieck.

⁴¹ Aristoteles, Metaphysik, Berlin 1960, 1005 b 17-20.

⁴² Aristoteles, Metaphysik, a. a. O., 1011 b 15 ff.

Kommen wir nun zum wechselseitigen Ausschließen *realer Gegensätze, die im Verhältnis des dialektischen Widerspruchs* zueinander stehen. Wir hatten festgestellt, daß dialektische Gegensätze Einheit von Identität und einander ausschließenden wesentlichen Unterschieden sind. Dabei haben wir stillschweigend vorausgesetzt, daß die Identität, die Übereinstimmung, selbst *wesentliche* Eigenschaften betrifft. Aber nicht jede Identität ist von dieser Art. Man kann beliebige logische Klassen auf der Grundlage identischer *unwesentlicher* Eigenschaften bilden, z. B. die Klasse der schwarzen Gegenstände, wozu alle schwarzen Raben, Krawatten, Teerdächer usw. gehören. Zweifellos bestehen nun zwischen schwarzen Raben und schwarzen Krawatten wesentliche Unterschiede. Bedeutet dies aber schon, – da in bestimmter Hinsicht Identität, in anderer Hinsicht wesentlicher Unterschied besteht – dialektische Gegensätzlichkeit? Selbstverständlich nicht. Schon deshalb nicht, weil sich die Identität in diesem Falle auf unwesentliche Eigenschaften bezieht, unwesentliche Eigenschaften aber kein Ganzes, keine „innre Notwendigkeit des Zusammengehörigen“ konstituieren (die nach Marx, Grundlage von Widersprüchen ist⁴³), sondern sich in der „gleichgültigen selbständigen Existenz gegeneinander“ erschöpfen. Ohne inneren Zusammenhang gibt es aber auch keinen wirklichen Ausschluß der Unterschiede, also überhaupt keine dialektische Gegensätzlichkeit. In den „Theorien über den Mehrwert“ kritisiert Marx die trinitarische Formel der Vulgärökonomie. Er zeigt, daß sich in dieser Formel ganz verschiedene Formen des Mehrwerts und verschiedene Kategorien der kapitalistischen Produktion (Kapital/Zins, Erde/Rente, Arbeit/Arbeitslohn) „fremd und gleichgültig, als bloß verschieden, *ohne Gegensatz*“⁴⁴ gegenüberstehen und zieht daraus die Schlußfolgerung: „Sie stehen also in keinem feindlichen, weil überhaupt in keinem inneren Zusammenhang.“⁴⁵

Während wir also bisher den dialektischen Gegensatz als Einheit von Identität und einander ausschließenden wesentlichen Unterschieden charakterisiert haben, müssen wir nun folgende Präzisierung vornehmen: Nur dann, wenn sich sowohl der Unterschied als auch die Identität auf *wesentliche* Bestimmungen bzw. Wesensmerkmale einer Sache beziehen, können wir davon sprechen, daß diese Sache ihren Gegensatz an sich hat oder in sich widersprüchlich ist. Marx und Engels betonen deshalb zugleich mit dem wesentlichen Unterschied immer auch die Identität: „Proletariat und Reichtum sind Gegensätze. Sie bilden als solche ein Ganzes. Sie sind beide Gestaltungen der Welt des Privateigentums.“⁴⁶ „*Kapital und Lohnarbeit*“, führt Marx an anderer Stelle aus, „*sind zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses*.“⁴⁷ Marx bezeichnet die Produktions- und die Zirkulationssphäre als „Momente, die wesentlich eins sind“.⁴⁸ Im Kapitalismus haben sie die Tendenz, sich immer mehr voneinander zu trennen und zu verselbständigen. Wären sie aber, hebt Marx hervor, „nur getrennt, ohne eins zu sein, so wäre grade keine gewaltsame Herstellung ihrer Einheit möglich, keine Krise“.⁴⁹ Es ist gerade die Krise, „worin ihre Einheit sich bestätigt, die Einheit des Unterschiedenen ... Die Krise manifestiert also die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente. Es fände keine Krise statt ohne diese innere Einheit der scheinbar gegeneinander Gleichgültigen.“⁵⁰

[67] Halten wir also fest, daß dialektische Gegensätzlichkeit sowohl einander ausschließende *wesentliche* Unterschiede als auch Identität in *wesentlicher* Hinsicht erfordert, so können wir zugleich zwei richtige Merkmale des wechselseitigen Ausschließens oder Negierens dialekti-

⁴³ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, a. a. O., S. 318. [MEW, Bd. 42, S. 328]

⁴⁴ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil, in MEW, Bd. 26.3., a. a. O., S. 493.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 37.

⁴⁷ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW, Bd. 6, a. a. O., S. 411.

⁴⁸ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil, in: MEW, Bd. 26.2., a. a. O., S. 514.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Ebenda, S. 501.

scher Gegensätze ableiten: 1. Die wechselseitige Negation ist stets partiell, nämlich auf die wesentlichen Unterschiede, nicht aber auf das Identische, Gemeinsame der Pole des Gegensatzverhältnisses gerichtet. 2. Die Negation ist untrennbar mit Position verbunden. Worin kommt die nur partielle Negation beispielsweise im Gegensatzverhältnis Kapital/Lohnarbeit zum Ausdruck? Das Kapital ist gezwungen, seinen Gegensatz, das Proletariat, zu *erhalten*, denn es „geht zugrunde, wenn es die Arbeitskraft nicht ausbeutet, und um sie auszubeuten, muß es sie kaufen“.⁵¹ Aber auch „der Arbeiter geht zugrunde, wenn ihn das Kapital nicht beschäftigt“. Solange er „Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab“⁵², und „nur unter der Bedingung kann er in einer passablen Lage sein, daß er die ihm feindselige Macht, seinen eigenen Gegensatz, erzeugt und verstärkt. Unter dieser Bedingung, indem er diese ihm feindselige Macht erschafft, strömen ihm von derselben Beschäftigungsmittel zu ...“⁵³.

Wir kommen mit diesem Beispiel zugleich zu einer Besonderheit des wechselseitigen Ausschließens *antagonistischer* Gegensätze, also solcher, die auf den unversöhnlichen objektiven Interessen der gesellschaftlichen Klassen in allen durch das Ausbeutungsverhältnis gekennzeichneten ökonomischen Gesellschaftsformationen beruhen. Wie wir festgestellt haben, bedingen sich Kapital und Lohnarbeit wechselseitig, woraus sofort folgt, daß auch die wechselseitige Negation nur partieller Natur sein kann. Es ist eine Negation *im Rahmen* des *bestehenden* Gegensatzverhältnisses und Gesellschaftssystems; sie kommt einerseits in der gewaltsamen Aneignung des Mehrprodukts fremder Arbeit, andererseits im Kampf um höheren Lohn, bessere Arbeits- und Lebensbedingungen usw. zum Ausdruck. Gleichzeitig aber besteht noch eine zweite, übergreifende, auf die Aufhebung des Gegensatzverhältnisses selbst gerichtete Negationsbeziehung. Auch sie ist „partiell“, jedoch in einem ganz anderen Sinne: Diese zweite Negation geht nur von *einer*, nämlich der „destruktiven“ Seite des Gegensatzverhältnisses aus. Während das Interesse der Bourgeoisie darauf gerichtet ist, sich selbst und damit seinen Gegensatz zu erhal-[68]ten, besteht das objektive Interesse des Proletariats darin, sich selbst als ausgebeutete Klasse (seine Trennung von den Beschäftigungsmitteln und vom Produkt seiner Arbeit) zu negieren und positiv als freie Arbeiterklasse im sozialistischen Gesellschaftssystem zu setzen. Bezogen auf das bestehende antagonistische Gegensatzverhältnis ist, wie Marx deshalb hervorhebt, „der Privateigentümer die *konservative*, der Proletarier die *destruktive* Partei. Von jenem geht die Aktion der Erhaltung des Gegensatzes, von diesem die Aktion seiner Vernichtung aus.“⁵⁴ Zugleich betont Marx, daß die widersprüchliche Selbstbewegung des Privateigentums von sich aus, spontan und „bewußtlos“, „durch die der Natur der Sache bedingte Entwicklung“ zu dieser Auflösung treibt. Das Proletariat vollstreckt letztlich nur „das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt“ hat.⁵⁵

Der Begriff des wechselseitigen Ausschließens dialektischer Gegensätze verlangt weitergehende Differenzierungen, die wir hier nur andeuten können; auf einige müssen wir im Zusammenhang mit dem Kampf der Gegensätze näher eingehen. Differenzierungen sind unter folgenden Gesichtspunkten notwendig: 1. Unter dem Gesichtspunkt, ob die Gegensätze den Charakter von *Zuständen* (Teil/Ganzes, Einheit/Vielheit, Allgemeines/Einzernes usw.) oder von *Prozessen* (endotherme/exotherme chemische Prozesse, Assimilation/Dissimilation, Vererbung/Anpassung usw.) haben; 2. ob sich die Entgegensetzung im Ausgleich erschöpft (z. B. physikalische Gleichgewichtszustände als Ausgleich entgegengesetzter Wirkungen) oder auf qualitative Veränderungen hinausläuft; 3. unter dem Gesichtspunkt der Dominanz des wech-

⁵¹ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW, Bd. 6, a. a. O., S. 410.

⁵² Ebenda, S. 411.

⁵³ K. Marx, Arbeitslohn, in: MEW, Bd. 6, a. a. O., S. 547.

⁵⁴ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 37.

⁵⁵ Ebenda.

selseitigen Bedingens oder Ausschließens im Prozeß der Entfaltung der Gegensätze; 4. unter dem Gesichtspunkt, ob die Resultante der Entgegensetzung einfacher Bewegungsprozeß oder Entwicklung ist; 5. unter dem Gesichtspunkt der entwicklungsstimulierenden (progressiven) oder entwicklungshemmenden (konservativen) Rolle der beiden Seiten des Gegensatzverhältnisses.

3.2.2. Kampf der Gegensätze

Das wechselseitige Bedingen und Ausschließen der Gegensätze ist Voraussetzung und Grundlage ihres Kampfes. Der „Kampf der Gegensätze“ umfaßt mehrere Aspekte: 1. Die Gegensätze stehen sich [69] nicht schlechthin (als einander Bedingende und Ausschließende) gegenüber, sondern wirken aufeinander ein. 2. Die Gegensätze entfalten und polarisieren sich im Prozeß des Aufeinandereinwirkens. Lenin hebt diesen Aspekt besonders hervor, indem er „Kampf“ und „Entfaltung“ geradezu identifiziert: „*Kampf* resp. Entfaltung dieser Gegensätze, der widersprechenden Bestrebungen etc.“⁵⁶ 3. Der Kampf der Gegensätze kann ein „energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“ sein⁵⁷, oder auch „nur“, ständig neu, die Form schaffen, worin sie sich bewegen können“⁵⁸. Marx unterscheidet also zwischen „Lösung“ und „Auflösung“ von Widersprüchen. Nicht jeder Widerspruch treibt zu seiner Auflösung. „Es ist z. B. ein Widerspruch“, schreibt Marx, „daß ein Körper beständig in einen anderen fällt und ebenso beständig von ihm wegfieht. Die Ellipse ist eine der Bewegungsformen, worin dieser Widerspruch sich ebenso sehr verwirklicht als löst“⁵⁹, aber nicht auflöst. 4. „Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut“, ihre Einheit „bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ.“⁶⁰ „Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze.“⁶¹ Lenin charakterisiert zwar an gleicher Stelle Entwicklung „als Einheit der Gegensätze“, fügt aber in Klammern hinzu, daß er Einheit hier schon als Aufeinandereinwirken auffaßt: „(Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und das Wechselverhältnis zwischen ihnen).“⁶² Wenden wir uns dem Kampf der Gegensätze als *Wechselwirkung* und *Entfaltung* zu.

Wechselwirkung

Die überragende erkenntnistheoretische und weltanschauliche Bedeutung der Kategorie der Wechselwirkung für die philosophische Theorie des Zusammenhangs ergibt sich aus der in ihr widergespiegelten Einheit von Zusammenhang und Bewegung, Zustand und Prozeß. Marx, Engels und Lenin haben diese Kategorie meist in ihrer konkretisierten Form als Kategorie der Wechselwirkung dialektischer Gegensätze gefaßt, und in der Konkretisierung bringt sie zum Ausdruck, daß das objektive Im-Zusammenhang-Stehen ein wechselseitiges Be- [70]dingen und Ausschließen realer dialektischer Gegensätze, also ein Aufeinandereinwirken, Verändern ist. Im Sachverhalt des objektiven Zusammenhangs liegt, um mit Engels zu sprechen, der Sachverhalt der Bewegung „schon einbegriffen“.⁶³

Wechselwirkung ist die „wahre causa finalis [letzte Ursache] der Dinge“⁶⁴, und zwar sowohl ihrer „Existenz“ (das Ding als Einheit gegensätzlicher Seiten) als auch ihrer Veränderung und Entwicklung. „Weiter zurück als zur Erkenntnis dieser Wechselwirkung können wir nicht,

⁵⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 213.

⁵⁷ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 533. [MEW, Bd. 40]

⁵⁸ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 118.

⁵⁹ Ebenda, S. 118/119.

⁶⁰ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 339.

⁶¹ Ebenda.

⁶² Ebenda.

⁶³ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 355.

⁶⁴ Ebenda, S. 499.

weil eben dahinter nichts zu Erkennendes liegt.“⁶⁵ Als Engels diese philosophischen Thesen über die Rolle der Wechselwirkung formulierte, konnte er sich auf eine Fülle natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse stützen, die seither noch eine wesentliche Erweiterung, nicht zuletzt durch die Physik, erfahren hat. So gelten heute die Gravitations-, die schwache, die elektromagnetische und die starke Wechselwirkung als *grundlegende* Bewegungszusammenhänge der unbelebten Natur (wobei die Frage der „vermittelnden Glieder“ – Graviton, Boson, Photon, Pion – allerdings im ersten und zweiten Fall noch nicht restlos geklärt ist) und als „Basis“ einer großen Vielfalt konkreter Einzelercheinungen. In der Teilchenphysik gibt es die Ansicht, daß sämtliche Teilchen durch Wechselwirkung eng miteinander verbunden sind, die Eigenschaften eines beliebigen Teilchens durch die anderen Teilchen bestimmt werden und das Verhalten beliebiger Teilchen deshalb überhaupt nur verstanden werden kann, wenn die Eigenschaften der anderen Teilchen bekannt sind. Wechselwirkung ist eine *Grundform* des objektiven Zusammenhangs, weil sich die Dinge (Gegensätze) in der Wechselwirkung bedingen und durch Wechselwirkung verändern, Ursache ihrer selbst sind, weil Wechselwirkung das „Ding“ als Einheit gegensätzlicher Seiten überhaupt erst „konstituiert“: in der Mikrowelt (Beispiel: das Elementarteilchen als Einheit gegensätzlicher Korpuskel- und Welleneigenschaften), in der Makrowelt (Beispiel: der Stern als relativer Gleichgewichtszustand zwischen den entgegengesetzt wirkenden Kräften des Strahlungsdrucks und der Gravitation), in der menschlichen Gesellschaft (Beispiel: die gesellschaftliche Produktion als Einheit der wechselwirkenden Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse) usw.

Uns interessiert hier nicht Wechselwirkung schlechthin, sondern die Wechselwirkung zwischen dialektischen Gegensätzen. Sie ist charakterisiert: 1. durch das Bedingen und Ausschließen der wechsel-[71]wirkenden Seiten. Es geht also um eine solche Wechselwirkung, durch die sich die beiden Komponenten *als Existierende setzen*, bzw. ohne die es die Komponenten nicht gäbe. Nicht jede Wechselwirkung ist von dieser Art. Die Tatsache der universalen Wechselwirkung bedeutet keineswegs, daß jeder beliebige Gegenstand *wesentlichen* Einfluß auf die Existenz jedes anderen Gegenstands ausübt. Wäre dem so, dann könnte es überhaupt keine relativ eigenständigen und stabilen Gegenstände geben. 2. Die Wechselwirkung dialektischer Gegensätze ist dadurch charakterisiert, daß sie die wechselwirkenden Komponenten zu einer inneren Einheit, Ganzheit mit qualitativ neuartigen Eigenschaften verbindet. Auch dies ist kein Merkmal jeder Wechselwirkung schlechthin. 3. Die Wechselwirkung hat den spezifischen Charakter der Rückkopplung. Wechselwirkung schlechthin bedeutet nur, daß beide Komponenten irgendwelche (beliebige) Wirkungen aufeinander ausüben und irgendwelche Wirkungen voneinander erfahren. Zwischen ausgeübter und erfahrener Wirkung muß kein kausaler Zusammenhang bestehen, die erfahrene Wirkung muß nicht eigentlich Rückwirkung, Reaktion, „Antwort“ auf die ausgeübte Wirkung sein. Ist dies aber der Fall, liegt Rückkopplung vor: A löst in B Veränderungen aus, die wiederum verändernd auf A zurückwirken (und umgekehrt). Dabei sind im Prinzip zwei Fälle möglich:

(1) Die Rückwirkung von B auf A schwächt die von A ausgehende Wirkung immer wieder so ab, daß sie in gewissen Grenzen und das aus A und B bestehende widersprüchliche Gesamtsystem stabil bleibt. Ein solches dynamisches Gleichgewicht besteht z. B. – wie wir später sehen werden – zwischen dem Gravitations- und dem Strahlungs- bzw. Gasdruck vieler Sterne. (2) Die Rückwirkung von B auf A verstärkt die von A ausgehende Wirkung, die Gegensätze „schaukeln sich auf“, das Gesamtsystem treibt einem instabilen Zustand und schließlich der Zerstörung zu. Dabei sind wiederum zwei verschiedene Fälle möglich: (a) Die gegensätzlichen Komponenten entfalten sich *proportional*, reproduzieren sich *beide* auf immer höherer Ebene. Dazu heißt es bei Marx: „Wie die *einfache Reproduktion* fortwährend das *Kapitalver-*

⁶⁵ Ebenda.

hältnis selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der andern, so reproduziert die *Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter*, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem.⁶⁶ Diese stetig erweiterte Reproduktion der Gegensätze ist kein einfaches quantitatives Wachstum, sondern mit Qualitäts-[72]umschlägen verbunden; vor allem setzt sie „an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation“. Damit aber wird „unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber“.⁶⁷

(b) Eine der beiden gegensätzlichen Komponenten bleibt *hinter der Entwicklung der anderen zurück*, behindert deren Entwicklung und wird schließlich von dieser negiert. Nehmen wir als Beispielsfall den Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften im Kapitalismus. Zweck der kapitalistischen Produktion ist es, Mehrwert zu erzeugen und Profit zu erzielen. Dies ist letztlich nur durch endlose Steigerung der Produktion und Entwicklung der Produktivkräfte möglich. Die Mehrwertproduktion ist aber nur die eine Seite des Produktionsprozesses, die andere besteht darin, daß die produzierten Waren mit dem darin enthaltenen Mehrwert verkauft werden müssen. Der Verkauf stößt nun aber auf die Schranke der „Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein ... Minimum reduziert.“⁶⁸ Das heißt, das Kapital stößt auf seine eigene, immanente Schranke: Das Mittel seiner erweiterten Reproduktion, „die unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals“⁶⁹. Überproduktionskrisen signalisieren diese Schranke und überwinden sie zeitweilig, setzen sie aber notwendig auf höhere Ebene. „Je mehr sich ... die Produktivkraft entwickelt“, faßt Marx zusammen, „um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen“⁷⁰. Die Produktionsverhältnisse werden zur Fessel der Produktivkräfte, sie vertragen sich nicht länger mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und werden in der sozialistischen Revolution negiert.

Entfaltung der Gegensätze

Marx bezeichnet den Widerspruch auch als den „*ganzen Gegensatz*“ und stellt fest, daß dieser „nichts anderes ist als die *Bewegung seiner beiden Seiten*“⁷¹. Diese Bewegung zu verfolgen, bedeutet zuallererst [73] erkennen, daß der eine „Pol schon als in nuce vorhanden im andern“ ist. Das „in nuce“ („im Kern“ oder auch „im Keim“) darf nun nicht so verstanden werden, als bestehe die Entfaltung der Gegensätze lediglich im quantitativen Wachstum qualitativ fertig ausgebildeter „Gegensatz-Embryonen“. Marx zeigt im „Kapital“ zwar, daß alle Widersprüche des entwickelten Kapitalismus *potentiell* bereits in den elementaren Widersprüchen der einfachen Warenproduktion (Gebrauchswert/Wert, Ware/Geld usw.) angelegt sind, wendet sich aber entschieden gegen Versuche, die „absoluten“, „schreienden“ Widersprüche des Kapitalismus, wie sie z. B. in der Krise zum Ausdruck kommen, unmittelbar aus den elementaren Widersprüchen der einfachen Warenproduktion abzuleiten. Zwischen einfacher und kapitalistischer Warenproduktion bestehen nicht nur quantitative Unterschiede im Zweck der Produktion. Während die einfache Warenproduktion Gebrauchswert für den Austausch von Ware gegen Ware mittels Geld erzeugt, bezweckt die kapitalistische Produktion die Verwertung

⁶⁶ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 641.

⁶⁷ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 474.

⁶⁸ K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, a. a. O., S. 254.

⁶⁹ Ebenda, S. 260.

⁷⁰ Ebenda, S. 255.

⁷¹ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 36.

des Werts, sie ist einzig und allein auf Wertproduktion gerichtet; die Produktion von Gebrauchswerten degradiert zum bloßen Mittel der Aneignung fremder Arbeit. Erst unter dieser Bedingung aber werden Gebrauchswerte massenhaft über die begrenzten Konsumtionsmöglichkeiten hinaus produziert, kann jene allgemeine Entwertung der Waren einsetzen und „plötzlich Geld als einziges Zahlungsmittel und wahres Dasein des Werts absolut den Waren gegenüber“⁷² treten, wie das in den zyklischen Krisen der Fall ist.

Entfaltung der Gegensätze ist also eine *Einheit von quantitativen und qualitativen Veränderungen*; sie vollzieht sich im Prozeß der Wechselwirkung der Gegensätze. Die Entfaltung kann betreffen a) *jeden der Gegensatzpole selbst*, b) *das Verhältnis, Spannungsverhältnis zwischen ihnen*. Obwohl diese beiden Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind, sind sie nicht identisch. Auch *innerhalb* jedes Gegensatzpols findet eine Wechselwirkung und Entfaltung gegensätzlicher Tendenzen statt; auf der Seite des Kapitals beispielsweise in Gestalt der Konkurrenz und der Zentralisation der Kapitale, die Marx auf den lakonischen Ausdruck bringt: „Je ein Kapitalist schlägt viele tot.“⁷³

Eine wichtige Phase der Entfaltung des Verhältnisses zwischen den Gegensätzen besteht darin, daß sich „ihre innere Einheit ... in äußeren Gegensätzen bewegt“⁷⁴. So verwandelt sich beispielsweise der [74] innere Gegensatz der Ware, also der Gegensatz zwischen Wert und Gebrauchswert, im Austauschprozeß in den äußeren Gegensatz zwischen Ware und Geld. Die Waren als Gebrauchswerte treten dem Geld als Tauschwert gegenüber. In der Funktion des Geldes als Schatz werden Geld und Waren weiter voneinander getrennt; das Geld sondert sich als vergegenständlichter Tauschwert von der Ware ab. Die gegenseitige Entfremdung und Verselbständigung der beiden Pole erreicht einen Höhepunkt, wenn das Geld schließlich die Gestalt des Weltgeldes – die abstrakteste gesellschaftliche Form der abstrakten menschlichen Arbeit – annimmt.⁷⁵

Marx hat diese Aufspaltung der inneren Einheit entgegengesetzter in äußere, relativ verselbständigte und sich zunehmend polarisierende Gegensätze an einer ganzen Reihe von Sachverhalten der kapitalistischen Produktionsweise nachgewiesen. Dabei hebt er hervor, daß die „Bewegung der inneren Einheit in äußeren Gegensätzen“ nicht etwa eine Verwandlung immanenter in äußere Gegensätze bedeutet, sondern ein fortgeschrittenes Entwicklungsstadium immanenter, im Wesen ein und derselben Sache existierender Gegensätze ist. Dieses Entwicklungsstadium bereitet die gewaltsame Auflösung des Widerspruchsverhältnisses selbst vor oder aber – wie im Falle der Krise – die gewaltsame Herstellung der Einheit der Verselbständigten mit Reproduktion des antagonistischen Gegensatzes auf neuer, höherer Ebene.

3.3. Bewegungs- und Entwicklungswidersprüche

Das Anliegen, die jeweilige Spezifik und den inneren Zusammenhang von *Bewegung* (= Veränderung schlechthin) und *Entwicklung* bzw. von Bewegungs- und Entwicklungswidersprüchen genauer zu bestimmen, ergibt sich unmittelbar aus Lenins Hinweisen: 1. „Bewegung ist Widerspruch“⁷⁶ und 2. „Entwicklung ist ... nicht einfaches, allgemeines und ewiges Wachstum, Zunahme (resp. Abnahme) etc.“⁷⁷ – es ergibt sich also daraus, daß der dialektische Widerspruch Quelle *aller* Bewegung, Entwicklung aber eine *besondere* Form der Bewe-

⁷² K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, a. a. O., S. 532.

⁷³ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 790.

⁷⁴ Ebenda, S. 127.

⁷⁵ Vgl. dazu im einzelnen: M. M. Rosental, Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1969, S. 180-186.

⁷⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 244.

⁷⁷ Ebenda, S. 242.

gung ist. Die Besonderheit erfassen zu wollen, bedeutet zuallererst anzuerkennen, daß Entwicklung keiner wie auch immer gearteten [75] immateriellen „Anstöße“ und auch keiner antreibenden „Kräfte“ *außer* oder *neben* der immanenten Widersprüchlichkeit der Materie bedarf, sondern, wie Bewegung, überhaupt, wechselseitiges Bedingen, Ausschließen und aktives Aufeinanderwirken dialektischer Gegensätze ist: Die Spezifik der Entwicklung ist offenbar in einer besonderen Art und Weise der Einheit und des Kampfes der Gegensätze und der damit verbundenen Negationen bzw. Qualitätsumschläge zu suchen.

„Bewegung, auf die Materie anwendbar, ist *Veränderung überhaupt*.“⁷⁸ Veränderung bedeutet Anderswerden, Übergang von einem gegebenen in einen anderen, von diesem unterschiedenen Zustand. Dabei sind, wenn wir vom Sachverhalt der *Bewegungsübertragung* absehen, drei Grundtypen möglich, die nicht mit konkreten Bewegungsformen der Materie identifiziert werden dürfen: 1. Veränderung als Bewegung der Gegensätze um einen *Gleichgewichtszustand*; es entsteht nichts qualitativ Neues. 2. a. Umkehrbare qualitative, b. nicht umkehrbare quantitative Veränderung. Im ersten Falle entsteht *qualitativ Anderes* gegenüber dem Ausgangszustand, dieses kann aber wieder in den Ausgangszustand zurückkehren. Im zweiten Falle haben wir es mit quantitativem *Wachstum* zu tun. 3. Nicht umkehrbare qualitative Veränderung = Entwicklung. Sie läßt sich „als Übergang von einer Ausgangsqualität zu einer höheren Qualität“ charakterisieren, „wobei dialektische Widersprüche Quelle der Entwicklung sind und die Richtung der Entwicklung sich als dialektische Negation der Negation durchsetzt“⁷⁹.

Im einfachsten Falle reproduziert die Bewegung und Wechselwirkung der Gegensätze den *Widerspruch auf immer gleicher Ebene*. Die Rückwirkung des einen Gegensatzpols (B) auf den anderen (A) schwächt die von A ausgehende Wirkung immer wieder so ab, daß sie in gewissen Grenzen und das aus A und B bestehende widersprüchliche Gesamtsystem stabil bleibt. Ein solches dynamisches Gleichgewicht besteht z. B., wie schon erwähnt, zwischen dem Gravitations- und dem Strahlungsdruck vieler Sterne. Überwiegt zeitweilig der von außen nach innen gerichtete Gravitationsdruck (weil die Rate der Kernreaktionen im Sternenninnern und damit der von innen nach außen gerichtete Strahlungsdruck abgesunken ist), so wird das Sterninnere aufgeheizt, bis die Rate der Kernreaktionen sich wieder erhöht und der Strahlungsdruck zunimmt. Überwiegt dieser [76] den Gravitationsdruck, so treibt er die Gasmassen auseinander; diese kühlen sich ab, die Temperatur im Sterninnern fällt, die Rate der Kernreaktionen wird geringer, der Gravitationsdruck beginne von neuem, den Strahlungsdruck zu dominieren usf. ... *Die Bewegung der Gegensätze reproduziert den Widerspruch*. Der Widerspruch findet seine Lösung (ohne sich aufzulösen) im zeitweiligen Gleichgewicht der Gegensätze, wird aber ständig von neuem gesetzt. Der Gesamtprozeß ist ein ständiges Pendeln um den Gleichgewichtszustand, die Resultante ist ein *dynamisches Gleichgewicht*, die Qualität des Sterns verändert sich nicht.⁸⁰

Komplizierter liegen die Verhältnisse bei *umkehrbarer qualitativer* Veränderung. Es handelt sich bei solcher Veränderung um die Verwirklichung verschiedener potentiell möglicher Qualitäten ein und desselben Wesens (bzw., nach H. Hörz, um die Verwirklichung jeweils

⁷⁸ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 513.

⁷⁹ H. Hörz, Dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie und die Struktur von Entwicklungsgesetzen, in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., S. 5.

⁸⁰ Wir müssen allerdings hinzufügen, daß sich gleichzeitig auch Veränderungen abspielen, die schließlich doch (bei einem Stern von ca. 1 Sonnenmasse nach etwa 13 Mrd. Jahren) zum Qualitätsumschlag führen. Sind nämlich die Wasserstoffvorräte im Sterninnern erschöpft (in Helium umgewandelt), dann bricht der Stern wegen des nun fehlenden Strahlungsdrucks in sich zusammen, entwickelt dabei Temperaturen, die zum atomaren Zünden des Heliums und dessen Umwandlung in Kohlenstoff ausreichen; er verwandelt sich aus einem Hauptreihenstern in einen Roten Riesen, anschließend in einen Weißen Zwerg. Der Stern durchläuft also insgesamt gesehen eine Evolution, die mit dem Aufbau schwerer aus leichteren chemischen Elementen verbunden ist.

anderer individueller Ausprägungen derselben Grundqualität⁸¹). Unter dem Wesen eines Dings oder Prozesses verstehen wir die Einheit von allgemeinen und notwendigen Bestimmungen dieses Dings bzw. Prozesses; diese legen eine Gesamtheit *möglicher* Qualitäten fest, die in der Wechselwirkung mit anderen Dingen verwirklicht werden und zur Erscheinung (zum „Ausdruck“) kommen.

Wir können nun die Einheit der wechselwirkenden Gegensätze im Wesen eines Dings als *verwirklichte* Qualität dieses Wesens auffassen. Verwirklicht sind Qualitäten aber, wie bemerkt, in der Wechselwirkung und durch die Wechselwirkung des Dings mit seiner Umgebung. Bedeutet dies, daß wir die innere Gegensätzlichkeit eines Dings unter der Hand in eine äußere (zwischen Ding und Umgehung) auflösen? Das ist nicht der Fall. Der Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit ist selbstverständlich ein innerer Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft. Gleichzeitig ist er dies aber nur im Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur, denn ohne [77] Naturstoffe (Arbeitsgegenstand) und physische Arbeitskraft wäre keine Produktion von Gebrauchswerten und keine Wertproduktion, also auch keine private Aneignung des Mehrprodukts gesellschaftlicher Arbeit, also auch kein innerer Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit möglich. – Kein innerer Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit ohne gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur; andererseits gibt dieser innere Widerspruch dem Stoffwechsel mit der Natur ein ganz bestimmtes, formationsspezifisches Gepräge.

Im Falle des *dynamischen Gleichgewichts* besteht die Wechselwirkung der Gegensätze, wie wir am Beispiel des Sterns gesehen haben, in bloßen quantitativen Veränderungen innerhalb des Maßes (abwechselnd dominiert der Gravitationsdruck quantitativ den Strahlungsdruck, dieser den Gravitationsdruck), die Qualität verändert sich nicht.

Im Falle *umkehrbarer qualitativer* Veränderung überschreiten die quantitativen Veränderungen in der Wechselwirkung der Gegensätze das Maß; es erfolgt ein Umschlag von der gegebenen, d. h. durch die Einheit der Gegensätze *verwirklichten* Qualität in eine andere desselben Wesens. Wir können etwas Wasserdampf, flüssiges Wasser und Eis als verschiedene, unter jeweils spezifischen Bedingungen verwirklichte Qualitäten des H₂O auffassen. Charakteristisch für umkehrbare qualitative Veränderung ist, daß sich das Wesen selbst nicht verändert, sondern sich nur in jeweils anderen (seiner potentiell möglichen) Qualitäten verwirklicht. Es ist deshalb angebracht, hier von *Qualitätswandel* zu sprechen. Unterscheiden wir mit H. Hörz zwischen „anderer“, „neuer“ und „höherer“ Qualität⁸², so haben wir es bei umkehrbarer qualitativer Veränderung (= *Qualitätswandel*) mit Umschlägen der gegebenen in eine *andere* (also nicht in eine neue oder höhere) Qualität zu tun. Voraussetzung dafür ist, daß beim Qualitätsumschlag, wie G. Klaus hervorhebt, nur *einzelne Merkmale der alten* Qualität durch andere ersetzt, bestimmte Merkmale völlig *negiert*, *andere völlig erhalten werden*.⁸³ In der „alten“ und „anderen“ Qualität stehen sich dann gleichwertige Qualitäten desselben Wesens gegenüber. Das ist beispielsweise der Fall bei den Aggregatzuständen und bei chemischen Verbindungen mit gleicher Summen- aber verschiedener Strukturformel [so [78] kann etwa die organische Verbindung CN₂H₄O als Ammonium-Zynat-(NH₄OCN) – und als Harnstoff – (CO (NH₂)₂) – existieren]. Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Für die Kohlenwasserstoffverbindungen, z. B. die einbasigen Karbonsäuren mit der allgemeinen Formel C_nH_{2n}O₂ ergeben sich für konkrete *n* jeweils qualitativ verschiedenartige Säuren.⁸⁴

⁸¹ Vgl. H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., Abschnitt 2.3.2.

⁸² H. Hörz, Dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie und die Struktur von Entwicklungsgesetzen, in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., Abschnitt 2.3.2.

⁸³ Vgl. G. Klaus, Rationalität, Integration, Information, Berlin 1974, S. 249.

⁸⁴ Vgl. dazu: Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 2, a. a. O., S. 1003.

Wachstumsprozesse sind nicht umkehrbare quantitative Veränderungen im Rahmen des Maßes, sie können aber Qualitätsumschläge vorbereiten. Ihre Gerichtetheit kommt in der kontinuierlichen quantitativen Zunahme (gleicher Elemente, gleicher Bewegungsenergie usw.) zum Ausdruck. Wachstum kann nur bei nichtidentischer, erweiterter Reproduktion des Gegensatzverhältnisses erfolgen und zwar durch proportionale oder durch disproportionale erweiterte Reproduktion der beiden Gegensatzpole. Im ersten Falle bleibt ein Gleichgewicht der Gegensätze erhalten, es verstärkt sich jedoch die Wechselwirkung zwischen ihnen, die Wechselwirkung wird intensiver; wir können auch sagen, die innere Bewegungsenergie des Systems nimmt zu. Anschaulich läßt sich dieser Vorgang anhand der beschleunigten Aufbau- und Abbauprozesse lebender Organismen während bestimmter ausgezeichneter Wachstumsphasen (Wachstumsschübe) demonstrieren. Sie setzen intensivere Wechselwirkung des Systems mit der Umgebung (Energiezufuhr) voraus, diese wird aber, zumindest bei höheren Lebewesen, durch innere Faktoren (z. B. durch Hormonbildung bei den Säugern während der Pubertätsphase) ausgelöst. Bei disproportionaler erweiterter Reproduktion wird das Gleichgewicht der Gegensätze (z. B. zwischen Aufbau- und Abbauprozessen) verschoben. Wachstumsprozesse von Organismen beruhen ja letztlich darauf, daß die quantitative Zunahme der Elemente die Verluste im Erhaltungsstoffwechsel überwiegt.

Kommen wir nun zur *Entwicklung als nicht umkehrbarer qualitativer Veränderung*. Wir hatten umkehrbare qualitative Veränderung (= Qualitätswandel) als Verwirklichung der verschiedenen potentiell möglichen Qualitäten ein und desselben Wesens charakterisiert. Dabei waren wir davon ausgegangen, daß sich das Wesen selbst nicht verändert, sondern unveränderlich, stabil im Wechsel oder Wandel der Qualitäten bleibt. Diese Betrachtungsweise ist jedoch nicht immer gerechtfertigt. Es ist eine Hauptaufgabe der Wissenschaft, schreibt Marx im „Kapital“, die „sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere, wirkliche Bewegung zu reduzieren“⁸⁵. Die [79] innere, wirkliche Bewegung ist die Bewegung des Wesens. Marx bezeichnet das Wesen der Dinge auch als das „innere Getriebe“⁸⁶. Hinter der „äußeren Bewegung“ und „Wechselwirkung der vielen (konkreten) Kapitalien“ verbirgt sich eine innere *Tendenz* des Kapitals; die „innere Tendenz“ erscheint als „äußere Notwendigkeit“.⁸⁷ In ähnlicher Weise spricht Lenin davon, daß „die *Wesenheiten* der Dinge“ vergänglich, fließend sind.⁸⁸

Entwicklung bedeutet, daß sich das Wesen selbst verändert, d. h. daß es sich nicht nur in jeweils anderen, untereinander gleichrangigen, sondern in *neuen* Qualitäten verwirklicht. Wann aber können wir eine Qualität als „neu“ bezeichnen? Nehmen wir zunächst eine negative Bestimmung vor: Neu gegenüber anderen Qualitäten ist eine Qualität nur dann, wenn sie nicht durch eine Änderung von Quanta (stofflicher oder energetischer Natur) in jene anderen Qualitäten umgewandelt, überführt, zurückgeführt werden kann (wie das bei den oben genannten Aggregatzuständen, bei chemischen Verbindungen mit gleicher Summen- aber unterschiedlicher Strukturformel usw. möglich ist). Der Umschlag zur *neuen* Qualität erschöpft sich nicht in der Negation der einen und Aufbewahrung der anderen Elemente der alten Qualität, sondern schließt ein, daß die aufbewahrten Elemente in andere, vor dem Qualitätsumschlag nicht mögliche Wechselbeziehungen zueinander treten und dabei neuartige Eigenschaften hervorbringen. Charakteristisch für Entwicklung ist nun, daß die „alten“ Eigenschaften der aufbewahrten Elemente nicht schlechthin durch neuartige Eigenschaften

⁸⁵ K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, a. a. O., S. 324.

⁸⁶ K. Marx, Das Kapital. Zweiter Band, in: MEW, Bd. 24, a. a. O., S. 218.

⁸⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, a. a. O., S. 317 [MEW, Bd. 42, S. 327]; K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 335.

⁸⁸ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 240.

ersetzt, sondern *ergänzt* werden; es tritt kein einfacher *Wechsel*, sondern eine *Bereicherung* von Eigenschaften ein.

Wir wollen den Unterschied zwischen „Ersetzen“ und „Ergänzen“ an einem Beispiel verdeutlichen. Im festen (eisförmigen) und flüssigen Aggregatzustand des Wassers besteht ein jeweils in gewissen Grenzen variables Gleichgewicht der zwischenatomaren Bindekräfte mit bestimmten Abstoßungskräften. Wir können die Bindekräfte des flüssigen Wassers einfach Kohäsionskräfte* nennen. Bei kontinuierlicher Energiezufuhr schlägt Wasser aus dem flüssigen in den gasförmigen Zustand, also in eine *andere* Qualität um. Was geschieht dabei? Die Kohäsionskräfte werden negiert und zwar absolut negiert. Gase besitzen keine Kohäsions-, sondern nur Expansionskräfte. Beim [80] Qualitätsumschlag wird also eine Eigenschaft durch eine andere *ersetzt*. Ein beliebiges Atom besitzt dagegen Eigenschaften, die seinen Bausteinen, den Protonen, Neutronen und Elektronen „an sich“ nicht zukommen (es kann sich z. B. mit anderen Atomen zu Molekülen verbinden). Die Eigenschaften der Teilchen bleiben im Verband des Atoms erhalten, sie werden nicht durch andere ersetzt, sondern durch neue *ergänzt* (eben durch jene, die sich aus den neuartigen Wechselbeziehungen der Teilchen im Verband des Atoms ergeben); es tritt kein einfacher Wechsel, sondern eine *Bereicherung* von Eigenschaften ein.

Entwicklung ist an die Entstehung neuer Qualitäten gebunden; wir können Entwicklung als genetische Aufeinanderfolge solcher Qualitätsumschläge auffassen. Entwicklungszyklen sind charakterisiert „durch den genetischen Zusammenhang zwischen Ausgangsqualität neuer und höherer Qualität“⁸⁹. Wie wir gesehen haben, ergibt sich die Spezifik der neuen Qualität gegenüber der alten wesentlich aus den neuartigen Wechselbeziehungen der beim Qualitätsumschlag aufbewahrten Elemente. Nun kann aber kein Element beliebige Wechselbeziehungen mit anderen Elementen eingehen, sondern nur solche, zu denen es aufgrund seiner inneren Natur „prädestiniert“ ist: Die Natur der Elemente bestimmt die „Natur der möglichen Kopplungen“⁹⁰. (Die Tatsache, daß gerade Protonen und Neutronen den Kern und Elektronen die Schale des Atoms bilden, liegt in der Natur der Teilchen, z. B. in ihrer Ladung begründet.) Die beim Qualitätsumschlag aufbewahrten Elemente besaßen die als abstrakte Möglichkeit genommene Fähigkeit neuartiger Wechselbeziehungen schon im Rahmen der alten Qualität, doch konnte die Fähigkeit erst mit dem Qualitätsumschlag *verwirklicht* werden, nämlich *durch die Negation* bestimmter Elemente der alten Qualität, die dieser Verwirklichung entgegenstanden.

Dies wird sofort einsichtig, wenn wir uns erinnern, daß die jeweils verwirklichte Qualität eines Wesens nichts anderes als die *Einheit der wechselwirkenden Gegensätze* dieses Wesens ist, und wenn wir die zu negierenden bzw. die aufzubewahrenden „Elemente“ in ihrer jeweiligen Gesamtheit als die beiden Gegensatzpole der alten Qualität auffassen. Das reale *Gegensatzverhältnis* bestimmt nämlich auch den *Rahmen der real möglichen Wechselbeziehungen zwischen den Elementen auf jedem der beiden Gegensatzpole*. Das Gegensatz-[81]verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit bestimmt maßgeblich die Beziehungen der Lohnarbeit (Fabrikarbeiter, Angestellte, Intelligenz usw.) untereinander, zwingt die Lohnarbeiter beispielsweise zum Konkurrenzkampf und schließt Beziehungen solcher Art, wie sie unter den Bedingungen sozialistischer Produktionsverhältnisse etwa im Leistungs- und Verteilungsprinzip, in der Bündnispolitik zwischen Arbeiterklasse, Genossenschaftsbauern und Intelligenz, im sozialistischen Wettbewerb usw. zum Ausdruck kommen, von vornherein aus. Das heißt, das Gegensatzverhältnis Kapital/Lohnarbeit schließt die Verwirklichung von Wechselbeziehungen aus, zu denen die Lohnarbeiter durch ihre Rolle im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß eigentlich „prädestiniert“ sind.

* Innerer Zusammenhalt der Moleküle – ⁸⁹ H. Hörz, Dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie und die Struktur von Entwicklungsgesetzen, in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., S. 18.

⁹⁰ G. Klaus, Rationalität, Integration, Information, a. a. O., S. 244.

Wir können Entwicklung als Freisetzung und *Verwirklichung* potentiell möglicher Eigenschaften des einen Gegensatzpols durch *Negation des anderen Pols* auffassen. Diese Eigenschaften sind im Rahmen der alten Qualität durch Entfaltung und innere Differenzierung der Gegensätze herangereift, können jedoch in diesem Rahmen nicht verwirklicht werden. Gehen wir davon aus, so können wir folgende Hauptmerkmale für Widersprüche angeben, die neue Qualitäten und Entwicklung hervorbringen: 1. Im Prozeß der Entfaltung und inneren Differenzierung der Gegensätze entstehen *zumindest für einen* der beiden Pole neuartige Möglichkeiten der Bewegung (z. B. der Wechselwirkung zwischen den Elementen innerhalb des Gegensatzpols), die im Rahmen des bestehenden Gegensatzverhältnisses nicht zu verwirklichen sind: Die Existenz des einen Pols schließt die Verwirklichung der neuen Möglichkeiten des jeweils anderen Pols aus bzw. behindert diese Verwirklichung. 2. Die Gegensätze entfalten sich ungleichmäßig, *nur für einen* der beiden Pole (für die *entwicklungsfähige*, progressive Seite) ergeben sich neue Bewegungsmöglichkeiten. 3. Das Moment des wechselseitigen Ausschließens der Gegensätze dominiert das Moment des wechselseitigen Bedingens; der Widerspruch wird zu einem „energischen, zur Auflösung treibenden Verhältnis“: Während sich die Gegensätze bei gleichmäßiger (proportionaler) Entfaltung zwar wechselseitig ausschließen, aber immer auch positiv bedingen, erschöpft sich bei ungleichmäßiger Entfaltung die Funktion der nichtentwicklungsfähigen, beharrenden Seite immer mehr darin, die Verwirklichung der neuen Bewegungsmöglichkeiten der progressiven Seite auszuschließen bzw. zu hemmen. Letztere wiederum kann sich (kann ihre neuen Möglichkeiten) nur verwirklichen, indem das bestehende Gegensatzverhältnis negiert wird und zwar entweder (a) durch Beseitigung, Vernichtung des beharrenden Gegensatzes, (b) durch Beseitigung der [82] Disproportion, d. h. durch einen solchen Qualitätsumschlag, welcher der beharrenden Seite neue Bewegungsmöglichkeiten eröffnet, diese Seite der progressiven anpaßt; (c) durch Verselbständigung der progressiven Seite gegenüber ihrem (ehemals bedingenden) Gegensatz.

Wir hatten festgestellt, daß die Entstehung *neuer* Qualitäten maßgeblich in der Verwirklichung neuartiger Wechselbeziehungen der beim Qualitätsumschlag aufbewahrten Elemente besteht. Wann können wir nun eine neue Qualität als *höhere* Qualität und den Qualitätsumschlag (bzw. die Folge von Qualitätsumschlägen) selbst als Höherentwicklung bezeichnen? Da Qualitäten nicht „an sich“, sondern nur als verwirklichte Qualitäten des Wesens materieller Dinge, Systeme (Klassen, Gattungen usw.) existieren, muß die Frage eigentlich so lauten: Wodurch zeichnet sich die höhere Entwicklungsqualität eines Dings, Systems vor der niederen Entwicklungsqualität aus? An dieser Stelle ist es unabdingbar, auf Kriterien wie Übergang von einfachen zu komplizierteren Strukturen, zunehmende Komplexität, Organisiertheit, Stabilität u. ä. zurückzugreifen.⁹¹ Ob nämlich eine neu entstandene Qualität zugleich eine höhere ist, zeigt sich erst darin, ob sie dem betreffenden System *günstigere, vorteilhaftere Existenz- und Reproduktionsbedingungen* (im Vergleich zur bisherigen Qualität) sichert. Im Bereich der lebenden Materie ist der Zusammenhang von Höherentwicklung und Stabilität unübersehbar: Jede höhere Lebensform zeichnet sich durch ihre größere Stabilität (genauer gesagt: durch ihre größere Stabilitätsbreite, nämlich die Fähigkeit, Störungen unterschiedlichen Typs zu verarbeiten) gegenüber der jeweils niederen Lebensform aus. Führt die neue Qualität zu einer größeren Stabilität des betreffenden Dings, so setzt sie sich „zunächst als einzelne Erscheinung, gegen die Vorherrschaft der bisherigen Entwicklungsstufe durch“,⁹² und wir können sie als höhere Qualität bezeichnen.

Man kann einwenden, daß die oben genannten und ähnliche Kriterien noch keinen für *alle* Bewegungsformen der Materie gleichermaßen gültigen, allgemeinsten Begriff der Höherent-

⁹¹ Die Problematik der Entwicklungskriterien wird ausführlich behandelt in: H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., Kapitel 6.

⁹² G. Klaus, Rationalität, Integration, Information, a. a. O., S. 247.

wicklung konstituieren, in dem Sinne, wie es einen allgemeinsten Bewegungsbegriffs (Bewegung = Veränderung schlechthin) gibt. Dieser Einwand läßt sich nicht von der Hand weisen und sollte Anlaß für den weiteren [83] Meinungsstreit, die vertiefte Untersuchung des Problems sein. Dabei ist allerdings folgendes zu bedenken: Der Vorzug und die weltanschauliche Bedeutung des Bewegungsbegriffes besteht darin, daß er durch Abstraktion von jeglichen Unterschieden zwischen den mannigfaltigen Bewegungsformen der Materie deren Gemeinsamkeit, eben die Veränderung schlechthin, zum Ausdruck bringt. „Höherentwicklung“ setzt dagegen immer eine konkrete Bezugsbasis und die *Angabe spezifischer Unterschiede* zu dieser Bezugsbasis voraus. Für die weitere Untersuchung des Zusammenhangs und der jeweiligen Spezifik von Bewegung und Entwicklung unter dem Gesichtspunkt des Widerspruchs ist es offenbar auch wichtig, zwischen Höherentwicklung *ein und desselben Wesens* (z. B. niedere und höhere Phase der kommunistischen ökonomischen Gesellschaftsformation) und Höherentwicklung im Sinne der genetischen Aufeinanderfolge *verschiedener Wesen* (z. B. belebte/unbelebte Natur, Kapitalismus/Kommunismus) zu unterscheiden. Es ergeben sich nämlich jene spezifischen Unterschiede des wechselseitigen Bedingens und des Entfaltens der Gegensätze, die wir oben besprochen haben.

3.4. Der Widerspruch als Quelle und Triebkraft der Bewegung und Entwicklung

Die Lehre von der immanenten Widersprüchlichkeit der Materie und vom Widerspruch als Quelle und Triebkraft der Bewegung begründet, warum Bewegung Daseinsweise der Materie und *Selbstbewegung* ist – eine Bewegung, die weder als Veränderung schlechthin noch als Entwicklung irgendwelcher „Anstöße“ oder antreibender „Kräfte“ *außer* oder *neben* der immanenten Widersprüchlichkeit der Materie selbst bedarf.

Die Begriffe „Quelle“ und „Triebkraft“ bringen das „Wodurch“ der Bewegung zum Ausdruck, sie richten die Aufmerksamkeit darauf, daß Bewegung an die Existenz bestimmter Bedingungen geknüpft ist. Die weltanschauliche Bedeutung dieser Fragestellung wird sofort deutlich, wenn wir uns für einen Augenblick auf die Position begeben, daß die Existenz von Bewegung an keinerlei Bedingungen gebunden sei. Wir kommen dann nämlich auf eine Bewegung „an sich“, losgelöst von der Materie, die sich schließlich im Sinne einer mystischen Selbstbewegung der absoluten Idee oder auch als bloße subjektiv-idealistisch gedeutete „Bewegung im Begriff“ nach K. Pear-[84]sons Formel „Alle Dinge bewegen sich, aber nur im Begriff“⁹³ interpretieren läßt.

Engels faßt das „Wodurch“, die Bedingungen der Bewegung, mit den Worten zusammen: Darin, daß die Dinge „in einem Zusammenhang stehen, liegt schon einbegriffen, daß sie aufeinander einwirken, und diese ihre gegenseitige Einwirkung ist eben die Bewegung“⁹⁴. Das darf nun nicht so verstanden werden, als seien die Sachverhalte des „Im-Zusammenhang-Stehens“ und des „Aufeinander-Einwirkens“ die kausale Ursache der Bewegung. Bewegung als Daseinsweise der Materie hat keine (zeitlich vorangehende) Ursache und ist nicht nachfolgende Wirkung, sie kann überhaupt „nicht erzeugt, sie kann nur übertragen werden“⁹⁵. Die Frage nach einem Ursprung der Bewegung ist ebenso sinnlos wie die Frage nach dem „Ursprung“ der Materie. Wir müssen an dieser Stelle beachten, daß nicht jeder Bedingungs-zusammenhang (ausgedrückt durch eine Wenn-so-Beziehung) ein Kausalzusammenhang ist. In der Aussage „Wenn ein Dreieck gleichwinklig ist, so ist es gleichseitig“ wird zwar eine *Bedingung*, jedoch nicht die Ursache der Gleichseitigkeit eines Dreiecks angegeben.

⁹³ Karl Pearson, „The Grammar of Science“, London 1911, S. 266.

⁹⁴ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 355.

⁹⁵ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 55.

Ungeachtet dessen finden sich in unserer Literatur bisweilen Formulierungen, die den Gedanken an eine kausale Ursächlichkeit der Bewegung nahelegen und konfuse philosophische Konsequenzen heraufbeschwören. Das geschieht z. B., wenn „Quelle“ mit „Ursache“ identifiziert wird. Dabei wird die richtige These, daß Bewegung als Daseinsweise der Materie keiner *äußeren* Ursache (im Sinne eines ersten Bewegers, eines Anstoßes) bedarf – weil „*alle Dinge ... an sich selbst widersprechend*“⁹⁶ und Widersprüche „die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit“ sind⁹⁷ – in die falsche These verkehrt, daß Widersprüche die innere *Ursache* der Bewegung der Dinge seien. So glaubt beispielsweise R. Varró, feststellen zu müssen, der „traditionelle“, an „Hegel und Lenin anknüpfende Standpunkt“ bestehe in der Anerkennung des Widerspruchs als *Ursache* der Bewegung und der Bewegung als *Folge* der Wechselwirkung dialektischer Gegensätze.⁹⁸ Daß Varró „Ursache“ und „Folge“ hier tatsächlich im [85] Sinne der Kausalität meint, wird an einer ganzen Reihe von Äußerungen und Fragestellungen deutlich.⁹⁹ Ähnlich wie Varró gebrauchen auch einige andere marxistische Autoren „Quelle“ und „Ursache“ als gleichbedeutend.¹⁰⁰

Jesuitenpater G. Wetter hat die Tücken dieses leichtfertigen Umgangs mit den Termini schon sehr frühzeitig erkannt und seinen Vorteil daraus zu ziehen versucht. Er behauptet logische Widersprüche im System des dialektischen Materialismus, insbesondere zwischen den beiden Thesen: 1. Bewegung ist Daseinsweise und (demnach *ursachelose*) Selbstbewegung der Materie; 2. der Widerspruch ist die Quelle (= Ursache) der Bewegung.¹⁰¹ Unter der Voraussetzung, daß „Quelle“ und „Ursache“ als identische Ausdrücke aufgefaßt werden müßten, wäre der behauptete logische Widerspruch in der Tat unvermeidlich. Aber die Voraussetzung ist eben falsch! Zunächst ist festzustellen, daß sowohl die Klassiker des Marxismus-Leninismus als auch Hegel den dialektischen Widerspruch nicht als „Ursache“, sondern als „Quelle“, „Wurzel“, „Prinzip“, „Pulsation“ der Bewegung bezeichnen. Die Quelle von etwas ist aber nicht dessen Ursache; um ein Bild zu verwenden: Die Quelle eines Flusses ist nicht die Ursache des Flusses! So wichtig diese Feststellung zum originären Wortgebrauch bei den Klassikern sein mag, wichtiger ist es, die Unhaltbarkeit der Identifizierung von Quelle und Ursache, oder, positiv ausgedrückt, den eigentlichen Inhalt der These vom Widerspruch als Quelle der Bewegung, aus der dialektisch-materialistischen Widerspruchs- und Bewegungstheorie selbst abzuleiten.

Dieser Inhalt läßt sich in den beiden Sätzen zusammenfassen: „Bewegung ist ... ebenso unerschaffbar und unzerstörbar wie die Materie“¹⁰² und: „Bewegung (ist) der *daseyende* Widerspruch selbst.“¹⁰³ Der zweite, von Hegel stammende Satz ist insofern weltanschaulich ambivalent, als Bewegung hier noch nicht definitiv als Daseinsweise der Materie gefaßt ist, sondern rein ideell interpretiert werden kann. Auf materialistische Grundlage gestellt – und so hat [86] ihn Lenin verwendet – bestimmt der Hegelsche Satz dagegen näher, warum Bewegung (= Veränderung überhaupt) ebenso unerschaffbar und unzerstörbar wie die Materie ist und keiner Ursache bedarf: Bewegung ist nichts anderes als der daseiende Widerspruch selbst; Widerspruch ist Bewegung. Da aber alle Dinge an sich selbst widersprechend sind,

⁹⁶ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 545.

⁹⁷ Ebenda, S. 546.

⁹⁸ Vgl. R. Varró, Dialektik in der lebenden Natur, Jena 1979, S. 33.

⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 32-36.

¹⁰⁰ Synonymer Wortgebrauch findet sich beispielsweise in: G. Klaus, Rationalität, Integration, Information, a. a. O., S. 222, 226; Marxistische Philosophie. Lehrbuch, Berlin 1967, S. 430.

¹⁰¹ Vgl. G. Wetter, Der dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion, Wien 1952, S. 477.

¹⁰² F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 55.

¹⁰³ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 547.

sind sie auch bewegt. Es muß also nicht eigentlich die Bewegtheit, sondern die innere Widersprüchlichkeit der Materie philosophisch begründet werden, und der Weg dahin führt, wie oben (Abschnitt 3.1.) dargestellt, über die Erkenntnis, daß alles real Existierende konkrete Identität ist, mithin den Unterschied, den Gegensatz und den Widerspruch an sich hat. Es sei nochmals vermerkt, daß die Identifizierung von „Quelle“ und „Ursache“ logische Ungereimtheiten nach sich zieht. Auf eine derartige Ungereimtheit, einen logischen Widerspruch, hatten wir bereits aufmerksam gemacht. Wir können nun noch eine zweite hinzufügen: Ist der daseiende Widerspruch, wie Hegel sagt, selbst Bewegung, andererseits aber, wie Hegel von einigen Interpreten fälschlich unterstellt wird, „Ursache“ der Bewegung, so ergibt sich, daß die Ursache der Bewegung die Bewegung ist. Das heißt, man gerät in einen logischen Zirkel.

Wenn die Klassiker des Marxismus-Leninismus den Terminus „Quelle“ der Bewegung gebrauchen, obwohl sie hervorheben, daß Bewegung nicht *erzeugt* werden kann, daß sie unerschaffbar und unzerstörbar, eben „Daseinsweise“ der Materie ist, dann ist klar, daß sich „Quelle“ nicht auf die Frage nach einem kausalen „Ursprung“ der Bewegung bezieht. Die Fragestellung und die entsprechende Antwort hätten lediglich Sinn in der Auseinandersetzung mit Verfechtern der These eines „ersten Bewegers“, „göttlichen Anstoßes“ usw., d. h. sie hätten lediglich ausschließenden, negativen Sinn. Primär und dem positiven Sinn nach weist „Quelle“ aber nicht auf einen kausalen Ursprung (bzw. auf ein „Woher“) der Bewegung hin, sondern darauf, welche Bedingung erfüllt, wie ein objektiver Zusammenhang *beschaffen sein muß*, damit er Bewegungszusammenhang ist, nämlich Wechselwirkung im Sinne des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und aktiven Aufeinanderwirkens dialektischer Gegensätze. *Indem* sich Gegensätze im Verhältnis des dialektischen Widerspruchs zueinander befinden, „erzeugen“ sie nicht, sondern *sind* Bewegung; Bewegung ist nicht Folge, sondern der daseiende Widerspruch selbst.

Wohlgemerkt bezieht sich diese Feststellung auf die Bewegung als *philosophische* Kategorie bzw. auf Bewegung als *Daseinsweise* der Materie überhaupt, auf ihre prinzipielle Uerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit. Ist dagegen von konkreten *Bewegungsübertragungen*, z. B. von einem physikalischen Körper A auf einen anderen Körper B, die Rede, so kann man allerdings die Bewegung von A als Ursache der Bewegung von B betrachten.

Es ist nun die Frage zu stellen, ob die Termini „Quelle“ und „Triebkraft“ identische oder unterschiedliche Sachverhalte bezeichnen. Dazu gibt es in der gegenwärtigen marxistischen Literatur eine ganze Reihe von Diskussionsstandpunkten, die auf die Vielschichtigkeit der Problematik hinweisen, und die wir in drei Gruppen zusammenfassen können¹⁰⁴:

- (1) Die Termini „Quelle“ und „Triebkraft“ sind *Synonyme*.
- (2) „Quelle“ und „Triebkraft“ beziehen sich auf verschiedenartige Seiten und Funktionen des Widerspruchs;
 - „Quelle“ bezieht sich auf den Sachverhalt der *Erneuerung*, „Triebkraft“ auf den Sachverhalt der *Erhaltung* der Selbstbewegung;
 - der „ganze“ Widerspruch ist Quelle der Bewegung; Triebkraft sind nur jene Bestimmungen (der „Kampf“, die „progressive Seite“ usw.), die den Widerspruch der Lösung bzw. Reproduktion auf höherer Ebene zuführen. Mit dem Blick auf gesellschaftliche Wider-

¹⁰⁴ Vgl. dazu: A. K. Maneev, Dviženie, protivorečie, razvitie, Minsk 1980, S. 85-162; G. Stiehler, Der dialektische Widerspruch. Formen und Funktionen, a. a. O., S. 167-212; W. Richter, Der Widerspruch als Quelle und Triebkraft der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, in: DZfPh, 12/1966; F. F. Vjakkerev, Predmetnoe protivorečie i ego teoretičeskij „obraz“, in: Dialektičeskoe protivorečie, Moskva 1979; Autorenkollektiv unter Leitung von F. V. Konstantinov, Materialističeskaja dialektika. Tom 1, Ob’ektivnaja dialektika, Moskva 1981, S. 297-327.

sprüche des Sozialismus wird oft die *Einheit* der Gegensätze (Einheit hier im Sinne der grundlegenden Übereinstimmung von Interessen) als wichtigste Triebkraft der Entwicklung hervorgehoben;

(3) „Quelle“ bezieht sich auf den Sachverhalt der *Bewegung als Veränderung schlechthin*, von „Triebkraft“ kann nur im Zusammenhang mit *Entwicklung* gesprochen werden.

Wir müssen auch beachten, daß der Triebkraftbegriff oft in einem sehr weiten, über den Rahmen der eigentlichen Widerspruchstheorie hinausgehenden Sinne gebraucht wird. Gesellschaftliche Triebkräfte, stellen die Autoren der Monographie „Dialektik des Sozialismus“ fest, sind „*all jene Faktoren und Beziehungen der gesellschaftlichen Realität, die das Handeln der Menschen ... aktivieren, stimulieren, in eine bestimmte Richtung lenken und damit geschichtliche Veränderungen bewirken*“.¹⁰⁵ Dabei gehen „all jene Faktoren und Beziehungen“ zwar „letzten Endes aus dem Wirken von Widersprüchen hervor, sind mit deren Bewegung und Lösung verbunden“, doch haben sie nicht alle selbst unmittelbar den Charakter von dialektischen Widersprüchen; vielmehr sind Widersprüche nur „die grundlegenden, alle anderen bestimmenden Triebkräfte“.¹⁰⁶ Widersprüche und gesellschaftliche Triebkräfte bilden allerdings stets eine untrennbare, durch Interessen vermittelte Einheit, denn Widersprüche wirken nur darum und insofern als Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung und des geschichtlichen Handelns, „weil und insofern sie sich zugleich als *Interessenwidersprüche* darstellen“.¹⁰⁷

Obwohl die Klassiker des Marxismus-Leninismus keine definitorische Unterscheidung zwischen „Quelle“ und „Triebkraft“ vorgenommen haben, zeigen sich doch bestimmte Unterschiede im Gebrauch der Termini. So spricht Lenin von „inneren Entwicklungsantrieben“, die durch den Widerspruch *ausgelöst* werden, durch den „Zusammenprall der verschiedenen Kräfte und Tendenzen, die auf einen gegebenen Körper einwirken oder in den Grenzen einer gegebenen Gesellschaft wirksam sind“.¹⁰⁸ An anderer Stelle bemerkt er zu Hegel: Erst *auf die Spitze des Widerspruchs getrieben* „werden die Mannigfaltigkeiten regsam und lebendig gegeneinander ...“.¹⁰⁹ In seinem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ fällt auf, daß Lenin den Terminus „Triebkraft“ meist im Zusammenhang mit der *Entfaltung* und Verschärfung von Gegensätzen verwendet. So führt er beispielsweise aus: „Wie sehr der monopolistische Kapitalismus alle Widersprüche des Kapitalismus verschärft hat, ist allgemein bekannt. Es genügt, auf die Teuerung und auf den Druck der Kartelle hinzuweisen. Diese Verschärfung der Gegensätze ist die mächtigste Triebkraft der geschichtlichen Übergangsperiode.“¹¹⁰ Ohne diese Beispiele, denen wir weitere hinzufügen könnten, zu strapazieren, läßt sich doch feststellen, daß hier „Entwicklungsantriebe“ oder „Triebkräfte“ wesentlich auf den Aspekt der *Entfaltung* der Gegensätze bezogen sind.

Marx unterscheidet in den ökonomischen Hauptschriften bisweilen zwischen der Bewegung des Widerspruchs schlechthin und Triebkräften, die erst auf einer bestimmten Reife- oder Entwicklungsstufe [89] des Widerspruchs zur Wirkung gelangen, die Bewegung modifizieren, beschleunigen und potenzieren. Sie bilden sich im Prozeß der lebendigen Wechselwirkung und Entfaltung der Gegensätze, ihrer zunehmenden Polarisierung, aber auch inneren Differenzierung heraus. Marx zeigt beispielsweise im dritten Band des „Kapital“, wie sich die verschiedenen Kapitalteile – Geld-, Waren- und produktives Kapital – auf einer bestimmten

¹⁰⁵ Autorenkollektiv unter Leitung von A. Kosing, Dialektik des Sozialismus, Berlin 1981, S. 248/249.

¹⁰⁶ Ebenda, S. 251.

¹⁰⁷ Ebenda.

¹⁰⁸ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 133.

¹⁰⁹ Ebenda.

¹¹⁰ W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22, Berlin 1960, S. 305.

Entwicklungsstufe in verselbständigte, selbständig funktionierende Sphären der Kapitalanlage verwandeln, und er weist nach, daß diese Verselbständigung als neue, bis dahin nicht aktual wirksame *Triebkraft* der Kapitalbewegung in Erscheinung tritt. So verselbständigt sich etwa das Warenkapital, das vorher als Teil des industriellen Kapitals figurierte, im Kaufmannskapital. Trotz dieser Verselbständigung, schreibt Marx, „ist die Bewegung des Kaufmannskapitals nie etwas anderes als die Bewegung des industriellen Kapitals innerhalb der Zirkulationssphäre. Aber kraft seiner Verselbständigung bewegt es sich innerhalb gewisser Grenzen unabhängig von den Schranken des Reproduktionsprozesses und treibt ihn daher selbst über seine Schranken hinaus.“¹¹¹

Wir möchten hier den Diskussionsvorschlag unterbreiten, den Terminus „Quelle der Bewegung“ auf den Sachverhalt des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und Aufeinanderwirkens der Gegensätze (d. h. auf jene Bestimmungen, die den Widerspruch konstituieren bzw. auf das widersprüchliche Verhältnis „an sich“), den Terminus „Triebkraft“ hingegen auf den sich in der *konkreten* Wechselwirkung vollziehenden Prozeß der Entfaltung, erweiterten Reproduktion, inneren Differenzierung und Verschärfung der Gegensätze anzuwenden. Zu diesem Vorschlag sehen wir uns aus zwei Gründen berechtigt:

Erstens: Marx spricht von „abstrakten“ und „konkreten“ Formen des Widerstreits der Gegensätze. Zunächst stellt er fest, daß der Gegensatz zwischen „Ware und Geld die abstrakte und allgemeine Form aller in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen Gegensätze ist“¹¹². An anderer Stelle schreibt er dann: Je weiter wir in das Kapitalverhältnis eindringen, „müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden“¹¹³. Die „abstrakten“ Formen des Widerstreits [90] sind mit dem Widerspruchsverhältnis (Wert/Gebrauchswert, Kapital/Lohnarbeit usw.) selbst und schlechthin gegeben. Der Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit ist in allen Entwicklungsphasen der kapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformation die *selbstidentische, bleibende* Quelle der gesellschaftlichen Bewegung und Klassenkämpfe. Er ist Quelle der Bewegung des Kapitalismus der freien Konkurrenz ebenso wie des Monopolkapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Er reproduziert sich jedoch nicht auf gleicher, sondern auf immer höherer Ebene und bringt neuartige, jeweils historisch konkrete Formen des Widerstreits der Gegensätze hervor, neuartige Formen des Profitstrebens, des Konkurrenzkampfes (den Marx als einen „wesentliche[n] Lokomotor der bürgerlichen Ökonomie“ bezeichnet¹¹⁴), des Klassenkampfes usw. – Formen des Widerstreits, die als Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung wirken. So veranlaßt beispielsweise der Kampf der Arbeiter um den verkürzten Arbeitstag die Bourgeoisie zu einer Modifikation des Profitstrebens: Zu einer neuen Triebkraft wird die Produktion von *relativem* Mehrwert. Diese zieht wiederum eine relative Verringerung des variablen Kapitals, Zunahme des konstanten Kapitals und schließlich die Entstehung einer industriellen Reservearmee nach sich.

Zweitens: Man könnte nun folgendes einwenden: Die im Prozeß der Wechselwirkung und Entfaltung der Gegensätze neu entstehenden Triebkräfte waren von Anfang an potentiell im Schoße des Widerspruchsverhältnisses angelegt; *indem* und *insofern* der Widerspruch Quelle der Bewegung ist, ist er auch Triebkraft der Bewegung und Entwicklung, Quelle und Triebkraft sind deshalb ununterscheidbar. So weit kann man aber u. E. das Engelsche „in nuce“ nicht dehnen. Es hieße, die Entstehung von qualitativ Neuem zu leugnen und auf die Position

¹¹¹ K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, a. a. O., S. 316.

¹¹² K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 77.

¹¹³ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil, in: MEW, Bd. 26.2., a. a. O., S. 510/511.

¹¹⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 450. [MEW, Bd. 42, S. 457]

der metaphysischen Entwicklungskonzeption zurückzufallen, wollte man den Standpunkt einnehmen, daß „alles schon in den Ausgangswidersprüchen vorhanden ist“. Wir müssen hier nochmals an den Hinweis von Marx anknüpfen, daß es nicht angängig ist, die „absoluten“, „schreienden“ Widersprüche des Kapitalismus, wie sie vor allem in der Krise zum Ausdruck kommen, *unmittelbar* aus den elementaren Widersprüchen der einfachen Warenproduktion abzuleiten. Erstere sind zwar tatsächlich potentiell in letzteren angelegt und nichts anderes als eine Entfaltung, Vertiefung und Verschärfung dieser „Ausgangs“-widersprüche. Entfaltung der Gegensätze ist jedoch, wie wir oben festgestellt haben, stets [91] Einheit von quantitativen und qualitativen Veränderungen. Die Steigerung des inneren Gegensatzes zwischen Gebrauchswert und Wert (und seines äußeren Ausdrucks, des Gegensatzes zwischen Ware und Geld) zum „absoluten Widerspruch“ erfolgt *erst im Zusammenhang damit*, daß die Produktion von Gebrauchswerten zum bloßen Mittel der Aneignung fremder Arbeit degradiert, also im Zusammenhang mit einer grundlegenden, qualitativen Änderung des Zwecks der Produktion. Auch Lenin macht darauf aufmerksam, daß das kapitalistische Monopol zwar aus dem „allgemeinen Milieu des Kapitalismus, der Warenproduktion, der Konkurrenz“ erwachsen ist, sich aber zugleich in einen „beständigen und unlösbaren Widerspruch zu diesem allgemeinen Milieu“¹¹⁵ setzt und Tendenzen wie künstliche Drosselung der Produktion und des technischen Fortschritts, Stagnation und Fäulnis hervorbringt, die dem Kapitalismus der einfachen Kooperation, der Manufaktur und der freien Konkurrenz nicht wesenseigen sind.

Wir können zusammenfassen: *Quelle* der Bewegung ist der Widerspruch als das selbstidentische; sich ständig reproduzierende Verhältnis des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und Aufeinanderwirkens dialektischer Gegensätze. *Triebkraft* der Bewegung und Entwicklung ist der Widerspruch als sich entfaltendes, polarisierendes und auf beiden Polen differenzierendes Gegensatzverhältnis, ist der Widerspruch in den qualitativ veränderlichen, historisch konkreten Formen des Widerstreits der Gegensätze. Dieser Definitionsvorschlag trägt übrigens auch der Bildhaftigkeit der Termini Rechnung: Im Terminus „Quelle“ liegt der Akzent mehr auf dem Dauerhaften, Kontinuierlichen, Fließenden der Bewegung, im Terminus „Triebkraft“ hingegen mehr auf dem Akzent des verändernden bzw. beschleunigenden Impulses.

Die Nichtidentität von „Quelle“ und „Triebkraft“ wird schließlich deutlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß in bestimmten Fällen ein und derselbe Widerspruch (etwa jener zwischen Natur und Gesellschaft, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen) zwar in *allen* ökonomischen Gesellschaftsformationen Quelle der Bewegung ist, jedoch – abhängig von der jeweiligen Spezifik der Formation – auf qualitativ unterschiedliche Weise, in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlichem Ergebnis als Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung wirkt. [92]

3.5. Das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze und sein universeller Charakter

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir den dialektischen Widerspruch als eine besondere Form des Zusammenhangs dargestellt, nämlich als einen Zusammenhang zwischen dialektischen Gegensätzen, genauer: als einen Zusammenhang des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und Aufeinanderwirkens, der „Einheit und des Kampfes“ solcher Gegensätze. Im folgenden müssen wir uns noch a) mit dem Gesetzes- und b) mit dem universellen Charakter dieses Zusammenhangs beschäftigen.

Gesetzmäßige Zusammenhänge sind allgemeine, notwendige und wesentliche Zusammenhänge, die sich unter gleichen Bedingungen wiederholen. Zu den *allgemeinen* Wirkungsbedin-

¹¹⁵ W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22, a. a. O., S. 281.

gungen des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze gehört zunächst die Existenz materieller (oder ideeller) Gegebenheiten, die, als quantitativ und qualitativ bestimmte Dinge, Beziehungen, Prozesse usw., konkrete Identität sind und mithin die Verschiedenheit, den Unterschied und den Gegensatz (zu anderen) an sich haben. Da Materie nicht als qualitätslose Ursubstanz, sondern immer in Gestalt konkreter Dinge, Beziehungen, Prozesse existiert, ist diese Bedingung universell gegeben. Zu den allgemeinen Wirkungsbedingungen gehört weiter die Existenz von Gegensätzen, die im Verhältnis „des Einen zu *seinem* notwendigen Anderen“ stehen. Von dieser Art des notwendigen Bezugs aufeinander sind aber, wie im Abschnitt 3.1. ausgeführt, alle Dinge unter den Gesichtspunkten ihrer Existenz als Verursachende und Bewirkte, Allgemeines und Einzelnes, Teil und Ganzes usw. *Immer dann*, wenn Etwas Gegensatz seines notwendigen Anderen ist oder sich zum Gegensatz seines notwendigen Anderen entfaltet, ist es mit diesem durch die Beziehungen des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und Aufeinanderwirkens der Einheit und des Kampfes verbunden.

Diese Beziehungen – der Einheit und des Kampfes – gestalten sich jedoch auf unterschiedliche Art und Weise und zwar in Abhängigkeit von den jeweiligen spezifischen Wirkungsbedingungen des Widerspruchs. Zu den spezifischen Wirkungsbedingungen, die so unterschiedliche Formen der Einheit und des Kampfes wie etwa Assoziation und Dissoziation, Assimilation und Dissimilation, Erregung und Hemmung, Vererbung und Anpassung determinieren, müssen wir die konkreten Struktur- und Bewegungsformen der Materie selbst rechnen. Hier gilt, was wir oben bereits unter einem anderen Gesichtspunkt ausgeführt haben, daß nämlich die qualitative Spezifik [93] der wechselwirkenden „Teile“ (Atome, Moleküle, lebende Organismen, Menschen) die Art und Weise der Wechselwirkung zwischen ihnen bestimmt. Für jede Bewegungsform der Materie gibt es typische Formen der Einheit und des Kampfes der Gegensätze. Eine wesentliche Spezifik gesellschaftlicher Widersprüche besteht darin, daß sie nur im Handeln und durch das Handeln der Menschen existent und wirksam sowie stets durch Interessen vermittelt sind. Das Handeln der Menschen ist eine spezifische Wirkungsbedingung gesellschaftlicher Widersprüche. Auch innerhalb der einzelnen Bewegungsformen der Materie existieren qualitative Unterschiede, welche die Wirkungsweise der Widersprüche modifizieren. Es genügt hier, auf die formationsspezifischen Besonderheiten der Einheit und des Kampfes solcher dialektischen Gegensätze wie Produktivkräfte/Produktionsverhältnisse, Basis/Überbau, gesellschaftliche/individuelle Interessen usw. zu verweisen. Die jeweilige Spezifik der ökonomischen Gesellschaftsformation, der ökonomischen, politischen, ideologischen u. a. Verhältnisse, tritt als spezifische Wirkungsbedingung des Gesetzes auf.

Zu den Wirkungsbedingungen eines dialektischen Widerspruchs haben wir schließlich dessen Wechselwirkung mit anderen Widersprüchen zu rechnen. Wir können die Widersprüche der materiellen Welt als ein Gesamtsystem und als Hierarchie solcher Widersprüche auffassen. Der Systemcharakter ergibt sich bereits daraus, daß die höheren Bewegungsformen der Materie mit ihren spezifischen Widersprüchen genetisch aus den niederen Bewegungsformen hervorgehen und aktual mit ihnen verbunden sind. Die Widersprüche niederer Bewegungsformen wirken (mehr oder weniger modifiziert) in den höheren weiter; die Widersprüche höherer Bewegungsformen vollziehen sich auf der Grundlage von Widersprüchen niederer Bewegungsformen, können jedoch nicht auf diese reduziert werden. So läßt sich etwa der Widerspruch zwischen Aufbau- und Abbauprozessen in biotischen Systemen als eine Spezifikation des (allgemeineren) Widerspruchs zwischen Entropieabnahme und -zunahme, der Widerspruch zwischen Vererbung und Anpassung als ein Spezialfall des Widerspruchs zwischen System und Umgebung schlechthin betrachten. Daß und inwiefern wir es in der objektiven Realität stets mit *Systemen* und *Hierarchien* von Widersprüchen zu tun haben, werden wir besonders anhand der Widersprüche in der biotischen Bewegungsform (Kap. 4.2.) und in der menschlichen Gesellschaft (Kap. 5) näher ausführen.

Das objektive Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze tritt als *Struktur- und Bewegungs-*(Entwicklungs-)Zusam-[94]menhang auf. Als Strukturzusammenhang ist es Ausdruck dessen, daß sich die räumlich nebeneinander (ko-)existierenden Dinge und Prozesse als qualitativ Verschiedene und Gegensätzliche zugleich wechselseitig bedingen und ergänzen, durch ihr gegensätzliches Verhalten zusammengefügt sind. Die Tatsache, daß das jeweilige „Ganze“ (das Universum, die belebte Natur, die menschliche Gesellschaft) in relativ selbständigen Momenten, Seiten existiert und die verschiedenen Momente ein Ganzes bilden, ist schon Voraussetzung oder, wie Marx sagt, „Grundlage“ von Widersprüchen: „Die innere Notwendigkeit des Zusammengehörigen und seine gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander schon Grundlage von Widersprüchen“¹¹⁶. Strukturzusammenhang ist das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze vor allem unter dem Gesichtspunkt des wechselseitigen Bedingens, der *Einheit* und des *Gleichgewichts* der Gegensätze, wobei diese Einheit ihrerseits die Grundlage der relativen Stabilität, Beständigkeit und Ruhe der Dinge ist. Während die Bewegung als Daseinsweise der Materie absoluten und ewigen Charakter hat, ist Ruhe nur unter bestimmten Bedingungen und als zeitlich begrenztes Moment konkreter Bewegungsvorgänge, genauer, als zeitweiliger Gleichgewichtszustand im Kampf der Gegensätze möglich. Die für viele wissenschaftliche Zwecke (Begriffsbildung, Klassifizierung, Systematisierung, Zustandsbeschreibung usw.) notwendige Betrachtungsweise der Dinge als relativ Beständige darf deshalb nicht verabsolutiert, sie muß als ein *Moment* des Erkenntnisprozesses aufgefaßt werden, der „vom Nebeneinander zur Kausalität und von der einen Form des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit zu einer anderen, tieferen, allgemeineren“, ¹¹⁷ nämlich zur Erkenntnis der Dinge als wechselwirkender und sich im Aufeinanderwirken verändernder und entwickelnder Gegensätze vordringt.

Bewegungs- und Entwicklungszusammenhang ist das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze unter dem Gesichtspunkt der lebendigen Wechselwirkung und des Kampfes der Gegensätze, der ständigen Reproduktion des Widerspruchs auf höherer Ebene. Im Verhältnis von Ruhe und Bewegung, Struktur und Prozeß haben Bewegung und Prozeß übergreifenden Charakter. Das kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß sich Strukturen gerade und nur *durch* Veränderung erhalten. „Die Existenz von Organismen über kürzere oder längere Zeitdauer“, schreibt Oparin, „ist nur durch die [95] ständig ablaufenden und das gesamte Lebensgeschehen umfassenden chemischen Reaktionen möglich, deren Stillstand zum Aufhören der Lebensprozesse, zum Tod des Organismus führt.“¹¹⁸ Biologische Strukturen setzen also Veränderung voraus, sie sind Ergebnis ständiger Auf- und Abbauprozesse des Stoffwechsels. Der Stoffwechsel „beeinflusst ständig auch die strukturellen Eigenschaften der Makromoleküle ... Im Laufe der Zeit kann man eine fortschreitende Veränderung der molekularen Struktur der Zelle beobachten. Biologische Strukturen sind also nicht zeitinvariant.“¹¹⁹ Struktur ist selbst Prozeß, oder, wie Hörz/Wessel es ausdrücken, „geronnene Entwicklung und prozessierende Struktur“¹²⁰. Das trifft nicht nur auf biologische Strukturen zu, sondern wird auch im Bereich der Elementarteilchen deutlich: Eigenschaften und Struktur des einzelnen Teilchens bilden sich in der Wechselwirkung mit den anderen Teilchen heraus, auch hier tritt „an die Stelle starrer, unveränderlicher Seinsstrukturen ... der ständige Geschehensfluß“¹²¹.

¹¹⁶ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 318. [MEW, Bd. 42, S. 328]

¹¹⁷ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 213.

¹¹⁸ A. I. Oparin, Das Leben, seine Natur, Herkunft und Entstehung, Jena 1963, S. 19.

¹¹⁹ K. Fuchs-Kittowski, Zur Dialektik von Struktur und Prozeß im molekularen Bereich, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Methodisch-naturwissenschaftliche Reihe, 6/1967, S. 1054.

¹²⁰ H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie, a. a. O., S. 48.

¹²¹ K. Fuchs-Kittowski, Zur Dialektik von Struktur und Prozeß im molekularen Bereich, in: ebenda.

Den engen Zusammenhang von Struktur- und Bewegungsgesetzen schlechthin betont G. Kröber. Er geht davon aus, daß erstens gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen *verschiedenartigen*, jedoch genetisch auseinander hervorgegangenen Strukturen sowohl Struktur- als auch Bewegungsgesetze sind, zweitens der Begriff des materiellen Systems mit dem Begriff des *dynamischen* materiellen Systems gleichgesetzt werden kann und deshalb auch die gesetzmäßigen Zusammenhänge zwischen *gleichartigen* Strukturen einen gewissen Doppelcharakter von Struktur- und Bewegungsgesetzen aufweisen (wie z. B. die Keplerschen Planetengesetze und das Pauli-Prinzip in der Quantenphysik) und daß drittens in Strukturgesetzen zwar keine expliziten Zeitabhängigkeiten auftauchen, daraus aber nicht der Schluß gezogen werden darf, Strukturgesetze seien durch das Fehlen des Zeitfaktors schlechthin charakterisiert.¹²² Radulet hebt hervor, [96] daß bereits die Relativität der Gleichzeitigkeit und der geometrischen Eigenschaften physikalischer Körper (als Folge der Lorentz-Transformation) zu einer starken „Abhängigkeit“ vieler Strukturgesetze von den Bewegungsgesetzen geführt hat. Diese Abhängigkeit wird nach der allgemeinen Relativitätstheorie noch unterstrichen durch die Erkenntnis von der aktiven Wechselwirkung zwischen Materie, Bewegung, Raum und Zeit: „Da die allgemeine Form der Metrik des Weltalls nun so postuliert wurde, daß sich an jedem Ort seine konkreten metrischen Eigenschaften aus dem Bewegungsgesetz der Gravitation ergaben, hat die allgemeine Relativitätstheorie die Zustandsgesetze strukturellen Typs ... in eine noch engere Abhängigkeit von den Bewegungsgesetzen gebracht. Sie verstärken dabei die Überzeugung, daß alle wahren Naturgesetze im Grunde oder zumindest im Prinzip Bewegungsgesetze seien.“¹²³

Kommen wir nun zur *Universalität* des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze. Universalität bedeutet nicht etwa, daß *jeder* objektive Zusammenhang ein Zusammenhang des wechselseitigen Bedingens, Ausschließens und Aufeinanderwirkens von Gegensätzen ist (daß es also neben dem Widerspruch keine andersgearteten Zusammenhänge gäbe), sondern daß sich diese besondere Art des Zusammenhangs in allen Erscheinungen und Bewegungsformen der Materie findet. Der Widerspruch ist kein „alles ausfüllender, sondern ein auf alles ausgedehnter, in allen ... Dingen und Prozessen existierender Zusammenhang“¹²⁴. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus bezeichnen das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze deshalb – wie die beiden anderen Grundgesetze der Dialektik – als ein *allgemeines* und *allgemeinstes* Gesetz der Bewegung und Entwicklung „sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens“¹²⁵. Wodurch ist diese Universalität nachweisbar? U. E. muß man fünf einander ergänzende Ebenen der Beweisführung unterscheiden.

Die *erste Ebene* ist die des empirischen Aufweises einer Vielheit konkreter Widersprüche in allen Sphären der materiellen Wirklichkeit und im Denken. Exemplarisch sei hier nur an die Gegensätzlichkeit von Kontinuität und Diskontinuität in der mechanischen Bewegung, an den Wellen-Korpuskel-Dualismus der Elementarteil-[97]chen, an die gegensätzlichen Kernbindkräfte und Coulombkräfte im Atomkern, an die chemische Dissoziation und Assoziation, an Aufbau- und Abbauprozesse in lebenden Organismen, an Erregung und Hemmung in der Nerventätigkeit u. ä. erinnert. Selbst auf dem Gebiet der Mathematik läßt sich das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze demonstrieren. Engels weist darauf hin, „daß die höhere Mathematik den Widerspruch, daß Gerade und Krumm unter Umständen dasselbe

¹²² Vgl. G. Kröber, Gesetz und Prognose, in: Der Gesetzesbegriff in der Philosophie und den Einzelwissenschaften, hg. von G. Kröber, Berlin 1968, S. 189.

¹²³ R. Radulet, Die neuen Ergebnisse der physikalisch-chemischen Wissenschaften und die Kategorie des Gesetzes, in: ebenda, S. 226.

¹²⁴ R. Varró, Dialektik in der lebenden Natur, a. a. O., S. 39.

¹²⁵ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 293; F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 348.

sein sollen, zu einer ihrer Hauptgrundlagen hat. Sie bringt den andern Widerspruch fertig, daß Linien, die sich vor unsern Augen schneiden, dennoch schon fünf bis sechs Zentimeter von ihrem Schneidepunkt als parallel, als solche gelten sollen, die sich selbst bei unendlicher Verlängerung nicht schneiden können. Und dennoch bringt sie mit diesen und mit noch weit stärkern Widersprüchen nicht nur richtige, sondern auch für die niedere Mathematik ganz unerreichbare Resultate zustande.“¹²⁶ Der empirische Aufweis einer Vielheit konkreter Widersprüche in allen Sphären der Wirklichkeit und im Denken vollzieht sich im Prozeß der Wissenschaftsentwicklung unter Mitwirkung aller Natur- und Gesellschaftswissenschaften sowie im Prozeß der gesamten menschlichen Praxis. Obwohl dabei kein Beweis der Universalität des Widerspruchs durch vollständige Induktion erbracht werden kann, läßt sich doch andererseits feststellen, daß bisher kein einziger Bereich der Wirklichkeit gefunden worden ist, in dem das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze keine Gültigkeit hätte.

Die *zweite Ebene* ist die des Übergangs vom Aufweis einer Vielheit von Widersprüchen (als bloßer Summe von Beispielen aus den verschiedenen Bereichen der materiellen Wirklichkeit und des Denkens) zum Nachweis ihres inneren Zusammenhangs und Systemcharakters. Der Nachweis, daß die Widersprüche der materiellen Wirklichkeit insgesamt, jene der einzelnen Bewegungsformen der Materie und jene zwischen den Bewegungsformen *Systeme* von allgemeinen und spezifischen, grundlegenden und abgeleiteten, Haupt- und Nebenwidersprüchen, inneren und äußeren Widersprüchen bilden, enthebt den einzelnen Widerspruch dem Charakter des Zufälligen. Als Teil eines umfassenderen Zusammenhangs (Systems) wird er als notwendiger sichtbar. Die Aufdeckung ganzer (in sich geschlossener) Systeme von Widersprüchen, wie sie Marx für die kapitalistische Gesellschaft geleistet hat und wie sie sich gegenwärtig vor allem auf dem Gebiet der Wissenschaften von der lebenden Natur voll-[98]zieht¹²⁷, ist ein wichtiger Schritt zur Erkenntnis der Universalität des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze.

Auf der *dritten Ebene* geht es um den Nachweis der Universalität des Widerspruchs durch den Nachweis der *Absolutheit* der Bewegung und Veränderung bzw. der vertieften philosophischen und einzelwissenschaftlichen Begründung der These von der Bewegung als Daseinsweise der Materie. Nicht nur die philosophische Entwicklungstheorie und einige „traditionell“ dem Entwicklungsgedanken verpflichtete Fachdisziplinen wie Evolutionsbiologie, Kosmologie und Kosmogonie, sondern zunehmend die Gesamtheit der Einzelwissenschaften bis hin zur Physik (Theorie dissipativer Strukturen, Theorie der Selbstorganisation, Synergetik) leisten dazu vielfältige Beiträge. Wenn sich nun aber die Bewegung – als Veränderung schlechthin und als Entwicklung – immer nachdrücklicher und auf jedem beliebigen Einzelgebiet als absolut erweist, dann muß deren Quelle und Triebkraft – der dialektische Widerspruch – universellen Charakter haben.

Auf eine *vierte Ebene* des Nachweises der Universalität des Widerspruchs weist Lenin mit den Worten hin, daß es darauf ankomme, „in jedem *beliebigen* Satz, wie in einer ‚Zelle‘, die Keime *aller* Elemente der Dialektik“ aufzudecken.¹²⁸ Lenin hebt an solchen Beispielsätzen wie „Die Blätter des Baumes sind grün“ und „Iwan ist ein Mensch“ vor allem den inneren Zusammenhang und die Gegensätzlichkeit von Allgemeinem und Einzelem hervor. Wir können voraussetzen, daß solche Kategorien wie Allgemeines und Einzelnes, Wesen und Erscheinung, Möglichkeit und Wirklichkeit, Qualität und Quantität, Notwendigkeit und Zu-

¹²⁶ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 113.

¹²⁷ Vgl. R. Varró, Dialektik der lebenden Natur, a. a. O., insbes. das Kapitel „Das System der Widersprüche der Biosphäre“.

¹²⁸ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 343.

fall usw. *allgemeinste* Eigenschaften und Zusammenhänge der objektiven Realität und des Denkens widerspiegeln. Wenn das aber so ist, und wenn andererseits diese (paarweise auftretenden) Kategorien im notwendigen Verhältnis wechselseitig bedingender und ausschließender Gegensätze stehen, dann ist der Schluß gerechtfertigt, daß die Gegensätzlichkeit der Kategorien eine objektive Entsprechung in der Realität hat, Gegensätzlichkeit also eine universelle Eigenschaft der objektiven Realität ist.

Auf der *fünften Ebene* geht es um eine deduktive Ableitung. Ausgangspunkt ist die schon genannte Feststellung, daß die Materie nicht als qualitätslose Ursubstanz, sondern stets, in allen Struktur- und Bewegungsformen, in Gestalt quantitativ und qualitativ bestimmter [99] Gegebenheiten (Dinge, Beziehungen, Prozesse) existiert, die sich, eben in ihrer konkreten, individuellen Bestimmtheit, von allen anderen Gegebenheiten unterscheiden, die Verschiedenheit, den Unterschied und den Gegensatz an sich haben. Das muß hier, nach den Ausführungen im Abschnitt 3.1. nicht weiter ausgeführt werden; wir können uns mit dem Hinweis begnügen, daß selbst auf dieser deduktiven Ebene zumindest die Existenz solcher dialektischen Widersprüche wie jener zwischen Quantität und Qualität, Einzelnem und Allgemeinem, Teil und Ganzem, Individuum und Gattung unabweisbar ist.

Mit diesen fünf Ebenen haben wir ein ganzes Feld der Erkenntnis und der Einsicht in die Universalität des dialektischen Widerspruchs umrissen. In den folgenden Kapiteln gehen wir zu Fragen und Problemen über, die konkrete Existenz- und Bewegungsformen des dialektischen Widerspruchs in Natur, Gesellschaft und Denken sowie seines Zusammenhangs mit den anderen Grundgesetzen der materialistischen Dialektik betreffen. [100]

4. Dialektischer Widerspruch und Natur

Wir behandeln das Thema dieses Kapitels *exemplarisch* für die physikalische und biotische Bewegungsform der Materie. Hierbei gehen wir von der von F. Engels entwickelten Auffassung über die Dialektik in der Natur aus und führen die Auseinandersetzung mit solchen Dialektikgegnern, deren bevorzugter Angriffsgegenstand heute eben diese Auffassung ist.

Entsprechend der Engelsschen Position zur Naturdialektik gehört das theoretische Verständnis *objektiver* dialektischer Widersprüche *in der Natur* sowie die Frage nach deren *Widerspiegelbarkeit* und jeweiligen *Widerspiegelung in den naturwissenschaftlichen Theorien* zu den Schwerpunkten philosophischer Forschungsarbeit. Zugleich ist damit aber auch das Zentrum der philosophischen Auseinandersetzungen um die Engelssche Naturdialektik und deren Weiterführung in der marxistisch-leninistischen Philosophie bezeichnet.

Allen Naturwissenschaften gemeinsam ist, daß sie nicht unreflektiert über dialektische Widersprüche in der Natur sprechen. Philosophische Erkenntnisse sind immer weltanschaulich relevante Erkenntnisse. Deshalb fassen wir den philosophischen Verallgemeinerungsprozeß naturwissenschaftlicher Erkenntnisse als einen auf Vertiefung und Präzisierung der dialektisch- und historisch-materialistischen Grundpositionen zu den weltanschaulichen Fragen *gerichteten* Prozeß auf. Das bedeutet im konkreten Fall, naturwissenschaftliche Erkenntnisse nicht mit dialektischen Widersprüchen in der objektiven Realität zu identifizieren. Die Feststellung dialektischer Widersprüche in der Natur ist Resultat komplizierter gesellschaftlicher und individueller Erkenntnisprozesse. Eine ihrer wesentlichen – sich seit der Entstehung des Marxismus verstärkenden – Komponenten ist die philosophische Verallgemeinerung naturwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse und ihrer Resultate.

In den Angriffen auf das Konzept objektiver dialektischer Widersprüche der Natur finden sich immer wieder folgende Muster:

1. Dialektische Widersprüche können – falls überhaupt – bestenfalls [101] im Erkenntnisprozeß statthaben (in der materiell-gegenständlichen Auseinandersetzung erkennender Subjekte und/oder in den geistigen Auseinandersetzungen dieser Subjekte mit den zu erkennenden Objekten), nicht aber in der zu erkennenden objektiven Realität.
2. Dialektische Widersprüche kommen eventuell im Biotischen oder im Organischen, nicht aber in der unbelebten Natur vor.
3. Dialektische Widersprüche stellen im wesentlichen der Hegelschen philosophischen Mystik geschuldete begriffliche Konstrukte dar, die einer wissenschaftlichen Philosophie unwürdig sind und daher schnellstmöglich vergessen werden sollten.

Dabei werden, jeweils unterschiedlich akzentuiert, umgangssprachliche Einwände gegen den Widerspruchsbegriff artikuliert. Im Unterschied zu irrationalistisch argumentierenden lebensphilosophischen Pseudodialektikern berufen sich positivistisch orientierte Antidialektiker in der Regel auf die Logik. In die Auseinandersetzungen um die Naturdialektik werden heute verstärkt sprachphilosophische Positionen eingebracht. Dabei geht es im wesentlichen um zwei Fragenkreise:

1. Darf eine zwar aus der Alltagssprache abgehobene, aber letztlich doch relativ eigenständige Wissenschaftssprache Widersprüche als mehr oder minder adäquate Widerspiegelungen außersprachlicher Wirklichkeit zulassen? Welche Widerspruchstypen sind unter welchen Bedingungen legitim?
2. Inwiefern kann man überhaupt aus sprachlicher Realität auf außersprachliche schließen? *Natur*, wie sie der Mensch in der Naturwissenschaft erforscht, *spricht nicht*. Es ist immer der

Mensch (also ein spezifisches, gesellschaftliches *Naturwesen*), das in einer wissenschafts- und disziplinspezifischen Sprache über Natur spricht. Was also soll die philosophische Redeweise vom „Wider-sprechen“ in der Natur?

Die am Material der modernen Naturwissenschaften und philosophisch vertiefter Bearbeitung der Geschichte dieser Wissenschaften anzustrebenden Präzisierungen der Engelsschen Naturdialektik haben die genannten Einwände gegen das Konzept der objektiven dialektischen Widersprüche in der Natur zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht wird von philosophischem Erkenntnisfortschritt dann die Rede sein können, wenn die erarbeiteten Positionen gegen solche und ähnliche Angriffe argumentativ verteidigbar sind. Dabei gewinnen die Überzeugungskraft und Stringenz [strenge Beweiskraft] unserer philosophischen Argumentationen in den sich zuspitzenden philosophisch-weltanschaulichen Auseinandersetzungen über die Wissenschaftsentwicklung für Naturwissenschaftler wachsende Bedeutung. Für sie ist die Berechtigung [102] der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse auch an die Frage gebunden, inwiefern diese ihren eigenen Anspruch einzulösen vermag, eine der Gesellschaft, dem Denken *und* der Natur adäquate Weltanschauung zu sein. Die Antwort darauf wird zweifelsohne maßgeblich vom Verständnis der Naturdialektik und des objektiven dialektischen Widerspruchs als dem Kern dieses philosophischen Konzepts abhängen.

4.1. Dialektische Widersprüche in der physikalischen Bewegungsform der Materie

Nach wie vor ist die Physik die einzige mathematisierte Naturwissenschaft, die mit relativ abgeschlossenen Theorien operiert (Mechanik, Quantenmechanik; Elektrodynamik, Quantenelektrodynamik; Thermodynamik, statistische Mechanik; spezielle und allgemeine Relativitätstheorie; Theorie der starken Wechselwirkung; Theorie der elektroschwachen Wechselwirkung). Dieser Umstand verschärft die Frage nach der *weltanschaulichen* Bedeutung der Physik für die philosophische Widerspruchsproblematik und die Frage nach der *heuristischen* Relevanz der dialektischen Widerspruchskonzeption für die physikalische Forschung und Lehre. Die *ideologisch* motivierten Angriffe auf das Konzept der Naturdialektik konzentrieren sich insbesondere auf die Problematik objektiver dialektischer Widersprüche in der physikalischen Bewegungsform der Materie und deren Widerspiegelung in den zweifelsohne logisch widerspruchsfreien, mathematisierten physikalischen Theorien.

In der internationalen marxistisch-leninistischen philosophischen Literatur gibt es Arbeiten mit einer Fülle – hier nicht zu referierender – Überlegungen zur dialektisch-materialistischen Interpretation *vorhandener* physikalischer Erkenntnisse.¹ Dabei werden in unterschiedlicher Weise die mathematisierten physikalischen Erkenntnisse selbst als dialektisch widersprüchliche oder aber als den dialekti-[103]schen Widerspruch ausschließende behandelt. Im letzteren Fall erscheint der dialektische Widerspruch erst als Resultat der *philosophischen* Interpretation einer physikalischen Erkenntnis. In jedem Falle aber ist die philosophische Interpretation vorhandener, in ihrer Statik belassener physikalischer Erkenntnisse der Frage ausgesetzt, was sie wissenschaftlich eigentlich gegenüber dem bereits Bekannten zu leisten vermag. Unbestreitbar sind auf diesem Wege weitere Präzisierungen des kategorialen Apparates des dialektischen Materialismus möglich. Zweifelsohne tragen derartige Präzisierungen dazu bei, das Kategoriengefüge der marxistisch-leninistischen Philosophie in Übereinstimmung mit neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaften zu vervollkommen. Es erscheint aber zweifelhaft, ob auf diesem Wege das heuristische Potential unserer Philosophie für die Naturwis-

¹ Princip protivorečija v sovremennoj nauke, hg. von Z. M. Abdil'din, Alma-Ata, 1975; V. F. Berkov, Protivorečija v nauke, Minsk 1980; V. V. Borodkin, Problemy protivorečija v materialističeskoj dialektike, Moskva 1982; P. Jaeglé, Raum und Zeit, Köln 1980; Dialectical Contradictions: Contemporary Marxist Discussions, hg. von E. Marquit/Ph. Moran/W. H. Truitt, Minneapolis 1982; Dialektičeskoe protivorečije, Moskva 1979; Protivorečija v razvitii estestvoznaniya, Moskva 1965.

senschaften voll zur Entfaltung gebracht werden kann. Immer wieder hört man nämlich von Naturwissenschaftlern, die mit philosophischen Interpretationen ihnen wohlbekannter Resultate ihrer Wissenschaft konfrontiert werden, daß man solches durchaus tun, aber es auch ebenso gut unterlassen könne. Geschieht dies theoretisch gerechtfertigt für Arbeiten, die sich zum Ziel gesetzt haben, objektive dialektische Widersprüche der Natur aus fixierten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen interpretierend zu rekonstruieren, dann kann man nicht umhin festzuhalten, daß derartige Arbeiten nicht dazu beitragen, die Naturdialektik als *die*, dem Erkenntnisstand der Naturwissenschaften adäquate, theoretische Position der Philosophie auszuzeichnen. Sie ist dann nur noch eine unter mehreren möglichen. Es muß dabei unklar bleiben, wie man sich vom philosophischen Pluralismus abgrenzen will.

Im folgenden soll davon ausgegangen werden, daß man dieser Gefahr am wirkungsvollsten begegnet, wenn man konsequent den Gedanken der Klassiker der marxistisch-leninistischen Philosophie zu verfolgen trachtet, *jedes* philosophische Problem in den ihm eigenen historischen Dimensionen zu analysieren. Mit der hier vorausgesetzten Position zum Verhältnis von Dialektik und Logik² bietet sich methodisch dazu das unter Rückgriff auf Kant von Narski eingeführte Konzept der Problemantinomien an.³

Dabei werden unter Problemantinomien Situationen verstanden, [104] die immer wieder im Erkenntnisprozeß auftauchen, und dadurch gekennzeichnet sind, daß zwei sich wechselseitig negierende Urteile (These und Antithese) innerhalb mehr oder minder formulierter bzw. mathematisierter Theorien oder Theorieansätze gleichzeitig beanspruchen, wahr zu sein. Die Struktur dieser Widersprüche ist also zunächst die eines logischen Widerspruchs. Es soll sich bei ihnen aber nicht um logische Widersprüche handeln, weil fehlerhafte Anwendungen der logischen Schlußregeln ausgeschlossen werden. Das jedoch bedeutet, daß man von einem im Erkenntnisprozeß tatsächlich auftauchenden Widerspruch erst im Resultat eines mehr oder minder aufwendigen Forschungsprozesses wird sagen können, ob er einfach einem Fehler geschuldet ist (und damit letztlich doch einen logischen Widerspruch darstellt) oder ob er als Problemantinomie (und damit als dialektischer Widerspruch auf der Ebene der subjektiven Dialektik) anzusehen ist. Solange dies nicht festgestellt wurde, muß man innerhalb des entsprechenden Gedankengebäudes mit dem entsprechenden Widerspruch „leben“.

Wenn man erkannt hat, daß These und Antithese *nicht* zugleich und in derselben Beziehung gelten, dann hat man den logischen Widerspruch ausgeschlossen und unter der Voraussetzung, daß die Lösung des mit These und Antithese bezeichneten Problems nur über eine dialektische Synthese beider erfolgen kann, liegt dann auch eine Problemantinomie vor. Hat man einen Widerspruch auf der Ebene der subjektiven Dialektik als Problemantinomie erkannt oder muß man begründet vermuten, daß es sich um eine solche handelt, beginnt jener Prozeß, den man mit Hegel als „Aushalten des Widerspruchs“ bezeichnen kann. Das heißt: es setzen innerhalb entsprechender Forschungsprogramme konkrete Versuche ein, diesen Widerspruch aufzuheben. Er wird damit zur Quelle der weiteren Entwicklung der Erkenntnis, jenes Prozesses der vom Nicht-Wissen zum Wissen führt.

Eine an der späteren Physikerentwicklung orientierte Rekonstruktion antiker griechischer Naturphilosophie vermag schon in ihr Problemantinomien auszumachen, mit denen sich die Physiker bis heute in jenen fundamentalen mathematisierten theoretischen Konstruktionen beschäftigen, welche die Gesetze der physikalischen Bewegungsform der Materie möglichst adäquat widerspiegeln sollen. Entsprechend dem Engelsschen Dialektikkonzept ist dieser

² Vgl. J. Erpenbeck, Das Ganze denken, Berlin 1986.

³ Die methodologischen Voraussetzungen des nachfolgenden Vorgehens werden ausführlich diskutiert in: U. Röseberg, Szenarium einer Revolution. Nichtrelativistische Quantenmechanik und philosophische Widerspruchproblematik, Berlin 1984.

Gedanke für Struktur, Bewegung und Entwicklung nun unter Berücksichtigung der seit der Antike bekannten Problemantinomien im Detail zu verfolgen. Da die Herausbildung einer Physik der Neuzeit mit mechanischer Bewegung begonnen hat und das Bewegungsproblem bis heute in der [105] Physik eine ausgezeichnete Rolle spielt, wollen wir uns zunächst der Frage nach dem dialektischen Widerspruch in der physikalischen Bewegung widmen.

4.1.1. Widerspruch der Bewegung

Gegenstand der klassischen Mechanik, der ersten relativ abgeschlossenen physikalischen Theorie der Neuzeit, sind die gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Bewegungsveränderungen unveränderlicher Objekte (Körper) und den auf diese Körper einwirkenden Kräften. Um zu einer mathematisierten Theorie und den von ihr voraussetzenden charakteristischen Größen zu kommen, mußte man in Auseinandersetzung mit den Begriffen peripatetischer Physik und scholastischer Naturphilosophie einschneidende Idealisierungen vornehmen. Dazu gehörte die der klaren gedanklichen Trennung von Raum, Zeit, bewegten materiellen Objekten und wirkenden Kräften. Hierzu mußte die dialektische Einheit dieser Begriffe erst in ihre Elemente aufgelöst werden. Nachdem dies in der Newtonschen Mechanik einmal vollzogen war und nachweislich zu physikalischem Erkenntnisfortschritt geführt hatte, konnte man leicht zu der Auffassung gelangen, Materie, Bewegung, Raum und Zeit seien metaphysische Kategorien. Dies geschah schließlich in einem gewissen Maße im mechanischen Materialismus dann auch tatsächlich. Zwar ist die Einseitigkeit dieser metaphysischen Vereinfachungen philosophisch spätestens von Leibniz angesprochen, von Hegel aus idealistischer Sicht – und im Marxismus von dialektisch-materialistischer Position aus überwunden worden, trotzdem aber führte erst die Entwicklung der Physik des 20. Jahrhunderts für die Physiker zu der Einsicht, Bewegung wirklich als Daseinsweise der Materie zu verstehen, und dabei Raum und Zeit nicht länger als die von der Materie getrennten Behältnisse bzw. Verhältnisse, sondern als Existenzformen der Materie in ihrer Selbstbewegung zu fassen. Jedoch bedeutete bereits die Bewegungsauffassung der Newtonschen Mechanik einen wesentlichen physikalischen Erkenntnisfortschritt und einen Fortschritt bei der Erkenntnis des dialektischen Widerspruchs der Bewegung auf der Ebene einer mathematisierten Theorie.

Newton begann seine Darstellung der klassischen Mechanik mit der Definition von Grundbegriffen. Diese wurden durch Angaben von Meßvorschriften eingeführt, so daß die mathematisch dargestellten physikalischen Größen von vornherein einen Realitätsbezug hatten. Masse, Geschwindigkeit und auf einen Körper wirkende Kräfte [106] wurden als Grundgrößen bestimmt. Dagegen wurden Zeit, Raum, Ort und Bewegung, als allen bekannt, nicht näher erklärt. In den nachfolgenden drei Grundgesetzen der Newtonschen Mechanik (auch „Axiome“ genannt) wurden die physikalischen Größen miteinander verknüpft. Die Berechtigung dieser Gesetze wurde unter Hinweis auf die Erfahrung begründet.

Der Kern der Newtonschen Mechanik ist die als Differentialgleichung zweiter Ordnung geschriebene Bewegungsgleichung, welche verbal ausgedrückt besagt: Kraft gleich Masse mal Beschleunigung. Unter der Voraussetzung, daß die wirkenden Kräfte und zwei von einander unabhängige Anfangswerte (wie Ort und Geschwindigkeit zu einem Zeitpunkt) bekannt sind, läßt sich mit diesem Gesetz im Prinzip jedes mechanische Problem lösen. Alles hängt also davon ab, ob man die entsprechenden Anfangswerte und die wirkenden Kräfte bestimmen kann und auch praktisch in der Lage ist, die jeweilige Gleichung zu lösen. Die so aufgebaute Theorie ist weitestgehend unabhängig von Modellvorstellungen über die Struktur der Körper und ihrer Wechselwirkung.

Die mathematische Formulierung des Bewegungsgesetzes der klassischen Mechanik beschreibt die Raum-Zeit-Kurve eines mathematischen Punktes, dem eine bestimmte Masse zugeschrieben wird. Ein realer Körper kann unter der Voraussetzung, daß seine Abmessungen

gegenüber den charakteristischen Parametern seiner Bahn sehr klein sind, mathematisch als Massenpunkt behandelt werden. Trifft dies nicht zu, kann man sich jeden Körper mathematisch aus einer Summe von Massenpunkten aufgebaut vorstellen. Damit läßt sich dann jede mechanische Aufgabe letztlich auf eine Rechnung mit Massenpunkten zurückführen, obgleich die Anwendbarkeit des Massenpunktkonzepts an einschneidende Forderungen gebunden ist.

Zenon hatte seinerzeit die Schwierigkeiten aufgezeigt, die sich mit der logisch widerspruchsfreien Fassung des Bewegungsbegriffs ergeben. Er hatte wie Parmenides schließlich sogar die Möglichkeit realer Bewegungen verneint, weil sie sich nicht widerspruchsfrei denken ließen. Diese Schwierigkeiten schienen dem mechanischen Materialismus mit der Newtonschen Mechanik nun ein für allemal beseitigt. Man kann schließlich nach der Bewegungsgleichung dieser Theorie für jeden Zeitpunkt t_0 jenen Raumpunkt angeben, in dem sich der Schwerpunkt des bewegten Körpers befindet. Wenn man die Lage des Körpers zu einem Zeitpunkt, seine Geschwindigkeit zu diesem Zeitpunkt und die auf ihn wirkenden Kräfte kennt, kann man seine gesamte Bahnkurve bestimmen. Von irgendwelchen Widersprüchen ist dabei nicht länger die Rede. Man ist damit beispielsweise nun [107] auch in der Lage, exakt auszurechnen, wann und wo Achilles die Schildkröte einholen muß. Darüber hinaus kann man zeigen, warum sich aus Zenons Betrachtungen ergeben mußte, daß die Schildkröte uneinholbar bleibe. Den Griechen war einfach noch unbekannt, daß eine unendliche Folge immer kleiner werdender Abschnitte unter bestimmten einfachen mathematischen Bedingungen einen endlichen Grenzwert hat. Alles schien nach Newton also in Ordnung.

In dieser Situation hat Hegel darauf aufmerksam gemacht, daß die Physik mit ihrer mechanischen Bewegungskonzeption die Bewegung eigentlich tötet; daß sie Bewegung als Summe von Ruhezuständen versteht. Um Bewegungen auch begrifflich adäquat zu fassen, dürfe man gerade ihre dialektische Widersprüchlichkeit nicht eliminieren, sondern müsse den dialektischen Widerspruch zugeben und explizit darstellen. Im Gegensatz zu der Auffassung des mechanischen Materialismus formulierte Hegel die Behauptung, daß der Körper sich bewege, indem er an einem bestimmten Ort und zugleich auch nicht an diesem Ort sei.

Eine solche These verblüffte zunächst zweifelsohne alle mathematisch geschulten Denker und erscheint bis heute dem gesunden Menschenverstand paradox. Wenn man sich aber die Begründungsproblematik der Differentialrechnung, wie sie sich in der modernen Mathematik darstellt, etwas näher ansieht, ist man über sie schon weit weniger erstaunt. Unter der Voraussetzung des zu einem Zeitpunkt t_0 fixierten Ortes ist die Geschwindigkeit gemäß ihrer Definition als Differentialquotient des Weges nach der Zeit also jene Ortsveränderung charakterisierende Größe, eine Eigenschaft der Bahnkurve, die nicht allein vom fixierten Ort abhängt, sondern auch von dessen Umgebung. Um also die Geschwindigkeit *in* einem Punkt zu bestimmen, muß man Kenntnisse über das Verhalten des Objektes *außerhalb* dieses Punktes voraussetzen. In diesem Sachverhalt kann man einen Hinweis auf die dialektische Widersprüchlichkeit der mechanischen Bewegung finden, nach der der Körper an einem Ort ist und zugleich dort auch nicht ist. Die ursprüngliche Feststellung, daß der Körper an jedem Punkt seiner Bahnkurve eine eindeutig bestimmte Geschwindigkeit besitzt und sein Bewegungszustand durch Ort *und* Geschwindigkeit charakterisiert ist, verliert aber auch vom Standpunkt der Begründung der Differentialrechnung in der modernen Mathematik nicht ihren Sinn. Der Hegelsche philosophische Hinweis auf die objektive dialektische Widersprüchlichkeit der Bewegung machte jedoch schon darauf aufmerksam, daß die Newtonsche Bewegungsauffassung unter bestimmten Bedingungen *physikalisch* zu eng sein könnte.

[108] Analysiert man die zu Hegels Zeiten mathematisch noch nicht zugänglichen Fälle komplizierter mechanischer Bewegungen, die mit nichtlinearen Differentialgleichungen beschrieben werden müssen, stößt man auf eine der Grenzen des bisher gezeichneten Bildes von

der mechanischen Bewegung als einer Trajektorie* in Raum und Zeit. Es zeigt sich nämlich, daß selbst unter der Voraussetzung der klassischen Mechanik dann Fälle möglich sind, in denen zwei zu einem Zeitpunkt t_0 beliebig benachbarte Bahnen zu einem späteren Zeitpunkt t_1 beliebig weit voneinander entfernt sein können.⁴ Das aber bedeutet, daß unter solchen Bedingungen das Bild der Trajektorien für die entsprechenden dynamischen Systeme gar nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Es kommt aus der dynamischen Bewegungsgleichung zur Stochastizität** der Bewegung, die noch bis vor kurzem klassisch ausschließlich als eine Konsequenz der praktischen Schwierigkeiten bei der Berechnung von Vielteilchensystemen angesehen wurde. Der hier geschilderte Fall des „Entstehens“ statistischer Gesetze in dynamischen Systemen ist aber *nicht* an die Existenz einer großen Teilchengesamtheit gebunden.

Es wäre falsch, würde man nun annehmen, daß damit die statistische Begründung der phänomenologischen Thermodynamik voraussetzungslos möglich wäre. Das Bild, nach dem die Mechanik und die Thermodynamik zwei physikalisch unterschiedliche materielle Struktur-niveaus beschreibt, die nicht aufeinander reduziert werden können, wohl aber miteinander in einer aufzuklärenden Beziehung stehen (Begründungsproblematik), bleibt weiterhin sinnvoll. Relativ neu ist dabei, daß selbst in Bereichen, in denen kein Zweifel an der Gültigkeit der klassischen Mechanik bestehen kann, die bisherigen Vorstellungen von der mechanischen Bewegung aufgegeben werden müssen. Das Bild der kontinuierlichen Bahnen und die Möglichkeit, jederzeit Raum- und Zeitpunkte (also Diskontinuitäten im Kontinuum) zu fixieren, sind keineswegs so voraussetzungslos, wie man noch bis zur Entwicklung der Quantenmechanik annehmen durfte.

Es läßt sich weiterhin zeigen, daß die Entwicklung der nichtrelativistischen Quantenmechanik in Auseinandersetzung mit der durch die Plancksche Quantenhypothese in die Physik des 20. Jahrhunderts eingebrachten Problemantinomie von Kontinuität und Diskontinuität entstanden ist, und diese Problemantinomie für die Mechanik mit der Quantenmechanik in einer dialektischen Synthese von Kontinuität und Diskontinuität aufgehoben ist. Die der Quantenmechanik [109] entsprechende Bewegungsauffassung schien zunächst mit der der klassischen Mechanik überhaupt nichts mehr zu tun zu haben. Geht man aber von einer spezifischen Darstellung dieser Theorie, nämlich der der Feynmanschen Phasenintegrale aus, dann erkennt man sehr deutlich, welche der in der klassischen Mechanik als selbstverständlich vorausgesetzten Idealisierungen nicht mehr zutreffen. Es zeigt sich nämlich, daß man auch im Rahmen der Quantenmechanik weiter mit Trajektorien rechnen kann, die aber nahezu nichts mehr mit den aus der klassischen Mechanik bekannten zu tun haben. Als erstes muß man danach in der Quantenmechanik mit der Gesamtheit *aller* geometrisch möglichen Trajektorien rechnen, ohne die Frage nach der wirklichen Stellen zu dürfen. Wie in der klassischen Mechanik darf man zwar noch an der Annahme der Stetigkeit der Raum-Zeit-Kurven festhalten, kommt unter dieser Voraussetzung aber zu dem für die klassische Mechanik völlig unbegreiflichen Resultat, daß – mit Ausnahme einer Menge vom Maße Null – die Trajektorien in *keinem* Punkte differenzierbar sind. So wirkt sich im Rahmen des Feynmanschen Bildes der Umstand aus, daß die Quantenmechanik für Einzelergebnisse in der Regel prinzipiell nur Wahrscheinlichkeitsaussagen treffen kann und bestimmte Paare von Größen durch die Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelationen miteinander verknüpft sind. Damit ist der von Hegel und Engels gefaßte dialektische Widerspruch der Bewegung nun nicht länger als eine mehr oder minder adäquate philosophische Interpretation einer bestimmten mathematisierten physikalischen Theorie zu verstehen, sondern orientiert, ausgehend von dieser Theorie, philosophisch darauf,

* Kurve, die eine vorgegebene Ebene Kurvenschar schneidet.

⁴ Vgl. I. Prigogine, Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplementarität in den Naturwissenschaften, München – Zürich 1979, S. 50-62.

** stochastisch: Vorgang, der durch eine von der Zeit abhängige Zufallsgröße beschrieben wird.

das Bedingungsgefüge dieses konkreten Ansatzes sehr genau zu analysieren und mittels allgemeinerer Bewegungsauffassungen dem *objektiven* dialektischen Widerspruch der Bewegung auch in den physikalischen Theorien näherzukommen.

Dies geschieht ausgehend von den Ergebnissen der Quantenmechanik nun in den Quantenfeldtheorien zur Beschreibung der vier bekannten physikalischen Wechselwirkungstypen. Das auf diesem Wege zur Vereinheitlichung der fundamentalen Theorien der Physik größte Hindernis stellt die nach wie vor ungeklärte Frage nach den Möglichkeiten zur Synthese des Quantenprinzips und des allgemeinen Relativitätsprinzips dar. Während in der allgemeinen Relativitätstheorie die gravitative Wechselwirkung zu der Notwendigkeit führt, in einem gekrümmten Raum-Zeit-Kontinuum zu arbeiten, aber dabei weiterhin unklar bleibt, wie das entsprechende Feld quantisiert werden kann, lassen sich alle anderen Wechselwirkungen im gewöhnlichen Minkowskiraum beschreiben. Für diesen ist inzwischen minde-[110]stens im Prinzip klar, wie die Felder zu quantisieren sind. Während also in den vorliegenden Quantenfeldtheorien gegenwärtig die Problemantinomie von Kontinuität und Diskontinuität in Form echter Synthesen beider dialektisch widersprüchlichen Seiten der Wirklichkeit aufgehoben ist, stellt sich die Gravitationstheorie nach wie vor als Kontinuumstheorie dar. Damit steht die Frage, ob auch diese Theorie nach dem Vorbild der anderen zu quantisieren, oder aber ob die bereits entwickelten Quantenfeldtheorien nach dem Vorbild der allgemeinen Relativitätstheorie zu geometrisieren sind.⁵

Das Bewegungsproblem stellt seit der Antike eine permanente Auseinandersetzung mit der Problemantinomie von Kontinuität und Diskontinuität dar. Da diese Problemantinomie in abgeschlossenen physikalischen Theorien dialektisch aufgehoben ist und bis heute an der vordersten Front der physikalischen Theoriendynamik weiterhin ein fundamentales Problem bezeichnet, scheint der dialektische Widerspruch von Kontinuität und Diskontinuität nicht anders denn als ein objektiver dialektischer Widerspruch der physikalischen Bewegungsform verständlich. Konkreter Ausdruck dieses Widerspruchs sind der seit der Maxwellschen Elektrodynamik bekannte Dualismus von Teilchen und Feld, sowie der in der Quantentheorie auftauchende Welle-Teilchen-Dualismus. Diese verweisen ausgehend vom dialektischen Widerspruch der Bewegung auf die dialektischen Widersprüche physikalischer Objekte und damit auf die Problematik dialektischer Widerspruch und Struktur.

4.1.2. Struktur und Widerspruch

Während im metaphysischen Denken Strukturen als starre Relationsgefüge zwischen den Elementen eines Systems, bzw. den Eigenschaften eines Objektes gefaßt werden, geht die dialektisch-materialistische Strukturauffassung davon aus, daß die Bewegung Daseinsweise der Materie ist. Wenn also innerhalb eines bestimmten Zeitintervalls die Struktur eines Systems, bzw. eines Objektes als die Gesamtheit der wesentlichen und unwesentlichen, allgemeinen und besonderen, notwendigen und zufälligen Beziehungen zwischen den Elementen eines Systems, bzw. zwischen den Eigenschaften eines Objektes gegeben ist, so muß man ausgehend von der dialektisch-materialisti-[111]schen Bewegungsauffassung erwarten, daß auch diese Strukturen als dialektisch-widersprüchliche zu fassen sind. Die Entwicklung der Physik zeigt die Fruchtbarkeit des philosophischen Gedankens, die dialektischen Widersprüche der Struktur nicht in Isolation von den Widersprüchen der Bewegung zu behandeln. Der Zwang zur Dialektik in physikalischen Strukturuntersuchungen ist eine Konsequenz der Tatsache, daß die physikalischen Erkenntnisfortschritte zur Strukturproblematik grundsätzlich daran gebunden sind, Strukturen in ihrer Dynamik zu analysieren. Dies gilt sowohl für die Analyse der Raum-Zeit-Strukturen als auch der Struktur der gegenwärtig elementarsten Objekte (Elementarteilchen) und des gegenwärtig umfassendsten materiellen Objektes (Metagalaxis).

⁵ Vgl. H.-J. Treder, Große Physiker und ihre Probleme. Studien zur Geschichte der Physik, Berlin 1983, S. 204-220; E. Schmutzer, Relativitätstheorie aktuell, Leipzig 1979, S. 162-171.

Der Ausgangspunkt des physikalischen Vorstoßes in die *objektive Dialektik von Raum und Zeit* ist in den innerhalb der klassischen Mechanik unterstellten Raum- und Zeitkonzepten zu suchen. Philosophisch wird zunächst im Raumbegriff die Lage der Dinge zueinander, ihr Nebeneinander; im Zeitbegriff dagegen die Dauer, das Nacheinander von Ereignissen zum Ausdruck gebracht. Dabei ist sowohl für den Raum- als auch den Zeitbegriff die Problemantinomie von Kontinuität und Diskontinuität zu beachten, die heute schließlich zur Fragestellung nach quantisierten Raum-Zeit-Mannigfaltigkeiten führt. Die Kontinuität möglicher Ortsveränderungen undurchdringlicher, ausgedehnter Körper im Raum und die Diskontinuität ihrer Lokalisation in Raum (Ort) und Zeit (Augenblick) existieren in der klassischen Mechanik gleichzeitig mit der Kontinuität des Raumes in der Ausdehnung und der Zeit in der Dauer. Zu dieser dialektischen Widersprüchlichkeit des Raum- und des Zeitbegriffes hat Hegel berechtigt angemerkt, daß sich Raum und Zeit nicht als Summe über die Raum- bzw. Zeitpunkte ergeben. Die Kontinuität ist nicht die Konsequenz der Diskontinuität, die Diskontinuität nicht das Resultat der Kontinuität. Beide stehen im Verhältnis dialektischer Widersprüchlichkeit zueinander.

Während bei Aristoteles noch die räumlichen und zeitlichen Ordnungsstrukturen im wesentlich als Konsequenz der Bewegung gedacht waren und nicht als an sich seiende Behältnisse bzw. Verhältnisse, in denen sich die Bewegung vollzieht, erlaubte die Newtonsche Mechanik eine für die Mathematisierbarkeit des Bewegungsproblems fundamentale Vereinfachung dieser ursprünglichen spontan-dialektischen Raum-Zeit-Konzeption. Raum und Zeit wurden von Newton in der Mechanik nicht physikalisch untersucht. Newton setzte die Existenz eines absoluten Raumes und einer absoluten Zeit (auch „als wahre und mathematische Zeit“ bezeichnet) voraus. Die absolute Zeit sollte [112] „an sich und vermöge ihrer Natur gleichförmig, und ohne Beziehung auf irgend einen äußern Gegenstand“ verfließen⁶, während der absolute Raum „vermöge seiner Natur und ohne Beziehung auf einen äußern Gegenstand, stets gleich und unbeweglich“⁷ bleibe.

Weil der Ort derjenige Teil des Raumes ist, den der Körper zu einem Zeitpunkt einnimmt, hatte man die absolute Bewegung (Ortsveränderung im absoluten Raum und in der absoluten Zeit) von der relativen Bewegung (Ortsveränderung bezogen auf ein sich relativ zum absoluten Raum und zur absoluten Zeit bewegendes Bezugssystem) zu unterscheiden. Newtons Äußerungen über den absoluten Raum und die absolute Zeit trugen deutlich die Spuren naturphilosophisch spekulativer Erörterungen. Für die Physik entscheidend aber war, daß auf der Grundlage dieser Erörterungen die zu untersuchenden Bewegungen immer relativ zu einem bestimmten Bezugssystem betrachtet wurden.

Indem Raum und Zeit zunächst noch voneinander getrennt blieben und nicht zum Gegenstand expliziter physikalischer Forschung wurden, war eine der erfolgreichen Idealisierungen innerhalb der klassischen Mechanik gegeben. Sie wurde praktisch nicht durch die philosophische Kritik der Gegner des Newtonschen Forschungsprogramms, sondern vielmehr im Verfolg dieses Programmes aufgehoben, bzw. relativiert. Retrospektiv kann man diesen Weg aber auch über das Leibnizsche Alternativprogramm rekonstruieren, wenngleich die tatsächliche Geschichte noch weitaus widersprüchlicher verlaufen ist als die nachfolgenden Bemerkungen vermuten lassen.

Leibniz war davon ausgegangen, daß die Physik über die Geometrie der Arithmetik und über die Dynamik der Philosophie untergeordnet sei. Entsprechend seinem Programm kann man die durch Riemann in der Geometrie eingeleiteten *mathematischen* Erkenntnisfortschritte als Fragen an die nachfolgende Entwicklung der Physik auffassen.

⁶ Newton, Mathematische Prinzipien der Naturlehre, Berlin 1872, S. 25.

⁷ Ebenda.

Riemann hatte 1854 in seinem Habilitationsvortrag „Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen“ den mathematischen Begriff n -fach ausgedehnter stetiger und diskreter Mannigfaltigkeiten eingeführt und vom physikalischen Raumbegriff abgehoben. Da Mannigfaltigkeiten verschiedener Maßverhältnisse fähig sind, konnten die Eigenschaften des physikalischen Raumes keine apriori-Gegebenheiten sein. Man mußte davon ausgehen, „daß diejenigen Eigenschaften, durch welche sich der Raum von anderen [113] denkbaren dreifach ausgedehnten Größen unterscheidet, nur aus der Erfahrung entnommen werden können.“⁸ Damit war der physikalische Raum nicht mehr bloß jenes durch die Geometrie Euklids charakterisierte Gefäß, in dem die physikalischen Prozesse stattfinden. Er konnte nicht länger im Sinne Kants als transzendente Form der äußeren Anschauung angesehen werden. Der Raum mußte selbst zum Gegenstand der physikalischen Forschung werden. In jenen Grenzen, die der physikalischen Beobachtung und dem physikalischen Experiment in der Mitte des 19. Jahrhunderts objektiv auferlegt waren, genügte die euklidische Geometrie. Die Zulässigkeit der Ausdehnung dieser Geometrie über die damaligen Grenzen der Beobachtung hinaus, „sowohl nach der Seite des Unmeßbargroßen, als auch nach der Seite des Unmeßbarkleinen“⁹, verstand sich nun aber nicht mehr von selbst.

Für das „Unmeßbargroße“ fand Riemann die Notwendigkeit zwischen Unbegrenztheit und Unendlichkeit des Raumes zu unterscheiden, meinte jedoch noch, daß dies in der Naturforschung müßige Fragen seien. Für das Unmeßbarkleine konstatierte er: „Auf der Genauigkeit, mit welcher wir die Erscheinungen ins Unendlichkleine verfolgen, beruht wesentlich die Erkenntnis ihres Kausalzusammenhangs.“¹⁰ Daher rechnete er diese Frage nicht zu den müßigen und stellte fest: „Nun scheinen aber die empirischen Begriffe, in welchen die räumlichen Maßbestimmungen gegründet sind, der Begriff des festen Körpers und des Lichtstrahls, im Unendlichkleinen ihre Gültigkeit zu verlieren; es ist also sehr wohl denkbar, daß die Maßverhältnisse des Raumes im Unendlichkleinen den Voraussetzungen der Geometrie nicht gemäß sind, und dies würde man in der Tat annehmen müssen, sobald sich dadurch die Erscheinungen auf einfachere Weise erklären ließen.“¹¹

Entgegen den Erwartungen Riemanns wurden in der Physikentwicklung des 20. Jahrhunderts zunächst die von ihm als für die Naturforschung müßigen Fragen für das „Unmeßbargroße“ relevant. Es zeigte sich nämlich in der speziellen Relativitätstheorie Einsteins, daß Raum und Zeit keineswegs mehr in ihrer von der Newtonschen Mechanik vorausgesetzten Trennung zu betrachten waren, sondern in der Raum-Zeit-Union des euklidischen Minkowskiraumes [114] verschmolzen sind.¹² Mit der allgemeinen Relativitätstheorie wurde schließlich klar, daß eine allgemeinere Geometrie, die Riemannsche Geometrie, vorausgesetzt werden mußte und damit dann auch die Unterscheidung von Unbegrenztheit und Unendlichkeit des Raumes für die kosmologischen Modelle von ausschlaggebender Bedeutung wurde.¹³

Die Quantenmechanik als physikalische Theorie des für Riemann noch „Unmeßbarkleinen“ brachte die Notwendigkeit mit sich, den *mathematischen* Darstellungsraum und den *physikalischen* Beobachtungsraum zu unterscheiden. Die physikalische *Theorie* sah sich nun gezwungen, mit anderen „den Voraussetzungen der Geometrie nicht gemäß(en)“ Mannigfaltigkeiten (Hilbertraum) zu arbeiten, während die *Beobachtungen* weiterhin im dreidimensionalen euklidischen Raum vollzogen werden. Daraus ergaben sich die vieldiskutierten Interpreta-

⁸ B. Riemann, Über die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen, Berlin 1919, S. 2.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda, S. 19.

¹¹ Ebenda, S. 20.

¹² Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis, hg. von H. Hörz und U. Röseberg, Berlin 1981, S. 150-161.

¹³ Vgl. ebenda, S. 204-220.

tionsprobleme der Quantenmechanik und die bis heute physikalisch noch nicht abschließend geklärten Fragen einer Theorie des entsprechenden Meßprozesses.

Da über den physikalischen Meßprozeß eine prinzipielle Irreversibilität in die quantentheoretischen Betrachtungen eingebracht wird, die quantenmechanische Bewegungsgleichung aber ebenso wie die der klassischen Mechanik und der Elektrodynamik reversibel ist, gewann nun der dialektische Widerspruch von Symmetrie und Asymmetrie für die Physik an Bedeutung. Betrachtet man die gegenwärtigen Bemühungen, im Rahmen von Eichfeldtheorien zu einer einheitlichen Elementarteilchentheorie und möglicherweise sogar zu einer einheitlichen Theorie aller vier physikalischer Wechselwirkungen zu kommen, dann wird deutlich, daß diesem Widerspruch für die Strukturauffassungen der modernen Hochenergiephysik besonderes Gewicht beizumessen ist.

Nach dieser Methode werden physikalische Felder einer bestimmten Symmetrie „minimal“ an die zugehörigen Eichfelder gekoppelt. „Spontane Symmetriebrechung“ läßt dann das dem jeweiligen Feld entsprechende Spektrum der Teilchen entstehen. Man geht also davon aus, daß der „Urzustand“ eines physikalischen Feldes symmetrisch ist und Symmetriebrüche, also Asymmetrien, erst das beobachtbare Teilchenspektrum hervorbringen.

Während bislang angenommen wurde, daß die „äußeren“ Symmetrien (Raum-Zeit-Strukturen widergespiegelt durch die Poincaré-[115]gruppe) von den „inneren“ Symmetrien der „Elementar“teilchen unabhängig sind, zeigt sich nun im Rahmen der Eichfeldtheorien, daß diese Annahme unzutreffend ist. Der dialektische Widerspruch von Symmetrie und Asymmetrie führt auf den von „innen“ und „außen“.

Die Form der „inneren“ Symmetrien hängt von der Stärke der Wechselwirkung ab; je stärker die Wechselwirkung, desto höher die „inneren“ Symmetrien. Damit wird deutlich, daß und wie Raum und Zeit von der Selbstbewegung der Materie nicht zu trennende Existenzformen der Materie sind. Daß entgegen den bisherigen Annahmen die Stärke der physikalischen Wechselwirkungen vom jeweiligen Energiebereich abhängt, läßt hoffen, in absehbarer Zeit zu einer einheitlichen Theorie aller Wechselwirkungen, mindestens aber der starken und der elektroschwachen zu kommen.

Aus den bisherigen Überlegungen zur Problematik von Symmetrie und Asymmetrie ergibt sich der Hinweis auf die Existenz von möglichen Unterstrukturen zu den bisher bekannten fundamentalsten „Bausteinen“ der Materie und die dialektische Widersprüchlichkeit dieser Objekte.¹⁴ In philosophischer Verallgemeinerung der Erkenntnisfortschritte in der Hochenergiephysik zeigt sich die heuristische Relevanz der aus der Antike bekannten Problemantonomie von Atomismus und Holismus*, die wiederum mit dem dialektischen Widerspruch von Kontinuität und Diskontinuität verquickt ist.

Bereits Kant hatte mit der 2. Antinomie der reinen Vernunft auf die Berechtigung der Alternative zu der von der Kontinuitätsauffassung vorausgesetzten unendlichen Teilbarkeit hingewiesen und Hegel in der Kritik an Kant sogar geltend gemacht, die Materie sei beides (diskontinuierlich und kontinuierlich). Die Hegelsche Position richtete sich vor allem gegen den Versuch Kants, bei der negativen Seite der Dialektik stehenzubleiben und schließlich die genannte Antinomie wieder aufzulösen. In der Vorstellung vom „Labyrinth des Kontinuums“ war bei Leibniz noch ausgeschlossen, was später Kant versucht hatte. In der Hegelschen Kantkritik wurde faktisch der dialektische Ansatz von Leibniz zurückgewonnen und zu einem dann auch von Engels aufgegriffenen durchgängig dialektisch verstandenen Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität ausgebaut. Aber selbst noch zum Zeitpunkt des Entwurfs der „Dialektik der Natur“ erschien die Frage nach der Teilbarkeit der Materie als „für die

¹⁴ Vgl. ebenda, S. 185-203. – * Ableitung aller Erscheinungen des Lebens aus einem ganzheitlichen Prinzip

Wissenschaft praktisch gleichgültig“.¹⁵ Erst nachdem die Atome [116] der Chemiker zu Forschungsobjekten der Physiker wurden, mußte man diese Position überdenken.

In der modernen Hochenergiephysik ist inzwischen das ehemals ausschließlich naturphilosophisch diskutierte Problem nach der Teilbarkeit und den Bausteinen materieller Objekte zu einer Frage der weiteren physikalischen Grundlagenforschung geworden.¹⁶ Kontinuität und Diskontinuität fließen in der Konzeption quantentheoretischer Wechselwirkungsfelder (Kontinuität des Feldes und Diskontinuität der entsprechenden Austauschquanten) zusammen. Sie sind auch für die Quantentheorie der gegenwärtig „elementarsten“ Bausteine der Materie konstituierend.

Manches deutet darauf hin, daß die Leibnizsche Vorsicht, den Begriffen Kontinuität und unendliche Teilbarkeit unterschiedliche logische Funktionen zuzusprechen, für die Diskussionen von Strukturiertheit und Elementarität physikalischer Konstituenten materieller Objekte, die Debatten um das mathematische Kontinuumsproblem sowie die Überlegungen zum Zusammenhang von physikalischer und mathematischer Kontinuumsvorstellung zunehmend relevant werden.¹⁷

Aus den bisherigen Überlegungen zur Strukturproblematik in der physikalischen Bewegungsform und in Verallgemeinerung weiteren Materials (Struktur der „Elementar“teilchen¹⁸, dissipative Strukturen¹⁹) ergibt sich die Schlußfolgerung, daß mathematisierte physikalische Strukturauffassungen die im philosophischen Strukturbegriff angesprochene Totalität der Beziehungen immer in methodisch kontrollierbarer Weise reduzieren, ohne aber dabei die dialektische Widersprüchlichkeit der entsprechenden Strukturen zu eliminieren.

Bislang haben wir die Irreversibilität und damit die Dialektik von Reversibilität und Irreversibilität nur beim Meßprozeß der Quantentheorie angesprochen. Im wesentlichen hatten wir es also mit einer „Physik des Seins“ zu tun. Beim gegenwärtig ins Auge gefaßten, aber tief in der Geschichte des physikalischen Denkens selbst verwurzelten Übergang zu einer „Physik des Werdens“²⁰ geht es darum, [117] die Voraussetzungen einer Physik der Evolution aufzuklären. Dazu muß der Problematik von Zeit und Komplexität mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

4.1.3. Entwicklung und Widerspruch

Während der mechanische Materialismus von der Existenz *eines* materiellen Strukturniveaus in der objektiven Realität ausging und alle beobachtbaren Veränderungen letztlich auf mechanische Ortsveränderung an sich unveränderlicher, ausgedehnter Körper zu reduzieren versuchte, führte bereits die phänomenologische Thermodynamik und die Maxwellsche Elektrodynamik zu der Vorstellung *qualitativ* unterschiedlicher materieller Strukturniveaus in der physikalischen Bewegungsform. Damit wurde noch im Rahmen der klassischen Physik deutlich, daß die vom mechanischen Materialismus versuchten Reduktionen qualitativer Veränderungen auf quantitative Veränderungen methodisch unzulässig sind. Thermodynamische Größen wie Temperatur, Entropie u. a. sind ebenso wenig auf mechanische zu reduzieren wie die elektrodynamischen Feldgrößen.

¹⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 510.

¹⁶ Vgl. U. Kundt/K. Lanius, Der moderne Atomismus, in: DZfPh, 2/1979, S. 203-212.

¹⁷ Vgl. R. Rompe/H.-J. Treder, Über die Einheit der exakten Wissenschaften, Berlin 1982, S. 35-38 (Wissenschaftliche Taschenbücher, Bd. 279).

¹⁸ Vgl. Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis, hg. von H. Hörz und U. Röseberg, a. a. O., S. 190-194.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 62-66.

²⁰ Vgl. I. Prigogine/I. Stengers, Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens, München 1980.

Mit der Entwicklung der Physik des 20. Jahrhunderts wurde der Engelssche Gedanke von der Unerschöpflichkeit und der Strukturiertheit der Materie naturwissenschaftlich weiter untermauert. Heute reicht die von der Physik untersuchte Hierarchie materieller Strukturniveaus von der Metagalaxis als kosmologischem Objekt über verschiedene kosmogonische Objekte, die makrophysikalischen Objekte der irdischen Laborphysik, über Moleküle, Atome und Atomkerne bis zu den aus Quarks und Leptonen konstituierten „Elementar“teilchen sowie den Austauschquanten der Wechselwirkung. Sowohl in der Kosmologie als auch in der Hochenergiephysik ist die Existenz weiterer materieller Strukturniveaus nicht auszuschließen. Die Objekte auf jedem materiellen Strukturniveau müssen wegen ihrer inneren dialektischen Widersprüchlichkeit ebenso als unerschöpflich angesehen werden wie die zwischen den Objekten qualitativ unterschiedlicher materieller Strukturniveaus existierenden Zusammenhänge. Damit bleibt die Unerschöpflichkeit der Materie als Grundprinzip der Theorie der materialistischen Dialektik ein für die physikalische Forschung ebenso heuristisch fruchtbares Prinzip wie die Prinzipien der Strukturiertheit der Materie und des dialektischen Determinismus. Zu fragen aber ist nach den Möglichkeiten physikalischer Näherungen an das Entwicklungsprinzip.

Die gegenwärtigen kosmologischen Evolutionsmodelle gehen davon [118] aus, daß die beobachtbare Teilchenvielfalt ein Produkt kosmologischer Evolution ist. Zum theoretischen Verständnis dieses Umstandes bieten die Eichfeldtheorien einen vielversprechenden Ansatzpunkt.²¹ Im Rahmen der von der Thermodynamik irreversibler Prozesse fernab vom Gleichgewicht behandelten dissipativen Strukturen existiert ein zweiter physikalischer Zugang zur Evolutionsproblematik aus der Sicht der Physik.²² Da die Thermodynamik kurzreichweitige Wechselwirkungskräfte voraussetzt, die in der Kosmologie konstitutive Gravitationswechselwirkung jedoch langreichweitig ist, kann gegenwärtig noch nicht eindeutig gesagt werden, ob und wie diese beiden theoretischen Zugänge zusammenhängen. Trotzdem aber lassen sich jetzt schon einige methodische Gemeinsamkeiten ausmachen, die auch auf interessante Einsichten zur Problematik dialektischer Widersprüche als Quelle und Triebkraft von Entwicklungsprozessen führen.

Konstitutiv für die *Entstehung* von Strukturen und den *Übergang* von einem Ordnungsgrad zu einem höheren sind Symmetriebrüche und damit der dialektische Widerspruch von Symmetrie und Asymmetrie.²³ Während in den modernen Eichfeldtheorien die Problematik der Symmetriebrüche noch als ziemlich ungeklärt erscheint, lassen sich innerhalb des im wesentlichen aus der Thermodynamik irreversibler Prozesse fernab vom Gleichgewicht entstandenen physikalischen Konzepts der Selbstorganisation Symmetriebrüche und die mit ihnen verbundenen Probleme bereits recht gut analysieren.

Während der II. Hauptsatz der Thermodynamik für abgeschlossene Systeme Konstanz (Gleichgewichtsfall) oder Zunahme der Entropie und damit die Erhaltung maximaler Unordnung bzw. eine irreversible Bewegung zu diesem Zustand fordert, sind wir heute in der Physik mit den oben genannten relativ stabilen Ordnungsstrukturen auf verschiedenen materiellen Strukturniveaus konfrontiert. Mehr [119] noch, wir wissen inzwischen definitiv, daß das Leben auf der Erde ein Entwicklungsprodukt präbiotischer Evolution und die Evolution der

²¹ Vgl. I. D. Nowikow, *Evolution des Universums*, Moskau – Leipzig 1982; S. Weinberg, *The first three minutes*, Glasgow 1978; A. D. Linde, *Inflationary Universe*, in: *Reports Progress Physics* (London), 8/1984.

²² Vgl. W. Ebeling/R. Feistel, *Physik der Selbstorganisation und Evolution*, Berlin 1982; H. Haken, *Synergetik*, Berlin – Heidelberg – New York 1982; I. Prigogine, *Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplementarität in den Naturwissenschaften*, a. a. O.; E. Jantsch, *Die Selbstorganisation des Universums*, München 1979.

²³ Vgl. H. Hörz, *Dialectical Contradictions in Physics*, in: *Dialectical Contradictions: Contemporary Marxist Discussions*, hg. von E. Marquit/Ph. Moran/W. H. Truitt, a. a. O., S. 217; *Princip simmetrija*, Moskva 1978; J. A. Urmanzev, *Simmetrija prirody i priroda simmetrii*, Moskva 1974.

Lebewesen nach Darwin einen Prozeß von einfachen zu komplizierteren Formen darstellt, also mit Zunahme der Ordnungsstrukturen verbunden ist. Zwar steht die Existenz von Strukturen und die Entstehung von komplexeren Strukturen nicht unmittelbar im Widerspruch zum II. Hauptsatz der Thermodynamik, doch vermag dieser in seiner ursprünglichen, auf Clausius zurückgehenden, Form Strukturbildung physikalisch nicht zu erklären. Boltzmanns später glänzend bestätigte Annahme von der Existenz thermodynamischer Fluktuationen bedeutete einen physikalischen Erkenntnisfortschritt, reichte aber noch nicht aus, um zu einer physikalischen Theorie für Strukturbildungsprozesse zu kommen. Diese entstand erst zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁴

Wenn in thermodynamischen Systemen fernab vom Gleichgewicht *kooperatives* Verhalten von Teilsystemen oder Elementen des Systems möglich ist, dann verweist dies philosophisch auf die komplizierten Beziehungen von Teil und Ganzem. Die Gleichgewichtsferne findet im mathematischen Formalismus ihren Ausdruck darin, daß nichtlineare Zustandsgleichungen erforderlich werden. Diese aber verfügen über eine Reihe qualitativ anderer Eigenschaften als die linearen. Überall dort, wo in der Physik nichtlineare Differentialgleichungen benutzt werden müssen, ist man mit dem Problem der Lösungsmannigfaltigkeit konfrontiert (Bifurkationstheorie). Das führt auf die aus den Diskussionen zur Quantenmechanik bekannte dialektische Widersprüchlichkeit von Möglichkeit und Wirklichkeit. Nicht alles, was entsprechend der Theorie mathematisch möglich ist, kann physikalisch auch tatsächlich verwirklicht werden. Das Feld möglicher Lösungen charakterisiert die vom Gesetz erfaßte Notwendigkeit. Was aktuell verwirklicht wird, ist zufällig. Diese Zufälle sind aber nicht im Sinne des mechanischen Determinismus absolute Zufälle, sondern bedingte Zufälle. Für sie existieren bestimmte Wahrscheinlichkeiten, mit denen sie verwirklicht werden. In dem Augenblick, in dem ein thermodynamisches System an einen Bifurkationspunkt gelangt, werden thermodynamische oder quantenmechanische Schwankungen von entscheidender Bedeutung. Sie sind dafür verantwortlich, *welcher* stabile Zustand vom System angenommen wird. Der Übergang zu einem neuen stabilen Zustand aber ist mit einem Symmetriebruch verbunden. Kontinuität schlägt in Diskontinuität [120] um. Es gibt qualitative Sprünge, die mit einer Zunahme physikalischer Ordnungsmaße verbunden sind.

Fernab vom thermodynamischen Gleichgewicht können sich dissipative Strukturen in thermodynamisch offenen Systemen bilden, zu deren Aufrechterhaltung eine Überkompensation systeminterner Entropieproduktion erforderlich ist. Das setzt entsprechende thermodynamische Flüsse voraus; nur unter dieser Bedingung können die prozessierenden Strukturen stationär bleiben. Ihre mathematische Abbildung muß die komplizierten Beziehungen innerer und äußerer Widersprüche berücksichtigen. Um Strukturbildung physikalisch zu verstehen, hat man die Beziehungen von Stabilität und Instabilitäten mathematisch abzubilden.

Das physikalische Konzept der Selbstorganisation stellt einen irreversiblen Prozeß dar, der durch kooperatives Verhalten von Teilsystemen zu komplexeren Strukturen des Gesamtsystems führt und damit entsprechende physikalische Ordnungsmaße vergrößert. In kontinuierlicher Fortführung des bisherigen physikalischen Erkenntnisfortschrittes lassen sich Evolutionsprozesse physikalisch als unbegrenzte Folge von Selbstorganisationsprozessen fassen.²⁵ Auf diese Weise ist zwar ein *lokales*, aber – mindestens bislang – kein *globales* Entwicklungskriterium formulierbar. Das führt zu der philosophischen Feststellung, daß die Physik gegenwärtig zwar in der Lage ist, die für Entwicklungsprozesse verantwortlichen dialektischen Widersprüche und Qualitätsumschläge in gewisser Näherung abzubilden, nicht aber die

²⁴ Vgl. H. Hörz, Princip razvitija v fizike, in: Metodologičeskie i filosofskie problemy fiziki, Novosibirsk 1982, S. 196-214.

²⁵ Vgl. W. Ebeling/R. Feistel, Physik der Selbstorganisation und Evolution, a. a. O., S. 11.

Negation der Negation als Kriterium der Höherentwicklung. In dieser physikalischen Forschungssituation gewinnt die in Verallgemeinerung der statistischen Physik und der Quantenmechanik gewonnene statistische Gesetzeskonzeption an heuristischer Bedeutung. Von den bisher diskutierten philosophischen Gesetzeskonzeptionen kann nur sie beanspruchen, die Struktur von Entwicklungsgesetzen adäquat zu erfassen.²⁶ Inwiefern sie auch durch die weitere Entwicklung einer sich erst in Umrissen abzeichnenden Evolutionsphysik untermauert werden kann, muß noch untersucht werden.

Die bisherigen Anwendungen der Thermodynamik irreversibler Prozesse fernab vom Gleichgewicht bzw. einer allgemeineren Theorie des Zusammenwirkens (Synergetik) zeigen heute schon, wie die [121] seit Aristoteles immer wieder die philosophischen Debatten bewegende Problemantinomie von Kausalität und Finalität nicht dadurch aufzulösen ist, daß man entweder auf Kausalität oder auf Finalität verzichtet. Es gibt in naturwissenschaftlichen Evolutionsprozessen relative Ziele, deren Existenz nicht im metaphysischen Gegensatz zur Kausalität steht.²⁷ Extremalprinzipien und Bewegungsgleichungen waren in der „Physik des Seins“ aufeinander reduzierbar.²⁸ Die „Physik des Werdens“ formuliert ihre Evolutionskriterien gegenwärtig durchgängig in Form von Extremalprinzipien.

4.1.4. Schlußfolgerungen

Zwischen einer *mathematisierten* Theorie, wie sie in der Physik vorkommt, und der *philosophischen* Theorie der materialistischen Dialektik gibt es auf den ersten Blick scheinbar gravierende Unterschiede. Während in der Theorie der materialistischen Dialektik bei aller, für *jede wissenschaftliche* Theorie zu fordernden, begrifflichen und strukturellen Bestimmtheit mit fließenden Kategorien und fließenden kategorialen Beziehungen gearbeitet wird, muß in einer mathematisierten wissenschaftlichen Theorie bei den Begriffsbestimmungen und der Fixierung der mathematisierten Strukturen von der Dialektik der Begriffe und ihrer Beziehungen zunächst abgesehen werden. Diese kommt aber spätestens wieder ins Spiel, wenn die abstrakten Strukturen und Begriffe der mathematisierten Theorie interpretiert werden. Daher kann der Eindruck entstehen, daß die mathematisierte Theorie Dialektik ausschließt, Dialektik also auf der Ebene mathematisierter Theorien ausschließlich eine Sache der Interpretation sei. Dieses einseitige, letztlich einem undialektischen Denken geschuldete, Bild ändert sich aber, wenn man die Begriffe und Strukturen mathematisierter Theorien als *Entwicklungsprodukte*, als *Resultate*, eines Erkenntnisprozesses auffaßt.

In philosophischer Verallgemeinerung der realen Theoriendynamik der Physik als eines historischen, und damit dialektisch widersprüchlichen Prozesses, also eines Prozesses, der durch die Einheit von Kontinuität und Diskontinuität, von Wissensakkumulation und revolutionären Umbrüchen im Gefüge wissenschaftlicher Erkenntnis[122]nisse charakterisiert ist, wird die Dialektik für das philosophische Verständnis der entsprechenden Erkenntnisse unausweichlich. Solange man darauf hoffen kann, alle im physikalischen Forschungsprozeß und seinen Resultaten auftauchenden Widersprüche sukzessive eliminieren zu können, gibt es keine Notwendigkeit anzunehmen, daß manchen dieser Widersprüche etwas vom Erkenntnisprozeß Unabhängiges in der objektiven Realität entspricht. Kommt man aber ausgehend vom Prinzip der Unerschöpflichkeit der Materie bei der Analyse des wissenschaftshistorischen Materials zu der Überzeugung, daß eine Reihe von Widersprüchen auf der Ebene der subjektiven Dialektik Problemantinomien darstellen, deren Lösung in der dialektischen Synthese von These und

²⁶ Vgl. H. Hörz, Dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie und die Struktur von Entwicklungsgesetzen, Berlin 1975, (Sitzungsberichte der AdW der DDR, 10/G).

²⁷ Vgl. H. Hörz/K.-F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie. Weltanschauliche, erkenntnistheoretische und methodologische Probleme der Naturwissenschaften, Berlin 1984, S. 112-119.

²⁸ Vgl. A. S. Aseev, Ékstremaal'nye principy v estestvoznanii i ich filosofskoe soderžanie, Leningrad 1977.

Antithese besteht, dann scheint dies die Annahme nahezulegen, daß derartigen dialektischen Widersprüchen auf der Ebene der subjektiven Dialektik objektive dialektische Widersprüche der Natur zugrunde liegen. Berücksichtigt man weiterhin, daß eine Reihe dieser Problemantinomien in dem mehr als zwei Jahrtausende währenden Ringen der Menschheit um rationale wissenschaftliche Erkenntnisse über die Natur zugleich mit der Lösung der konkreten physikalischen Probleme auf höherer Ebene in der physikalischen Forschung immer wieder neu gesetzt wurden und bis heute als fundamentale Problemantinomien der Physik anzusehen sind, dann gibt es unseres Erachtens zu der Annahme *objektiver* dialektischer Widersprüche in der physikalischen Bewegungsform der Materie keine vernünftige Alternative mehr.

In philosophischer Verallgemeinerung bisheriger, sicher noch sehr fragmentarischer, Überlegungen zur Geschichte der Auseinandersetzungen mit den Problemantinomien Einheit und Vielfalt, Sein und Werden, Kontinuität und Diskontinuität, Aktivem und Passivem, Repulsion und Attraktion, Zufall und Notwendigkeit, Holismus und Atomismus, Kausalität und Finalität, Symmetrie und Asymmetrie kann man für Struktur-, Bewegungs- und Entwicklungsauffassungen in der Physik generalisierend feststellen, daß vermutlich jedes in Form logisch widerspruchsfreier mathematischer Strukturen unterstellte Weltbild früher oder später zu eng wird. Der Ausweg aus dieser Situation ist nun aber nicht in einem Verzicht auf philosophische Weltbildvorstellungen überhaupt zu suchen, sondern vielmehr darin, daß man bei aller notwendigerweise zu fordernden theoretischen Bestimmtheit ein genügend flexibles, ausbaufähiges Weltbild anstrebt. Zu dessen begrifflicher Bestimmung benötigt man die Kategorien der materialistischen Dialektik. D. h. ein für die naturwissenschaftliche Forschung heuristisch fruchtbares philosophisches Weltbild muß in Übereinstimmung mit den aus der Geschichte der [123] Physik ablesbaren Tendenzen ein Weltbild sein, das die dialektische Widersprüchlichkeit von Einheit und Vielfalt, Sein und Werden, Kontinuität und Diskontinuität, Aktivem und Passivem, Repulsion und Attraktion, Zufall und Notwendigkeit, Holismus und Atomismus, Kausalität und Finalität, Symmetrie und Asymmetrie einbezieht. Die Konturen eines solchen Weltbildes sind in der „Dialektik der Natur“ von Friedrich Engels vorgezeichnet und mit den philosophischen Verallgemeinerungen aus der zukünftigen Physikentwicklung heute weiter zu verschärfen. Dabei ist zu beachten, daß spätestens seit Hegel die zur Charakterisierung der Problemantinomien benutzten Begriffe selbst als dialektisch widersprüchliche Begriffe verstanden werden müssen.

In Auseinandersetzung mit Auffassungen, denen zufolge Naturdialektik auf Ontologie reduziert werden soll, gilt es festzuhalten, daß wir weder mit Leibniz von prästablierter Harmonie zwischen Denken und Sein, noch mit Hegel von deren Identität ausgehen können. Über die objektiven dialektischen Widersprüche in der Natur können wir etwas erfahren, indem wir die dialektischen Widersprüche des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate in ihren historischen Dimensionen untersuchen. Dabei müssen alle philosophischen Behauptungen als wissenschaftlich unseriös erscheinen, die davon ausgehen, diese oder jene widersprüchliche Eigenschaft der Materie hätte gar nicht anders sein können als die schließlich aufgefundenen physikalischen Gesetze besagen. Das Engelssche Konzept von der Dialektik der Natur mit seinem theoretischen Kern in der Behauptung von der Existenz objektiver dialektischer Widersprüche der Natur erweist seine heuristische Fruchtbarkeit nicht durch die spekulative Vorwegnahme naturwissenschaftlich zu erforschender Gesetzeszusammenhänge, sondern dadurch, daß es die Naturwissenschaftler darauf vorbereitet, beim Eindringen in Struktur-, Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur auf dialektisch widersprüchliche Beziehungen zu stoßen, in den *Resultaten* des Erkenntnisprozesses die Dialektik dieses *Prozesses* in spezifischer Weise gebrochen wiederzufinden und ständig gezwungen zu werden, von einmal gesicherten Erkenntnissen ausgehend, zu neuen, vollkommeneren Erkenntnissen überzugehen.

Lenin hat dies in Übereinstimmung mit den entsprechenden Feststellungen von Engels (insbesondere im „Anti-Dühring“ und in der „Dialektik der Natur“) auf die These gebracht: „Alle Grenzen in der Natur sind bedingt, relativ, beweglich, drücken das Näherkommen unseres Verstandes an die Erkenntnis der Materie aus, was aber nicht im mindesten beweist, daß die Natur, die Materie selbst [124] nur ein Symbol, ein konventionelles Zeichen, d. h. ein Produkt unseres Verstandes sei.“²⁹

Der von uns eingeschlagene Weg, dialektische Widersprüche der Natur nicht unmittelbar aus den logisch widerspruchsfrei formulierten mathematisierten Erkenntnissen der Physik abzuleiten, sondern als Grenzwerte im historischen Ringen mit bereits in der antiken Naturphilosophie entworfenen Problemantinomien aufzufassen, ist nicht mit einem Verfahren zu verwechseln, wonach die dialektischen Widersprüche der Natur zum unerkennbaren Kantschen „Ding an sich“ würden. Wenn es um Widersprüche *in* der objektiven Realität geht, dann aber muß auch für deren begriffliche Fixierung gelten, was für *alle* wissenschaftlichen Begriffe Bestand hat: „... der Begriff einer Sache und ihre Wirklichkeit, laufen nebeneinander wie zwei Asymptoten, sich stets einander nähernd und doch nie zusammentreffend. Dieser Unterschied beider ist eben der Unterschied, der es macht, daß der Begriff nicht ohne weiteres, unmittelbar, schon die Realität, und die Realität nicht unmittelbar ihr eigener Begriff ist. Deswegen, daß ein Begriff die wesentliche Natur des Begriffes hat, daß er also nicht ohne weiteres *prima facie* [auf den ersten Blick] sich mit der Realität deckt, aus der er erst abstrahiert werden mußte, deswegen ist er immer noch mehr als eine Fiktion, es sei denn, sie erklären alle Denkresultate für Fiktionen, weil die Wirklichkeit ihnen nur auf einem großen Umweg, und auch dann nur asymptotisch annähernd, entspricht.“³⁰

Da die physikalische Bewegungsform die entwicklungsgeschichtlich niederste Bewegungsform der Materie ist, werden durch ihre Gesetze zwar die Möglichkeitsfelder zur Entfaltung aller höheren Bewegungsformen festgelegt, keineswegs wird aber alles, was physikalisch möglich ist, auch in der objektiven Realität tatsächlich verwirklicht. Mit den entwicklungsgeschichtlich höheren Bewegungsformen der Materie wird das von der Physik analysierte objektive Möglichkeitsfeld immer weiter eingeschränkt. Es passiert aber nichts, was durch Gesetze der Physik verboten wäre. Entsprechend dieser Stellung der physikalischen Bewegungsform der Materie und dem Verständnis der weltanschaulichen Funktion der materialistischen Dialektik kann aus der philosophischen Verallgemeinerung des Materials der Physik nicht erwartet werden, daß hier für die Widerspruchsproblematik alle in der philosophischen Theorie erarbeiteten [125] begrifflichen und theoretischen Fixierungen schon in voller Schärfe zutage treten. Insofern kann man in den Begriffen und Strukturen mathematisierter physikalischer Theorien *eine* wissenschaftlich berechtigte Reduktion von Dialektik sehen, die philosophisch-weltanschaulich aber nicht mit Reduktionismus verwechselt werden darf.

4.2. Widersprüche in der biotischen Bewegungsform der Materie

Die Erforschung der lebenden Materie ist von den Organismen bis zur molekularen Basis des Lebens und zum Gewebe des Lebendigen vorgedrungen, das den Planeten Erde in der Biosphäre umhüllt. Sie hat die Evolution des Lebens in der Vergangenheit bis zu ihren Anfängen vor Milliarden von Jahren zurückverfolgt. Die individuelle Entwicklung der vielzelligen Lebewesen und die Strukturen und Funktionen des Gehirns zeichnen sich als Gebiete ab, in denen die Entdeckung weiterer fundamentaler Gesetzmäßigkeiten der lebenden Materie zu erwarten ist.

Die Herausbildung eines diesem Gegenstandsbereich angemessenen biologischen Denkens materialistisch-dialektischen Charakters fing im vorigen Jahrhundert an, wie bereits Engels

²⁹ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1968, S. 282/283.

³⁰ F. Engels, Brief an C. Schmidt vom 12. März 1895, in: MEW, Bd. 39, Berlin 1963, S. 431.

nachgewiesen hat, als er sich bei seinen Untersuchungen über die Dialektik in der Naturwissenschaft und der Natur in hohem Maße auf die Biologie seiner Zeit stützte. Sie begann mit dem Nachweis der materiellen Einheit von lebender und nichtlebender Natur auf Grund des Satzes von der Erhaltung und Umwandlung der Energie sowie der einsetzenden Synthese organischer Verbindungen aus anorganischen Stoffen, der Entdeckung der Zelle als elementarer Lebenseinheit und der wissenschaftlichen Begründung der Abstammungslehre durch Charles Darwin sowie der Genetik durch Gregor Mendel. Sie zeigt sich u. a.

- in der Überwindung des „Organismozentrismus“ der Biologie durch die Systemauffassung des Lebenden in Verbindung mit der Molekularbiologie, mit dem „Populationsdenken“ der Genetik und Evolutionsbiologie und mit dem „biozönotischen“* Denken der Ökologie, in denen wahrscheinlichkeits-theoretische und kybernetische Betrachtungsweisen enthalten sind und die zum dialektischen Determinismus hinführen;
- in der Verbindung der Systemauffassung der lebenden Natur mit dem Entwicklungsprinzip, sowohl bezüglich der Individualentwicklung der vielzelligen Organismen (Entwicklungsbiologie) als [126] auch bezüglich der Evolution auf den verschiedenen Organisationsniveaus des Lebenden und der gesamten Biosphäre.

Die aus der fortschreitenden Erforschung der lebenden Materie resultierende und durch dialektisches Denken geförderte „Dialektisierung“ der biotheoretischen Reflexion hat die antiwissenschaftliche Dreieinigkeit von Kreationismus, Vitalismus und idealistischer Teleologie, positivistischen Antievolutionismus sowie idealistische und metaphysische Konzeptionen der Organismenevolution aus der Biologie in Fluchtasyle der bürgerlichen Ideologie gedrängt, in der sie reaktionäres Klasseninteresse fortbestehen läßt. Vielfältig wurde der naturwissenschaftliche Nachweis geführt, daß die Biosysteme Einheiten von Gegensätzen darstellen und daß sie im Widerstreit ihrer entgegengesetzten Seiten und durch ihn existieren, sich bewegen, verändern und entwickeln.

Um die Widersprüche in der Organisation des Lebenden in ihrem Zusammenhang darzustellen, ist die Kenntnis der Organisation des Lebenden in ihren Grundzügen Voraussetzung.

4.2.1. Grundzüge der Organisation des Lebenden

„Leben ist eine teilweise, kontinuierliche, fortschreitende, vielgestaltige und unter bestimmten Bedingungen wechselwirkende Selbstverwirklichung der Möglichkeiten, die durch die Lage der Elektronen von Atomen gegeben sind.“³¹ Mit dieser Lebenscharakteristik kennzeichnet J. D. Bernal den Zusammenhang zwischen der physikalischen und chemischen Bewegung der Materie und ihrer biotischen Bewegungsform, in der physikalische und chemische Bewegung zu höherer Einheit integriert sind. Drei Leitgedanken markieren verallgemeinernd Stand und Orientierung ihrer biologischen Erforschung, welche die objektive Dialektik des Lebenden zutage fördert:

1. das *Prinzip der komplizierten Organisation des Lebens*, das auf die innere Struktur der lebenden Materie als raum-zeitlich organisierte Hierarchie von materiellen Systemen verschiedener Ordnung verweist;
2. das *Prinzip des Lebens als planetare Erscheinung*, das auf die äußere Bedingtheit und Wechselwirkung der lebenden Materie als Bestandteil des Planeten Erde und ihre Stellung in übergreifenden Zusammenhängen zwischen Erde und Kosmos orientiert;
3. das *Prinzip der Evolution des Lebens*, das lehrt und auffordert, [127] die lebende Materie, wie sie gegenwärtig existiert, im Detail und im Ganzen als in historischer Entwicklung be-

* Biozönose: Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren in einem Biotop

³¹ J. D. Bernal, *The Origin of Life*, London 1967, S. 168.

findlich zu begreifen und ihre gegenwärtige Beschaffenheit aus ihrer Entwicklung in der Vergangenheit zu erklären. „Nichts in der Biologie ergibt einen Sinn, außer im Lichte der Evolution“, formulierte der Genetiker Th. Dobzhansky prägnant.³²

Was bedeutet das biologische Prinzip der komplizierten Organisation des Lebens? Auf der Erde befinden sich so verschiedenartige Klassen von Dingen wie z. B. Viren, Bakterien, Pflanzen, Pilze, Tiere, Populationen, Arten, Pflanzengesellschaften, Biozöten und Biome³³ in der Form der Bewegung, die mit dem naturwissenschaftlichen Begriff „Leben“ bezeichnet wird, jede von ihnen auf besondere Weise. Der strukturelle und funktionelle Zusammenhang zwischen diesen Dingen im Zeithorizont der Gegenwart tritt zutage, wenn man sie als Systeme und Elemente von Systemen betrachtet, die in spezifischer Weise raum-zeitlich organisiert sind. Diese Betrachtungsweise – das systemische und strukturell-funktionelle Herangehen – führt folgerichtig dazu, die biotischen Objekte und damit die lebende Natur insgesamt als eine ineinandergefügte Hierarchie unterschiedlich organisierter Systeme verschiedener Ordnung aufzufassen. In ihr bilden mehrfach Systeme niedriger Ordnung Elemente von Systemen höherer Ordnung. Systeme gleicher Ordnung und Organisation bilden jeweils eine Strukturebene (Organisationsniveau) der Hierarchie. Diese biotische Systemhierarchie existiert durch stoffliche, energetische und informationelle Beziehungen.

Wie der Biologe und Philosoph K. M. Zavadskij konstatierte, „wird das Prinzip der komplizierten Organisation des Lebens, die nicht auf irgendeine einzige Form oder ein einziges System zurückführbar ist, immer mehr zu einem der theoretischen Fundamente der modernen Biologie. Ein sehr wichtiger Aspekt der neuen Denkweise ist die Absage an das Bekenntnis zum Organismus als einziger realer oder wenigstens einziger grundlegender und primärer Organisationsform des Lebenden.“³⁴ Der Autor präzisiert diese Absage an den „Organismozentrismus“ in der Biologie durch die begründete Konzeption, daß es vier fundamentale und primäre Organisationsformen (und [128] Strukturebenen) der lebenden Materie gibt: die organismische, die Populations- und Art-, die biozönotische und die biostromatische Form der Organisation des Lebenden.³⁵

Der Blick auf die letztgenannte Organisationsform des Lebenden läßt auch das Leben in seiner wesentlichen Eigenschaft als planetare Erscheinung hervortreten. Es befindet sich im Grenzbereich von Gesteinshülle (Lithosphäre), Wasserhülle (Hydrosphäre) und Lufthülle (Atmosphäre) der Erde und durchdringt ihn, dabei die Wasserhülle vollständig. Dieser vom Leben erfüllte und durch seine Wechselwirkung mit der nichtlebenden Natur geprägte Bereich ist die Biosphäre. In ihr spielt das Leben – fundiert durch die Photosynthese der chlorophyllhaltigen Lebewesen – seine planetare und kosmische Rolle, indem es von der Sonne her auf die Erde auftreffende kosmische Energie in irdische Energie umwandelt. „Die lebende Substanz kann man als eine im aktiven Zustande befindliche Materie ansehen, gewisserma-

³² Th. Dobzhansky, Nothing in Biology Makes Sense Except in the Light of Evolution, in: The American Biology Teacher, 3/1973, S. 125.

³³ Biome sind biogeographische Einheiten, z. B. Steppe oder sommergrüner Laubwald, mit einer charakteristischen Tier- und Pflanzenwelt.

³⁴ K. M. Zavadskij, Osnovnye formy organizacii živogo i ich prodrzhdelenija, in: Filosofskie problemy sovremennoj biologii, Moskva – Leningrad 1966, S. 29.

³⁵ Zur detaillierten Erörterung der Organisationsformen und Strukturebenen des Lebenden siehe V. I. Kremjanskij, Strukturnye urovni živoj materii, Moskva 1969; R. Löther, Biologie und Weltanschauung, Leipzig – Jena – Berlin 1974; Razvitie koncepcii strukturnych urovnej v biologii, Moskva 1972; G. Ch. Šapošnikov, Ierarchija živych sistem, in: Žurnal obščiej biologii, 4/1976; M. Schellhorn, Probleme der Struktur, Organisation und Evolution biologischer Systeme, Jena 1969; W. F. Serschantow, Einführung in die Methodologie der modernen Biologie, Jena 1978; M. I. Setrov, Obščie principy organizacii sistem i ich metodologičeskoe značenie, Leningrad 1971; M. I. Setrov, Organizacija biosystem, Leningrad 1971; Urovni organizacii biologičeskich sistem, Moskva 1980.

ßen als Akkumulator der Sonnenenergie. Sie verwandelt die strahlende und Wärmeenergie der Sonne in Molekularbewegung“, schrieb der Geowissenschaftler W. I. Wernadsky, der Begründer der Theorie der Biosphäre. „Die Erdrinde erscheint uns mithin nicht als eine indifferente Anhäufung von Materie, sondern vielmehr als ein komplizierter Mechanismus. Dieser unterhält die Atome der Erdrinde vermittels der im ‚aktiven‘ Zustande befindlichen Materie in dauernder energischer Bewegung.“³⁶

Beim Prinzip des Lebens als planetare Erscheinung geht es zunächst darum, das Leben in seiner Integration in das Dasein des Planeten Erde zu sehen. Vom Vorkommen des Lebens auf diesem Planeten stammt alles Wissen über die Bewegungsform der Materie, [129] es ist „geozentrisch“. Doch sprechen sowohl Indizien aus astronomischen Beobachtungen als auch astrophysikalische Hypothesen über die Struktur und Evolution des Kosmos dafür, daß Planetensysteme und dabei auch belebte Planeten in den Galaxien nicht allzu selten sind. So führt die Idee des Lebens als planetare Erscheinung auch zu der allgemeineren und hypothetischen Annahme einer gesetzmäßigen Beziehung von Planeten und Leben, für welche die Erde der einzige bisher bekannte Anhaltspunkt ist.

Die Idee mehrerer grundlegender und primärer Organisationsformen des Lebens und die Idee des Lebens als planetare Erscheinung ergänzen und durchdringen sich miteinander und mit dem Prinzip der Evolution des Lebens. In ihrer Verbindung entsprechen sie dem generellen Hinweis Lenins, daß „das allgemeine Prinzip der Entwicklung vereinigt, verknüpft, zusammengebracht werden (muß) mit dem allgemeinen Prinzip der *Einheit der Welt*, der Natur, der Bewegung, der Materie etc.“.³⁷ Im Lichte dieser Verbindung erweist sich die gegenwärtige konkrete Struktur der Systemhierarchie des Lebenden als Ergebnis ihrer Geschichte, des aus der Tiefe der Vergangenheit kommenden Prozesses der Evolution des Lebens, die mit seiner abiogenen Entstehung in der Geschichte der Erde begann. Die in diesem Prozeß selbst begründete, aus der Wechselwirkung seiner Komponenten resultierende Differenz und Ungleichmäßigkeit von Teilprozessen bedingt die Existenz von Biosystemen unterschiedlicher Entwicklungs- und Organisationshöhe auf jeder Strukturebene. Sie repräsentieren unterschiedliche Stufen ihrer Entwicklung und Wege ihrer Geschichte.

Der Verbindung der drei Leitgedanken wohnen Konsequenzen für die Anwendung des Evolutionsprinzips inne, die auszuführen eine beträchtliche Erweiterung des Arbeitsgebietes der biologischen Evolutionsforschung bedeutet. Zugleich verweisen sie auf deren inneren Zusammenhang sowohl mit der biologischen System- und Organisationsforschung als auch mit der Erforschung der Biosphäre als interdisziplinäres biowissenschaftliches und geowissenschaftliches Untersuchungsobjekt.

So folgt aus der Verbindung der drei Leitgedanken, daß die Entstehung und Entwicklung des Lebens ein einheitlicher Prozeß der Entstehung und Entwicklung der grundlegenden und primären Organisationsformen des Lebens in ihrem Beziehungsgefüge sowie der Biosphäre als übergreifender abiotisch-biotischer Einheit ist. Nach ihrer separaten Entstehung zu fragen ist ein nicht minder gegen-[130]standsloses Unterfangen wie beispielsweise die Fragestellung nach einer separaten Entstehung erst des Menschen und dann der menschlichen Gesellschaft. Mensch und menschliche Gesellschaft entstanden in der Anthropogenese, dem einheitlichen Werdeprozeß der körperlichen, psychischen und sozialen Spezifik des Menschen. Auch die Entstehung des Lebens erfolgte nicht so, daß durch einen wunderbaren Zufall ein Urganismus entstand, der sich vermehrte, worauf Zusammenhänge zwischen den Nachkommen ent-

³⁶ W. I. Wernadsky, *Geochemie*, Leipzig 1930, S. 87. Wernadskys Begriff der lebenden Substanz bezeichnet „die Gesamtheit der lebenden Organismen, ausgedrückt durch das Gewicht ihrer Masse, durch die chemische Zusammensetzung und ihre Energie“ (ebenda, S. 44).

³⁷ W. I. Lenin, *Philosophische Hefte*, in: *Werke*, Bd. 38, a. a. O., S. 242.

standen. Durch die von A. I. Oparin begründete Erforschung der Biogenese wissen wir, daß die ersten Organismen gesetzmäßig massenhaft und synchron auf der Urerde entstanden. Mit ihrem Entstehen entstanden aber auch Beziehungen untereinander und zur abiotischen Umwelt. Es war der Entstehungsakt der ganzen Systemhierarchie des Lebenden und der Biosphäre in primitiver, wenig differenzierter Gestalt.

Für den weiteren Fortgang der Evolution des Lebens sind der Biologie Werden und Vergehen der einzelnen Arten und Biozönosen ebenso geläufig wie das Werden und Vergehen des Einzelorganismus. Nur für die Organismen jedoch ist ihr der Gedanke der sich im Werden und Vergehen der Einzelwesen durchsetzenden Evolution vertraut. Die Entstehung und Entwicklung des Lebens als einheitlicher Prozeß schließt aber ein, daß die Evolution alle Organisationsformen der lebenden Materie betrifft, d. h. es gibt nicht nur eine Evolution der Organismen, sondern auch eine Evolution der Art, der Biozönose und des Biostromas als Organisationsformen des Lebenden, die mit der Evolution der Organismen verknüpft ist. Sie alle beginnen mit den Beziehungen zwischen den Uroorganismen, die mit deren Entstehen entstanden.

Leben als Daseinsweise einer im Teil wie im Ganzen spezifisch organisierten Systemhierarchie, als planetare Erscheinung und als selbsterhaltendes und selbsterneuerndes historisches Kontinuum der Evolution sind wesentliche allgemeine Charakteristika dieser besonderen Bewegungsform der Materie. Das Aufdecken der dem Lebenden innewohnenden Widersprüche läßt das Leben als materielle Selbstbewegung begreifen. Treffend schreibt der Biologe Ju. M. Olenov: „Die lebende Natur bildet nicht nur in jedem Moment ihrer Entwicklung ein Ganzes, sondern entwickelt sich auch als Ganzes. Die Quelle ihrer Selbstbewegung sind innere Widersprüche; der Einfluß der abiotischen Umwelt, mit der sie in ununterbrochenem Zusammenhang steht, gewinnt manchmal sehr große Bedeutung, aber nur vermittelt durch die Veränderung der biozönotischen Beziehungen, z. B. bei krassen klimatischen Veränderungen. Das Fortschreiten der Evolution des Lebens erfolgt mit innerer Notwendig-[131]keit, deren konkreter Ausdruck der konflikthafte Charakter der sich ständig umgestaltenden biotischen Beziehungen ist.“³⁸

Der dem Lebenden innewohnenden Widersprüchlichkeit soll nun im skizzenhaften Abriß und ohne Anspruch auf Vollständigkeit auf Grund des heutigen Wissensstandes nachgegangen werden.³⁹ Von der weiteren Erforschung der biotischen Bewegungsform der Materie ist zu erwarten, daß sie auch das Verständnis ihrer Selbstbewegung weiter voranbringen wird. Diese Erwartung knüpft sich besonders an die Evolutionsforschung sowie an die von den molekularen Grundlagen des Lebens ausgehende Untersuchung der individuellen Entwicklung der Lebewesen und der Strukturen und Funktionen des Nervensystems der Tiere und des Menschen. Zudem zeichnet sich ab, daß die Herausbildung einer der theoretischen Physik analogen theoretischen Biologie zu einem Bewährungsfeld dialektischen Denkens wird.

4.2.2. *Einheit und Wechselwirkung der Gegensätze in den Biosystemen*

Die Organismen bilden das basale Organisationsniveau in der komplizierten Organisation des Lebenden und sind ihrerseits kompliziert organisierte materielle Systeme. Sie bestehen aus zumindest einer Zelle und weisen eine spezifische stoffliche Zusammensetzung auf, in der den beiden Stoffklassen der Eiweißstoffe (Proteine) und der Nukleinsäuren besondere Bedeutung zukommt. In der organismischen Organisation lassen sich die molekulare Ebene, die Ebene der Zellorganellen (z. B. Chromosomen, Mitochondrien und Ribosomen) und die zelluläre Ebene sowie bei vielzelligen Organismen weiter die Ebenen der Gewebe, der Organe,

³⁸ Ju. M. Olenov, *Nekotorye problemy évoljucionnoj genetiki i darvinizma*, Moskva – Leningrad 1961, S. 148.

³⁹ Vgl. M. Schellhorn, *Materialität und objektive Dialektik des Lebens*, in: *Philosophische Aspekte der Biologie*, hg. von W. Plesse, Jena 1982; R. Varró, *Dialektik in der lebenden Natur*, a. a. O.

der Organsysteme und des Gesamtorganismus unterscheiden. (Bei den einzelligen Lebewesen sind Zelle und Gesamtorganismus identisch).

Als thermodynamisch offene Systeme existieren Organismen im ständigen Stoff- und Energieaustausch mit der Umwelt. Vermittels eines geschlossenen funktionellen Systems der Selbstregulation erhalten sie sich durch die Aufnahme, Speicherung, Verarbeitung und [132] Umsetzung von Informationen aus der Umwelt in ihr und verhalten sich aktiv. Auf der Grundlage eines mit nukleinsäuregespeicherter Erbinformation gegebenen genetischen Programms realisieren sie ihre Lebenstätigkeit und durchlaufen dabei eine individuelle Entwicklung, die mit dem Tode endet. In bestimmten Stadien der Individualentwicklung können sie sich fortpflanzen, wobei die Erbinformation an die Nachkommen weitergegeben wird (Vererbung). (Bei den einzelligen Organismen bedeutet die Fortpflanzung zugleich das Ende ihrer individuellen Existenz.)

Im Verhältnis der Eigenschaften und Prozesse, die bei den Lebewesen und in ihren Beziehungen zur Umwelt auftreten, kommt die objektive Widersprüchlichkeit des organismischen Lebens zum Vorschein. Sie tritt zuunterst bei jenem verwickelten Geflecht physikalisch-chemischer Vorgänge in Erscheinung, auf dem alle weiteren Lebensäußerungen beruhen – im Stoffwechsel (Metabolismus). In ihm sind die Prozesse des Aufbaus organischer Stoffe (Anabolismus oder Assimilation) und ihres Abbaus (Katabolismus oder Dissimilation) einander entgegengesetzt und in dialektischer Einheit aneinander gebunden. Durch die katabolischen Prozesse werden komplexere organische Verbindungen in einfache zerlegt, wobei die Energie für die verschiedensten Lebensäußerungen frei wird. Durch die anabolischen Prozesse dagegen werden komplexe organische Verbindungen aus einfacheren aufgebaut, wobei die beim Katabolismus frei gewordene Energie bzw. Energie aus abiotischen Quellen (z. B. Sonnenenergie) verbraucht wird. Der ständige biochemische Auf- und Abbau betrifft – wenn auch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit – alle Bestandteile der Organismen, einschließlich scheinbar so statischer Gebilde wie die Knochen.

Bereits Engels antwortete auf die Frage, worin die wesentlichen Lebenserscheinungen bestehen: „Vor allem darin, daß der Eiweißkörper aus seiner Umgebung andre geeignete Stoffe in sich aufnimmt, sie sich assimiliert, während andre, ältere Teile des Körpers sich zersetzen und ausgeschieden werden. Andre, nicht lebende Körper verändern, zersetzen oder kombinieren sich auch im Lauf der natürlichen Dinge; aber dabei hören sie auf, das zu sein, was sie waren. Der Fels, der verwittert, ist kein Fels mehr; das Metall, das oxydiert, geht in Rost über. Aber was bei toten Körpern Ursache des Untergangs, das ist beim Eiweiß *Grundbedingung der Existenz*. Von dem Augenblick an, wo diese ununterbrochene Umsetzung der Bestandteile im Eiweißkörper, dieser andauernde Wechsel von Ernährung und Ausscheidung aufhört, von dem Augenblick an hört der Eiweißkörper selbst auf, zersetzt sich, d. h. *stirbt*. Das Leben, [133] die Daseinsweise der Eiweißkörper besteht also vor allem darin, daß er in jedem Augenblick er selbst und zugleich ein anderer ist; und dies nicht infolge eines Prozesses, dem er von außen her unterworfen wird, wie dies auch bei toten Körpern der Fall sein kann. Im Gegenteil, das Leben, der durch Ernährung und Ausscheidung erfolgende Stoffwechsel ist ein sich selbst vollziehender Prozeß, der seinen Träger, dem Eiweiß, inhärent, eingeboren ist, ohne den es nicht sein kann.“⁴⁰

Moderne Lehrbücher der Biochemie und Physiologie lassen sich als Kommentare zu Engels' klassischen Darlegungen über das Wesen des Lebens und die Einheit und Wechselwirkung einander entgegengerichteter Prozesse im Stoffwechselgeschehen des Organismus lesen, denn durch die seither gemachten gewaltigen Erkenntnisfortschritte der Biologie wurde ihr

⁴⁰ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 76.

prinzipieller Inhalt vollauf bestätigt. Zugleich wurde genauer gefaßt, was Träger des organismischen Lebens ist. Bezeichnete der Begriff „Eiweiß“ doch früher sowohl das materielle Substrat der Zelle (Protoplasma) als auch die in ihm enthaltenen Eiweißstoffe (Proteine).

Die heutige Kenntnis der chemischen Zusammensetzung des zellulären Substrats ist weitaus differenzierter. Sie zeigt, daß nicht ein Stoff oder eine Stoffklasse Träger des organismischen Lebens ist, sondern ein Komplex vielfältiger, sowohl spezifisch biochemischer als auch unspezifischer Komponenten, aus deren Wechselwirkung die Bewegungsform „Leben“ resultiert. Dabei sind Proteine und Nukleinsäuren unabdingbare Bestandteile des komplexen Lebenssubstrats. Die Biosynthese der Eiweiße ist an Nukleinsäuren gebunden, während sich alle organismischen Lebensprozesse durch Eiweiße als Biokatalysatoren (Enzyme) und Botenstoffe (Hormone, Neurotransmitter) gesteuert und vermittelt vollziehen. Die nukleinsäureprogrammierte und -vermittelte Biosynthese der Proteine und die proteinvermittelte Reproduktion der Nukleinsäuremoleküle sowie die proteinvermittelte Umsetzung der nukleinsäuregespeicherten Erbinformation in Stoffwechselprozesse und -produkte sind Grundvorgänge des Stoffwechsels.

Wie aber besteht der Organismus als stoffwechselndes offenes System angesichts dessen, daß er aus Teilsystemen besteht, in denen gleichzeitig viele verschiedene Prozesse ablaufen und daß er sich dabei in wechselnden Situationen und unter wechselnden Bedingungen einer variablen Umwelt befindet? Der Durchfluß und Wandel [134] von Stoff und Energie ist eine inhärente Seite des organismischen Lebensgeschehens, dem eine andere Seite entgegenwirkt, indem es ihn kontrolliert und regelt. Diese Seite der Lebenstätigkeit ist die Selbstregulation des Organismus. Mit einer Vielzahl von Mechanismen von der molekularen Ebene bis zum Verhalten des Gesamtorganismus bewirkt sie, daß im Vollzug der Lebensprozesse während der Veränderungen des äußeren Milieus das innere Milieu des Organismus beständig gehalten wird.

Im vorigen Jahrhundert entdeckte der Physiologe Claude Bernard, daß die Lebewesen die Beständigkeit ihres inneren Milieus trotz Veränderungen in ihrer Umwelt bewahren. Diese aus der organismischen Selbstregulation resultierende Tendenz der Lebenstätigkeit nannte der Physiologe Walter B. Cannon Anfang der 30er Jahre unseres Jahrhunderts „Homöostase“ – ein Wort, das sich nicht nur in der biologischen und medizinischen Literatur, sondern seit Nobert Wiener auch im kybernetischen Schrifttum findet, während der so bezeichnete Sachverhalt seine allgemeine Erklärung oft aus dem kybernetischen Prinzip der Rückkopplung, des Regelkreises, findet.

Homöostase des inneren Milieus des Organismus bedeutet die Aufrechterhaltung der lebensnotwendigen Parameter (Kenngrößen) des Organismus, die konstant gehalten werden müssen oder nur in engen Grenzen schwanken dürfen, bedeutet Isothermie, Isotonie, Isohydrie, Isoionie usw. Sie wird durch das Zusammenwirken der Regulationsmechanismen auf und zwischen allen Strukturebenen des Organismus und im Verhalten des Gesamtorganismus in seiner Umwelt realisiert. Botenstoffe und das Nervensystem haben einen gewichtigen Anteil an der Integration der Teilsysteme höherorganisierter Lebewesen.

Die Körpertemperatur der Säugetiere beispielsweise wird unter anderem dadurch gewährleistet, daß mittels der Durchblutung des Unterhautgewebes der Wärmeaustausch zwischen Organismus und Umwelt geregelt wird und von einer bestimmten Höhe der Umgebungstemperatur ab noch die Schweißabsonderung und die Atmung in den Regelungsprozeß einbezogen werden, um überschüssige Körperwärme abzugeben. Zudem werden bei Hitze schattige Plätze aufgesucht. Ein anderes Beispiel ist die Regulation des Wasserhaushaltes der Pflanzen. Sie verdunsten bei trockenem Wetter verstärkt Flüssigkeit. Das Volumen der Zellvakuole und damit der Turgor auf die Zellwand verringern sich. Infolgedessen wird auch das Volumen der Schließzellen kleiner, und die Spaltöffnungen zwischen ihnen schließen sich. Weiter steigt mit der Verdunstung die Konzentration der in der Zellflüssigkeit gelösten Stoffe

und damit die [135] Saugkraft des Zellinhaltes an, so daß die Wasseraufnahme aus dem Boden und der Transport in die Zellen begünstigt werden. So wird der für die Existenz der Pflanzen notwendige Wassergehalt aufrechterhalten. Umgekehrt öffnen sich die Spaltöffnungen bei feuchter Witterung weit, obwohl das Wetter die Wasserverdunstung nicht begünstigt. Die gleichzeitig eintretende Verringerung der Lösungskonzentration im Inneren der Pflanze verlangsamt die Flüssigkeitsaufnahme aus dem Boden.

Auf derartige Weise sind alle Organismen mit mehr oder minder großer Vollkommenheit in der Lage, im Wechselspiel von Regulation und Gegenregulation ihre inneren Lebensbedingungen, ihr inneres Milieu beständig zu erhalten, die Homöostase aufrechtzuerhalten, indem sie auf äußere und innere Veränderungen reagieren. Stoffwechsel und Selbstregulation sind Grundbedingungen der Existenz der Organismen, deren jede für sich genommen und die in ihren Beziehungen zueinander Einheiten von Gegensätzen sind. So dürfte Harald Wessel zustimmen sein, wenn er – Engels' Erörterungen weiterführend – über den Organismus (den er „organisches System“ nennt) schreibt: „Ein organisches System ist ein *offenes* energetisch-stoffliches System und *zugleich ein geschlossenes* Kontrollsystem. Die eine Seite des organischen Seins, der bloße Stoffwechsel, versteht sich als Widerstreit von Assimilation und Dissimilation. Die andere Seite des organischen Seins, das Regelungsgeschehen, versteht sich als Widerstreit von Regulatoren und Antiregulatoren. Beide Seiten bilden eine *untrennbare materielle Einheit und widerstreiten einander dialektisch*. Hier scheint uns der Grundwiderspruch des organischen Seins zu liegen.“⁴¹

Um die grundlegende sowie überall und jederzeit vorfindbare Widersprüchlichkeit des organismischen Lebens zu erfassen, wurde der Organismus als ein quasistationäres System betrachtet, wurde von einem individuellen Werden und Vergehen abstrahiert. Doch sind lebende Systeme ihrem Wesen nach nicht zeitinvariant. Vielmehr ist ihr Dasein Entwicklung in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt als endliche Folge qualitativer Stadien. „Jedes Einzelwesen stellt ... während seines Daseins ... ein System von Gleichgewichtskomponenten dar, die in jeder Phase verschieden untereinander sind. In jeder Lebensphase ist ein biologisches Gleichgewicht vorhanden, daß sich durch die kontinuierlich sich verschiebenden korrelativen Verknüpfungen aller Lebensäußerungen stets ändert. Der Lebensab-[136]lauf eines jeden lebenden Organismus geht kurvenmäßig vom Nullpunkt aus, erreicht eine ziemlich gleichbleibende Höhe und kehrt dann zum Nullpunkt zurück“, schreibt Jürgen W. Harms und folgert: „Das Individuum ist überhaupt nicht als etwas Stationäres zu fassen, sondern nur phasenhaft. Das Individuum als Ganzheit ist eben der Individualzyklus.“⁴²

Die Individualentwicklung des Organismus beruht auf dem genetischen Programm, dessen Träger die Gene – Abschnitte der fadenförmigen Makromoleküle der Desoxyribonukleinsäure (DNS) – sind, in deren molekularer Struktur die Erbinformation kodiert ist. Im Prinzip enthält die Zelle, mit der die Entwicklung beginnt, und jede der letztlich aus ihr auf dem Wege der Zellteilung und -differenzierung hervorgegangenen Körperzellen des vielzelligen Organismus, der aus mannigfaltigen, zu Organen angeordneten Zellarten (Gewebe) besteht, den gleichen Bestand an Erbinformationen. Das heißt z. B., daß alle Zellen eines Wirbeltieres die Information für die Biosynthese von Insulinmolekülen enthalten, obwohl dieses Hormon nur in bestimmten Zellen der Bauchspeicheldrüse tatsächlich gebildet wird, oder aber für die Synthese der Sexualhormone, die in der Hypophyse und den Keimdrüsen erzeugt werden und in einem bestimmten Entwicklungsstadium den Organismus zur Fortpflanzungsreife führen.

⁴¹ H. Wessel, Viren – Wunder – Widersprüche, Berlin 1961, S. 130; H.-G. Böer, Kybernetik und Biochemie, in: Biologie in der Schule, 1/1973.

⁴² J. W. Harms, Individualzyklen als Grundlage für die Erforschung des biologischen Geschehens, Berlin 1924, S. 23.

Daraus ergibt sich, daß nicht ständig die gesamte Erbinformation in Stoffwechselprozesse und -produkte umgesetzt wird. Vielmehr ist immer nur ein Teil der Gene aktiviert. Einflüsse aus dem Organismus und seiner Umwelt stimulieren – vermittelt durch Botenstoffe und zelluläre Regulationsmechanismen – die Aktivität der Gene. Diese Einflüsse führen dazu, daß verschiedene Anteile der Erbinformation nacheinander und nebeneinander in gleichen und verschiedenen Zellen in der Synthese verschiedener Eiweiße umgesetzt werden. Darunter befinden sich auch solche, die ihrerseits zur Aktivierung von Genen führen bzw. diese auslösen. Dabei finden unumkehrbare Entwicklungsschritte statt. Stufenweise entstehen Möglichkeiten der weiteren Entwicklung, Möglichkeiten, Gene zu aktivieren oder sie stillzulegen. Auf diese Weise liegt der Individualentwicklung der *Widerspruch von heterochroner Aktivierung und Repression von Erbinformation zugrunde*, die in Stoffwechsel und Selbstregulation während des Lebensverlaufes integriert sind.

Die individuelle Entwicklung verläuft auf Grund dieses Wider-[137]spruchs als stufenweise Teilverwirklichung eines mit der Erbinformation vorgegebenen Feldes von Möglichkeiten, das nach und nach erschlossen wird. Jeder Entwicklungsschritt öffnet den Zugang zur Erbinformation für weitere Schritte, schafft Bedingungen für ihre Umsetzung im Selbstaufbau des Organismus. Ob und wie dies geschieht, hängt während der gesamten Entwicklung vom vorangegangenen Entwicklungsverlauf und vom aktuellen Dargebot an Stoffen, Energien und Informationen aus der Umwelt ab.

Auf besondere Weise kommt die Widersprüchlichkeit des Lebens während der Individualentwicklung in der Dialektik von Gesundheit und Krankheit zum Ausdruck. „Wir können heute sagen, daß das ‚Krankwerdenkönnen‘ genauso zu den Eigenschaften jeder lebenden Substanz gehört wie die Fortpflanzung, der Stoffwechsel oder das Sterben. Krankheiten stellen Reaktionen der lebenden Substanz dar, bedingt durch Schädigungen, die den normalen Ablauf der Lebensprozesse abändern, wobei die Gefahr irreparabler Störungen und des Aufhörens aller Lebensvorgänge (der Tod) besteht. Krankheit ist in diesem Sinne nur eine abgeänderte Form des Lebens“, konstatierte der Veterinärmediziner Johannes Dobberstein.⁴³ Die Krankheiten bilden eine Zone der Lebenstätigkeit, in der das Leben durch die selbstregulatorischen Potenzen des Organismus dem Tode entgegenwirkt. Sie ermöglichen den Fortbestand des Lebens unter und nach schädigenden Einwirkungen, bei Störungen des lebenden Systems, die es ohne sein „Krankwerdenkönnen“ (Pathibilität) zerstören würden.

Die Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt schließen ein, daß während der Individualentwicklung des Organismus bestimmte Einwirkungen aus der Umwelt auftreten oder fehlen können, was früher oder später zur Krankheit führt. Das geschieht dann, wenn Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt nach Intensität, Extensität oder Qualität ein bestimmtes Maß über- oder unterschreiten. Die einwirkenden Umweltkomponenten oder ihr Mangel erscheinen dann als äußere Krankheitsursachen. Dazu gehören chronisch-toxische, mechanische, thermische und aktinische Krankheitsursachen, ein Zuviel oder Zuwenig in der Stoffzufuhr und die Einwirkungen biotischer Krankheitserreger. Durch einmalige oder wiederholte, kurz- oder langfristige Einwirkungen schädigen sie Strukturen und Funktionen des lebenden Systems und stören das Be-[138]ziehungsgefüge seiner Teile insgesamt. Stirbt der Organismus daran nicht gleich, reagiert er mit einer Krankheit.

Das bereits besprochene Phänomen der Homöostase bildet auch einen Schlüssel zum Verständnis des Wesens der Krankheiten. „Die Beständigkeit des inneren Milieus ist die Vorbedingung für das freie Leben“, sagte Claude Bernard⁴⁴, und Marx fragte rhetorisch-

⁴³ J. Dobberstein, Wesen und Aufgaben einer vergleichenden Pathologie, in: Forschen und Wirken, Bd. 2, Berlin 1960, S. 699.

⁴⁴ Zit. nach: W. G. Walter, Das lebende Gehirn, München – Zürich 1963, S. 32.

definitiv: „Was ist jede Krankheit als in seiner Freiheit gehemmtes Leben?“⁴⁵ Die Homöostase ist das Fundament der Gesundheit. Ein Lebewesen ist gesund, wenn es im Wechsel der Situationen und während der Veränderungen seiner Umwelt sein inneres Gleichgewicht, die Stabilität seiner lebensnotwendigen Parameter bewahrt und auf dieser Grundlage seine weitere Lebenstätigkeit ungehemmt vollzieht. So ist Gesundheit das funktionelle Optimum des lebenden Systems in der Totalität seiner Lebensäußerungen gegenüber der Umwelt. Demgegenüber bedeutet Krankheit eine Einschränkung der möglichen Lebensäußerungen des Organismus, die auf den *Widerspruch zwischen der Störung der Homöostase und den Funktionen der homöostatischen Mechanismen* zurückgeht, die darauf gerichtet sind, das alte oder ein neues inneres Gleichgewicht zu suchen und zu schützen.

V. F. Serantov, P. A. Makkavejskij und V. A. Marčenko⁴⁶ nennen (auf den menschlichen Organismus bezogen, aber nicht nur für ihn zutreffend) fünf Systeme, die in wechselnder Aktivität und Kombination zur Erhaltung der Homöostase und bei der Suche nach ihr während der Krankheit zusammenwirken:

- das System auf die Wahrung der Homöostase und die Suche nach ihr gerichteter Verhaltensaktivitäten,
- das neuro-endokrine System der Streß-Reaktion,
- das vegetativ-somatische System der vom vegetativen Nervensystem gesteuerten körperlichen Reaktionen,
- das reparativ-kompensatorische System der Zell- und Geweberegeneration,
- das Abwehrsystem der Immunreaktionen und der Phagozytose.

Eine Reihe von Krankheiten entsteht dadurch, daß die Homöostase auf Grund einer Störung dieser Systeme gestört ist.

Generell kann der der Krankheit zugrundeliegende Widerspruch zwischen der Störung der Homöostase und der auf ihre Herstellung gerichteten Gegenregulation im Verlauf des Lebens in einer chroni-[139]schen Krankheit fortbestehen; oder aber er kann gelöst werden mit der Wiederherstellung der Gesundheit, mit einem bedingt angepaßten Zustand eingeschränkter Lebenstätigkeit (einem Leiden) oder durch den Tod.

Wenden wir uns nun, von der Ebene der Organismen aufsteigend, den Widersprüchen der überorganismischen Biosysteme zu. Auf Grund der Fortpflanzungsbeziehungen zwischen den Lebewesen gehören sie Populationen (Fortpflanzungsgemeinschaften) und damit Arten (Gruppen von Populationen) an. Auf Grund des Stoffwechsels, der Ernährung und Ausscheidung, bilden Populationen verschiedener Arten Biozönosen (Lebensgemeinschaften), sind also zugleich, aber in verschiedener Hinsicht Teilsysteme überorganismischer Biosysteme zweier Organisationsniveaus – der Ebene der Populationen und Arten und der Ebene der Biozönosen.

Arten sind – gemäß der Definition Ernst Mayrs – Gruppen von sich tatsächlich oder potentiell kreuzenden Populationen, die von anderen solchen Gruppen reproduktiv isoliert sind. Zwischen den Individuen, die zur Art gehören, werden Gene ausgetauscht. Bei den Arten sich zweifelnd – geschlechtlich fortpflanzender Organismen geschieht dies durch die sexuellen Vorgänge, die der Fortpflanzung vorangehen, d. h. durch Reduktionsteilung und Befruchtung. Sie bewirken, daß jedes Individuum Gene von zwei Artangehörigen bekommt. Dadurch entstehen Individuen mit immer neu kombinierten Genen aus dem Genbestand der Art (Genpool), findet eine ständige Rekombination der Gene statt.

⁴⁵ K. Marx, Debatten über die Pressefreiheit, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 59.

⁴⁶ W. F. Serchantow/P. A. Makkawejski/W. A. Marčenko, Organismus – Persönlichkeit – Krankheit, Jena 1980.

Die Entstehung lebens- und fortpflanzungsfähiger Individuen setzt voraus, daß die im Genpool der Art vorhandenen Gene zueinander und zu den Umweltbedingungen passen, unter denen die Art lebt. Diese Umweltadaptation des Genpools und Koadaption seiner Gene ist das Ergebnis der beständigen Wirksamkeit des *Widerspruchs zwischen der genetischen Variabilität der Individuen*, die auf Mutationen zurückgeht und durch die Rekombination vervielfacht wird, *und der natürlichen Auslese* (Selektion) im Ringen der Lebewesen um ihre Existenz. Währenddessen sichert die reproduktive Isolation, die auf verschiedenen Mechanismen beruhen kann, die Integrität der Art als geschlossenes genetisches System.

Arten sind geschlossene, Populationen offene genetische Systeme. Die im Verbreitungsgebiet, dem Areal der Art befindlichen Populationen unterscheiden sich durch unterschiedliche Häufigkeiten von Genen und ihrer Kombinationen. Das ist Ausdruck der Anpassung der Populationen an unterschiedliche örtliche Gegebenheiten, wobei die Anpassung auch an gleiche Bedingungen nicht bei zwei Popula-[140]tionen einer Art auf die gleiche Weise erfolgt. Dieser genetischen Differenziertheit der Populationen – ihr liegt der Widerspruch zwischen genetischer Variabilität und Selektion zugrunde – wirkt der Genaustausch zwischen den Populationen entgegen. So formuliert der Biologe Willi Hennig de facto einen dialektischen Widerspruch und charakterisiert die sich sexuell reproduzierende *Art als eine Einheit von Gegensätzen*, wenn er schreibt, sie sei ein „Gleichgewichtszustand, der sich in der Natur zwischen Vermannigfaltigungsdruck einerseits und dem konservativen Prinzip, das in der Einrichtung der bisexuellen Fortpflanzungsweise zum Ausdruck kommt, andererseits einzustellen strebt.“⁴⁷

Die Anpassung der Populationen an unterschiedliche örtliche Gegebenheiten erfolgt im Rahmen ihrer Zugehörigkeit zu Biozönosen, d. h. zu Biosystemen, die aus insgesamt voneinander abhängigen und sich gegenseitig beeinflussenden Populationen von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen verschiedener Arten bestehen, die ein bestimmtes Biotop (Lebensstätte) besiedeln. Die Struktur der Biozönosen wird durch die Ernährungsbeziehungen zwischen den Produzenten organischer Substanz (Cyanobakterien und grüne Pflanzen), den tierlichen Konsumenten organischer Substanz und den mikroorganismischen Destruenten organischer Substanz bestimmt. Durch diese Beziehungen sind die Populationen der verschiedenen Arten in den Biozönosen zu miteinander vermaschten Nahrungsketten verbunden. Die Populationen setzen einander als Lebensbedingungen voraus oder sie konkurrieren miteinander um beste Lebensbedingungen. Im zwischenartlichen Konkurrenzkampf erhalten sie sich in „ökologischen Nischen“, in denen sie Konkurrenten überlegen sind.

Die Existenz der Populationen beruht auf dem Verhältnis zwischen Fortpflanzung und Sterblichkeit der sie bildenden Individuen. „Sterblichkeit und Fortpflanzung setzen einander voraus. Beide Erscheinungen kompensieren gegenseitig ihre Wirkungen und ermöglichen dadurch einen ständigen Fluß (Fließgleichgewicht) von Individuen durch die Population“, vermerkt Martin Schellhorn.⁴⁸ „Es bietet sich daher die Schlußfolgerung an, den Widerspruch zwischen Fortpflanzung und Sterblichkeit als *Grundwiderspruch der Population* anzusehen.“

Der jeweils gegebene Individuenbestand der Population ist das [141] Ergebnis sowohl autoregulativer Vorgänge als auch der zwischenartlichen Beziehungen im Beziehungsgefüge der Biosphäre. Auf Grund der Ernährungsbeziehungen stellen sich immer wieder bestimmte quantitative Proportionen zwischen Produzenten, Konsumenten und Destruenten der organischen Stoffe her, so daß die Biozönose in einem dynamischen Gleichgewicht, dem biozönotischen Gleichgewicht existiert. In ihrer Existenz realisiert sich die Einheit und Wechselwirkung zweier widersprüchlicher Prozesse, die der Einheit der Biozönosen zugrundeliegen: der

⁴⁷ W. Hennig, Grundzüge einer Theorie der phylogenetischen Systematik, Berlin 1950, S. 83.

⁴⁸ M. Schellhorn, Probleme der Struktur, Evolution und Organisation biologischer Systeme, in: Philosophische Aspekte der Biologie, hg. von W. Plesse, a. a. O., S. 56.

biozönotische Grundwiderspruch zwischen der Synthese organischer Stoffe aus anorganischen im Stoffwechsel der primären Produzenten und ihren Abbau durch die heterotrophen Organismen.

Über die Beziehungen zwischen Biozönose und Biotop ist das Lebende in die Biosphäre integriert. Biotop und Biozönose in ihrer Einheit bilden das Ökosystem der Biogeozönose. Dies ist die elementare Einheit der Wechselwirkung zwischen lebender und nichtlebender Natur in der Biosphäre, in der das Lebende als Transformator und Akkumulator der Sonnenenergie wirksam ist. „Die Biogeozönose ist die Gesamtheit der in einem bestimmten Bereich der Erdoberfläche gleichartigen Naturerscheinungen (Atmosphäre, Gestein, hydrologische Bedingungen, Pflanzenwelt, Tierwelt, Welt der Mikroorganismen und Boden), denen eine besondere Spezifik der Wechselwirkungen dieser sie bildenden Komponenten eigen ist. Sie haben eine spezifische Struktur und eine bestimmte Form des Stoff- und Energieaustausches untereinander und mit anderen Naturerscheinungen. Sie bilden eine innere dialektisch-widersprüchliche Einheit, die sich in ständiger Bewegung und Entwicklung befindet“, resümiert V. N. Sukačov⁴⁹, der Begründer der Biogeozönologie.

Die auf der Erdoberfläche nebeneinander befindlichen Biozönosen sind durch biotische Beziehungen (z. B. den Genaustausch zwischen den in verschiedenen Biozönosen enthaltenen Populationen der gleichen Arten) sowie stoffliche und energetische Beziehungen zum Biostroma verbunden. Durch Boden, Luft und Wasser, durch Lithosphäre, Atmosphäre und Hydrosphäre werden diese Beziehungen vermittelt und die Vermittler in die Biosphäre integriert. In den widersprüchlichen Prozessen der Stoffkreisläufe sowie der Migration der chemischen Elemente in der Biosphäre erscheint die grundlegende Widersprüchlichkeit der Biozönosen in globalen Dimensionen und die Biozönose als Teil und Repräsentation des Ganzen. Das Dasein der [142] organismischen Individuen in ihrer individuellen Entwicklung, von der wir ausgegangen waren, vollzieht sich in der und durch die Teilhabe an diesen Prozessen, begründet und vermittelt durch Stoffwechsel und Fortpflanzung als grundlegende Attribute des organismischen Lebens. Die widersprüchlichen Beziehungen der Populationen innerhalb der Biozönosen und der Arten erweisen sich als Quellgrund der Evolution des Lebenden, seiner historischen Entwicklung im Verlauf der Erdgeschichte.

4.2.3. Faktoren und Widersprüche der Evolution des Lebenden

Die Evolution ist diejenige Bewegung der lebenden Materie, in die alle andere biotische Bewegung und Veränderung einbezogen ist. An ihr hat der Bestand und die Struktur der in den Organismen gebildeten organisch-chemischen Verbindungen ebenso teil wie die morphophysiologische Organisation, die Ontogenese, die Lebensweise und das Verhalten der Individuen, die Populationen und Arten, die Biozönosen und das Biostroma. Ihr primäres Geschehensfeld befindet sich auf der Strukturebene der Populationen und Arten. Hier vollzieht sich die Stammesgeschichte der Organismen in der Aufeinanderfolge der Arten auf sich verzweigenden Wegen. Von hier aus wirkt sich die Evolution auf die über- und untergeordneten Ebenen des Lebenden aus und bezieht sie in sich ein. Daraus resultiert der Gesamtprozeß der naturgeschichtlichen Entwicklung der lebenden Materie. Andererseits gehören die Systeme der über- und untergeordneten Strukturebene als Umwelt oder als Bestandteil der Populationen und Arten zum Bedingungsgefüge ihrer Evolution. Die Evolution ist der Prozeß der Selbstbewegung des Lebenden, in dem historisch Neues und Höheres entsteht.⁵⁰

⁴⁹ W. N. Sukačov, Die Struktur der Biogeozönosen und ihre Dynamik, in: Struktur und Formen der Materie, Berlin 1969, S. 501.

⁵⁰ Zur Gesamtproblematik der biotischen Evolution siehe F. Čížek/D. Hodáňová, Evolution als Selbstregulation, Jena 1971; Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis, hg. von H. Hörz und

Julian Huxley kennzeichnet das moderne biologische Evolutionsverständnis, wenn er schreibt: „Die Biologen des 19. Jahrhunderts waren hauptsächlich an den Ursprüngen interessiert. Die Biologen des 20. Jahrhunderts befassen sich in zunehmendem Maße mit Möglichkeiten. Die neue Vorstellung von der Evolution, die im Entstehen begriffen ist, entspricht einem dialektischen Prozeß, der zur Realisie-[143]rung neuer Möglichkeiten neigt, aber ständig in den aufeinanderfolgenden Trends durch Grenzen, die nicht überschreitbar sind, gehemmt wird. Strukturelles Farbsehen und Temperaturregulation sind Beispiele neuer Möglichkeiten, die nur auf bestimmten Stadien der evolutiven Geschichte realisierbar sind. Aber es bestehen Grenzen für die Sehschärfe und für die Genauigkeit der homöothermischen Regulation.“⁵¹

Das Begreifen der biotischen Evolution als durch innere Widersprüche vorangetriebene Selbstbewegung der lebenden Materie wurde von Charles Darwin in seiner Variabilitäts-Selektionstheorie der Organismenevolution begründet. Das Darwinsche *Gesetz der natürlichen Auslese* im Ringen der Organismen um ihre Existenz ist das *grundlegende Bewegungsgesetz* dieses Geschehens und besitzt den Charakter eines ihm innewohnenden *Widerspruches*. Seine beiden einander entgegenwirkenden und sich zugleich bedingenden Seiten sind

- die ziellos-zufällige, nicht auf Anpassung gerichtete, erbliche Variabilität der organismischen Individuen und
- die natürliche Auslese in ihrem Ringen um die Existenz, durch die Erbänderungen ausgewählt und in der Generationenfolge akkumuliert werden.

Durch die natürliche Auslese wird die ungerichtete Variabilität in einen gerichteten Prozeß umgesetzt, aus dem zweckmäßig angepaßte Lebewesen hervorgehen. Wie Darwin schrieb, „muß jedes Wesen, das irgendwie vorteilhaft von den anderen abweicht, unter denselben komplizierten und oft sehr wechselnden Lebensbedingungen bessere Aussicht für das Fortbestehen haben und also von der *Natur zur Zucht ausgewählt* werden“⁵². Unter den zahlreichen Momenten der Widerspiegelung objektiver Naturdialektik in der biologischen Evolutionslehre Darwins ist dies der entscheidende.

Die moderne biologische Evolutionstheorie fußt auf der Synthese der klassischen Variabilitäts-Selektionstheorie Darwins mit den Erkenntnissen der von Gregor Mendel begründeten Genetik über die Vererbung und die erbliche Veränderung der Lebewesen durch Mutationen. Darüber hinaus stützt sie sich auf alle biologischen Teilwissenschaften, darunter nicht wenige, die erst im 20. Jahrhundert [144] entstanden sind oder sich entfaltet haben, so die Molekularbiologie, die Verhaltensforschung und die Ökologie. Die Evolution auf dem Populations- und Artniveau wird von der modernen Evolutionstheorie durch Faktoren wie Mutation und Selektion, Rekombination und Isolation, Populationsschwankungen und genetische Drift erklärt, die auf Grund ihrer sich ausschließenden und bedingenden Wirksamkeit in den Populationen als System dialektischer Widersprüche charakterisierbar sind.⁵³

K. M. Zavadskij und E. I. Kolčinskij⁵⁴ heben als sehr wichtig eine von I. I. Šmal’gauzen, einem der Schöpfer der modernen biologischen Evolutionstheorie, vorgenommene Einteilung

U. Röseberg, a. a. O., Kap. IV; W. Hollitscher, Ursprung und Entwicklung des Lebens, Berlin – Wien – Köln 1984; R. Löther, Das Werden des Lebendigen, Leipzig – Jena – Berlin 1983.

⁵¹ J. Huxley, Darwin und der Gedanke der Evolution, in: Hundert Jahre Evolutionsforschung, hg. von G. Heberer und F. Schwanitz, Stuttgart 1960, S. 8.

⁵² Ch. Darwin, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, Leipzig 1980, S. 17/18.

⁵³ Vgl. H.-J. Stöhr, Struktur des Faktorensystems der biologischen Evolution, in: Struktur – Strukturalismus, Teil II, Rostock 1976 (Rostocker Philosophische Manuskripte 16/11); H.-J. Stöhr, Dialektischer Widerspruch und Faktoren der biologischen Evolution, in: DZfPh, 7/1977, S. 831-837.

⁵⁴ Vgl. K. M. Zavadskij/Ė. I. Kolčinskij, Evoljucija evoljucii, Leningrad 1977; I. I. Šmal’gauzen, Problemy darvinizma, Moskva – Leningrad 1946.

der Evolutionsfaktoren hervor. Danach stehen auf der einen Seite die Faktoren, die das Ausgangsmaterial der Evolution hervorbringen und die Organisation der lokalen Populationen, des elementaren Substrats der Evolution, bewirken. Zu diesen Faktoren gehören u. a. die Mutabilität, die Sexualität, die individuelle Variabilität sowie die Integration und Isolation der Populationen. Auf der anderen Seite befinden sich die bewegenden Faktoren der Evolution, die nach Šmal'gauzen das Ringen der Lebewesen um ihre Existenz im umfassenden Sinne – die Prozesse der Konkurrenz und andere Formen der Gegensätzlichkeit ebenso wie das Zusammenwirken, die gegenseitige Hilfe – einschließen. Zavadskij und Kolinskij kennzeichnen die natürliche Auslese als Prozeß der Wechselwirkung einer Gesamtheit vieler Faktoren und wesentliche bewegende und richtunggebende Kraft der Evolution, die mit keinem der übrigen mehr oder weniger distinkten Evolutionsfaktoren als einer unter anderen gleichgesetzt werden kann.

Auf der Seite der Faktoren, die das Ausgangsmaterial der Evolution hervorbringen und das Substrat der Evolution organisieren, besitzen die Mutationen besondere Bedeutung. Auf sie geht die genetische Variabilität der Organismen zurück, die erste Voraussetzung aller Evolution. Mutationen sind sprunghafte und zufällige Änderungen des genetischen Substrats, die in Zellen und vielzelligen Organismen mit einer bestimmten Häufigkeit gesetzmäßig auftreten. Im Lebensprozeß der Zelle sind die identische Reproduktion der Träger der Erbinformation und das Auftreten von Mutationen zwei Seiten [145] eines notwendigen und widersprüchlichen Geschehens, durch das die Mutabilität eine der Grundeigenschaften lebender Systeme ist.⁵⁵

Mutativ bedingte Änderungen der Erbinformation betreffen alle organismischen Lebensäußerungen. Ihre Manifestation im Leben der Organismen in ihrer jeweiligen Umwelt wirkt sich in unterschiedlichen Fortpflanzungswahrscheinlichkeiten aus, sofern die Mutationen nicht von vornherein letal wirken, und beeinflussen den Genbestand der Population. Unterschiedliche Fortpflanzungswahrscheinlichkeit oder Individuen in einer gegebenen Umwelt aber bedeutet Auslese. Diese hat das Mutationsgeschehen zur Voraussetzung und negiert es dialektisch, indem sie letztlich zwischen Mutationen auswählt und in Evolution umsetzt, während die das Substrat der Evolution organisierenden anderen Faktoren der Evolution das Stattfinden der natürlichen Auslese vermitteln. Das Mutationsgeschehen tendiert, für sich betrachtet, zur Desorganisation des Lebenden, während die natürliche Auslese die Organisation des Lebenden nicht nur erhält, sondern aus insgesamt zur Desorganisation tendierenden Ereignissen neue, darunter auch höhere Ordnung fügt. *Das Mutationsgeschehen und die natürliche Auslese* erweisen sich als *der Evolution des Lebenden zugrundeliegendes Gegensatzpaar*, als die beiden Seiten eines objektiven dialektischen Widerspruchs, die einander bedingen und ausschließen, sich wechselseitig durchdringen und im Gegeneinanderwirken zur Entwicklung führen, in der die Erbinformation erhalten und verändert wird.

Die wechselseitige Durchdringung von Mutationsgeschehen und natürlicher Auslese zeigt sich darin, daß die Evolution des Lebenden auch die Evolution der Träger der genetischen Information sowie der Möglichkeiten und Formen ihres Mutierens selbst umfaßt. Die Mutationen sind nicht nur die Quelle der genetischen Mannigfaltigkeit, in der sich die Selektionen auswirkt. Vielmehr ist die Mutabilität auch eine Seite des Lebensgeschehens, die Selektionswert besitzt und von der Selektion geformt und kontrolliert wird. Sie ist nicht nur Grund, sondern auch Folge der Evolution, die im Verlauf der Evolution ihre Plätze tauschen.⁵⁶

Mit der Evolution der Erbträger wurde das Mutieren in der Geschichte des Lebens von der bloßen physikalisch-chemischen Reaktion [146] am DNS-Strang zum diese einschließenden

⁵⁵ Vgl. H. Böhme, Molekular- und Zellgenetik in der Gegenwart, in: *Einheit*, 10/1973, S. 1198-1208.

⁵⁶ Vgl. K. M. Sawadski/A. S. Mamsin, Philosophische Probleme der modernen Biologie, in: *Forschen – Vorbeugen – Heilen*, hg. von R. Löther und A. Thom, Berlin 1974.

komplizierten zellulären und in Zellgenerationen ablaufenden Lebensprozeß. Der diploide Chromosomensatz eukaryotischer Lebewesen fungiert als Puffer gegen und Speicher für rezessive Mutationen, die durch Rekombination und durch Veränderung der Lebensbedingungen von Population und Art neue selektive Bedeutung gewinnen können. In den Zellen wirken Reparaturmechanismen, die Veränderungen der DNS-Struktur, also mögliche Mutationen, tilgen und das Ausmaß der Mutabilität kontrollieren. „Eine absolute Stabilität des genetischen Materials würde jede Evolution unmöglich machen. Die Reparaturkapazität, die wir bei den heute existierenden Organismen vorfinden, kann daher als der für stammesgeschichtliche Entwicklung optimale Kompromiß zwischen Stabilität und Variabilität aufgefaßt werden“, konstatieren Helmut Böhme und Barbara Adler.⁵⁷ Dieser Sachverhalt ist ein Ausdruck dessen, daß sich im Prozeß der Evolution auch ihre Faktoren und der Mechanismus ihres Zusammenwirkens entwickeln, d. h. der „Evolution der Evolution“.

Mutabilität und natürliche Auslese bilden nicht nur den letztlich der Organismenevolution und im weiteren der Evolution des Lebenden insgesamt zugrundeliegenden Widerspruch, sondern waren auch für die Herausbildung der biotischen Bewegungsform bestimmend. Das Leben entstand auf Grund der Wirksamkeit physikalischer und chemischer Gesetze im Ergebnis der präbiotisch-chemischen Evolution auf der Urerde, genauer: in deren Hydrosphäre. Wesentliche Vorgänge der präbiotisch-chemischen Evolutionen waren

- die abiogene Entstehung und Komplizierung organisch-chemischer Verbindungen – insbesondere Eiweißstoffe und Nukleinsäuren – aus anorganischen Stoffen;
- die damit einhergehende und von der Wechselwirkung zwischen Proteinen und Nukleinsäuren ausgehende Formierung chemischer Reaktionssysteme (für die der von Manfred Eigen entworfene „Hyperzyklus“ ein Modell darstellt);
- die Inkorporation solcher Reaktionssysteme in umgrenzte und zugleich mit dem äußeren Milieu in Stoff- und Energieaustausch stehende, offene präbiotische Systeme (ein Modell dafür sind die von A. I. Oparin herangezogenen Koazervate)
- sowie die gleichzeitige Ausbildung wechselseitiger Zusammenhänge zwischen den präbiotischen Systemen.

Sowohl für die Evolution der chemischen Reaktionssysteme als auch [147] der Präbionten in ihrer Entwicklung zu Uroorganismen waren Mutationen und Auslesevorgänge bestimmend.

„Das Leben erschien nicht als isolierte Lebewesen, insbesondere nicht in der Form ‚lebender Moleküle‘, sondern als System untereinander in Beziehung stehender Protoorganismen, als Protobiozönose. Die ersten Protobiozönosen waren nicht nur heterotroph, sondern auch photoautotroph. So entstand der Grundwiderspruch des Lebenden – der Widerspruch zwischen Synthese und Destruktion, der spezifische Stoffwechsel im Rahmen des Lebenden, der biotische Kreislauf der Stoffe“, bemerkt der Biologe M. M. Kamšilov.⁵⁸ Seine begründete Annahme der Entstehung nicht nur heterotropher, sondern auch autotropher Uroorganismen schließt ein, daß die ursprüngliche autotrophe Ernährungsweise auf die Ultraviolettstrahlung der Sonne ausnutzenden photosynthetischen Reaktionen beruhte, wie sie ähnlich im Urozean bei der abiogenen Entstehung organischer Verbindungen stattfanden. Die sichtbares Sonnenlicht nutzende Photosynthese organischer Stoffe mittels des Chlorophylls sei demgegenüber erst später entstanden.

⁵⁷ Vgl. H. Böhme/B. Adler, Reparatur von DNS-Schäden, in: DNS – Schlüssel des Lebens, hg. von E. Geißler, Berlin 1972.

⁵⁸ M. M. Kamšilov, Značenie vzaimnyh otnošenij meždu organizmami v evoljucii, Moskva – Leningrad 1961, S. 124; vgl. auch M. M. Kamschilow, Das Leben auf der Erde, Moskau – Leipzig – Jena – Berlin 1977.

Während die Existenz des Lebenden auf dem Widerspruch zwischen der Synthese und der Destruktion der organischen Stoffe beruht (und er in diesem Sinne Grundwiderspruch ist), wurde seine Evolution im damit gegebenen qualitativen Rahmen durch das Wechselspiel von Mutation und Selektion vorangetrieben. Dabei wurde das ökologische Beziehungsgefüge, in dem sich der biotische Stoffkreislauf vollzieht, mit dem Auftreten immer neuer Formen des Lebens in aufeinanderfolgenden Evolutionszuständen der Biosphäre fortschreitend komplizierter und differenzierter. Im Ringen der Lebewesen um ihre Existenz wird der Zusammenhang zwischen dem biotischen Stoffkreislauf einerseits sowie den Mutationen und der im Ringen um die Existenz stattfindenden natürlichen Auslese vermittelt, wie durch die bereits von Boltzmann getroffene Feststellung erhellt wird: „Der allgemeine Lebenskampf der Lebewesen ist ... nicht ein Kampf um die Grundstoffe – die Grundstoffe aller Organismen sind in Luft, Wasser und Erdboden im Überfluß vorhanden –, auch nicht um Energie, welche in Form von Wärme, leider unverwandelbar, in jedem Körper reichlich vorhanden ist, sondern ein Kampf um die Entropie (genauer: negative Entropie, E. B.), welche durch den Übergang von der heißen Sonne zur kalten Erde disponibel [148] wird. Diesen Übergang möglichst auszunutzen, breiten die Pflanzen die unermesslichen Flächen ihrer Blätter aus und zwingen die Sonnenenergie ..., ehe sie auf das Temperaturniveau der Erdoberfläche herabsinkt, chemische Synthesen auszuführen ... Die Produkte dieser chemischen Küchen bilden das Kampfobjekt für die Tierwelt.“⁵⁹ Zu ergänzen ist, daß sich der Kreislauf über die mikroorganismischen Destruenten der organismischen Substanz schließt.

4.2.4. Widersprüche in der Anthropogenese

In der Evolution des Lebenden in der Biosphäre führte die Magistrale der stammesgeschichtlichen Höherentwicklung der Tiere von Protozoenahnen bis zur Entstehung des Menschen, der durch die Arbeit „seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert“.⁶⁰ Damit überschritt die Entwicklung der Materie in der Evolution der Gattung Homo die biotische Form ihrer Bewegung, sie in der höheren gesellschaftlichen Bewegungsform dialektisch negierend. Dieser Übergang von der stammesgeschichtlichen Entwicklung in der Tierwelt zur gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit vollzog sich in der Anthropogenese, in der Mensch und menschliche Gesellschaft aus gesellig lebenden affischen Vorfahren entstanden.

Der Nachweis, daß der Mensch aus dem Tierreich stammt, ergab sich aus der biologischen Evolutionslehre Darwins, während Marx und Engels erkannten, welche Bedeutung die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Arbeit für die Menschwerdung hat. In der Erklärung der Evolution zum Menschen trifft und verbindet sich die naturwissenschaftliche Lehre von der Abstammung des Menschen mit der materialistischen Auffassung von der Menschheitsgeschichte. Das Bindeglied zwischen menschlicher Abstammungslehre und materialistischer Geschichtsauffassung ist die von Marx und Engels begründete Arbeitstheorie der Menschwerdung. Biologische Evolutionstheorie und Arbeitstheorie der Menschwerdung fundieren die theoretische Erklärung der Anthropogenese, deren Voraussetzungen und Verlauf aus anthropologischen, biologischen, paläontologischen, archäologischen u. a. Daten erschlossen werden. In fortschreitend tatsächengestützter und um theoretische Erklärungsmöglichkeiten berei-[149]cherter Wissenschaftsentwicklung werden die Wege und die bewegenden Kräfte der Menschwerdung aufgehehlt.⁶¹

⁵⁹ Zit. nach: E. Broda, Ludwig Boltzmann, Berlin 1957, S. 81.

⁶⁰ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 192.

⁶¹ Vgl. W. Hollitscher, Lebewesen Mensch, Berlin – Wien – Köln 1985; Autorenkollektiv, Geschichte der Urgesellschaft, Berlin 1982; S. Kirschke, Anthropogenese und Urgesellschaft, in: Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema, hg. von D. Bergner, Berlin 1982, S. 41-69; R. Feustel, Abstammungsgeschichte des

Seine näheren tierlichen Vorfahren wie seine heute lebenden Stammverwandten hat der Mensch in der Tiergruppe der Primaten. In abgestufter Weise teilt er mit den heutigen Halbaffen, Affen und Menschenaffen seine Vorfahren. Mit dem Erwerb des aufrechten Ganges begann das Entwicklungsstadium des Affenmenschen. Aus einer von mehreren Affenmenschenformen entstanden die Urmenschen. Die Evolution von urtümlichen Primaten zum Jetztmenschen der Art *Homo sapiens* vollzog sich während der Jahrmillionen des Tertiärs und des Pleistozäns (Eiszeitalter) der Erdgeschichte. Im Anschluß an G. Heberer lassen sich drei Phasen der Menschwerdung unterscheiden:

1. die subhumane Phase, die vor etwa 30 Millionen Jahren begann, als sich der Evolutionsweg der Menschenaffen und die Entwicklungslinie, die zum Menschen führte, trennten. Es war die Phase, in der u. a. die aufrechte Körperhaltung entstand.
2. das Tier-Mensch-Übergangsfeld, in dem vor einigen Millionen Jahren mit Werkzeugherstellung und sozialer Jagd auf Beutetiere zum Nahrungsgewinn die Entwicklung von Affenmenschen zu Urmenschen weiterging.
3. die humane Phase von der Entstehung des Urmenschen bis zur Herausbildung des Menschen heutigen Typs vor einigen Jahrzehntausenden.

Die Herausbildung der physischen und der psychischen Spezifik der Menschen sowie die Entstehung der menschlichen Gesellschaft waren drei Seiten des einen und vielschichtigen Prozesses der Anthropogenese. Es waren die der Organismenevolution generell innewohnenden Widersprüche, die unter konkreten Bedingungen zur Menschwerdung führten – Bedingungen sich ändernder Umwelten sowie Bedingungen sich entwickelnder körperlicher Organisation, damit verbundenen Verhaltens und aus diesem resultierender Strukturen [150] tierlicher Sozialverbände, aufgrund derer die Populationen auf die Veränderungen der Umwelt adaptiv reagierten.

Der Entwicklungsweg zum Menschen begann im tropischen Urwald und verlief durch Savannen und Steppen bis in das Vorland der Eiszeitgletscher. Im Daseinskampf unter solch verschiedenartigen Existenzbedingungen führte die natürliche Auslese zu Eigenschaften, die zu biotischen Voraussetzungen der Menschwerdung wurden und die körperliche Organisation des Menschen kennzeichnen. Dazu gehören die Ausbildung von Gesichtssinn, Hand und Hirn sowie die Körperraufrichtung. Die primitiven Primaten hatten langgestreckte Schnauzen, ihre Augen saßen seitlich am Schädel. Das räumliche Sehen und Vorwärtsblicken mit an der abgeflachten Stirnseite des Schädels gelegenen Augen entstand als Anpassung an das Leben im Urwald, zur Orientierung im Gewirr der Äste und Zweige. Es ermöglichte eine vom Gehirn gesteuerte und von den Augen kontrollierte feinere Betätigung der Hände. Fortan entwickelten sich Auge, Hand und Hirn in wechselseitigem Zusammenhang. Nach der Körperraufrichtung setzte eine verstärkte Evolution des Gehirns ein, zumal seine Leistungen im Ringen um die Existenz zunehmend gefordert wurden.

Durch den Erwerb der aufrechten Fortbewegung auf zwei Beinen wurde der Widerspruch gelöst, der zwischen dem an das Leben im Urwald angepaßten Organismus und den Lebensbedingungen der Savanne bestand, in der nur hin und wieder Bäume und Baumgruppen stehen. Zugleich bildete die aufrechte Fortbewegung eine Voraussetzung, um das Sammeln von Nahrung durch die Jagd auf Beutetiere zu ergänzen. Eine Lebensweise entstand, in der die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten, speziell das Lernen durch Beobachtung und durch Nachahmung, das koordinierte Zusammenwirken der gesellig zusammenlebenden Individuen und der regelmäßige Gebrauch vorgefundener Naturdinge (Stöcke, Steine) als „Werkzeuge“ sowie schließlich die Herstellung künstlicher Werkzeuge für das Überleben entscheidend

Menschen, Jena 1983; I. Foerster, Anthropogenese und materialistische Dialektik, Jena 1981; J. Herrmann, Die Menschwerdung, Berlin 1984; V. Mazàk/Z. Burian, Der Urmensch und seine Vorfahren, Praha 1983.

wurden. Die Auslese auf kognitive Fähigkeiten, also auf leistungsfähige Gehirne, und deren individuelle Ausbildung verzögerte auch die individuelle Entwicklung bis zur Fortpflanzungsreife und ließ körperliche wie psychische Kindheitsmerkmale stammesgeschichtlicher Vorfahren zu lebenslänglichen werden, die Rundlichkeit des Schädels ebenso wie Neugier und Lernfähigkeit. Die Verzögerung des Erwachsenwerdens verlängerte zugleich die Abhängigkeit der Jüngeren von den Älteren und förderte die tierliche Sozialität.

Die Evolutionsgeschichte des Menschenkörpers führte auch zu [151] strukturellen Widersprüchen in der körperlichen Organisation des Menschen und seinen Beziehungen zur Umwelt. So bedingt die mit der menschlichen Schädelform verbundene Beschaffenheit der Atemwege die Anfälligkeit für grippale Infekte. Der Geburtsvorgang bei der Menschenfrau wurde durch die Körperhaltung kompliziert, schmerzhaft und störanfälliger. Weiter verbinden sich mit der Körperraufrichtung Dispositionen für Krankheiten und Leiden der inneren Organe, der Wirbelsäule usw. Wie J. B. S. Haldane vermerkt, „haben unsere Körper als ein Ergebnis der Aufrichtung innere Widersprüche entwickelt, ebenso wie sie unsere Gesellschaft als ein Ergebnis von Verbesserungen in den Produktivkräften entwickelt haben. Unglücklicherweise wissen wir noch nicht, wie unser Körperbau zu ändern ist, wie einige von uns wissen, wie die Gesellschaftsordnung zu ändern ist. So werden unsere Nachkommen wahrscheinlich unter Hammerzehen und Krampfadern leiden, nachdem sie aufgehört haben, unter dem Kapitalismus zu leiden.“⁶² Die zukünftige Linderung derartiger stammesgeschichtlich-anatomisch bedingter Leiden erwartete Haldane hauptsächlich von Verbesserungen der menschlichen Umwelt und weder von chirurgischen noch von eugenischen Eingriffen.

Diese Widersprüchlichkeit der menschlichen Körperorganisation hat nichts damit zu tun, daß nur der Mensch oder er in besonderem Maße mit physischen Mängeln behaftet ist. Sie illustriert nur die Relativität aller evolutionär entstandenen biotischen Zweckmäßigkeit. „Die natürliche Auslese kennt keine Voraussicht; auf jedem Stadium müssen Wandlungsprozesse, die stattgefunden haben, für ihre Träger nützlich gewesen sein in der Umwelt, in der sie lebten, als die Änderungen sich ereigneten ...“, konstatiert Th. Dobzhansky. „So ist der schwierige Geburtsprozeß (beim Menschen, R. L.) ein in absurder Weise inadaptiver Zug und erscheint als ein Attribut der aufrechten Körperhaltung, die klar adaptiv ist. Die Vorteile, die durch die Freisetzung der Hände für nutzbringende Tätigkeit erreicht wurden, überwogen offensichtlich den Mißstand einer schmerzhaften Geburt.“⁶³

Der durch biotische Voraussetzungen ermöglichte und durch die Lebensumstände erforderte Übergang vom zufälligen tierlichen Werkzeuggebrauch zur menschlichen Arbeit, zur Produktionstätigkeit mit zu diesem Zweck angefertigten Werkzeugen, Produktionsinstrumenten, bildet den Kernprozeß der Menschwerdung. Im Rahmen der [152] Evolution einer Überlebensstrategie, die auf geselligem Zusammenleben und -wirken und kognitiven Leistungen basierte, bewirkte er die Entstehung der arbeitsfundierte menschlichen Gesellschaft, die Anthroposoziogenese. Wirkte sich doch die Entstehung der Produktionstätigkeit im Tier-Mensch-Übergangsfeld auch in der Entstehung von qualitativ neuartigen Beziehungen – menschengesellschaftlichen Verhältnissen, Produktionsverhältnissen – im tierlichen Sozialverband aus. Mit der Herausbildung der Arbeit wurden die Affenmenschen zu Urmenschen und ihr sozialer Verband zur Urhorde.

„Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keime schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß und Franklin definierte daher den Menschen als ‚a toolmaking animal‘, ein Werkzeuge fabrizierendes

⁶² J. B. S. Haldane, *Science Advances*, London 1947, S. 119.

⁶³ Th. Dobzhansky, *Evolution und Umwelt*, in: *Hundert Jahre Evolutionsforschung*, hg. von G. Heberer und F. Schwanitz, a. a. O., S. 83/84.

Tier“, schrieb Marx.⁶⁴ Von „tierartig instinktmäßigen“ Formen habe sich die Arbeit zu einer Tätigkeit entwickelt, die ausschließlich dem Menschen eigen ist. Dabei ist der von Marx verwendete Instinktbegriff im wissenschaftshistorischen Konnex seiner Zeit zu verstehen, in der man noch in der alternativen Zweiteilung von tierlichem Instinkt und menschlicher Vernunft dachte. Heute ist instinktives und erlerntes tierliches Werkzeugverhalten bekannt, letzteres gerade auch von Tier- und Menschenaffen. Desgleichen finden sich hier auch auf Lernen beruhende Verhaltensinnovationen einzelner Individuen, die im Laufe der Zeit vom ganzen Sozialverband übernommen und als „protokulturelle Traditionen“ in der Generationenfolge weitergegeben werden. Weiter wurde bei Affensozietäten festgestellt, daß das gesamte Beziehungsmuster zwischen ihren Mitgliedern von jedem einzelnen Mitglied nicht nur in sein momentanes Verhalten einbezogen, sondern auch für sein zukünftiges Verhalten vorausschauend berücksichtigt wird. Damit wurde das soziale Beziehungsfeld als Bereich von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten entdeckt, der – wie erlerntes Werkzeugverhalten und protokulturelle Tradierung auch – bereits für die subhumane Phase der Anthropogenese in Rechnung zu stellen ist. In den sozialen Beziehungen entwickelte Fähigkeiten konnten dann auch in den Beziehungen zur Umwelt, so bei sozialer Jagd und Werkzeugherstellung eingesetzt werden.

Das erlaubt weitergehende Rückschlüsse auf die Entstehung der menschlichen Arbeit, deren Keim im erlernten tierlichen Werkzeugverhalten liegt.⁶⁵ Es dürfte zunächst in der subhumanen Phase der [153] Menschwerdung am Rande der Lebenstätigkeit gelegen haben und zufälligen Charakters gewesen sein, wie es auch heute bei Affen der Fall ist. Als aber durch Veränderungen der Lebensbedingungen die durch Sammeln zu erlangende Nahrung knapp wurde und Affenmenschen begannen, auf Jagd zu gehen, wurde es zur Notwendigkeit, rückte ins Zentrum der auf Nahrungsgewinn gerichteten Aktivitäten. Es konzentrierte im sozialen Beziehungsfeld entstandene kognitive sowie kommunikative Fähigkeiten auf sich und ließ Affenmenschen zu Werkzeugmachern werden.

F. Klix kennzeichnet den bewegenden Widerspruch der Verhaltensentwicklung, die im Tier-Mensch-Übergangsfeld zum Schrittmacher der Evolution zum Menschen wurde. Er verweist auf die Kargheit der Lebensumstände in den Savannen Afrikas, in denen dieser Prozeß einsetzte. Sie verursachte Mangelzustände und erzeugte damit Bedürfnisse, die jene Vorgänge der Verhaltensorganisation in Gang hielten und dabei verfeinerten, die zur Beseitigung von Hunger- und Angstzuständen bzw. zur Erreichung von Nahrung und Sicherheit für die Gruppe und – durch sie vermittelt – auch für das Individuum geeignet waren. Dabei wurde die Lernfähigkeit beansprucht, um Fehlverhalten zu korrigieren sowie erfolgreiche Verhaltensentscheidungen im Gedächtnis zu bewahren und in ähnlichen Situationen wieder anzuwenden. „Im Pendeln zwischen Mangel und Bedürfnisbefriedigung, zwischen Not, Lebensangst und eben wieder erreichter Sicherheit wurzeln mithin die emotional-affektiven, entwicklungsgeschichtlich wirksamen Triebkräfte, die die Lernprozesse stimulieren, Verhaltensantworten durch Gedächtnisausbildung verändern und dabei schließlich ausbilden, was im Endergebnis kognitive Leistungsfähigkeit oder kurz: Intelligenz genannt wird.“⁶⁶

Für die ältesten bekannten Werkzeugmacher konnten sich die Experten noch nicht einigen, ob er „Australopithecus habilis“ (fähiger Südafte) oder „Homo habilis“ (fähiger Mensch) zu benamen ist. Über ihre Stein- und Knochenwerkzeuge, die ältesten überlieferten Werkzeuge, berichtet Klix: „Der Körper des Steins ist unverändert, nur die Arbeitskante oder die künst-

⁶⁴ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 194.

⁶⁵ Vgl. G. Peters, Die „Menschwerdung des Affen“ und die biotischen Voraus-[153]setzungen der menschlichen Arbeit, in: Autorenkollektiv, Biologische Evolutionstheorie und Medizin, Jena 1982, S. 109-130.

⁶⁶ F. Klix, Erwachendes Denken. Eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Intelligenz, Berlin 1983, S. 37.

lich hergestellte Spitze zeigen Abschlagstellen. In offensichtlich ähnlicher Absicht sind handhabbare Knochen angesplittert, Unterkiefer mit Zähnen zum Streichen oder Schaben verwendet worden. Jedenfalls erfolgte die Zurichtung der Steine auf einen Verwendungszweck hin. Eine offensichtlich klare [154] Vorstellung über den Effekt des Werkzeugs hat in den Abschlägen gegenständliche Form gefunden, denn es ist seine Wirkung, die dem unbearbeiteten Stein überlegen ist und die die Leistungsfähigkeit der bloßen Hand bei weitem übertrifft. Die ersten Werkzeuge steigern den Wirkungsgrad bloßer organischer Aktivität. Nachgerade wie Körpermerkmale schaffen sie Selektionsvorteil: Sie erhöhen die Chance des Jagderfolgs, die Kraft einer Abwehrhandlung, die Sicherheit und damit die Überlebenschance. Die ersten Auswirkungen geistiger Prozesse im Werkzeug gehorchen noch ganz den Evolutionsgesetzen. Und doch liegt darin schon der Keim zur Überwindung ihrer alleinigen Bedeutsamkeit: Mit den ersten Werkzeugen beginnt der Prozeß der Umwandlung von der Anpassung des Menschen an die Natur zu ihrer Kontrolle und teilweisen Beherrschung. Und wenn auch zunächst nur in kleinen Kieselsteinen; die Umwelt begann damit, menschliche Züge anzunehmen.⁶⁷

Nach dem Passieren des Tier-Mensch-Übergangsfeldes, mit der durch die Entwicklung der Produktionsinstrumente in der Auseinandersetzung mit der natürlichen Umwelt vorangetriebenen Entwicklung der Urmenschen und ihrer Hordengesellschaft ging die entwicklungsbestimmende Funktion der Widersprüche der Organismenevolution in der Anthropogenese allmählich zurück. Die an das Tier-Mensch-Übergangsfeld anschließende humane Phase der Anthropogenese, in der sich der Mensch heutigen Typs (*Homo sapiens sapiens*) und in der Anthroposoziogenese die Gentilgesellschaft herausbildeten, trug den Charakter einer biotisch-gesellschaftlichen Übergangsphase.⁶⁸ Während die bewegenden Kräfte der Organismenevolution noch weiter am Menschen formten, verstärkten die von der Arbeit ausgehenden neuen gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten allmählich ihren Einfluß im Zusammenleben und -wirken der Menschen. Mit ihnen beschleunigte sich das Entwicklungstempo und engte die Effekte des erst in sehr viel größeren Zeitmaßen wirksamen biotischen Evolutions- und Anpassungsmechanismus ein. Wurden die Menschen doch zunehmend befähigt, ihre natürlichen Lebensbedingungen durch ihre gesellschaftliche Arbeit ihren sich entwickelnden Bedürfnissen gemäß zu verändern, statt diesen Bedingungen durch Veränderungen ihres Organismus angepaßt zu werden.

[155] Mit der fortschreitenden Integration der organismischen Lebensäußerungen der Individuen in das sich mit der Arbeit ausbildende gesellschaftliche Beziehungsgefüge wurde die evolutionär gewordene biotische Natur des Menschen zur inneren Naturbedingung des gesellschaftlichen Lebens und die Biosphäre zu dessen äußerer Naturbedingung. Indem sie zu natürlichen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen wurden, wurden sie fortan und in wachsendem Maße zu gesellschaftlich beeinflussten und zunehmend zu gesellschaftlich beherrschten Bedingungen.⁶⁹ Mit anderen Worten: ihre Bewegung und Veränderung kraft innerer Widersprüchlichkeit wurde von der gesellschaftlichen Entwicklung abhängig, die durch ihre eigenen, ihr inhärenten Widersprüche vorangetrieben wird. [156]

⁶⁷ Ebenda, S. 34-40.

⁶⁸ Vgl. S. Kirschke, Zur Theorie der Anthropogenese, in: *Mikrokosmos – Makrokosmos*, hg. von H. Ley und R. Löther, Bd. 2, Berlin 1967, S. 543-564; S. Kirschke, *Anthropogenese und Urgesellschaft*, in: *Der Mensch – Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema*, hg. von D. Bergner, a. a. O., S. 41 bis 69.

⁶⁹ Vgl. T. V. Karsajevskaja, *Gesellschaftlicher Fortschritt und biosoziale Entwicklung des Menschen*, Jena 1983; R. Löther, *Mit der Natur in die Zukunft*, Berlin 1985.

5. Widerspruch und Gesellschaft

In dem Maße, wie die Anthroposoziogenese voranschreitet, bildet sich eine neue, höhere Bewegungsform der Materie aus, der sozialhistorische Prozeß, *dessen Hauptcharakteristikum die gesellschaftliche Arbeit, die gesellschaftliche Produktion des Lebens der Menschen, allgemein: die sozialhistorische Praxis ist*. Marx und Engels bemerken in dem Manuskript „Die deutsche Ideologie“, man könne die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst wolle von den Tieren unterscheiden. „Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel *zu produzieren* ... indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.“¹

Der sozialökonomische Formierungsprozeß der Menschheit, als dessen erste Frühphase die Anthropogenese selbst gelten kann², tritt mit der Herausbildung der Gentilordnung in eine neue Etappe ein. Dem entspricht auch eine *neue Qualität dialektischer Zusammenhänge und Prozesse*. Die Grundgesetze der Dialektik, darunter das Gesetz von der Einheit und dem „Kampf“ der Gegensätze, treten *auf neue, für die sozialhistorische Praxis der Menschheit spezifische Art und Weise zutage*. *Neue Widersprüche*, deren Bewegung und Lösung den Verlauf des sozialhistorischen Prozesses determinieren, treten hervor.

5.1. Widersprüche im sozialhistorischen Prozeß

Die neue Qualität dialektischer Prozesse und Widersprüche kann durch einige besondere wichtige Momente charakterisiert werden, die miteinander verflochten sind oder einander durchdringen und [157] die ihrerseits qualitativ neuartige, für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung wesentliche dialektische Widersprüche einschließen:

- Die Dialektik von Subjekt und Objekt,
- das Verhältnis zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur,
- die Beziehungen von Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung.
- Besonders hervorzuheben sind schließlich die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen Produktivkraftentwicklung und sozialen Verhältnissen, da sie die grundlegende Entwicklungsgesetzmäßigkeit des ganzen sozialhistorischen Prozesses einschließen, also auch die innerlich beherrschende Gesetzmäßigkeit der vorgenannten Widerspruchsbeziehungen.

Bevor wir darauf detaillierter eingehen, müssen wir betonen, daß wir es mit einer neuen Qualität dialektischer Widersprüche und Prozesse zu tun haben, die zwar von Beginn an existiert oder angelegt ist, aber nicht fertig ausgebildet ins Leben tritt, sondern sich im Verlaufe des historischen Prozesses selbst *entwickelt, ausprägt, entfaltet*. Anfangs tritt sie also unentwickelt, in unausgereifter Form auf, und im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung selbst treten entfaltetere, entwickeltere, reifere, differenziertere Ausgestaltungen hinzu. Die verschiedenen sozialökonomischen Epochen tragen dazu auf unterschiedliche Weise bei. Hier muß daher das von Marx entwickelte methodologische Prinzip Anwendung finden, nach dem die Untersuchung entwickelterer und ausgereifter Formen eines Prozesses den Schlüssel bietet zum Verständnis weniger entwickelter Formen.³ Wenn wir also von einer bestimmten Qualität dialektischer Widersprüche und Prozesse sprechen, die in der gesamten sozialhistorischen Entwicklung der Menschheit allgemein gegeben ist, so haben wir es mit einem *Allgemeinen*

¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 21.

² Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von I. Sellnow, Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, Berlin 1977, S. 49; J. Herrmann, Die Entstehung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, in: Entstehung [157] des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, hg. von F. Schlette, Berlin 1980, S. 16.

³ Vgl. K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 636.

zu tun, das nicht starr, tot ist, sondern *sich entfaltet und reproduziert*. In diesem Sinne sprechen wir von allgemeinen, den sozialhistorischen Prozeß und die ihm immanenten Widersprüche charakterisierenden Momenten.

5.1.1. Subjekt-Objekt-Dialektik

Indem der Mensch mittels Arbeit die Umwelt seinen Bedürfnissen gemäß umformt, zu ihr also in ein produktiv tätiges, materiell und zugleich zweckmäßig veränderndes Verhältnis tritt, setzt er seine [158] Umwelt als Objekt und sich selbst als Subjekt. Damit ist ein neues, *für alle sozialhistorischen Erscheinungen und Prozesse charakteristisches Moment gegeben, die Subjekt-Objekt-Dialektik*.

Die Subjekt-Objekt-Dialektik schließt von vornherein einen Widerspruch bzw. eine Reihe dialektischer Widersprüche ein. Wir haben es mit zwei gegensätzlichen Seiten, mit Polen eines Verhältnisses zu tun, die eine Einheit bilden. Es kann kein Subjekt ohne Objekt, aber auch kein Objekt ohne Subjekt geben. Beide bedingen einander, setzen einander voraus. Jede Seite existiert nur vermöge ihres Gegensatzes. Freilich muß hier sogleich hervorgehoben werden, daß, wenngleich die Determination von Subjekt und Objekt wechselseitig ist, die Determination des Subjekts durch das Objekt eine andere ist als die des Objekts durch das Subjekt. Das Objekt determiniert die Gesetzmäßigkeiten der Gesamtentwicklung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses, einschließlich der Möglichkeitsfelder für die Einwirkung des Subjekts auf das Objekt. Das Subjekt verkörpert die negative Seite des Widerspruchs. Von ihm gehen determinierende Wirkungen aus, indem es die Auswahl aus Varianten oder Alternativen trifft und realisiert, wobei diese determinierende Wirkung auf das Gesamtverhältnis sich schließlich auch wieder in erster Linie über die Veränderung des Objekts vollzieht, dem auf diese Weise letztlich immer wieder die grundsätzlich determinierende Rolle zufällt.

Das philosophische Problembewußtsein zur Dialektik von Subjekt und Objekt ist vor Marx vor allem im Bereich des Idealismus entwickelt worden. Nichtsdestoweniger kann dieses Problem und können die mit der geschichtlichen Subjekt-Objekt-Dialektik verbundenen Widersprüche nur auf der Basis des konsequenten Materialismus begriffen werden. Das hat in der philosophisch-weltanschaulichen Auseinandersetzung besondere Bedeutung.⁴ Denn seit langem versuchen philosophische Reaktionäre aus der Tatsache, daß wir es in der Erkenntnistätigkeit wie auch in der Arbeit immer mit Subjekt-Objekt-Korrelativität zu tun haben, Argumente zu gewinnen, mit denen der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus verwischt, die materialistische Auffassung vom Primat des Materiellen und dem sekundären Charakter des Ideellen widerlegt und idealistische, darunter irrationalistische Positionen begründet werden sollen.

Gegen philosophische Manipulation dieser Art ist grundsätzlich zweierlei zu sagen. *Erstens* muß jede philosophische Erörterung zur [159] Subjekt-Objekt-Dialektik – übereinstimmend mit der wissenschaftlichen Erkenntnis und den praktischen Erfahrungen der Menschheit – von der klaren materialistischen Position ausgehen, daß die materielle Natur vor dem Menschen, vor der menschlichen Arbeit und damit vor jeglicher Subjekt-Objekt-Beziehung existierte, daß also die materielle Natur und die materiellen Naturgesetze das Primäre sind. Diese materielle Präexistenz der Natur und der Naturgesetze wird auch durch die Arbeit nicht aufgehoben. *Zweitens* muß die in der menschlichen Tätigkeit sich realisierende geschichtliche Subjekt-Objekt-Dialektik selbst materialistisch entschlüsselt werden. Das leistet der historische Materialismus mit dem Nachweis, daß die Menschen in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige, also materielle Pro-

⁴ Vgl. W. Eichhorn I, Über Dialektik in der Geschichtsauffassung, in: DZfPh, 2/1982; ders., Dialektik – Denkweise in unserer Zeit, in: DZfPh, 2/1984, S. 110/111.

duktionsverhältnisse eingehen, die einer bestimmten Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte entsprechen und ihrerseits den ideologischen Überbau, die Ideen, die rechtlichen und staatlichen Einrichtungen der betreffenden geschichtlichen Epoche bedingen. Damit werden, wie noch zu zeigen ist, die inneren, materiellen Entwicklungsgesetze der historischen Subjekt-Objekt-Dialektik aufgedeckt.

Der Widerspruch zwischen Subjekt und Objekt hat sein Dasein in beständiger Bewegung, in der er sich löst und zugleich neu setzt, in beständiger Entfaltung und Differenzierung. Als solcher ist er allen gesellschaftlich-historischen Prozessen immanent. Er verkörpert entscheidende Triebkräfte der Entwicklung des Menschen. Das Große an der Auffassung Hegels von der „Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip“ besteht nach Marx darin, „daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift.“⁵ In der Tat beruht die historische Entwicklung der Menschheit letztlich auf der Entwicklung ihrer Produktivkräfte und überhaupt ihrer materiellen, sozialen und geistig-kulturellen Wesenskräfte, auf der Aneignung und Nutzung derselben für den weiteren Fortschritt wie auch auf der Schaffung der dafür optimalen materiellen und ideologischen Gesellschaftsverhältnisse.

Die Entwicklung des Menschen ist so im Kern Entwicklung und [160] Entfaltung der mit der Subjekt-Objekt-Dialektik gegebenen Widersprüche. Vergegenständlichung subjektiver Fähigkeiten – was seinerseits immer nur auf der Basis einer bestimmten Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte und der sozialen Organisation möglich ist – bei gleichzeitiger Aufhebung der Entäußerung durch Aneignung und Nutzung der objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen der Arbeit und des Lebens als Mittel derselben – darin besteht ein Wesenszug der Entwicklung der gesellschaftlichen Menschen durch sich selbst in der gesellschaftlichen Arbeit, allgemein gesprochen, in der sozialhistorischen Praxis. Das von Marx in der dritten Feuerbachthese vermerkte *Zusammenfallen des Änderns der Umstände, der menschlichen Tätigkeit und damit der Selbstveränderung des Menschen*⁶ ist der hauptsächliche Inhalt in der Bewegung, Entwicklung, Entfaltung und Differenzierung der mit der Subjekt-Objekt-Dialektik verbundenen Widersprüche. Die Subjekt-Objekt-Dialektik ist keine abstrakte, ahistorische Größe. In sie geht der sich entwickelnde Reichtum an produktiven materiellen und geistig-kulturellen Kräften und an gesellschaftlichen Beziehungen ebenso ein wie der stets sich erweiternde Umkreis von Naturerscheinungen und -gesetzen, die zum Objekt menschlicher Tätigkeit werden. Und auch der Mensch, der als Subjekt tätig wird, ist ein historisches Wesen, er lebt unter bestimmten sozialen Bedingungen, gehört einer konkreten Gesellschaftsformation an, und seine Fähigkeiten, sein Wissen, seine Zwecke und Motive, seine Selbstreflexionen verändern und entwickeln sich. Die Bewegung des Widerspruchs von Subjekt und Objekt kann daher nur seine stets sich erweiternde und differenzierende Reproduktion sein. So erweitert sich beispielsweise die Dialektik von Subjekt und Objekt auf der Basis der Arbeitstätigkeit zu Subjekt-Objekt-Beziehung im erkennenden oder ästhetischen Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit.

Die Betrachtung des historischen Charakters der Widersprüche von Subjekt und Objekt ist vor allem in folgender Hinsicht wichtig. Die Vergegenständlichung ist ein allgemeines Merkmal der sozialhistorischen Praxis der Menschheit. Sie ist in allen historischen Epochen notwendig. Aber nur in bestimmten historischen Epochen nimmt das Moment der Vergegenständlichung in der Subjekt-Objekt-Dialektik den Charakter der *Entfremdung* an. Darunter verstehen wir die

⁵ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband. Erster Teil, a. a. O., S. 574. [MEW, Bd. 40]

⁶ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 6.

Tatsache, daß die durch die Objektivierung (Vergegenständlichung) der materiellen und geistigen Tätigkeit der Menschen hervor-[161]gebrachten Produkte – insbesondere die produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit –, die gesellschaftlichen Verhältnisse und schließlich auch die Institutionen und Ideologien den Menschen als fremde, sie beherrschende, sie knechtende Mächte gegenüberreten, statt von ihnen beherrscht zu werden. Diese Wandlung in der Dialektik von Subjekt und Objekt setzte erstmalig vor mehreren Jahrtausenden ein, als der materielle Produktionsprozeß des Lebens der Menschen die ursprünglichen, bornierten Maßstäbe der Gentilordnung überschritt, die gentilen Bindungen der Menschen untergrub und als auf diese Weise die materiellen gesellschaftlichen Lebensprozesse und die sozialen Beziehungen den vorhandenen sozialen Regelungen entglitten. Die Ergebnisse dieser Entwicklung wurden Schritt für Schritt befestigt durch die aufeinanderfolgenden Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Aneignung fremder Arbeit, durch die Trennung von Arbeit und Eigentum. Die Widersprüche von Subjekt und Objekt nehmen unter diesen Bedingungen den Charakter von Antagonismen an. Die Entfremdung ist eine der wichtigsten Erscheinungsweisen des Antagonismus. Sie erlangt erst durch die Entwicklung des Kapitalismus ihre volle Ausprägung. Dieser trennt die objektiven Voraussetzungen der Arbeit vollständig von dieser selbst, verwandelt sie in Kapital mit dem Resultat, daß, wie Marx sagt, „die objektiven Bedingungen der Arbeit eine immer kolossalere Selbständigkeit ... gegen die lebendige Arbeit annehmen und der gesellschaftliche Reichtum in gewaltigern Portionen als fremde und beherrschende Macht der Arbeit gegenübertritt.“⁷ Wichtig ist zu verstehen, daß diese Entfremdung eine *notwendige Durchgangsphase* zur Entwicklung reicher, differenzierter materieller, sozialer und geistig-kultureller Bedingungen des menschlichen Daseins und damit Voraussetzung für eine reichere und höhere Entwicklung der menschlichen Subjektivität ist. Marx bemerkt hierzu: „Aber offenbar ist dieser Verkehrsprozeß bloß *historische* Notwendigkeit, bloß Notwendigkeit für die Entwicklung der Produktivkräfte von einem bestimmten historischen Ausgangspunkt aus, oder Basis aus, aber keineswegs eine *absolute* Notwendigkeit der Produktion: vielmehr eine verschwindende, und das Resultat und der Zweck (immanente) dieses Prozesses ist, diese Basis selbst aufzuheben, wie diese Form des Prozesses. Die bürgerlichen Ökonomen sind so eingepfercht in den Vorstellungen einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe der Gesellschaft, daß die Notwendigkeit der *Vergegenständlichung* der [162] gesellschaftlichen Mächte der Arbeit ihnen unzertrennbar erscheint von der Notwendigkeit der *Entfremdung* derselben gegenüber der lebendigen Arbeit. Mit der Aufhebung aber des *unmittelbaren* Charakters der lebendigen Arbeit, als bloß *einzelner*, oder als bloß innerlich, oder bloß äußerlich allgemeiner, mit dem Setzen der Tätigkeit der Individuen als unmittelbar allgemeiner oder *gesellschaftlicher*, wird den gegenständlichen Momenten der Produktion diese Form der Entfremdung abgestreift; sie werden damit gesetzt als Eigentum, als der organische gesellschaftliche Leib, worin die Individuen sich reproduzieren als Einzelne, aber als gesellschaftliche Einzelne.“⁸

Um die Entfremdung zu beseitigen, ist es also erforderlich – und das ist durch die praktischen Erfahrungen der sozialistischen Revolution bestätigt worden –, die Eigentumsverhältnisse umzuwandeln, das gesellschaftlich-sozialistische Eigentum an Produktionsmitteln zu entwickeln und ein entsprechendes sozialistisches Eigentümerverhalten und -bewußtsein herauszubilden.

5.1.2. Der Widerspruch zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur

Auch der *Widerspruch zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur entsteht im Zuge der Anthropogenese*. Er entwickelt sich aus dem Widerspruch zwischen Organismus und Umwelt, der bereits im Tierreich vorhanden ist, aber im Bereich biotischer Beziehungen verbleibt. Der entscheidende, qualitative Wandel ist auch hier mit der Herausbildung der menschlichen Ar-

⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 722.

⁸ Ebenda, S. 722/723.

beitstätigkeit und des dadurch vermittelten spezifisch menschlichen „Stoffwechsels“ verbunden. Damit entwickeln sich neue Qualitäten von Widerspruchsrelationen.⁹ Das Tier verhält sich nicht zur Natur, sondern steht in Beziehungen zu einer bestimmten Umwelt, mit der es zu einer biotischen Einheit verbunden ist. Der durch Arbeit vermittelte spezifisch menschliche „Stoffwechsel“ wird hingegen charakterisiert durch die mittels Arbeitsproduktion und -einsatz erfolgende, zweckmäßige Umwandlung der stofflichen, energetischen u. a. Naturgegebenheiten für produktive und konsumtive Bedürfnisse der Menschen. „Natur“ als der eine Pol des Widerspruchs ist dabei nicht nur eine bestimmte „Umwelt“, [163] sondern das sich beständig ausweitende Feld von mechanischen, physikalischen, chemischen, biologischen Gesetzen und Naturbedingungen, die erkannt, in der Arbeitstätigkeit als Produktionsmittel genutzt oder durch diese beeinflusst werden. Der Mensch als der andere Pol des Widerspruchs ist ein arbeitendes, die Welt materiell veränderndes, denkendes, zwecksetzendes und -verwirklichendes Wesen, das stets gesellschaftlich organisiert ist und dessen Bedürfnisse und Interessen historisch determiniert sind. Es ist festzuhalten, daß der Mensch einerseits abhängig ist und bleibt von den Naturgesetzen und Naturbedingungen, und zwar sowohl der der äußeren Natur als auch der der inneren Natur des Menschen. Andererseits aber setzt er sich der Natur entgegen, überschreitet er ihre Grenzen, indem er sie verändert. Das ist der negative, bewegende, verändernde Pol. Das praktische und theoretische Vermögen der Menschen, die Entwicklung und der Einsatz von Arbeitsmitteln, in denen dieses geschichtlich gewordene Vermögen akkumuliert ist, die Vergesellschaftung, die Macht der sozialen Organisation, die sozialökonomischen Zwecke des Produktions- und Reproduktionsprozesses und damit die Bedürfnisse und Interessen der Menschen bilden die für die Entwicklung führende Seite des Widerspruchs. Dabei ist die „Führungsfunktion“ dieses Widerspruchspols auch wieder eine historische Größe.

Den historischen Charakter des Widerspruchs zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur zu unterstreichen ist nicht nur wichtig, weil sich dieser Widerspruch historisch herausbildet, sondern auch deshalb, weil er sich selbst historisch entwickelt und entfaltet und das Prinzip seiner Erweiterung sozusagen in sich trägt. Er hat in der Geschichte der Gesellschaft in Einheit mit dem Wachstum der Produktivkräfte mehrere qualitativ unterschiedliche Entwicklungsstadien durchlaufen.

Die Wirkungen des Widerspruchs erstrecken sich auf diese oder jene Weise auf alle Gebiete des gesellschaftlichen und individuellen Lebens der Menschen, so auf den Erkenntnisprozeß, auf die demographische Entwicklung, auf Geburt, Leben, Krankheit und Tod des individuellen Lebens, auf die künstlerische Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Leben, auf seine Lebensweise, sein Lebensgefühl usw. Letztlich beruht das gesamte gesellschaftliche Leben und alle historische Entwicklung auf diesem Widerspruch. Denn die hauptsächliche Sphäre, in der der Widerspruch zwischen den Menschen (Gesellschaft) und der Natur als Quelle und Triebkraft des sozialhistorischen Prozesses wirksam wird, ist die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Der Widerspruch wird durch die Höherentwicklung der Produktivkräfte ständig gelöst und [164] auf erweitertem Niveau neu gesetzt, wobei sowohl die Abhängigkeit der Gesamtentwicklung von den materiellen Naturprozessen und -gesetzen als auch die dominierende Rolle des Menschen als eines sozialen und historischen Wesens und seines sozialen Lebensprozesses erweitert reproduziert wird. Die Entwicklungsgesetzmäßigkeit der Produktivkräfte ist durch die historisch-konkreten Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen bedingt.

Der Widerspruch zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur ist, wie gerade aus dem Gesichtswinkel der Produktivkraftentwicklung deutlich wird, eine allgemeine Erscheinung aller

⁹ Vgl. G. A. Dawydowa, Das Verhältnis von Mensch und Natur in Marx' geschichtsphilosophischer Konzeption, in: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (im folgenden: SW/GB), 2/1984, S. 170.

gesellschaftlichen Entwicklung. Aber nicht unter allen gesellschaftlich-historischen Bedingungen spitzt sich der Widerspruch so zu, wie das gegenwärtig in Teilen der Welt der Fall ist, wo im Gefolge der imperialistischen Profitproduktion und den von ihr ausgehenden destruktiven Wirkungen auf die Produktivkraftentwicklung in gewaltigen Dimensionen ein Raubbau an der Natur und an menschlichen Produktivkräften betrieben wird, wodurch die Gefahr ernsthafter Untergrabung der natürlichen Existenz- und Entwicklungsbedingungen der Menschheit, ja, sogar der Vernichtung der Menschheit in einem Nuklearkrieg heraufbeschworen wird.¹⁰ Zuspitzungen des Widerspruchs zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur – freilich nicht solche Dimensionen, wie sie gegenwärtig auftreten – hat es in der bisherigen Geschichte der Menschheit des öfteren gegeben. Die krisenhafte Zuspitzung von Rohstoffproblemen hat beispielsweise verschiedentlich eine enorme historische Rolle gespielt. Die heutige Situation auf diesem Gebiet zeigt aber, daß die Entstehung derartiger Krisensituationen in der Entwicklung des Widerspruchs zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur nicht schlechthin, nicht unter allen geschichtlichen Umständen, notwendig mit der Entwicklung der Produktivkräfte verbunden ist. Beim heutigen Stand der Produktivkräfte, der Wissenschaft und Technik in der Welt, sind vielmehr die erforderlichen materiellen und geistigen Ressourcen gegeben, um die anstehenden sozialökonomischen, demographischen und ökologischen Probleme zu lösen. Aber unter den Bedingungen der imperialistischen Profitproduktion werden die Entwicklung der Produktivkräfte und der wissenschaftlich-technische Fortschritt gerade in umgekehrter Richtung, in Richtung auf die weitere Zuspitzung der Probleme, vorangetrieben. Es wird deutlich, daß heute soziale Veränderungen und Re-[165]gelungen erforderlich sind, die eine perspektivisch angelegte, planmäßig-allseitige Entwicklung der Produktivkräfte zum Wohle der Völker sicherstellen. Letztlich ist auch hierfür eine höhere, auf gesellschaftlich-sozialistischem Eigentum beruhende Formation des gesellschaftlichen Lebens erforderlich.

5.1.3. *Vergesellschaftung und Entwicklung der Individualität*

Im Tierreich tritt der Widerspruch zwischen Gattung und Individuum auf. Er erlangt in der biologischen Entwicklungsreihe der Tiere offenkundig wachsende Bedeutung, wobei eine zunehmende Differenzierung festzustellen ist. Mit der gesellschaftlichen Arbeit, der gesellschaftlichen Produktion des Lebens der Menschen, entwickelt sich jedoch auch hier ein ganz neuer, sozialhistorischer Aspekt. Der Widerspruch zwischen Gattung und Individuum wird durch einen neuen dialektischen Widerspruch erweitert und überlagert, durch den *Widerspruch zwischen Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung*, der zu einem wesentlichen Moment im sozialökonomischen Formierungsprozeß der Menschheit wird.

Die Vergesellschaftung, die den einen Pol des Widerspruchs ausmacht, beruht letztlich auf der Entwicklung der Produktionsmittel und überhaupt der produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Sie besteht in der zunehmenden Verflechtung zwischen den verschiedenen, sich differenzierenden Arbeitsarten und dem sich ausweitenden Austausch der Tätigkeiten, also in der wachsenden gesellschaftlichen Abhängigkeit zwischen den Menschen und der zunehmenden Rolle der gesellschaftlichen Organisation im sozialhistorischen Prozeß. Die menschliche Individualität, die den anderen Widerspruchspol bildet, ist keine neben dem Vergesellschaftungsprozeß stehende, übergeschichtliche Kraft. Sie ist die durch die physischen und psychischen Eigenheiten der Individuen und durch die individuellen Lebens- und Entwicklungsbedingungen mitbestimmte besondere individuelle Ausprägung von Fähigkeiten des Denkens und Handelns, die in der jeweiligen geschichtlichen Entwicklung gesellschaftlich und individuell bedeutsam sind.

¹⁰ Vgl. K. Hager, Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus. Rede auf der Gesellschaftswissenschaftlichen Konferenz des ZK der SED am 15.-16. Dezember 1983 in Berlin, Berlin 1983, S. 18/19.

Beide Pole bilden Seiten der sich entwickelnden sozialhistorischen Praxis der Menschheit, die einander wechselseitig bedingen. Ihr Verhältnis schließt einen Widerspruch ein, der sich in beständiger Bewegung befindet. Dabei erfolgt eine Ausweitung und Differenzierung der beiden Seiten, und auch die Widerspruchsbeziehungen zwischen den beiden Seiten vertiefen und intensivieren sich. Aber diese [166] Entwicklung des Widerspruchs vollzieht sich nicht gleichmäßig und gradlinig. Sie erfolgt in unterschiedlichen Tempi und auf gegensätzliche Weise. Inhalt wie Formen der Entwicklung dieses Widerspruchs zwischen Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung sind bedingt durch die den unterschiedlichen Produktionsweisen eigene Dynamik, durch die Spezifik der einander ablösenden ökonomischen Gesellschaftsformationen und der dabei wirksam werdenden Klassenbestrebungen.

Über lange geschichtliche Epochen konnte sich die Individualität des Menschen nur in außerordentlich begrenztem Umfang entwickeln. Das war bedingt durch das bornierte Entwicklungs- und Vergesellschaftungsniveau der materiellen Produktivkräfte und durch die dementsprechende Enge der persönlichen Abhängigkeits-, Ausbeutungs- und Knechtschaftsverhältnisse. Die materiellen Bedingungen für eine reichere, vollere, vielseitigere Entwicklung der Individualität schuf erst die aufstrebende bürgerliche Ordnung. Die bürgerliche Revolution befreite die Individuen von persönlichen Abhängigkeits- und Knechtschaftsverhältnissen. Es wurden gewaltige Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit geschaffen, die Produktion vergesellschaftet und internationalisiert, die engen Schranken bisheriger Gesellschaftsentwicklung durchbrochen. Doch diese Entwicklung erfolgte in gegensätzlichen Formen. Der Kapitalismus verwandelte alle Produktivkräfte, die an sich eine große und reiche Entwicklung menschlicher Produktivität und Individualität ermöglichen, in menscheitsfeindliche Mittel der imperialistischen Ausbeutung und Machtpolitik mit all den die menschliche Individualität deformierenden und zerstörenden Folgen. Auch hier treffen wir auf die durch die Klassengesellschaft bewirkte Ausweitung des Widerspruchs zu Antagonismus. Dieser führt schließlich auf eine unausweichliche geschichtliche Konsequenz. Die freie, reiche, allseitige Entfaltung der Individualität, die infolge der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte in der Geschichte erstmalig ökonomisch möglich und notwendig geworden ist und die selbst zu einem wichtigeren Moment der Produktivkraftentwicklung wird, erfordert die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Nur in dem Maße, wie die Gesellschaft unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei die modernen Produktivkräfte in Besitz nimmt und sie zum Wohle des Volkes einsetzt und vermehrt, wie die Arbeiterklasse die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse ihren Klassenzielen gemäß ausprägt und auch das geistige Leben der Gesellschaft entsprechend formt, wird jene geschichtlich notwendige höhere Entwicklungsstufe in der Dialektik von Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung Wirklichkeit, [167] die Marx mit den Worten kennzeichnet: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gesellschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens ...“¹¹

Fassen wir das Gesagte hier zusammen. Mit der Entwicklung der Arbeit, allgemeiner: der sozialhistorischen Praxis der Menschheit verbindet sich eine neue Qualität dialektischer Prozesse. Die grundlegenden dialektischen Entwicklungsgesetze bleiben voll gültig, treten aber auf spezifische Weise hervor. Es treten neuartige Widersprüche auf, deren Bewegung, Entfaltung und Lösung den sozialhistorischen Entwicklungsprozeß der Menschheit beherrschen. Dazu gehören vor allem Widersprüche, die in den dialektischen Wechselbeziehungen von Subjekt und Objekt, von Mensch (Gesellschaft) und Natur, von Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung wirksam werden. Sie existieren nicht getrennt voneinander. Sie durchdringen einander und müssen in ihrer Einheit gesehen werden. Sie entfalten sich im geschichtlichen Prozeß, wobei sich ihr Charakter verändert. Beim Übergang zum Sozialismus

¹¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 42, a. a. O., S. 91.

zeichnen sich neue Charakterzüge ab, die der neuen Qualität des sozialhistorischen Prozesses entsprechen. Die Betrachtung der genannten Widersprüche führte immer wieder auf die fundamentale Gesetzmäßigkeit des sozialhistorischen Prozesses, die in den dialektischen Wechselbeziehungen von Produktivkraftentwicklung und sozialen Verhältnissen gegeben ist und die auch die Bewegung der genannten Widersprüche beherrscht. Ihr wenden wir uns nun zu.

5.1.4. Dialektik von Produktivkraftentwicklung und gesellschaftlichen Verhältnissen

Marx hat die grundlegenden Zusammenhänge, um die es hier geht, erstmalig in seinem Brief an P. V. Annenkov skizziert: „Man braucht nicht hinzuzufügen, daß die Menschen ihre *Produktivkräfte* – die Basis ihrer ganzen Geschichte – nicht frei wählen; denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt früherer Tätigkeit. Die Produktivkräfte sind also das Resultat der angewandten Energie der Menschen, doch diese Energie selbst ist begrenzt durch die Umstände, in welche die Menschen sich versetzt finden, durch die bereits erworbenen Produktivkräfte, durch die Gesellschafts-[168]form, die vor ihnen da ist, die sie nicht schaffen, die das Produkt der vorhergehenden Generation ist. Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen ... Die Menschen verzichten nie auf das, was sie gewonnen haben, aber das bedeutet nicht, daß sie nie auf die Gesellschaftsform verzichten, in der sie bestimmte Produktivkräfte erworben haben. Ganz im Gegenteil. Um des erzielten Resultats nicht verlustig zu gehen, um die Früchte der Zivilisation nicht zu verlieren, sind die Menschen gezwungen, sobald die Art und Weise ihres Verkehrs (commerce) den erworbenen Produktivkräften nicht mehr entspricht, alle ihre überkommenen Gesellschaftsformen zu ändern ... Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte ändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Produktionsweise ändern sie alle ökonomischen Verhältnisse, die bloß die für diese bestimmte Produktionsweise notwendigen Beziehungen waren.“¹²

Die materialistische Analyse Marx' macht einen einheitlichen historischen Prozeß der Menschheitsentwicklung sichtbar, dessen Hauptmomente die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und zwischen der ökonomischen Basis der Gesellschaft und ihrem Überbau sind. Hierbei handelt es sich nicht um irgendwelche Mechanismen, die vom praktischen Alltagsleben der Menschen abgetrennt existieren, sondern um die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die den praktischen Lebensprozeß der ihren Interessen nachgehenden Menschen beherrschen.

Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sind verschiedene Aspekte des sich in ständiger Bewegung befindlichen, geschichtlich konkreten, materiellen Produktions- und Reproduktionsprozesses. Die Produktivkräfte als Gesamtheit derjenigen Kräfte, mit denen die Menschen (die Gesellschaft) ihren produktiven Stoffwechsel mit der Natur bewirken, repräsentieren den materiellen Inhalt dieses Prozesses, die produktive Umwandlung des Natürlichen zu Gebrauchswerten für die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse. Die Produktionsverhältnisse als Gesamtheit der materiellen Verhältnisse, welche die Menschen im Produktions- und Reproduktionsprozeß unterein-[169]ander eingehen, stellen die materiellen gesellschaftlichen Formen dar, die dem Prozeß sein geschichtlich bestimmtes, sozialökonomisches Gepräge geben und dabei beständig erweitert reproduziert werden.

Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bedingen einander, setzen einander wechselseitig voraus. Die Wechselbeziehungen zwischen ihnen nehmen in verschiedenen geschichtlich-

¹² Karl Marx, Brief an P. W. Annenkov, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 548/549.

ökonomischen Epochen sehr unterschiedliche Gestalt an. Sie werden im Laufe der gesellschaftlichen Höherentwicklung vielfältiger, komplizierter, komplexer. Aber dabei zeichnen sich zwei allgemeine, in allen Produktionsweisen vorhandene und in jeweils spezifischer Weise zutage tretende, wesentliche, notwendige Beziehungen ab, die eine untrennbare Einheit bilden: erstens die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und zweitens die aktive Rückwirkung der Produktionsverhältnisse auf die Entwicklung der Produktivkräfte sind die letztlich bestimmende Seite einer Produktionsweise, und die Produktionsverhältnisse entsprechen einer gewissen Entwicklungsstufe dieser Produktivkräfte. Aber im Rahmen der durch die jeweilige Entwicklungsstufe der Produktivkräfte gegebenen Möglichkeiten bestimmen die Produktionsverhältnisse – indem sie in Gestalt objektiver Interessen sozialer Kräfte an den Tag treten und ökonomisch wirksam werden – den sozialen Zweck, die Stimuli, die Richtung, den Umfang, die sozialen Auswirkungen und das Tempo der Entwicklung der Produktivkräfte. Ihre Wirkungen gehen auf diese Weise als notwendige und wesentliche Faktoren in die Entwicklung der Produktivkräfte, in die Ausformung eines bestimmten historischen Typs der Produktivkräfte ein. Das hebt die grundsätzliche Determination der Produktionsverhältnisse durch die Entwicklung der Produktivkräfte nicht auf. Denn einerseits kann sich die determinierende Rückwirkung der Produktionsverhältnisse stets nur im Rahmen der Möglichkeiten vollziehen, die durch die Produktivkraftentwicklung gegeben sind. Andererseits schlägt sich die Wirksamkeit der Produktionsverhältnisse in der Entwicklung der Produktivkräfte nieder und erlangt auf diese Weise – also über die Determination der sozialen Verhältnisse durch die Produktivkräfte – determinierende Bedeutung für die weitere Entwicklung der Produktionsweise.¹³ Wir haben es hier mit Determinationsbeziehungen von den Produktivkräften zu den Produktionsverhältnissen und umgekehrt zu tun, die in ihrer realen Einheit inner-[170]halb des lebendigen Produktions- und Reproduktionsprozesses ein widerspruchsvolles Ganzes von Wechselwirkungsprozessen zwischen den beiden Seiten einer Produktionsweise bilden. *Diese Widersprüche stellen die tiefste Quelle der Dynamik des materiellen gesellschaftlichen Prozesses und damit des geschichtlichen Entwicklungsprozesses überhaupt dar.* Die Untersuchung dieser Widersprüche, ihrer unterschiedlichen Bewegungs- und Entfaltungsweisen wie auch ihrer Lösungswege und -möglichkeiten, eröffnet den Zugang zu den grundlegenden Gesetzmäßigkeiten des Geschichtsprozesses und erlaubt es, die Mannigfaltigkeit der historischen Entwicklung auf der Grundlage ihrer inneren Einheit, ihres materiellen Fundaments und ihrer dialektischen Entwicklungsgesetze zu erklären.¹⁴

Jede Produktionsweise zeitigt für sie eigentümliche Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, und sie bringt spezifische Tendenzen der Bewegung, Entwicklung, Entfaltung und Lösung dieser Widersprüche hervor. Wenn wir sagen, daß Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen die tiefste Quelle der Dynamik der Produktionsweisen und damit des geschichtlichen Prozesses bilden, so müssen wir berücksichtigen, daß diese Widersprüche in den unterschiedlichen Etappen ihrer Entfaltung auf sehr unterschiedliche Weise als Triebkräfte des historischen Prozesses wirksam werden. Im allgemeinen können drei wesentliche Entwicklungsmomente oder -aspekte solcher Widersprüche unterschieden werden, Momente oder Aspekte, die in der Geschichte der Produktionsweisen mehr oder weniger deutlich hervortreten.

Erstens. Eine bedeutende geschichtliche Rolle kommt Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu, die auftreten, wenn die sich entwickelnden Produktivkräfte in Konflikt geraten mit den bestehenden Produktionsverhältnissen, innerhalb deren

¹³ Vgl. W. Eichhorn I/A. Bauer, Zur Dialektik des Geschichtsprozesses. Studien über die materiellen Grundlagen der historischen Entwicklung, Berlin 1983, S. 88-94.

¹⁴ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von W. Eichhorn I, Marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin 1979, S. 427-446, 462-469. W. Eichhorn I/A. Bauer, Zur Dialektik des Geschichtsprozesses, a. a. O., S. 65-94.

sie sich bisher entwickelt haben, wenn diese Produktionsverhältnisse zu Fesseln der Produktivkräfte werden. Derartige Konflikte sind insbesondere für das Verständnis großer geschichtlicher Umwälzungen wichtig. Sie sind die sozialökonomischen Grundlagen sozialer Revolutionen. Sie treten gewöhnlich in einer Fülle von Auseinandersetzungen und Interessenkollisionen verschiedener Art an den Tag. Marx und Engels sagen in diesem Sinne: „Alle Kollisionen der Geschichte haben also nach unserer Auffassung ihren Ursprung in dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Ver-[171]kehrsform.“¹⁵ Zu betonen ist, daß Widersprüche dieser Art in Abhängigkeit von den mannigfaltigen historischen Umständen und vor allem vom Charakter der jeweiligen Produktionsverhältnisse und der sie tragenden Klassenkräfte auf ganz unterschiedliche Weise zutage treten. Sie können, wie das beim Niedergang der römischen Sklaverei der Fall war, mit Verfallstendenzen der Produktionstechnik und der Produktivität verbunden sein. Im Kapitalismus sind sie umgekehrt mit einem weiteren Wachstum der Produktionstechnik und der Produktivität verbunden, wobei gleichzeitig die hauptsächlichen Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit im Interesse des Profits zu destruktiven Zwecken eingesetzt werden, was zur Zuspitzung der inneren Widersprüche des imperialistischen Systems und zu ungeheuren Gefahren für die menschliche Zivilisation und Kultur führt. Unter sozialistischen Bedingungen machen sich solche Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gewöhnlich in Gestalt von Schwierigkeiten bei der Beherrschung der Wirtschaftsprozesse, durch das Auftreten spontaner Erscheinungen des Wirtschaftslebens, durch Mängel bei der Entwicklung der Masseninitiative u. ä. bemerkbar.

Zweitens. Die Lösung von Widersprüchen zwischen sich entwickelnden Produktivkräften und veralteten Produktionsverhältnissen erfordert den qualitativen Übergang zu einer höheren Entwicklungsstufe der Produktionsweise, die sich auf veränderte Produktionsverhältnisse stützt und die Räume und Triebkräfte für eine höhere, zukunftssträchtige Entwicklung der Produktivkräfte erschließt. Doch sind die Wege zur Lösung solcher Widersprüche außerordentlich vielgestaltig. Sie sind durch den Charakter der betreffenden Gesellschaftsordnung, durch die agierenden Klassenkräfte, durch das Kräfteverhältnis zwischen ihnen und durch mannigfache andere historische Umstände bedingt. Eine der wichtigsten geschichtlichen Formen, in denen sich die qualitative Umgestaltung von Produktionsverhältnissen vollzieht, ist die soziale Revolution, in der in erbitterten Klassenkämpfen die ökonomischen Existenzbedingungen der Klassenkräfte – die Eigentumsverhältnisse – von Grund auf umgewälzt und neue Produktionsverhältnisse durchgesetzt werden. Die Geschichte kennt aber auch Beispiele, wo Produktionsverhältnisse durch das Bündnis herrschender und reaktionärer Ausbeuterklassen „von oben“, auf dem Wege verstärkter Ausbeutung und vermehrter Leiden der arbeitenden Bevölkerung, allmählich umgewandelt wurden. In manchen geschichtlichen Situationen haben äußere Zusammenstöße mit anderen sozial-[172]ökonomischen Systemen bei der Umgestaltung der Produktionsverhältnisse eine bedeutende Rolle gespielt. Im Sozialismus sind erstmalig die ökonomischen und klassenmäßigen Bedingungen dafür gegeben, die durch die Produktivkraftentwicklung erforderlich gewordenen qualitativen Veränderungen auf dem Gebiet der Produktionsverhältnisse mit wachsender Einsicht in die ökonomischen Gesetze, also immer bewußter, zu vollziehen, insbesondere durch zielstrebige Vervollkommenung des Systems der Leitung, Planung und ökonomischen Stimulierung. Hierbei geht es darum, die Produktionsverhältnisse so zu gestalten und umzugestalten, daß sie immer neu als Hebel, als richtungsgebender und beschleunigender Faktor der Produktivkraftentwicklung zum Zwecke der beständigen Erweiterung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Werktätigen wirksam werden.

Drittens. Auch wenn Produktionsverhältnisse als Entwicklungsformen der Produktivkräfte voll wirksam werden, kann nicht von einer widerspruchslosen Übereinstimmung zwischen

¹⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 73.

Produktivkräften und Produktionsverhältnissen die Rede sein. Solche Entwicklungsabschnitte zeichnen sich vielmehr durch äußerst intensive wechselseitige Beeinflussung der beiden Seiten der Produktionsweise aus, und sie sind durch vielfältige Widersprüche gekennzeichnet. Insbesondere findet keine der in der Geschichte neu auftretenden Produktionsweisen, auch wenn sie nur auf der Grundlage einer bereits stattgefundenen oder stattfindenden Entwicklung der Produktivkräfte ins Leben treten kann, die für ihre weitere Ausbildung erforderliche Entwicklung der Produktivkräfte fertig ausgebildet vor. Im Gegenteil, jede sozialökonomische Umwälzung in der Geschichte war mit einer mehr oder weniger tiefgreifenden Umwälzung der ganzen Produktionsweise, unter Einschluß des Systems der Produktivkräfte, verbunden. Im Hinblick auf die Entwicklung des Kapitals vermerkt Marx: „Einerseits gestaltet es die Produktionsweise um, andererseits ist diese veränderte Gestalt der Produktionsweise und eine besondere Stufe der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte die Grundlage und Bedingung – die Voraussetzung seiner eignen Gestaltung.“¹⁶ Verallgemeinert kann man sagen, daß die Ausbildung neuer, einer vorausgegangenen Entwicklung der Produktivkräfte entsprechenden Produktionsverhältnisse zur sozialen Basis und Triebkraft der *Neu- oder Umgestaltung der Produktionsweise* wird, die einerseits neue Produktivkräfte hervorbringt, andererseits erst auf deren Grundlage entwickelt. Wir haben es hier mit [173] dialektischen Widerspruchsbeziehungen zwischen den beiden Seiten der Produktionsweise zu tun, die den *inneren Gehalt einer ökonomischen Umwälzung der Produktionsweise als Ganzes darstellen*. Derartige Umwälzungen – selbstverständlich ganz unterschiedlichen Maßstabs – finden sich in der Geschichte, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt in allen Anfangsetappen der verschiedenen Produktionsweisen.¹⁷ Das ist offenkundig auch in der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise der Fall. Sind sozialistische Produktionsverhältnisse einmal einem bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte entsprechend geschaffen, so kann ihr Dasein nur darin bestehen, daß sie als „besondere“, nämlich spezifisch sozialistische, „Form der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit“¹⁸ gestaltet und ökonomisch wirksam gemacht werden. Das ist auch in diesem Falle nur möglich, indem eine widerspruchsvolle Wechselbeziehung in Gang gesetzt wird: Die Produktionsverhältnisse treiben eine Entwicklung der Produktivkräfte voran, die ihrerseits erst die materiellen Voraussetzungen für die Gestaltung eben dieser Produktionsverhältnisse schafft. Es gilt, diesen Widerspruch zu nutzen, seine Bewegung zu beherrschen.

Die drei genannten Aspekte des Widerspruchsproblems müssen in ihrer Einheit gesehen werden. Erst dann wird deutlich, auf welche Weise die Widersprüche zwischen der Produktivkraftentwicklung und den gesellschaftlichen Verhältnissen als Quelle der sozialen Höherentwicklung fungieren, wie sich auf dem Gebiet der Produktionsweise die geschichtliche Evolution vollzieht. Allerdings muß gerade hier beachtet werden, daß sich die Dialektik des sozialhistorischen Prozesses erst in diesem selbst weiter ausbildet und entfaltet. In der Tat treten die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erst in der kapitalistischen Produktionsweise, die auf der industriellen Großproduktion und auf dem Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital beruht, so klar und in ihren verschiedenen Aspekten als Triebkräfte der gesellschaftlichen Höherentwicklung hervor. Das war in dieser Schärfe nicht der Fall, solange das Grundeigentum, die Kleinproduktion mit zwerghaften Produktionsmitteln und entsprechend bornierten Formen der Ausbeutung dominierten. Auf dieser Grundlage kam es in weiten Teilen der Welt zu Stagnationstendenzen, die über viele Jahrhunderte oder gar Jahr-[174]tausende hinweg wirkten, und zu bloß schneckenhaft langsamer

¹⁶ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Erster Teil, in: MEW, Bd. 26.1, a. a. O., S. 365.

¹⁷ Dafür bietet eine Fülle von Material: J. Herrmann/I. Sellnow (Hrsg.), Produktivkräfte und Gesellschaftsformation in vorkapitalistischer Zeit, Berlin 1982.

¹⁸ K. Marx, Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, a. a. O., S. 888.

Entwicklung der Produktionsweise und der Produktionstechnik. Und nur auf jener Hauptentwicklungslinie, die Marx mit den Worten „asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweise als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“ umriß¹⁹ und die sich in der geschichtlichen Realität als Ausbildung und Ablösung weltgeschichtlich bedeutsamer territorialer Zentren vollzog, traten auch die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in ihren verschiedenen Aspekten deutlicher als tiefere Quelle des Entwicklungsprozesses hervor.

Nun erfassen wir mit den dialektischen Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – trotz der grundlegenden Bedeutung, die ihnen zukommt – nur einen Teil der Dialektik des geschichtlichen Prozesses. Die Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen werden in der Tätigkeit vom Menschen, insbesondere von Klassenkräften, realisiert, und diese entwickeln dazu Ideen, Vorstellungen, Konzepte, und sie versuchen ihre Interessen mittels politischer und anderer Organisationsformen durchzusetzen. Die Dialektik des materiellen Lebensprozesses vermittelt sich über ideologische Formen des gesellschaftlichen Lebens, in denen sich die Menschen der realen Widersprüche ihres Lebens bewußt werden und in denen sie diese Widersprüche ausfechten. Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen findet also ihre notwendige *Fortsetzung und Ergänzung in der Dialektik von Basis und Überbau*. Das sind keine „Teildialektiken“, sondern *Momente eines einheitlichen dialektischen Prozesses*. Sie müssen also in ihrer Einheit, in ihrer Durchdringung verstanden werden.²⁰

Bei den Beziehungen zwischen Basis und Überbau handelt es sich stets um eine Einheit von zwei einander widersprechenden Wirkungslinien, *einerseits* der materiellen Determination des Überbaus durch die Basis und *andererseits* der aktiven Rückwirkung des Überbaus auf die Basis; wir haben es auch hier mit Widerspruchsbeziehungen zu tun. Das sozialökonomische Wesen der gesellschaftlichen Ordnung, das durch die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, durch die ökonomische Struktur der Gesellschaft gegeben ist und das seinen unmittelbaren Ausdruck in einer bestimmten Interessenkonstel-[175]lation findet, prägt auch die geschichtliche Spezifik und die Wirkungsmöglichkeiten politischer Konzeptionen, philosophischer Ideen, moralischer und künstlerischer Vorstellungen, politischer Organisationen usw. Zugleich erweist sich die Rückwirkung des Überbaus auf die Gestaltung oder Umgestaltung der Basis als notwendiges Moment des historischen Prozesses. Der Überbau, eben weil er *Ausdrucks- und Austragungsform für reale Widersprüche und daraus entspringende Interessenkollisionen ist, spielt unter allen Umständen in den Wechselbeziehungen mit den ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft eine höchst aktive Rolle*, die – trotz der letztlich bestehenden Abhängigkeit von der ökonomischen Basis – immer auch eine relativ selbständige Entwicklung oder Fortbildung von Überbauelementen einschließt und die sich als schöpferische Kraft bei der Ausbildung und Durchsetzung des Neuen erweisen kann.

Zeigt uns die Entwicklung des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wie sich verschiedene historische Qualitäten der Produktionsweise auf der Grundlage der Produktivkraftentwicklung herausbilden, wie sich ihre sozialökonomische Qualität immer mehr ausprägt und die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit entwickelt, wie damit materielle Bedingungen für den Übergang zu einer höheren Qualität der Produktionsweise heranreifen, so zeigt uns die Entwicklung des Widerspruchs zwischen Basis und Überbau, wie sich auf dem Fundament der materiellen Prozesse das gesellschaftliche Leben als Ganzes, von der ökonomischen Struktur und den ökonomischen Gesetzen bis zu den politischen

¹⁹ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 9.

²⁰ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von E. Hahn, Grundlagen des historischen Materialismus, Berlin 1976, S. 237-239.

Anschauungen und Institutionen, den Rechtseinrichtungen, den philosophischen und moralischen Ideen und religiösen Illusionen ausbildet, bewegt und umgestaltet. Auch hier muß – ähnlich wie im Falle des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – berücksichtigt werden, daß der Widerspruch zwischen Basis und Überbau auf verschiedenen Stufen seiner Entwicklung und Entfaltung auf unterschiedliche Weise als Quelle der gesellschaftlichen Entwicklung wirksam wird.

Widersprüchliche Beziehungen zwischen Basis und Überbau sind auch dann gegeben, wenn der Überbau der gegebenen Basis entspricht, handelt es sich doch dabei um den schwierigen und komplizierten Prozeß der Schaffung und Durchsetzung neuer Lebensinhalte auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, wobei eine Vielfalt unterschiedlicher und gegensätzlicher sozialer Interessen, darunter antagonistischer Klasseninteressen, ausgetragen werden müssen. Soziale Interessenwidersprüche und -konflikte, die ihre Wurzeln in der sozialökonomischen Struktur der Gesellschaft haben, finden [176] ihren mehr oder weniger deutlichen und mehr oder weniger vermittelten Ausdruck auch in Gestalt widersprüchlicher politischer, moralischer, künstlerischer Ideen und Organisationsformen. Vor allem tritt die Widersprüchlichkeit in den Beziehungen zwischen Basis und Überbau klar zutage, wenn in den ökonomischen Produktionsbedingungen des gesellschaftlichen Lebens infolge der Zuspitzung von Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen grundlegende gesellschaftliche Wandlungen heranreifen oder stattfinden und wenn, wie Marx sagt, sich mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher umwälzt.²¹ Hierbei kann es – infolge der Widersprüchlichkeit der Beziehungen zwischen Basis und Überbau und infolge der Tatsache, daß dabei Überbauerscheinungen eine relative Selbständigkeit und Eigenbewegung erlangen können – zu erheblichen Konflikten und Nichtübereinstimmungen zwischen den Entwicklungs- und Umgestaltungstendenzen der Produktionsweise einerseits und dem Überbau andererseits kommen. Derartige Erscheinungen hat es beispielsweise in der Epoche der bürgerlichen Umgestaltungen in Europa gegeben, wo sich häufig neue, bürgerliche Formen und Inhalte der Produktionsweise herausbildeten und ausbreiteten, während im Überbau die feudale Reaktion herrschte. Die Lösung derartiger Konflikte war eine wichtige Aufgabe der bürgerlichen Revolution. Heute ist in Entwicklungsländern infolge der allgemeinen Weltentwicklung, der Veränderung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Sozialismus und des antiimperialistischen Befreiungskampfes der Völker oft zu beobachten, daß sich im Überbau grundlegende Veränderungen entsprechend den Prinzipien sozialistischer Politik und Ideologie abzeichnen, während in den ökonomischen Grundlagen kapitalistische und neokolonialistische Beziehungen herrschen.

Aus all dem ergibt sich die Notwendigkeit, Widersprüche zwischen Basis und Überbau ebenso wie Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Hinblick auf ihren Charakter, ihre Bewegungs- und Entwicklungstendenzen und ihre Lösungsmöglichkeiten konkret-historisch zu studieren. Die konkrete Untersuchung der dialektisch-widersprüchlichen Wechselbeziehungen zwischen Basis und Überbau erschließt uns ein wesentliches und notwendiges Moment der gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen und ihres Geschichtsprozesses. Das betrifft auch die ideologische Ent-[177]wicklung der Menschheit. Die politischen, moralischen, philosophischen Anschauungen haben keine für sich zu nehmende, selbständige geschichtliche Entwicklung. Ihre Entwicklung vollzieht sich stets in der Wechselwirkung mit der Entwicklung des materiellen Lebensprozesses, mit der Entwicklung und Lösung von Widersprüchen zwischen Basis und Überbau. Doch ist dabei die Fortentwicklung von Elementen des ideologischen Überbaus vorangegangener gesellschaftlicher Formationen ein wichtiges Moment. Der Überbau einer vorhergehenden Ordnung wird durch den

²¹ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 9.

einer neuen Ordnung nicht bloß negiert (im metaphysischen Sinne des Ausstreichens); er geht nicht resultatlos unter. Stets werden dabei zugleich politische, moralische und philosophische Ideen weiter entwickelt, so daß jeder neue Überbau zugleich Fortschritte in der gesellschaftlichen Erkenntnis des Menschen, in den weltanschaulichen Einsichten mit sich bringt.

Wir konnten nur auf die hauptsächlichen Widersprüche, die in den Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und von Basis und Überbau wirksam werden, eingehen und nur die allgemeinen Linien ihrer Bewegung und Lösung verfolgen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß sich auch diese Widersprüche im Verlaufe des historischen Prozesses weiter differenzieren. Bei genauerer Untersuchung ist es beispielsweise erforderlich, auch den inneren Widersprüchen im System der Produktivkräfte oder in einer gegebenen Gesamtheit von Produktionsverhältnissen oder auch im Überbau nachzugehen. Sie können in der gesellschaftlichen Entwicklung erhebliches Gewicht erlangen. Ferner können sowohl im Innern eines Landes als auch in den Beziehungen zwischen verschiedenen Ländern Produktivkräfte und ökonomische Beziehungen recht unterschiedlicher historischer Entwicklungsstufe wie auch politische Institutionen und Ideen unterschiedlichen historischen Typs aufeinanderstoßen. Gesellschaftliche Verhältnisse gleichen geschichtlichen Typs können in ihrer spezifischen nationalen oder regionalen Ausprägung erheblich differieren. All das sind Quellen weiterer Widersprüche. Außerdem gibt es im sozialhistorischen Prozeß Entwicklungs- und Integrationsformen des sozialen Lebens wie die Familie, Völkerschaften, Nationalitäten, Nationen, die sich zwar letztlich auf der Grundlage der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse ausbilden und verändern, jedoch mit dieser nicht identisch sind; sie komplizieren den Gang der Geschichte mit großem Ausmaß. Aber mit den Entwicklungswidersprüchen und -tendenzen, die in den Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und zwischen Basis und Überbau wirksam werden, erfas-[178]sen wir die *grundlegenden Prozesse* der gesellschaftlichen Entwicklung.

Wir können also folgendes festhalten: Die geschichtliche Entwicklung der Gesellschaft gründet vor allem in den dialektisch-widersprüchlichen Prozessen, welche den Wechselbeziehungen zwischen der Produktivkraftentwicklung und der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse innewohnen. Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse wie auch Basis und Überbau stehen in Wechselbeziehungen, die unter allen gesellschaftlichen Bedingungen und in allen Entwicklungsphasen dieser Beziehungen dialektische Widersprüche einschließen. Bewegungstendenzen und Lösungsmöglichkeiten dieser Widersprüche sind vielgestaltig. Sie sind bedingt durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und durch die Art und die Entwicklungsstufe der jeweiligen Gesellschaftsformation. Sie bilden eine einheitliche Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Höherentwicklung, die sich in der praktischen menschlichen Tätigkeit, in der Arbeit, im Klassenkampf, im Kampf der Ideen ausbildet und durchsetzt.

Die spezifische Dialektik des sozialhistorischen Prozesses ist in der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, insbesondere in der Arbeit, in der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebensprozesses begründet. Sie findet ihren Ausdruck in der Bewegung, Entfaltung und Lösung von Widersprüchen zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur, zwischen Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung und vor allem von Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und zwischen Basis und Überbau. Betrachtet man sie in ihrem Gesamtzusammenhang, so ergibt sich, daß sie die Möglichkeit der unerschöpflichen Bereicherung und Fortentwicklung in sich trägt. Sie verkörpert einen im Prinzip unendlichen Prozeß, der keine immanenten Grenzen besitzt. In der Geschichte gibt es nur Grenzen, die bestimmten Stufen oder historischen Qualitäten des historischen Prozesses eigen sind, sich aber für die gesamte Entwicklung als überschreitbare und zu überschreitende Schranken erweisen. Die Geschichte kennt also auch keinen Abschluß in einem Vollkommenheitszustand. Engels erläutert die dialektische Auffassung so: „... eine vollkommene Ge-

sellschaft, ein vollkommener ‚Staat‘ sind Dinge, die nur in der Phantasie bestehn können; im Gegenteil sind alle nacheinander folgenden geschichtlichen Zustände nur vergängliche Stufen im endlosen Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niedern zum Höhern. Jede Stufe ist notwendig, also berechtigt für die Zeit und die Bedingungen, denen sie ihren Ursprung verdankt; aber sie wird hinfällig und unberechtigt gegenüber neuen, höhern Bedingungen, die sich allmäh-[179]lich in ihrem eignen Schoß entwickeln; sie muß einer höhern Stufe Platz machen, die ihrerseits wieder an die Reihe des Verfalls und des Untergangs kommt.“²²

5.2. Antagonismus und Geschichte

Im vorangegangenen Teil wurden allgemeine Widersprüche erörtert, die dem geschichtlichen Prozeß von Beginn an innewohnen, sich in ihm bewegen, beständig lösen und neu setzen. Sie entfalten sich im Zuge des historischen Prozesses. Wir konnten bereits mehrfach feststellen, daß sich diese allgemeine geschichtliche Höherentwicklung seit einigen tausend Jahren auf sich verschärfende Gegensätze zwischen Ausbeuterklassen und ausgebeuteten Klassen aufbaut. Diese Tatsache der Klassenspaltung und des Hervortretens unversöhnlicher Interessengegensätze zeitigt weittragende Konsequenzen für die Wirksamkeit dialektischer Widersprüche. Sie bringen immer wieder neben und zusammen mit progressiven Wirkungen auf den Geschichtsprozeß zugleich negative, retardierende und destruktive Wirkungen hervor. Diese antagonistische Form der Entwicklung erfährt ihre höchste und gefährlichste Ausprägung im imperialistischen Gesellschaftssystem. Zugleich haben heute die Länder des realen Sozialismus einen Weg beschritten, der Klassenantagonismen ein für allemal aus dem Leben der Menschheit verbannen wird.

5.2.1. Historischer Charakter des Antagonismus

Klassenantagonismen sind nicht das Resultat eines Sündenfalls oder eines Irrtums der Menschheit und auch nicht Ausdruck einer dem Menschen innewohnenden aggressiven oder ungerechten „Natur“. Sie haben sich vielmehr im Laufe der geschichtlichen Evolution der Menschheit notwendig herausgebildet, und ihrer Entwicklung liegen ebenfalls Notwendigkeiten zugrunde. Ebenso werden sie wieder aus der geschichtlichen Entwicklung verschwinden, weil dies zu einer – letztlich ökonomisch bedingten – Notwendigkeit geworden ist, und nicht etwa deshalb, weil die Menschheit heute einer Erlösung oder einer heilen Welt entgegengehen würde oder man heute wieder an das „Gute im Menschen“ glaubt. Wir haben es also beim Antagonis-[180]mus nicht mit einer allgemeinen Notwendigkeit des historischen Prozesses zu tun, sondern mit einer transitorischen Notwendigkeit, die nur bestimmten Entwicklungsabschnitten eigen ist. Der Antagonismus ist keine allgemeine Eigenschaft der dem sozialhistorischen Prozeß innewohnenden Widersprüche, sondern eine Eigenschaft, die nur unter geschichtlich bestimmten Bedingungen auftritt (und auch da nicht bei allen Widersprüchen) und die schließlich wieder verschwindet.

Die gentile Organisation des gesellschaftlichen Lebens kannte zunächst noch keine Klassengegensätze. Die äußerst geringe Produktivität und die schneckenhaft langsame Entwicklung der Produktivkräfte über einige zehntausend Jahre ließen ein wesentliches Mehrprodukt, das durch einen bestimmten Teil der Bevölkerung angeeignet werden konnte, nicht zu. Nichtsdestoweniger hat die gesellschaftliche Entwicklung unter diesen Bedingungen bedeutende Fortschritte gemacht. Hierzu gehörte vor allem der zuerst im vorderasiatischen Raum einsetzende Übergang zur produzierenden Ernährungswirtschaft, die eine für die damalige Zeit enorme Vorwärtsbewegung der Produktivkräfte und offenbar auch des geistigen Lebens mit sich

²² F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 267.

brachte.²³ Die Gentilgesellschaft erlangte ihre höchste Ausbildung, ihre Blüte, und zugleich wuchsen dabei (etwa vom 6. bis 4. Jahrtausend) die Elemente der Zersetzung und Auflösung dieser Ordnung heran. Die Aussonderung von Ackerbau und Viehzucht wie auch die mit der Entwicklung der Kupfermetallurgie verbundene Aussonderung des Handwerks, die Ausbreitung des Warenaustauschs, die damit einsetzende soziale Differenzierung, die mit Wasserregulierungen verbundene Notwendigkeit der Kooperation, Leitung und Organisation der Produktion in großen Maßstäben, der organisierte Fernhandel als Erwerbszweig einer besonderen sozialen Schicht, die wirtschaftliche Entwicklung von Städten und die Ausbildung patriarchalischer Strukturen – all das sprengte die Grenzen der Gentilordnung und führte zu ihrem Verfall.²⁴ Erstmals wurde die Menschheit mit dramatischen Kollisionen konfrontiert, die infolge sich zu-[181]spitzender Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen Basis und Überbau entstanden. Es kam zur Ausbildung einer frühen Klassengesellschaft mit staatlichen Strukturen. Erstmals wurde dauerhaft ein bedeutendes Mehrprodukt – erzeugt von größtenteils noch urgemeinschaftlich wirtschaftenden Bauern, von Handwerkern und Sklaven – durch besondere soziale Schichten usurpiert, kam es zur Differenzierung von Arbeit und Eigentum, bildete sich eine auf Ausbeutung beruhende besondere ökonomische Progressionsepoche heraus. Von nun an wurden Ausbeutung und Klassenantagonismen und damit auch staatliche Organisationsformen und politische Machtkämpfe – so sehr sie auch häufig durch Beziehungen zwischen Kasten, zwischen Stammesverbänden, Völkerschaften oder Nationen verdeckt wurden – in zunehmendem Umfange zur Grundlage für den weiteren geschichtlichen Fortschritt, für die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, für die Entfaltung der geistig-kulturellen Kräfte der Menschheit. Engels schildert dies so: „Fügen wir bei dieser Gelegenheit hinzu, daß alle bisherigen geschichtlichen Gegensätze von ausbeutenden und ausgebeuteten, herrschenden und unterdrückten Klassen ihre Erklärung finden in derselben verhältnismäßig unentwickelten Produktivität der menschlichen Arbeit. Solange die wirklich arbeitende Bevölkerung von ihrer notwendigen Arbeit so sehr in Anspruch genommen wird, daß ihr keine Zeit zur Besorgung der gemeinsamen Geschäfte der Gesellschaft – Arbeitsleistung, Staatsgeschäfte, Rechtsangelegenheiten, Kunst, Wissenschaften etc. – übrigbleibt, solange mußte stets eine besondere Klasse bestehen, die, von der wirklichen Arbeit befreit, diese Angelegenheiten besorgte; wobei sie denn nie verfehlte, den arbeitenden Massen zu ihrem eignen Vorteil mehr und mehr Arbeitslast aufzubürden. Erst die durch die große Industrie erreichte ungeheure Steigerung der Produktivkräfte erlaubt, die Arbeit auf alle Gesellschaftsglieder ohne Ausnahme zu verteilen und dadurch die Arbeitszeit eines jeden so zu beschränken, daß für alle hinreichend freie Zeit bleibt, um sich an den allgemeinen Angelegenheiten der Gesellschaft – theoretischen wie praktischen – zu beteiligen. Erst jetzt also ist jede herrschende Klasse überflüssig, ja ein Hindernis der gesellschaftlichen Entwicklung geworden, und erst jetzt auch wird sie unerbittlich beseitigt werden, mag sie auch noch so sehr im Besitz der ‚unmittelbaren Gewalt‘ sein.“²⁵

Die geschichtliche Entwicklung, vor allem die der Produktivkräfte, [182] hat also an einen Punkt geführt, wo Ausbeutung und Klassenantagonismen ebenso notwendig verschwinden werden, wie sie einst entstanden sind. Die Arbeiterklasse ist jene soziale Hauptkraft, die diese objektive Notwendigkeit durchsetzt. Sie muß die Macht ergreifen, die hauptsächlichsten Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überführen, alle Formen der Ausbeutung besei-

²³ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von I. Sellnow, Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, a. a. O., S. 82-121; E. Hoffmann, Zum Wesen der agrarischen Revolution der Produktivkräfte, in: J. Herrmann/I. Sellnow (Hrsg.), Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit, a. a. O., S. 67-78; Autorenkollektiv, Geschichte der Urgesellschaft, Berlin 1982, S. 167-169.

²⁴ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von I. Sellnow, Weltgeschichte bis zur Herausbildung des Feudalismus, a. a. O., S. 122-135; Autorenkollektiv, Geschichte der Urgesellschaft, a. a. O., S. 201-204.

²⁵ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 169.

tigen und so die Grundlagen des Klassenantagonismus durch das Bündnis und die Zusammenarbeit der werktätigen Klassen und Schichten unter Führung der Arbeiterklasse ersetzen. Es bedarf weiterer sozialökonomischer Wandlungsprozesse, um die dann noch verbleibenden wesentlichen sozialen und Klassenunterschiede allmählich zu überwinden. Doch auch dann, wenn die sozialökonomischen Grundlagen des Klassenantagonismus im Inneren eines sozialistischen Landes beseitigt sind, ist für eine gewisse Zeit nicht auszuschließen, daß antisozialistische Kräfte restaurative Bestrebungen zur Wiederherstellung der alten Ordnung unternehmen, zumal imperialistische Mächte fieberhaft und unter Ausnutzung aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel versuchen, in diesem konterrevolutionären Sinne auf die sozialistischen Länder Einfluß zu nehmen. Die Reproduktion antagonistischer Widersprüche ist also auch unter solchen Bedingungen nicht auszuschließen.

5.2.2. *Der Klassenkampf als Triebkraft*

Der Antagonismus ist eine transitorische Erscheinung. Doch in der etwa 6000 Jahre umfassenden Zeit seit seiner Entstehung im vorderasiatischen Raum wird die Dialektik des historischen Prozesses zunehmend durch Klassengegensätze und -auseinandersetzungen geprägt. Die mit Klassenantagonismen verbundenen Ausbeutungs-, Herrschafts- und Knechtschaftsformen und die sich daraus ergebenden Interessenkollisionen vielfältigster Art erfassen oder durchdringen alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens. Es gibt keinen Prozeß von größerer geschichtlicher Bedeutung – ob auf dem Gebiet der Produktivkraftentwicklung oder der Ökonomie überhaupt oder ob in Politik, Staatsrecht, Kunst, Philosophie –, der sich außerhalb dieser Gegensätze vollziehen würde, der nicht zugleich als Ausdruck gegensätzlicher Klassenpositionen, als Form der Austragung von Interessengegensätzen und -unterschieden zu begreifen wäre. Immer mehr erweist sich, wie Lenin bemerkt, der „*Kampf der Klassen* als Grundlage der gesamten Entwicklung und als ihre treibende Kraft.“²⁶

[183] Die *Dialektik der historischen Entwicklung, deren allgemeine Prozesse und Widersprüche wir bereits skizzierten, nimmt antagonistischen Charakter an*. „Mit dem Moment,“ sagt Marx, „wo die Zivilisation beginnt, beginnt die Produktion sich aufzubauen auf den Gegensatz der Berufe, der Stände, der Klassen, schließlich auf den Gegensatz zwischen angehäufter und unmittelbarer Arbeit. Ohne Gegensatz kein Fortschritt; das ist das Gesetz, dem die Zivilisation bis heute gefolgt ist. Bis jetzt haben sich die Produktivkräfte auf Grund dieser Herrschaft des Klassengegensatzes entwickelt.“²⁷ Was Marx hier über die Entwicklung der Produktivkräfte sagt, gilt für alle in der Einheit von Politik, Ökonomie und Ideologie sich vollziehenden Prozesse. *Die Rolle des dialektischen Widerspruchs als Quelle und Triebkraft der Entwicklung tritt unter diesen Bedingungen vor allem und unvermeidlich in Klassengegensätzen und -kämpfen an den Tag; Entwicklung und Lösung der Widersprüche erfolgen in Klassenbewegungen, Klassenaueinandersetzungen in der Austragung von Interessengegensätzen zwischen Klassen*. Demgemäß heißt es im „Manifest der Kommunistischen Partei“: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft“, Engels merkt hier 1888 an, daß hiermit, genau gesprochen, die schriftlich überlieferte Geschichte gemeint ist, „ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.“²⁸

Die Tatsache, daß die wesentlichen der die Gesellschaft determinierenden Widersprüche Klassenantagonismen zum Ausdruck bringen und im Kampf von Klassen ausgetragen wer-

²⁶ W. I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, in: Werke, Bd. 19, Berlin 1965, S. 8.

²⁷ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 91/92.

²⁸ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 462.

den, geben wir begrifflich mit dem Terminus „antagonistische Widersprüche“ wieder. Die Art und Weise, wie sich Widersprüche unter solchen Bedingungen tatsächlich entwickeln, welche realen Lösungsmöglichkeiten es gibt und zu welchen Folgen sie führen, kann mit der allgemeinen Bestimmung dieses Begriffs nicht hinlänglich theoretisch erfaßt werden. Hierzu bedarf es des konkreten Studiums konkreter Widersprüche in der konkreten Situation.

Die Vorherrschaft des Antagonismus in der Dialektik des Geschichtsprozesses prägt auch den *antagonistischen Charakter der Fort-[184]schrittsprozesse*, die unter diesen Bedingungen ablaufen. Jeder Fortschritt – beispielsweise auf dem Gebiet der Produktivkräfte – ist unter antagonistischen Bedingungen stets mit Rückschritten verbunden, speziell im Hinblick auf das materielle Lebensniveau der Werktätigen, was immer auch zugleich ein Moment des Rückschritts in der Produktivkraftentwicklung mit sich bringt. Das Hauptproblem, das sich mit dem auf Ausbeutung beruhenden sozialen Antagonismus verbindet, besteht gerade darin, daß unter den hier herrschenden Eigentumsverhältnissen die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte hauptsächlich auf Kosten der materiellen und kulturellen Lebenslage der Werktätigen erfolgt, nicht aber auf die Verbesserung dieser Lebenslage und der vielseitigen Entwicklung der Individualität der Werktätigen abzielt. Es kommt hinzu, daß alle Fortschritte, da sie auf dem Wege mehr oder weniger erbitterter Klassenkämpfe durchgesetzt werden müssen, in der Regel mit *enormen Friktionen*, mit *partielltem Verfall* oder Untergang produktiver Kräfte, mit *Stagnationen* und Rückschritten einhergehen.

Bei der Beurteilung der geschichtlichen Rolle des Antagonismus und der Wirkungsweise antagonistischer Widersprüche müssen vereinfachende Vorstellungen vermieden werden. Zunächst muß hervorgehoben werden, daß der Antagonismus selbst nichts ein für allemal fertig Gegebenes, sondern eine sich geschichtlich entwickelnde Erscheinung ist. So kristallisieren sich im Laufe der Entwicklung aus dem vom Beginn an vorhandenen Geflecht vielfältiger Ausbeutungsformen einige aufeinanderfolgende, unter jeweiligen historischen Bedingungen dominierende Hauptformen von Klassengegensätzen heraus, die eine *Entwicklungsreihe antagonistischer Klassenwidersprüche* bilden: Die in Form von Tributen und Arbeitsleistungen erfolgende Ausbeutung von Dorfgemeindebauern und Handwerkern durch despotisch repräsentierte Grund- und Palastherren; die über Zwangsarbeit sich vollziehende Ausbeutung von Sklaven durch sklavenhaltende Grundherren und Manufakturbesitzer; die Ausbeutung feudalabhängiger Bauern durch Feudalherren vermittels Aneignung von Produkten oder Geldrente; schließlich die über den Kauf und Verkauf der Arbeitskraft, über Lohnarbeit sich vollziehende Ausbeutung des Proletariats durch die Kapitalistenklasse. Das ist zugleich eine Entwicklungsreihe von mehr oder weniger scharf kollidierenden sozialen Interessen, und diese Interessenantagonismen prägen in entscheidendem Maße die ökonomische, politische und ideologische Entwicklung der Menschheit.

Auch hierbei ist es angebracht, sich gegen vereinfachende Deutungen auszusprechen. Die genannte Reihe sozialer Antagonismen tritt [185] nur auf einer bestimmten Entwicklungslinie als Folge voll ausgebildeter Formen hervor. Bei der Mehrzahl der Völker existieren diese Formen meist weniger scharf ausgeprägt und miteinander vermischt. Aus dem Gesagten darf auch nicht kurzschlüssig gefolgert werden, die jeweils ausgebeuteten und unterdrückten Klassen seien auch immer die sozialen Triebkräfte und Träger des Übergangs von alten, untergehenden gesellschaftlichen Ordnungen gewesen. Das trifft lediglich auf die gesellschaftliche Situation und die Rolle der Arbeiterklasse als Totengräber der kapitalistischen und Schöpfer der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft, als Führer aller werktätigen Klassen und Schichten in unserer Zeit zu. In der vorangegangenen Geschichte fielen den ausgebeuteten und unterdrückten Klassen immer wichtige und notwendige Funktionen sowohl bei der Ausbildung und Entwicklung einer betreffenden Gesellschaftsordnung als auch bei ihrer Ersetzung durch eine neue zu. Doch konnte keine dieser Klassen der Hauptträger des

Übergangs zu einer höheren gesellschaftlichen Formation werden. Für die Formung des klassenmäßigen Durchbruchspotentials, das für revolutionäre Transformationen von einer Gesellschaftsformation zur anderen erforderlich war, sind in der Geschichte immer ganze *Kombinationen von Klassenwidersprüchen* entscheidend gewesen. Gerade in revolutionären Epochen haben Gegensätze zwischen den Grundklassen der alten Gesellschaft, Gegensätze zwischen neuen Klassentendenzen, die bereits Anfänge der künftigen gesellschaftlichen Ordnung repräsentierten, und den herrschenden Klassen des alten Gesellschaftssystems wie auch Klassenwidersprüche, die innerhalb des revolutionären Lagers heranwuchsen und aufbrachen, eine bedeutende Rolle gespielt. Beim Übergang zur Sklaverei und zum Feudalismus erlangten auch soziale Widersprüche wesentliche Bedeutung, die aus dem Zusammentreffen oder Zusammenstoß von sozialen Kräften der sich zersetzenden Gentilordnung mit höher entwickelten gesellschaftlichen Organisationsformen erwachsen. Somit haben in bestimmten geschichtlichen Abschnitten auch Ausbeuterklassen, insbesondere sich herausbildende, sich entwickelnde Ausbeuterklassen, eine durchaus progressive, ja revolutionäre Rolle gespielt. Ebenso hat es geschichtliche Situationen gegeben, in denen Teile von unterdrückten und ausgebeuteten Klassen eine retardierende, ja reaktionäre Rolle spielten. Auch bestimmte Widersprüche zwischen verschiedenen Fraktionen oder Teilen einer neu sich entwickelnden und herrschenden Ausbeuterklasse müssen beachtet werden. Manche Widersprüche zwischen neuen und alten Ausbeuterklassen haben im Laufe der Zeit ihren scharfen, antagonistischen Charakter verloren.

[186] Aus all diesen Gründen muß besonders hervorgehoben werden, daß in der Betrachtung historischer Situationen und Prozesse stets eine möglichst allseitige, auf objektiven Kriterien beruhende und geschichtlich konkrete Untersuchung der Klassenwidersprüche in ihren Zusammenhängen untereinander, in ihrer wechselseitigen Bedingtheit, in ihrer Bewegung und Entfaltung, in ihren Lösungswegen erforderlich ist.

5.2.3. Formationsentwicklung und Revolution

Die Erörterung der Hauptwidersprüche des sozialhistorischen Prozesses hat einen Entwicklungsprozeß sichtbar werden lassen, der von Stufe zu Stufe voranschreitet, sich in Widersprüchen, im Entstehen und Vergehen, in quantitativen und qualitativen Veränderungen und in vielfältigen Negationsprozessen vollzieht. Das ist eine allgemeine Gesetzmäßigkeit, die für die ganze Geschichte – also auch für die absehbare kommunistische Zukunft der Menschheit – gültig ist. In den geschichtlichen Epochen aber, in denen für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidende Widersprüche aus Klassenantagonismen erwachsen oder diese zum Ausdruck bringen und in Klassenkämpfen ausgetragen werden, nimmt diese Gesetzmäßigkeit spezifischen Charakter an. Die geschichtliche Evolution der menschlichen Gesellschaft vollzieht sich unter diesen Bedingungen als Entwicklung und Abfolge unterschiedlicher Typen der Klassenherrschaft und von auf Ausbeutung beruhenden Eigentumsverhältnissen, kurz, von unterschiedlichen ökonomischen Gesellschaftsformationen.

Die Produktivkräfte können sich hier immer nur im Rahmen und zu dem eng begrenzten Zweck der Reproduktion einer bestimmten, auf Ausbeutung beruhenden Eigentumsordnung, also einer bestimmten Klassenherrschaft entwickeln. Die vorkapitalistischen Ausbeuterordnungen ermöglichten jeweils nur eine geringe Entwicklung der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums. Der Kapitalismus bewirkt hier insofern eine Veränderung, als die Produktion von Profit im Gegensatz zu allen vorhergehenden Ausbeutungsformen eine Tendenz zur schrankenlosen Entwicklung der Produktion in sich einschließt. Aber zugleich steht diese Tendenz im Gegensatz zu der fundamentalen Tatsache, daß auch der Kapitalismus auf Ausbeutung der arbeitenden Klassen beruht, daß er gerade die Hauptproduktivkraft, die Schöpferkraft der arbeitenden Menschen, der Völker, im immer größeren Umfang beschränkt, limitiert, verkrüppelt, brachlegt und mit Vernichtung bedroht. So gerät auch der

Kapitalismus zur [187] Entwicklung der Produktivkräfte letztlich in das gleiche antagonistische Verhältnis wie alle Ausbeuterformationen vor ihm.

Eine grundsätzliche Änderung kann hier erst eintreten, wenn das gesellschaftlich-sozialistische Eigentum an Produktionsmitteln an die Stelle des Privateigentums tritt, wenn auf dieser Basis die Ausbeutung und damit der Antagonismus von Klassen beseitigt und eine Produktionsweise errichtet wird, in der die Produktivkräfte planmäßig und allseitig entwickelt werden, um die materiellen und kulturellen Lebensbedürfnisse der Werktätigen auf immer höherem Niveau zu befriedigen und immer bessere Bedingungen für die vielseitige Entwicklung der menschlichen Individualität zu schaffen. Marx weist darauf hin, daß die Entwicklung der Produktivkräfte letztlich Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur bedeutet, und er hebt hervor, „daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung Mensch, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkaufte wird, worin die Individuen geopfert werden ...“²⁹ Vorerst vollzieht sich der ökonomische und dementsprechend auch der soziale und geistig-kulturelle Formierungsprozeß der Menschheit durch die Entwicklung und Abfolge unterschiedlicher ökonomischer Gesellschaftsformationen. Seit Auflösung der Gentilordnung treten in der Geschichte im großen und ganzen folgende auf Klassenantagonismen beruhende Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen hervor: Die frühe Klassengesellschaft, die antike Gesellschaft (Sklaverei), der Feudalismus, der Kapitalismus. Dies sind die hauptsächlichen Progressionsepochen der ökonomischen Gesellschaftsformation. Jede dieser Epochen entstand auf der Grundlage einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte, sie bewährte sich für einen ganzen geschichtlichen Abschnitt als *Entwicklungsformen der ökonomischen, sozialen und geistig-kulturellen Potentiale der Menschheit und brachte dadurch zugleich Widersprüche, Ansatzpunkte, Impulse und Notwendigkeiten für eine qualitativ höhere Entwicklung hervor. Zugleich* muß hier betont werden, daß diese Form der Entwicklung *ungeheure Verluste* an menschlichen Wesenskräften, Energien, Produktivkräften mit sich brachte und weiter mit sich bringt.

[188] Die erwähnte Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen ist eine Gesetzmäßigkeit der auf Klassenantagonismen beruhenden Geschichte. Sie determiniert den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß als Ganzes. Sie stellt jedoch kein „Schema“ dar, das auch in jedem einzelnen Fall, bei jedem Stamm, jeder Völkerschaft gültig war. Vor dem Kapitalismus, solange sich der Fortschritt infolge des geringen Entwicklungsgrades der Produktivkräfte, des Verkehrs und der Kommunikation immer nur auf lokalem oder bestenfalls regionalem Terrain Bahn brach, verwirklichte sich die genannte Formationsabfolge inmitten anderer, davon abweichender Entwicklungslinien, die sowohl großartige Leistungen als auch Stagnationen, Rückschritte, Deformationen einschließen konnten. Dabei spielten besondere historische Umstände, wirtschaftsgeographische Bedingungen, besondere Traditionen der gesellschaftlichen Organisation und der Kultur eine bedeutende Rolle. Diese Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen stellt also nur *eine* Entwicklungslinie des geschichtlichen Prozesses dar, die insofern *Hauptentwicklungslinie*³⁰ ist, als sich hauptsächlich auf ihr die Aufwärtsentwicklung der ökonomischen, sozialen und geistig-kulturellen Potentiale der Menschheit vollzog. Diese Hauptlinie fand ihre Ausbildung in bestimmten einander ablösenden ökonomisch-

²⁹ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil, in: MEW, Bd. 26.2, a. a. O., S. 111.

³⁰ Vgl. E. Engelberg, Probleme der gesetzmäßigen Abfolge der Gesellschaftsformationen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 2/1974, S. 151; W. Küttler, Zur Frage der methodologischen Kriterien historischer Formationsbestimmungen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 10/1974, S. 1048. W. Eichhorn I/A. Bauer, Zur Dialektik des Geschichtsprozesses, a. a. O., S. 41-43, 45/46.

kulturellen Zentren³¹, die für eine bestimmte Zeit die weltgeschichtliche Entwicklung repräsentierten und von denen mehr oder weniger starke Ausstrahlungen auf das geschichtliche Umfeld ausgingen. So vollzog sich also die Entwicklung in Gestalt eines Wechsels ökonomisch-kultureller Zentren, die einander häufig und für längere Zeit erbittert bekämpften, und in widerspruchsvoller Einheit mit anderen, abweichenden Entwicklungslinien, mit fortexistierenden gesellschaftlichen Formen aus zurückliegenden Geschichtsepochen. All das führte wiederum zu neuen Widersprüchen, die im historischen Prozeß sehr unterschiedliche Wirkungen zeitigten. Einerseits wurden derartige Widersprüche zur Grundlage für Neuansätze der Entwicklung und für die Formung der erforderlichen revolutionären Kräfte. Das war beispielsweise beim Übergang sowohl zur [189] antiken Gesellschaft als auch zum Feudalismus der Fall. Andererseits – und manchmal gleichzeitig – führten also Widersprüche zum Abbruch ganzer Entwicklungslinien, zur massenhaften Zerstörung oder Unterdrückung materieller, organisatorischer und kultureller Potentiale der Völker. Wie verheerend diese Wirksamkeit von Widersprüchen sein kann, zeigt das durch den Imperialismus hervorgebrachte System des Kolonialismus und Neokolonialismus.

Besondere Wichtigkeit für die geschichtliche Entwicklung erlangen unter antagonistischen Bedingungen soziale Revolutionen, in denen Widersprüche, die sich in evolutionären Perioden entwickelt und angesammelt haben, hervorbrechen und ausgetragen werden und in denen zugleich neue Widersprüche entstehen. Unter sozialer Revolution verstehen wir den weltgeschichtlichen Prozeß der sich in Klassenkämpfen vollziehenden Umwälzung von einer Gesellschaftsformation zu einer anderen, eine Umwälzung, die durch die Produktivkraftentwicklung notwendig geworden ist und die sowohl die ökonomischen Produktionsbedingungen der Gesellschaft, ihre sozialökonomische Struktur, als auch ihre politisch-ideologischen Ausdrucks- und Organisationsformen erfaßt.

Sozialen Revolutionen liegen vor allem Widersprüche zwischen sich entwickelnden Produktivkräften und alten, überholten Produktionsverhältnissen (wie auch den diesen entsprechenden politisch-ideologischen Formen des Lebens) zugrunde. Wenn derartige Widersprüche im Rahmen der gegebenen Gesellschaft und Klassenherrschaft keine Lösung finden, sondern sich beständig in verschärfter Form reproduzieren, wenn diese Entfaltung der Widersprüche ihren Ausdruck in der Rebellion bestimmter Klassenkräfte oder Kombinationen von Klassenkräften gegen die alte Ordnung und deren Träger finden, so brechen die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen schließlich in einer Vielzahl von Interessenwidersprüchen, in einer „Totalität von Kollisionen“ ökonomischer, politischer, ideologischer Art hervor, so müssen sie schließlich, wie Marx und Engels sagen, „in einer Revolution eklatieren“.³² In revolutionären Epochen finden Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und zwischen Basis und Überbau, die sich angesammelt haben, eine mehr oder weniger rasche und gewaltsame Lösung. Dabei durchkreuzen sich vielschichtige Klassenwidersprüche. Neben Widersprüchen zwischen revolutionären und konterrevolutionären Klassenkräften zeigen sich in revolutionären Perioden [190] innerhalb des revolutionären Lagers gewöhnlich Widersprüche, die im Verlauf des Revolutionsprozesses große Bedeutung erlangen können. In der bürgerlichen Revolutionsepoche beispielsweise, deren Hauptinhalt der weltgeschichtliche Prozeß des Übergangs vom Feudalismus zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung war, wurden die tiefen Konflikte, die sich bereits im Feudalismus zwischen den Erfordernissen der Produktivkraftentwicklung und der bürgerlichen Umwälzung der Produktionsweise einerseits und den feudalen Gesellschafts- und Herrschaftsformen andererseits herausgebildet hatten, in einem von vielfältigen Klassenkämpfen

³¹ Vgl. J. I. Semjonow, Zur Diskussion über die ökonomische Gesellschaftsformation als historisches Entwicklungsstadium, in: SW/GB, 2/1974, S. 161-166.

³² Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 74.

angefüllten und wechselvollen Prozeß gelöst. Die Vielfalt von sich auf komplizierte Weise verflechtenden Widersprüchen wurde von wesentlicher Bedeutung für den gesamten gesetzmäßigen Verlauf des bürgerlichen Revolutionsprozesses. Dieser Verlauf wird zunächst durch die Auseinandersetzung zwischen denjenigen Klassenkräften, die ein grundlegendes Interesse an bürgerlichen Umgestaltungen haben, und den Kräften der feudalen Konterrevolution bestimmt. Aber im Zuge des Revolutionsprozesses tritt als ein Gesetz der Klassenbewegungen immer deutlicher zutage, daß die Bourgeoisie mehr und mehr von der Revolution abschwenkt, zu Kompromissen und zu Bündnissen mit der feudalen Reaktion neigt und sich schließlich selbst in die klassenmäßige Hauptkraft der Konterrevolution verwandelt. Andererseits ist es ein Entwicklungsgesetz der bürgerlichen Revolution, daß deren konsequenter Fortgang immer stärker von der selbständigen Teilnahme der Massen plebejischer und bäuerlicher Schichten und schließlich der sich formierenden Arbeiterklasse an der Umwälzung abhängt. Diese Entwicklung geht bis zur unwiderruflichen Trennung zwischen der Sache des Fortschritts und der Demokratie einerseits und dem bürgerlichen Anliegen andererseits; es wird zur geschichtlichen Notwendigkeit, daß die Arbeiterklasse die gesamte geschichtliche Umgestaltung führt und diese Schritt für Schritt in die sozialistische Revolution hinüberleitet.

Zu der „Totalität von Kollisionen“, die in Revolutionsprozessen wirksam werden, gehören in der ganzen Geschichte der Revolutionen auch Widersprüche zwischen den Zentren der Ausbildung einer gegebenen Gesellschaftsformation und den Randgebieten, in denen diese Formation mit Verhältnissen und sozialen Kräften anderer geschichtlicher Epochen zusammenstieß. Auf diese Weise komplizierten sich die sozialen Widersprüche durch die Verflechtung mit Widersprüchen zwischen Stämmen, Völkern, Nationalitäten und Nationen. Die Herausbildung solcher Widerspruchskomplexe wurde auch deshalb für den geschichtlichen Prozeß bedeutsam, weil sie einerseits die [191] sozialen Auseinandersetzungen komplizierte, andererseits aber politische, ökonomische und ideologische Schwachstellen und Risse des bestehenden Gesellschaftssystems herbeiführte und auf diese Weise den Durchbruch revolutionärer Veränderungen begünstigte.

Die wichtigste Konsequenz, die sich aus der Betrachtung der Widersprüche und des Antagonismus ergibt, ist die Einsicht in die Notwendigkeit, die Ziele und die allgemeinen Wege der sozialen Revolution des Proletariats, der revolutionären Umwälzung von der kapitalistischen Gesellschaftsformation zum Sozialismus als der ersten Entwicklungsphase der kommunistischen Gesellschaftsformation. „Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse“, sagt Marx, „sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ..., aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“³³ Die Notwendigkeit dieser sozialen Revolution ergibt sich aus dem ökonomischen Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft, insbesondere aus dem raschen Wachstum der Produktivkräfte und der Vergesellschaftung der Arbeit, aus der Zuspitzung der dem kapitalistischen und imperialistischen System innewohnenden antagonistischen Widersprüche, und die intellektuelle und moralische Triebkraft, der physische Vollstrecker dieser Revolution ist die Arbeiterklasse.

Die proletarische Revolution ist eine soziale Revolution wie jede andere auch, soweit sie die Umwälzung von einer Gesellschaftsformation zur anderen darstellt. Auch sie kann sich nur im Klassenkampf, in einer „Totalität von Kollisionen“ verwirklichen. Sie unterscheidet sich aber von allen anderen sozialen Revolutionen durch eine ganze Reihe von Besonderheiten. Vor allem ist sie eine Revolution, die nicht eine Form der Ausbeutung durch die andere ersetzt, sondern die Ausbeutung überhaupt und damit die Grundlagen des Antagonismus beseitigt. Sie

³³ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 9.

setzt keine eng begrenzten Bestrebungen einer Ausbeuterklasse frei, sondern befreit die Arbeiterklasse und mit ihr alle werktätigen Klassen und Schichten von Ausbeutung und Unterdrückung, und sie führt zu einer gesellschaftlichen Ordnung, in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.³⁴ Sie erweist sich als allseitige Revolution, [192] indem durch sie der soziale Befreiungskampf der arbeitenden Massen mit allen demokratischen, humanistischen, auf die Sicherung und Beförderung der menschlichen Zivilisation und Kultur gerichteten Bestrebungen verschmolzen wird. Sie ist die einzige Revolution mit wirklich universellem Charakter in dem Sinne, daß sie im Laufe der Zeit alle Regionen und Völker erfassen wird. Sie bedeutet schließlich die Aufhebung der Revolution als Gesetzmäßigkeit des Geschichtsprozesses, indem sie eine Gesellschaftsformation hervorbringt, aus der Klassenantagonismen verschwunden sind und in der die Entwicklung aller produktiven Kräfte zusammenfällt mit der allseitigen Entwicklung der menschlichen Individuen, die ihre Produktivkräfte und ihre gesellschaftlichen Beziehungen in kollektiver Organisation beherrschen.

Diese soziale Revolution entwickelt sich heute als lebendige geschichtliche Realität. Sie verwirklicht sich als weltgeschichtlicher Prozeß, der durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution begonnen wurde und der heute bereits auf vier Kontinenten Fuß gefaßt hat.

5.3. Widersprüche und Perspektiven in der gegenwärtigen Geschichtsepoche

Hegel war Idealist. Er anerkannte dialektische Entwicklung letztlich überhaupt nur im „Fortgehen des Begriffs“. Und doch sah er mit scharfem Blick, daß es die als abstrakte Gegensätze hervortretenden ungelösten Probleme – also die nicht begriffene und nicht beherrschte Widersprüchlichkeit – der jeweiligen Zeit sind, die das Bedürfnis nach philosophisch-weltanschaulicher Klärung der Widersprüchlichkeit des Lebens erzeugen. Schon in seinem Erstlingswerk über die Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie führt Hegel aus: „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet, und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben, und Selbständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie.“³⁵ Und: „Solche festgewordenen Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft. Dies ihr Interesse hat nicht den Sinn, als ob sie sich gegen die Entgegensetzung und Beschränkung überhaupt setzte; denn die notwendige Entzweiung ist ein Faktor des Lebens, das ewig entge-[193]gensetzend sich bildet.“³⁶ So verbindet sich also mit Hegels Lehre vom Widerspruch eine tiefe Einsicht in das Wesen philosophisch-weltanschaulicher Auseinandersetzungen der neueren Zeit. Jedenfalls stellt Marx gut 50 Jahre später die Frage ähnlich, nur unvergleichlich tiefer, reicher und mit jenem Realismus versehen, der Ausdruck des proletarischen Befreiungskampfes ist: Die philosophischen, rechtlichen, politischen, künstlerischen Auffassungen und Auseinandersetzungen sind nichts anderes als ideologische Formen, in denen sich die Menschen der realen Widersprüche ihres gesellschaftlichen Lebensprozesses bewußt werden und diese ausfechten.³⁷

In unserer Zeit steht die Menschheit vor einer einzigartigen, geschichtlich gewordenen Situation: in ihr fällt die Entscheidung über Sein oder Nichtsein menschlicher Zivilisation und Kultur, und das ist vor allem mit den möglichen Bewegungsformen, Wirkungsfolgen und Lösungswegen der Widersprüche verbunden, die das Wesen der gegenwärtigen geschichtlichen Epoche ausdrücken. Einerseits sind durch die Gesamtentwicklung der Produktivkräfte und der Klassenkämpfe die Voraussetzungen herangewachsen, um die Antagonismen und die antagonistischen Formen der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuheben und eine gesell-

³⁴ Vgl. K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 482.

³⁵ G. W. F. Hegel, Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 1, Stuttgart 1958, S. 46.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 9.

schaftliche Ordnung zu errichten, die es den Menschen ermöglicht, die objektive Dialektik der Entwicklung ihres gesellschaftlichen Lebensprozesses bewußt zu gestalten und in Bahnen zu lenken, die den Interessen der Völker entsprechen. Andererseits bringt die Zuspitzung der mit dem imperialistischen System verbundenen antagonistischen Widersprüche, wie sie vor allem in der Rüstungs- und Aggressionspolitik imperialer Mächte zum Ausdruck kommt, destruktive Wirkungen hervor, die tödliche Gefahren für die Menschheit heraufbeschwören und zum Untergang ganzer Völker, ja menschlicher Lebensformen überhaupt, führen können.

Es ist eine Grundaufgabe philosophisch-weltanschaulichen Wirkens, die realen, aus den ökonomischen und sozialpolitischen Prozessen unserer Zeit erwachsenden Widersprüche theoretisch zu erfassen, ihre Entwicklungs- und Lösungsmöglichkeiten darzustellen und daraus für Denken und Handeln Schlußfolgerungen zu ziehen, wie die Widersprüche beeinflußt und genutzt werden können, um die Sache des Friedens und der Humanität, des Fortschritts und des Sozialismus zu befördern. [194]

5.3.1. *Dominierender Epochenwiderspruch*

Die Menschheit durchlebt heute eine Zeit des Umbruchs, der Erneuerung ihrer sozialen Lebensformen. Wir finden sozialistische Revolutionen wie die Oktoberrevolution und die volksdemokratischen Revolutionen nach 1945 in Europa und Asien, nationaldemokratische Befreiungsrevolutionen mit sozialistischen Resultaten oder mit sozialistischer Orientierung, aber auch mit bürgerlich-kapitalistischen Zielsetzungen. Das Ringen der Völker gegen die imperialistische Ausbeutung und Machtpolitik und vor allem der Kampf um die Erhaltung und die Sicherung des Friedens erfahren einen enormen Aufschwung. All diese Bewegungen und Wandlungen erlangen wesentliche Impulse und auch Modifikationen durch den stürmischen Fortschritt der Produktivkräfte infolge der wissenschaftlich-technischen Revolution, die unter verschiedenen sozialen Bedingungen zu sehr unterschiedlichen Wirkungen führt. Aber auch die vom Imperialismus ausgehende Kriegsgefahr und Erpressungspolitik, die neokolonialistische Ausbeutung vieler Völker, die allgemeine Krise des kapitalistischen Systems, Rückschläge der progressiven Bewegung und Stagnationen gehören zu den Realitäten der Gegenwart. Die Mannigfaltigkeit der mit dieser Situation verbundenen Widersprüche, die Fülle der weithin ungelösten und sogar sich verschärfenden Daseinsprobleme der Menschheit sind für unsere Zeit charakteristisch. Um sich in dieser unerschöpflichen Vielfalt zurechtzufinden, um die Widersprüchlichkeit der Gegenwart in ihrem realen geschichtlichen Inhalt und mit ihren Perspektiven zu begreifen, ist es erforderlich, zunächst aus der Vielfalt der ineinander verflochtenen Prozesse und der in ihnen wirksam werdenden Widersprüche den *grundlegenden*, den *Kernprozeß* hervorzuheben, den *übergreifenden*, *beherrschenden Widerspruch* herauszusondern, um dann das komplizierte Zusammenwirken mit anderen Widersprüchen ins Auge zu fassen. Es ist notwendig, die dialektisch-materialistische Auffassung von der Entwicklung und Ablösung ökonomischer Gesellschaftsformationen auf der Grundlage der Produktivkraftentwicklung und in Wechselwirkung mit dieser in Anschlag zu bringen. Darin erschöpft sich natürlich nicht die Dialektik des historischen Prozesses, auch in der Gegenwart nicht, aber das ist ihr entscheidender Inhalt. Das hat Marx entschieden betont³⁸, und Lenin vermerkt im direkten Anschluß an Marx, daß die dialektische Auffassung in Gesellschaft und Ge-[195]schichte „darauf hinausläuft, die soziale Evolution als einen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ökonomischer Gesellschaftsformationen zu betrachten.“³⁹

Die gegenwärtige Epoche ist eine „Umwälzungsepoche“, eine „Epoche sozialer Revolution“ (Marx). Der Kernprozeß, von dem auszugehen ist, besteht in der Umwälzung von der kapita-

³⁸ Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 25-28.

³⁹ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, Berlin 1968, S. 158.

listischen Gesellschaftsformation zum Sozialismus und Kommunismus, in der proletarischen Revolution. Sie ist der grundlegende Inhalt, die weltgeschichtliche Hauptresultante, die sich im Aufeinanderwirken der verschiedenen gesellschaftlichen Systeme, im Zusammenstoß der Klassenkräfte und im Widerstreit der unterschiedlichen sozialen Interessen ausbildet und durchsetzt. Darin kommt zum Ausdruck, daß diese Revolution eine in der Entwicklung der modernen Produktivkräfte, der Klassenbeziehungen und Klassenkämpfe wurzelnde gesellschaftliche Notwendigkeit ist, daß sie einem unausweichlichen gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht. *Der dominierende Widerspruch dieser Epoche ist folglich der antagonistische Widerspruch zwischen dem real sich entwickelnden Sozialismus und dem imperialistischen Gesellschaftssystem.* Dieser Systemwiderspruch ist ein weltgeschichtlich neues Phänomen, das mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf den Plan tritt. „Einmal entstanden, beeinflusste der Widerspruch zwischen den beiden Gesellschaftssystemen zunehmend die internationale Entwicklung. Da der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus den Hauptinhalt der gegenwärtigen Epoche bildet, wird dieser Widerspruch zur wichtigsten Antriebsfeder des historischen Prozesses, zum Grundwiderspruch der Welt von heute. Charakter, Richtung und Tempo des Weltgeschehens hängen in entscheidendem Maße vom Stand und von der Dynamik seiner Entwicklung ab.“⁴⁰

Man darf sich diesen Widerspruch nicht als äußerlichen Gegensatz vorstellen, der zwischen zwei selbständigen, für sich existierenden Staaten oder Staatengruppen eingetreten ist und der auf die anderen Umbruchs- und Neuerungsprozesse gewissermaßen von außen einwirkt. Der Widerspruch zwischen dem realen Sozialismus und dem imperialistischen Gesellschaftssystem muß in seinem geschichtlichen und Klassenwesen, in seiner geschichtlichen Notwendigkeit und seinen geschichtlichen Perspektiven gesehen werden. Er ist historisch aus den im imperialistischen Krieg und in Krisen aufbrechenden Widersprüchen des imperialistischen Systems hervorgegangen. Er ist [196] die Entfaltung des der kapitalistischen Gesellschaft innewohnenden antagonistischen Widerspruchs zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie auf der internationalen Ebene, und er wirkt natürlich auf die Bewegung der inneren Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft zurück. Hat sich der Widerspruch zwischen realem Sozialismus und imperialistischem System einmal herausgebildet, so wirkt er als entscheidende *Voraussetzung* des weiteren revolutionären Prozesses, und er *reproduziert sich* unausgesetzt im weiteren Fortgang dieses Prozesses und ist so zugleich auch wieder *Resultat* desselben. Seine Bewegung und Entfaltung wie auch seine Lösung bilden die *Achse des revolutionären Prozesses* insgesamt, und sie werden auch mehr und mehr zur Achse der Bewegung aller seiner Teilabschnitte. Dieser Zusammenhang wird besonders deutlich, wenn die mit dem Widerspruch von realem Sozialismus und imperialistischem Gesellschaftssystem verbundene Dialektik von Revolution und Konterrevolution betrachtet wird. Gegen die Revolution entwickelt sich gerade auf internationaler Ebene eine mit allen Mitteln der Aggression, der Erpressung, des Betrugs vorgehende Konterrevolution, und das wiederum bedingt maßgeblich die Wege und Kampfformen der Revolution, ihre Inhalte, ihre Entwicklungsetappen, die Breite ihrer sozialen Triebkräfte und Aufgabenstellungen, die Veränderung der politischen Machtkonstellationen. Diese mit der Bewegung des Grundwiderspruchs der Epoche verbundene Tatsache birgt, wie auf der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz „Karl Marx und unsere Zeit“⁴¹ aus den unterschiedlichsten Erfahrungen heraus begründet wurde, eine unausweichliche Logik der Klassenkämpfe und sozialen Auseinandersetzungen unserer Zeit in sich.

⁴⁰ J. Krassin, Die Theorie der sozialistischen Revolution, Berlin 1980, S. 239.

⁴¹ Vgl. Karl Marx und unsere Zeit – der Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt. Internationale Wissenschaftliche Konferenz des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland, Berlin 11.-16. April 1983, Dresden 1983, S. 73-77, 96-100, 145-149, 175-186, 214-219, 258-260, 300-302, 394-404, 473-475, 585-591.

Erstens. Jede progressive nationale und soziale Bewegung hat ihre Spezifik; in jedem Land haben revolutionäre (oder auch reaktionäre) Veränderungen ihre besonderen Ursachen, Triebkraftkonstellationen, ihre besonderen inneren und äußeren Widersprüche. Daraus resultiert die anwachsende Vielfalt und die bis zu anachronistischen Erscheinungen gehende Widersprüchlichkeit des revolutionären Geschehens. Doch kann andererseits keiner der progressiven Vorgänge unserer Zeit von den anderen isoliert werden. Sie alle sind in den revolutionären Weltprozeß als Ganzem eingebettet. Daher tendieren sie infolge der immanenten Tendenzen der Klassenkämpfe unserer [197] Epoche, die mit der Entfaltung des Grundwiderspruchs dieser Epoche verbunden sind, in die Richtung des einen (revolutionären) oder anderen (konterrevolutionären) Pols des weltgeschichtlichen Revolutionsprozesses. Alle progressiven Umgestaltungen (auch solche, denen bürgerliche Aufgaben zufallen) nehmen entweder den Charakter antiimperialistisch-demokratischer Volksrevolutionen an, in denen die Arbeiterklasse die revolutionär-demokratischen Kräfte führt und die in sozialistische Umgestaltungen hinüberwachsen bzw. sich mit diesen verschlingen oder aber sie erfahren Stagnationen und Rückschläge, die in irgendeine Art der Integration in das imperialistische Herrschaftssystem münden. All das wurde auch durch die nationaldemokratische Befreiungsbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika bewiesen, auch dort, wo sie den Weg der kapitalistischen Entwicklung beschritt. Deshalb erweist sich auch die aus nationaldemokratischen Befreiungsbewegungen hervorgehende Entwicklung mit sozialistischer Orientierung trotz einzelner Rückschläge insgesamt als irreversibel.

Zweitens. Die im Kampf von Revolution und Konterrevolution sich vollziehende Entfaltung des Grundwiderspruchs läßt die Wesenseinheit von Sozialismus (sozialistischer Revolution), allgemeindemokratischem Fortschritt und Friedenssicherung als Voraussetzung und Konsequenz des revolutionären Prozesses unserer Zeit immer deutlicher hervortreten. Die Sicherung des Friedens und die Macht der Friedensbewegung in der Welt wie überhaupt Erfolge der Völker im Kampf um die demokratische Erneuerung ihrer Lebensformen hängen in immer größerem Umfange vom weiteren Erstarken des sozialistischen Systems und von seiner wachsenden Ausstrahlungskraft auf die Weltentwicklung ab. Auf der anderen Seite erweist sich das auf Profitwirtschaft beruhende imperialistische System mit seinen Krisenerscheinungen und seiner vor allem gegen den realen Sozialismus gerichteten Aggressions- und Drohpolitik als Hort konterrevolutionärer Machenschaften gegen alle Fortschritte im Befreiungskampf der Völker und insbesondere als Quelle der Kriegsgefahr wie auch als Ursache dessen, was F. Castro in seinem Bericht an die VII. Gipfelkonferenz der Nichtpaktgebundenen die „ökonomische und soziale Krise in der Welt“ nannte.⁴² Der Widerspruch zwischen realem Sozialismus und Imperialismus ist antagonistischer Natur. Er verkörpert soziale Interessengegensätze, die letztlich aus der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen resultieren und die [198] objektiv unversöhnlich sind. Das grundlegende Moment der Entfaltung dieses Widerspruchs ist der alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens erfassende Klassenkampf. Nur von ihm hängt ab, auf welche Weise sich dieser Widerspruch bewegt und wie er gelöst wird. Dabei reduziert sich die unendliche Vielfalt der möglichen Entwicklungswege letztlich auf zwei. Marx und Engels führen im „Manifest der Kommunistischen Partei“ aus, daß der Kampf der Klassen jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen endete.⁴³ Das gilt in größeren Dimensionen auch für den Grundwiderspruch unserer Zeit und für die möglichen Perspektiven der Menschheit, die aus seinem Wirken resultieren. Es kann nicht vorhergesehen werden, welchen weiteren Entwicklungsverlauf dieser Widerspruch im einzelnen nimmt.

⁴² Vgl. F. Castro, Die ökonomische und soziale Krise in der Welt, Bericht an die VII. Gipfelkonferenz der Nichtpaktgebundenen, Dresden 1983.

⁴³ Vgl. K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 462.

Doch grundsätzlich gibt es nur zwei alternative Möglichkeiten. Entweder wird der Versuch unternommen, die sozialökonomischen, politischen und ideologischen Gegensätze, die dieser Widerspruch in sich birgt, mit den Mitteln der militärischen Erpressung und des Krieges auszutragen. Diesen Weg zu beschreiten – das versuchen imperialistische Mächte seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, und darauf läuft auch die Politik der heute in den USA herrschenden Kreise hinaus – bedeutet heute, die Menschheit dem Untergang auszuliefern, da er unvermeidlich zu einem nuklearen Weltkrieg führen müßte. Oder die Leninschen Prinzipien der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher gesellschaftlicher Ordnung, die von der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft verfochten werden, werden konsequent verwirklicht. Friedliche Koexistenz bedeutet weder die Überwindung des Widerspruchs zwischen Sozialismus und Imperialismus, noch die Aufhebung der Klassengegensätze, die er einschließt. Sie läuft darauf hinaus, einen Nuklearkrieg, der die Gefahr der Menschheitsvernichtung heraufbeschwören würde, aus dem Kampf der Gegensätze auszuschließen und diesen unter Bedingungen einer dauerhaft gesicherten Friedensordnung und der breiten internationalen Zusammenarbeit auszufechten, ihn als Kampf um die allseitige, dem Wohle der Völker dienende Entwicklung der Produktivkräfte, um die bessere, humanere Sozialordnung, um die höhere Bildung und Kultur, um die Verwirklichung der Rechte der arbeitenden Menschen, um die besseren Wege zur Lösung der vor der heutigen Menschheit stehenden Daseinsprobleme zu führen. [199]

5.3.2. Widersprüche und Lebensprobleme der Menschheit

Die Widersprüchlichkeit der gegenwärtigen Geschichtsepoche reduziert sich nicht auf die Bewegung des grundlegenden Widerspruchs, so sehr sie auch die Achse des revolutionären Prozesses und seine grundlegenden Tendenzen umgreift. Auf die geschichtliche Entwicklung in unserer Zeit wirkt, wie bereits betont, eine Vielzahl von Widersprüchen ein. Der Grundwiderspruch selbst tritt in anderen Widersprüchen hervor oder überlagert diese, modifiziert oder deformiert ihre Wirksamkeit und Bewegung, weist ihnen eine bestimmte geschichtliche Bedeutung zu usw. Er unterliegt natürlich umgekehrt auch der Rückwirkung anderer Widersprüche.

Der für den Fortschritt und das Schicksal der Menschheit wichtigste dieser Widersprüche in unserer Zeit ist der Widerspruch zwischen den Kräften, die für die Erhaltung und Sicherung des Friedens eintreten, auf der einen Seite und den Kräften, die Urheber des Wettrüstens und der Kriegsgefahr in der Gegenwart sind, auf der anderen Seite. Wir stellten bereits fest, daß dieser Widerspruch auf dem Grundwiderspruch der Epoche beruht, mit ihm verschlungen ist und nur aus dieser wechselwirkenden Verbindung begriffen werden kann. Ohne das imperialistische System und die imperialistische Profitwirtschaft und ohne den Gegensatz dieses Systems zum Sozialismus und überhaupt zum Fortschritt der Menschheit würde es die Gefahr eines menscheitsvernichtenden Krieges nicht geben. Die Lösung des Grundwiderspruchs der Epoche würde daher auch den Widerspruch zwischen den Friedenskräften und den Kräften des Krieges beseitigen. Dennoch ist dieser Widerspruch nicht identisch mit dem Grundwiderspruch. Die eigentlichen Triebkräfte der aggressiven Machtpolitik und des Wettrüstens sind heute nicht im Monopolkapital schlechthin zu suchen; sie sind vielmehr in Ökonomie und Politik des militärisch-industriellen Komplexes und der transnationalen Monopole gegeben. Auf der anderen Seite reduzieren sich die Kräfte des Friedens und der Friedensbewegung nicht auf den realen Sozialismus. Er ist zwar heute die Hauptkraft des Friedens, und ohne oder gar gegen ihn ist eine Friedenssicherung nicht möglich.

Aber zu den Kräften des Friedens gehören auch die Arbeiterklasse und die werktätigen Schichten der kapitalistischen Länder wie auch die um ihre nationale und soziale Befreiung ringenden Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Am Frieden interessiert sind auch

breite kapitalistische Kreise bis hin zu Teilen des Monopolkapitals, die beispielsweise am friedlichen Handel mit den Staaten der sozialistischen Gemeinschaft interessiert sind.

[200] Es gibt also innerhalb der Gesamtheit derjenigen Kräfte, die von ihrer realen geschichtlichen und ökonomischen Lebenssituation her am Frieden interessiert sind und für ihn eintreten, zugleich erhebliche Interessenunterschiede und -gegensätze. Innerhalb eines breiteren und objektiv dominierenden Interesses am Frieden und an der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher gesellschaftlicher Ordnung treten notwendigerweise Widersprüche, darunter sogar antagonistische Widersprüche auf. Daraus ergibt sich, wie kompliziert der Kampf für Frieden und Fortschritt in unserer Zeit ist. Im Kampf für die Erhaltung und Sicherung des Friedens muß ein Zusammenwirken aller sozialen Kräfte erreicht werden, denen ein fundamentales Friedensinteresse eigen ist, wenngleich es zwischen ihnen auch tiefgreifende Widersprüche gibt.

Hier wird deutlich, daß Interessenantagonismen keinesfalls unter allen Umständen die Ausbildung gemeinschaftlicher Interessen ausschließen. In der Geschichte hat es des öfteren Situationen gegeben, in denen ausgebeutete und ausbeutende Klassen, deren Antagonismus zwar vorhanden, aber noch nicht voll ausgebildet war, gemeinsame Interessen am Fortschritt entwickelten und auch durchsetzten. Solche Interessenkonstellationen haben beispielsweise in bürgerlichen Revolutionen, in denen die Bourgeoisie noch als progressive Kraft in Erscheinung trat und es gesamt-nationale, Bourgeoisie wie Proletariat und auch andere Schichten des Volkes umfassende Aufgaben im Ringen für den gesellschaftlichen Fortschritt gab, eine bedeutende Rolle gespielt. Die Erfahrungen der antifaschistisch-demokratischen und sozialistischen Umwälzung in der DDR haben gelehrt, daß gemeinsame Interessen an der friedlichen Zukunft der Menschheit bei Klassenkräften, deren Beziehungen zugleich auch durch Klassenantagonismen gekennzeichnet sind, vor allem dort, wo die Arbeiterklasse und ihre Partei die Führung des Umgestaltungsprozesses inne haben, wesentliche Triebkräfte der friedlichen und demokratischen Ordnung, der Entwicklung der Produktion und sogar der sozialistischen Umgestaltung sein können, daß sie zur Grundlage fester und wirkungsvoller Bündnisse im Kampf für Frieden und Fortschritt werden können. Heute gilt es in unvergleichlich größerem Maßstab über alles trennende hinweg ein Zusammengehen ganz unterschiedlicher und sogar gegensätzlicher sozialer Kräfte zu erreichen, indem das Ziel verfolgt wird, einen mit modernen Massenvernichtungsmitteln geführten Krieg zu vermeiden und Schritte der Abrüstung durchzusetzen. Die Lösung des Widerspruchs zwischen den Kräften des Friedens und denen des Krieges kann heute nur darin bestehen, die friedliche Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Gesellschafts-[201]ordnung unter den Bedingungen einer dauerhaften und gesicherten internationalen Friedensordnung zu verwirklichen. Eine solche Lösung des Widerspruchs verschlingt sich zwar mit dem Kampf um die Austragung des Grundwiderspruchs der Epoche, aber sie fällt nicht zusammen mit der Lösung dieses Grundwiderspruchs. Sie würde allerdings für diese neuen Bedingungen, Möglichkeiten und Perspektiven eröffnen.

Gewaltige Bedeutung für die gegenwärtige und zukünftige geschichtliche Entwicklung der Menschheit kommt dem Widerspruch zwischen dem Imperialismus und den um ihre nationale und soziale Befreiung ringenden Völkern zu. Wesen und Tendenzen dieses Widerspruchs wie auch die mit ihm verbundene Problematik der materiellen und kulturellen Rückständigkeit der Völker in den Entwicklungsländern können nur aus der geschichtlichen Genesis des Widerspruchs verstanden werden. Die Herausbildung des Widerspruchs⁴⁴ verbindet sich mit der kapitalistischen Kolonialisierung und insbesondere mit der Entwicklung des imperialistischen Kolonialsystems. Die Welt spaltet sich in eine Minderheit imperialistischer Ausbeuterländer

⁴⁴ Vgl. W. Schejnis, Besonderheiten des Wirtschaftswachstums der Entwicklungsländer, in: SW/GB, 5/1982, S. 746-752.

einerseits und die große Masse ausgebeuteter, kolonialunterdrückter oder abhängiger Länder andererseits. Der Widerspruch zwischen den imperialistischen Metropolen und den kolonialen und abhängigen Ländern wurde zu einem die weitere geschichtliche Entwicklung der Menschheit wesentlich mitbestimmenden Faktor. Er wurde insbesondere zu einer der wichtigsten Triebkräfte der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, und er fand im Gefolge dieser Revolution erstmalig seine Lösung. Unter Führung der Arbeiterklasse erhielten die Völker eines Riesenlandes das Recht auf Selbstbestimmung, und die Kluft zwischen den industriell und kulturell entwickelten Zentren einerseits und der Rückständigkeit der ehemals unterdrückten Völker des russischen Reiches andererseits wurde beseitigt. Diese Entwicklung bewirkte einen gewaltigen Aufschwung des Befreiungskampfes der Völker. Er mündete in China und Indochina in volksdemokratische Revolutionen ein. Die Lösung des Widerspruchs zwischen imperialistischen Metropolen einerseits und kolonialen und abhängigen Ländern andererseits wurde damit in einem weiteren Teil der Welt vorangetrieben. In der übrigen Welt brach das imperialistische Kolonialsystem zusammen, und es entstanden politisch selbständige Staaten. Das war ein weiterer bedeutender Fortschritt; die Entwicklungsländer erlangten große Möglichkeiten der Teilnahme an der Gestal-[202]tung der internationalen Beziehungen und am Ringen für Frieden und Demokratie. Doch bewirkte die staatliche Selbständigkeit noch keine Lösung des Widerspruchs. Im Gegenteil, durch den Übergang zur neokolonialistischen Ausbeutung der ehemaligen Kolonien, Halbkolonien oder abhängigen Gebiete vertiefte sich die Kluft zwischen den industriell entwickelten kapitalistischen Staaten einerseits und den materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Völker in den sogenannten Entwicklungsländern andererseits. Die Rückständigkeit dieser Lebensbedingungen ist zu einem gefährlichen „globalen“ Problem geworden, das sich gegenwärtig noch dramatisch zuspitzt durch die Tatsache, daß die gewaltigen Belastungen, die der kapitalistischen Weltwirtschaft aus der imperialistischen Rüstungsproduktion und aus den kapitalistischen Krisenerscheinungen erwachsen, zum größten Teil auf die Entwicklungsländer abgewälzt werden.⁴⁵

Es gehört zu den grundlegenden Aufgaben des gesellschaftlichen Fortschritts in unserer Zeit, die Lösung dieses Widerspruchs in Angriff zu nehmen und seine schwerwiegenden Folgewirkungen Schritt für Schritt zu beseitigen. Das wird eine geschichtlich lange Zeit in Anspruch nehmen, zumal die Situation hier komplizierter wird. Die Genesis des Widerspruchs zeigt, daß Fortschritte auf dem Weg zu seiner Lösung nur im antiimperialistischen Kampf erreicht werden können. Vor allem ist die Sicherung des Friedens und die Abrüstung unabdingbar, denn es gilt – von der Vermeidung eines vernichtenden Nuklearkrieges ganz abgesehen, – die verheerenden Auswirkungen des imperialistischen Hochrüstungskurses auf die materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Entwicklungsländer abzuwenden und die dringlichsten Lebensprobleme der Völker dieser Länder einer Lösung entgegenzuführen. Eine eigenständige ökonomische Entwicklung, die den Interessen dieser Völker dient und ihnen die freie Verfügung über ihre Ressourcen ermöglicht, ist nur in einem schweren Kampf gegen den Einfluß der transnationalen Monopole möglich (die heute etwa 40% der Industrie und etwa die Hälfte des Außenhandels der Entwicklungsländer kontrollieren). Sie setzt außerdem Fortschritte im Ringen für eine neue, gerechtere Weltwirtschaftsordnung voraus, für die die sozialistischen Staaten ebenso wie die Entwicklungsländer eintreten und der sich die imperialistischen Mächte beharrlich widersetzen. Das ist um so notwendiger, als bei der Lö-[203]sung des Widerspruchs ein schweres Erbe der kolonialistischen Vergangenheit und des Neokolonialismus beseitigt werden muß: Die materielle und kulturelle Zurückgebliebenheit dieser Länder, die oft mit weiterexistierenden präkapitalistischen Gesellschaftsformen ver-

⁴⁵ Vgl. Deklaration der Mitgliedsländer des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe. „Die Erhaltung des Friedens und die ökonomische Zusammenarbeit“, in: Einheit, 7/1984; Autorenkollektiv, Zur Lage der Entwicklungsländer in der kapitalistischen Weltwirtschaft, in: IPW-Berichte, 6/1984.

bunden ist und ihre materielle Grundlage in der dominierenden Rolle der agrarischen und handwerklichen Kleinproduktion und im Kleinhandel hat.

Die ganze Entwicklung des Widerspruchs drängt die Völker auf den Weg des antiimperialistischen Kampfes und zur engeren Kooperation mit den Staaten der sozialistischen Gemeinschaft. Mehrere Länder erstreben Veränderungen, die den Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus entsprechen. Andere Länder deklarieren eigenständige Entwicklungswege zum Sozialismus. Die Mehrzahl der befreiten Länder geht allerdings heute noch einen kapitalistischen Entwicklungsweg, der freilich bisher nur zu einer ungestörten neokolonialistischen Ausbeutung, zur Pauperisierung großer Massen des werktätigen Volkes und zur Zuspitzung der inneren sozialen Widersprüche geführt hat. Doch auch die Entwicklung der Länder mit sozialistischer Orientierung vollzieht sich in teilweise tiefgreifenden Widersprüchen, zumal imperialistische Kräfte versuchen, diese Entwicklung mit allen Mitteln des Wirtschaftskrieges, des Boykotts, der Sabotage und des Banditentums zu untergraben. Zu dieser Widersprüchlichkeit gehört auch die Tatsache, daß in diesen Ländern die Arbeiterklasse vorerst schwach entwickelt, kaum politisch organisiert und nicht ideologisch gerüstet ist. So bringt der Widerspruch zwischen den imperialistischen Staaten und den Völkern der Entwicklungsländer in seiner Bewegung eine Reihe weiterer komplizierter Widersprüche hervor. Diese allgemeine Widersprüchlichkeit erklärt auch – zusammen mit dem ständig präsenten destruktiven Einfluß der imperialistischen Macht- und Aggressionspolitik –, wie es zwischen Entwicklungsländern und auch zwischen Entwicklungsländern und sozialistischen Staaten zu Widersprüchen kommen kann, die sich unter Umständen zuspitzen und scharfe Formen annehmen können.⁴⁶ Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung der Ereignisse wurde übrigens bereits durch Lenin vorhergesehen.⁴⁷

Die letztlich entscheidende Quelle der sich verschärfenden Widersprüche und der schweren, ungelösten Entwicklungsprobleme der heutigen Menschheit ist der Konflikt zwischen den Erfordernissen [204] der modernen Produktivkraftentwicklung einerseits und dem imperialistischen Gesellschaftssystem, der Profitwirtschaft, andererseits. Bereits Marx verwies darauf, daß das Kapital, „während es die Tendenz hat, die *Produktivkräfte ins Maßlose zu steigern, ebenso die Hauptproduktivkraft, den Menschen selbst, vereinseitigt, limitiert etc. ... überhaupt die Tendenz hat, die Produktivkräfte zu beschränken.*“⁴⁸ Mit dem Übergang zum Imperialismus wächst sich dieser mit dem Kapital wesentlich verbundene Widerspruch zu Konflikten aus, von denen immer stärkere destruktive Wirkungen ausgehen. Die sinnfälligsten Erscheinungsformen dessen sind der Zyklus von Krise und Krieg, die brutale Unterdrückung der Arbeiterklasse, die Ausplünderung der kolonialen und abhängigen Länder. Heute spitzt sich der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen unter imperialistischen Bedingungen vor allem durch zwei Tendenzen weiter zu. Einerseits beschleunigt sich der wissenschaftlich-technische Fortschritt, immer neue Technologien greifen verändernd in die Produktion ein und schaffen Voraussetzungen für eine stürmische Entwicklung der Produktivkräfte und einen enormen Aufschwung der Produktivität, der Grad der Vergesellschaftung des Produktionsprozesses und der Internationalisierung nimmt rasch zu. Andererseits wachsen der Profithunger, die Machtgier und die Aggressivität vor allem der mit dem militärisch-industriellen Komplex verbundenen Monopolgruppen und der internationalen Kapitalgesellschaften. Die Beschränkung, Verarmung, Limitierung, Brachlegung, kurz, die Destruktion der hauptsächlichen Produktivkraft – der menschlichen Arbeitskraft, der Fähigkeiten, des Wissens, der Organisation der arbeitenden Klassen und der Völker – erlangen verheerende

⁴⁶ Vgl. J. Krassin, Die Theorie der sozialistischen Revolution, a. a. O., S. 234.

⁴⁷ Vgl. W. I. Lenin, Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung, in: Werke, Bd. 22, Berlin 1960, S. 360/361.

⁴⁸ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 42, a. a. O., S. 337.

Dimensionen. Die destruktiven Wirkungen des imperialistischen Systems auf die Produktivkraftentwicklung nehmen totalen Charakter an. Ausdruck des Parasitismus und der Destruktivität ist vor allem die Gesamtheit der ökonomischen, politischen und ideologischen Tendenzen, die sich mit der Hochrüstung und mit dem Neokolonialismus verbinden. Gerade dadurch werden alle produktiven Errungenschaften, speziell Haupterrungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution, in destruktive Kräfte verwandelt. Allen Widersprüchen, die in der Entwicklung der Produktivkräfte immer auftreten und die ihre Lösung letztlich immer nur durch die Weiterentwicklung der Produktivkräfte erfahren können – so Widersprüche zwischen Mensch (Natur) und Gesellschaft oder auch strukturelle Widersprüche der Produktivkraftentwicklung –, wird unter imperialistischen Bedingungen dieser Stempel des Destruktiven aufgedrückt.

Aus all dem ergibt sich, daß die Art und Weise der Entwicklung und Nutzung der modernen Produktivkräfte letztlich das Grundproblem des gesamten revolutionären Weltprozesses ist, daß sie den *Wesensinhalt aller Menschheitsprobleme unserer Zeit* ausmacht.

Der entscheidende Wendepunkt im Hinblick auf die Entwicklung der materiellen und geistigen Produktivkräfte der Menschheit war, wie bereits erläutert, die mit dem Übergang zur bäuerlichen Produktionsweise (zu Ackerbau und Viehzucht) möglich gewordene dauerhafte und stabile Erzeugung eines erheblichen Mehrprodukts, womit der wichtige Hebel für den Fortschritt der Menschheit, für die Erweiterung ihres materiellen und geistigen Lebensprozesses gewonnen war. Jedoch realisierte sich diese Triebkraftfunktion des Mehrprodukts zunächst auf gegensätzliche Weise, in Form der Ausbeutung der arbeitenden Mehrheit durch eine ausbeutende Minderheit. Nur dadurch war die erforderliche Konzentration von Mehrprodukt für die Erweiterung der materiellen und geistigen Potentiale der Menschheit möglich. Aber dadurch wurde die Entwicklung der produktiven Kräfte der Menschheit immer zugleich in die engen Grenzen jeweiliger Ausbeuterformen eingezwängt. Es war die geschichtlich-ökonomische Aufgabe des Kapitalismus – Marx nennt es die „große geschichtliche Seite des Kapitals“⁴⁹ – ein ständig wachsendes Mehrprodukt zu schaffen und es (selbstverständlich im Profitinteresse) produktiv zu nutzen, Wissenschaft und Technik und überhaupt alle produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit voranzutreiben. Aber der Kapitalismus entwickelt diese Kräfte im Gegensatz zum arbeitenden Menschen, als immer gewaltigere Macht des Kapitals und der kapitalistischen Ausbeutung, und eben das bewirkt schließlich die destruktiven Tendenzen des Imperialismus, insbesondere die massenhafte Verwandlung der rasch wachsenden Produktivkräfte – vor allem Wissenschaft und Technik – in Zerstörungskräfte, wie das in der imperialistischen Rüstungsproduktion geschieht. Es ergeben sich zumindest drei wesentliche historische Konsequenzen, die eine Einheit bilden und in ihrer Einheit die geschichtliche Bedeutung, aber auch die Schwierigkeit und Widersprüchlichkeit des revolutionären Weltprozesses deutlich machen.

Erstens. Über das Schicksal der Menschheit entscheidet heute, ob – wie das unter imperialistischen Bedingungen der Fall ist – die [206] rasch wachsenden produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit, vor allem der wissenschaftlich-technische Fortschritt, den Profitinteressen der Monopole untergeordnet, in den Dienst des militärisch-industriellen Komplexes und der multinationalen Monopole gezwungen und so unvermeidlich in Vernichtungskräfte verwandelt werden oder ob echte Alternativen der Produktivkraftentwicklung durchgesetzt werden. Solche Alternativen können nur darin bestehen, daß die Entwicklung der produktiven Kräfte in den Dienst der Völker, der arbeitenden Menschen gestellt wird, daß sie zur Minderung der drückenden sozialen und materiellen Probleme in vielen Ländern der Erde genutzt und der beständigen Erweiterung des materiellen und kulturellen Lebensprozesses der Werktätigen untergeordnet wird. Das erfordert nicht unbedingt und von vornherein den

⁴⁹ Ebenda, S. 244.

Übergang zum Sozialismus, wohl aber antiimperialistisch-demokratische Veränderungen. Die auf die Verwirklichung großer Sozialprogramme gerichtete Wirtschafts- und Sozialpolitik der marxistisch-leninistischen Parteien in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft gibt das weltweit immer mehr wirkende Beispiel dafür, daß die Entwicklung der modernen Produktivkräfte unter sozialistischen Bedingungen dem Wohl des Volkes, der Erhöhung der sozialen Sicherheit und Stabilität, der Verbesserung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen und der vielseitigen Entwicklung der menschlichen Individualität, der Entfaltung gesellschaftlicher und individueller Freiheit dient.

Zweitens. Um die erworbenen Produktivkräfte, darunter die Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, zu bewahren, als Mittel des Menschheitsfortschritts wirken zu lassen und weiterzuentwickeln und ihre Verwandlung in Destruktionskräfte abzuwenden, ist es letztlich erforderlich, daß sich die assoziierten Werktätigen die modernen Produktivkräfte aneignen. Damit ändern sich das Mehrprodukt und seine produktive Verwendung grundlegend. Aus einem Instrument der Ausbeutung wird es zur Bedingung für die universelle Entwicklung der Produktivkräfte der Individuen. Nach Marx erweisen die Widersprüche des Kapitalismus, „daß das Wachstum der Produktivkräfte nicht mehr gebannt sein kann an die Aneignung fremder surplus labour [Mehrarbeit], sondern die Arbeitermasse selbst ihre Surplusarbeit sich aneignen muß. Hat sie das getan, ... so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die *disposable time* [verfügbare Zeit] aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist [207] die entwickelte Produktivkraft aller Individuen.“⁵⁰ Und weiter Marx: „In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint.“⁵¹

Drittens. Eines der epochalen Probleme der Produktivkraftentwicklung, die aus den Widersprüchen der Gegenwart resultieren, besteht darin, die technische, ökonomische und kulturelle Rückständigkeit zu überwinden, unter der die Völker der Entwicklungsländer leiden. Letztlich ist dies das Grundproblem des antiimperialistischen Befreiungskampfes, denn auch die nationale und soziale Befreiung dieser Völker kann nur so weit gehen, wie es die Entwicklung der Produktivkräfte vorschreibt und erlaubt.⁵² Die neokolonialistische Ausplünderung, seit Anfang der 80er Jahre verschärft durch die mit dem Konfrontations- und Rüstungskurs der imperialistischen Mächte verbundene brutale wirtschaftliche und finanzielle Erpressung, bewirkt eine verhängnisvolle Deformation der wirtschaftlichen Entwicklung in den Entwicklungsländern bei rascher ökonomischer und kultureller Verelendung der Werktätigen. Und unter der Decke neokolonialistischer Wirtschaftspraxis herrscht nach wie vor die mit der manuellen Kleinproduktion, dem Kleinhandel und mit fortexistierenden gentilen, patriarchalischen, halbfeudalen Gesellschaftsformen verbundene Produktionsweise. Der kapitalistische Entwicklungsweg freigewordener Länder hat gerade in den 80er Jahren zu einer verschärften Abhängigkeit von der neokolonialistischen Ökonomie und zu weiterer, die Produktivkraftentwicklung fesselnden Deformation der Wirtschaft geführt. Auch hier kann nur der Weg der antiimperialistischen Entwicklung und des antiimperialistischen Kampfes erfolgversprechend sein. Denn die unumgänglichen Voraussetzungen für eine den Erfordernissen entsprechenden Entwicklung der Produktivkräfte in den freigewordenen Ländern bestehen zunächst darin,

⁵⁰ Ebenda, S. 604.

⁵¹ Ebenda, S. 601.

⁵² Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 417.

den Hochrüstungskurs imperialistischer Mächte und die neokolonialistische Ausplünderung zu stoppen, die volle Souveränität der Entwicklungsländer über ihre wirtschaftlichen Ressourcen und Aktivitäten [208] wie auch ihre umfassende, gleichberechtigte Teilnahme an der Lösung internationaler ökonomischer Probleme zu gewährleisten, eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung herbeizuführen.

5.3.3. *Antagonismus und nichtantagonistische Widersprüche*

Beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft vollziehen sich im Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung grundlegende Wandlungen. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wird beseitigt, und mit ihr verschwinden alle Formen der Ausbeutung und Unterdrückung, der sozialen, nationalen und rassistischen. Auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den hauptsächlichen Produktionsmitteln wird die Produktion planmäßig zum Wohl des werktätigen Volkes entwickelt. Die Menschen lernen es, ihr gesellschaftliches Leben entsprechend den Entwicklungsgesetzen immer besser bewußt zu gestalten. Die gesellschaftliche Entwicklung wird so von den antagonistischen Formen befreit, die ihr seit der Herausbildung der Ausbeutergesellschaften anhaften. Auch unter sozialistischen Bedingungen erfolgen Bewegung und Entwicklung auf dialektische Weise in qualitativen und quantitativen Veränderungen, in vielfältigen Negationsprozessen, in Widersprüchen. Die dialektischen Entwicklungsgesetze bleiben auch hier voll in Kraft, was insbesondere auch vom Gesetz des dialektischen Widerspruchs gilt. Auch im Sozialismus bleibt die Entwicklung ein schwieriger, komplizierter Prozeß, der widersprüchlich verläuft und durch Widersprüche vorangetrieben wird. Doch verändert sich der Charakter der Widersprüche. Diese Problematik ist von größter Wichtigkeit, denn dabei handelt es sich letztlich darum, wie die gesellschaftliche Entwicklung im Sozialismus zu begreifen ist und wie sie bewußt gestaltet werden kann, worin die Quellen der Entwicklung bestehen, wie die Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft mobilisiert werden können.

Lenin hat bereits zu Beginn der sozialistischen Umwälzung in Rußland in einer knappen Randbemerkung festgestellt: „Antagonismus und Widerspruch sind durchaus nicht ein und dasselbe. Der erstere verschwindet, der zweite bleibt im Sozialismus.“⁵³ Diese Feststellung hat sich vollauf bewährt, auch im Lichte der heutigen Problemstellung und Diskussion, und die Literatur kommt zu Recht immer wieder auf diesen Gedanken Lenins zurück.

[209] Der heutige Stand der Theorie zur Problematik der Widersprüche im Sozialismus ist Ergebnis einer längeren theoretischen Entwicklung und vieler Diskussionen. Seit langem wird – in Anknüpfung an den zitierten Gedanken Lenins – in der marxistisch-leninistischen Theorie zwischen antagonistischen und nichtantagonistischen Widersprüchen unterschieden. Darin fand zunächst die Erkenntnis ihren Ausdruck, daß die Entwicklung auch in der wachsenden sozialistischen Gesellschaft widersprüchlich erfolgt, daß sich aber die Widersprüche hier wesentlich von den durch Klassengegensätze beherrschen und zu Krisen und Kriegen führenden Widersprüchen im kapitalistischen System unterscheiden. Die Entwicklung dieses theoretischen Instrumentariums der materialistischen Dialektik markiert so einen bedeutenden theoretischen Fortschritt, und damit wurden die Weichen für die spätere theoretische Entwicklung prinzipiell richtig gestellt. Dabei gab es jedoch über längere Zeit zugleich auch fehlerhafte Auffassungen. So wurde oft behauptet, nichtantagonistische Widersprüche existierten im Gegensatz zu antagonistischen Widersprüchen nur an der Oberfläche, aber nicht mehr im Wesen der gesellschaftlichen Prozesse, sie seien nur partielle Widersprüche, die lediglich zweitrangige, aber nicht mehr grundlegende Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung betreffen; hier sei nicht mehr die Einheit der Gegensätze relativ und der „Kampf“ der

⁵³ W. I. Lenin, Leninskij sbornik, T. XI, Moskva 1929, S. 357.

Gegensätze absolut, sondern umgekehrt, die Einheit der Gegensätze sei das Absolute und der „Kampf“ relativ. Solche Auffassungen resultierten im Grunde genommen daraus, daß bei dem richtigen Versuch, die neue Qualität der sich im Sozialismus ausbildenden Dialektik theoretisch zu erfassen, eben doch die Unterschiede zwischen dem allgemeinen Wesen des dialektischen Widerspruchs und den Antagonismen der kapitalistischen Gesellschaft ungenügend berücksichtigt wurden, daß also weithin Widersprüche mit Antagonismen und mit Fehlern und Mißständen identifiziert wurden. Natürlich müssen solche theoretischen Mängel auch auf dem Hintergrund gesehen werden, daß die sozialistische Gesellschaft selbst noch wenig entwickelt war. Der heutige Entwicklungsstand der neuen Gesellschaft in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft bietet infolge der reiferen Bedingungen und der entwickelteren praktischen Erfahrungen der marxistisch-leninistischen Parteien unvergleichlich viel bessere Voraussetzungen für die Verarbeitung der Wirklichkeit durch die Theorie des dialektischen Widerspruchs. Die genannten theoretischen Mängel wurden im Laufe der Zeit überwunden. Daß Antagonismus und Widerspruch nicht dasselbe sind, wurde konsequenter beachtet. Es wurde Klarheit darüber geschaffen, daß die entwicklungsbestimmenden Widersprüche [210] auch im Sozialismus objektiver Natur sind, daß sie im historisch ökonomischen Wesen des Sozialismus und in seinen realen Beziehungen zur gesellschaftlichen Umwelt, darunter zum imperialistischen System, verwurzelt sind. Die Tatsache, daß sich auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln ein übergreifendes Interesse aller Klassen und Schichten der sozialistischen Gesellschaft herausbildet, schließt keinesfalls aus, daß auch hier bei den Widersprüchen die Einheit der Gegensätze das Relative, der „Kampf“ der Gegensätze aber das Absolute ist; andernfalls wäre der Widerspruch als Quelle und treibende Kraft der Entwicklung im Sozialismus gar nicht möglich.

Gegenwärtig wird über eine Reihe neuer Fragen des dialektischen Widerspruchs im Sozialismus diskutiert.⁵⁴ Die Debatten gehen von der offenkundig den realen Erfahrungen entsprechenden Einsicht aus, daß im Sozialismus auch in seinem gegenwärtig erreichten Entwicklungsstadium krisenhafte Zuspitzungen von Widersprüchen zu ernsthaften Kollisionen möglich sind, wenn die Widersprüche nicht beachtet und falsch behandelt werden.⁵⁵ Die strittigen Fragen sind vor allem: können auch im entwickelten Sozialismus antagonistische Widersprüche wirksam werden? Können sich im Sozialismus nichtantagonistische Widersprüche in antagonistische Widersprüche verwandeln? Solche Fragen sind für die Theorie der Dialektik und für die Lehre von der sozialistischen Gesellschaft wichtig. Doch können sie u. E. nur beantwortet werden, wenn einige philosophisch-theoretische und -methodische Voraussetzungen klargestellt werden, die vor allem die historische Konkretheit der Betrachtungsweise anbetreffen und die in manchen Diskussionsstandpunkten ungenügend berücksichtigt werden.

Fragen wir uns zunächst, was unter nichtantagonistischen Widersprüchen zu verstehen ist. Antagonistisch nannten wir Widersprüche, [211] die letztlich aus der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und den damit verbundenen unversöhnlichen Interessengegensätzen erwachsen (oder Folgewirkungen derselben darstellen). Mit dem Begriff „nichtantagonistische Widersprüche“ hingegen drücken wir aus, daß Widersprüche, wie sie für die entwickelte sozialistische Gesellschaft charakteristisch sind, aus einer geschichtlich neuen gesell-

⁵⁴ Vgl. P. Fedossejew, Dialektik des gesellschaftlichen Lebens, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 9/1981; A. P. Butenko, Widersprüche der Entwicklung des Sozialismus als Gesellschaftsordnung, in: SW/GB, 2/1983; R. Kossolapow, Der Sozialismus als ganzheitliches soziales System, in: SW/GB, 3/1983; A. P. Butenko, Noch einmal über die Widersprüche im Sozialismus, in: SW/GB, 4/1984; W. S. Semjonow, Zur theoretischen Vertiefung und Konkretisierung des Widerspruchproblems im entwickelten Sozialismus, in: SW/GB, 4/1984; A. Kosing, Über die Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft. Bemerkungen zur Diskussion, in: DZfPh, 8/9/1984; W. Eichhorn I, Kritisches zur Widerspruchsdebatte, in: DZfPh, 11/1984.

⁵⁵ Vgl. J. Andropow, Die Lehre von Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR, in: Neues Deutschland vom 25.2.1983.

schaftlichen Wirklichkeit erwachsen: die Ausbeutung ist oder wird beseitigt und ihre Folgewirkungen werden mehr und mehr abgebaut, auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln entwickelt sich ein dominantes allgemeines gesellschaftliches Interesse. Auch unter diesen Bedingungen erfolgt die gesellschaftliche Entwicklung in Widersprüchen. So schließen die Wechselbeziehungen zwischen Mensch (Gesellschaft) und Natur, zwischen Vergesellschaftung und Individualitätsentwicklung, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Basis und Überbau der Gesellschaft usw. dialektische Widersprüche ein, auch wenn sie nicht mehr durch die mit der kapitalistischen Ausbeutung verbundenen Antagonismen geprägt sind, sondern sich auf der Grundlage sozialistischer Macht- und Eigentumsverhältnisse ausbilden und entfalten. Diese Widersprüche sind jedoch keine Antagonismen mehr, und aus dieser Tatsache „erwächst der große Vorzug für Partei und Staat, diese Widersprüche in der Bewegung und Entfaltung bewußt beeinflussen und lenken zu können, ihnen geeignete Bewegungsformen zu geben und sie planmäßig als Triebkräfte der Entwicklung nutzen zu können.“⁵⁶

Wir sprechen also mit den Begriffen „antagonistische Widersprüche“ und „nichtantagonistische Widersprüche“ lediglich einen allgemeinen Unterschied zwischen realen Qualitäten gesellschaftlicher Widersprüche an: Widersprüche der ersten Art haben auf Ausbeutung beruhende unversöhnliche Interessengegensätze zum Inhalt oder zur Grundlage; Widersprüche der zweiten Art resultieren nicht aus der Ausbeutung, sondern haben gesellschaftliche Grundlagen, aus denen Ausbeutung und Klassenantagonismen verschwunden sind. Wir geben mit diesen Termini realen gesellschaftlichen Widersprüchen eine *zwar grundsätzliche, aber doch nur ganz allgemeine historische und Klassencharakteristik*.

Die Verwendung dieser Begriffe muß u. E. *streng auf diesen allgemeinen und zugleich prinzipiellen Bedeutungsinhalt beschränkt* werden. So ist es beispielsweise nicht möglich, mit Hilfe der Begriffe „antagonistische Widersprüche“ und „nichtantagonistische Widersprü-[212]che“ auf theoretisch-deduktivem Wege zu den erforderlichen Einsichten in die Bewegungstendenzen und Lösungsmöglichkeiten von Widersprüchen zu kommen. Wir halten es nicht für richtig, wenn in der Literatur immer wieder Versuche gemacht werden, diese Begriffe über ihren allgemeinen geschichtlich-sozialen Inhalt hinaus mit Behauptungen darüber zu belasten, wie sich antagonistische oder nichtantagonistische Widersprüche angeblich verhalten. So ist die weit verbreitete Behauptung, daß sich antagonistische Widersprüche ständig zuspitzen, während sich nichtantagonistische Widersprüche nicht zuspitzen, nicht zutreffend, denn einerseits können sich nichtantagonistische Widersprüche durchaus zuspitzen und andererseits können sich Widersprüche, die ihrer Natur nach antagonistisch sind, unter bestimmten Bedingungen so entwickeln, daß sie sich abschwächen. Das war in einigen sozialistischen Ländern, so auch in der DDR, ein wichtiges Entwicklungsmoment in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus. Gleiches gilt von der These, daß antagonistische Widersprüche im Rahmen der bestehenden Qualität nicht überwunden werden können, während das bei nichtantagonistischen Widersprüchen möglich ist. Denn jede Überwindung eines Widerspruchs führt zu grundlegenden Veränderungen der betreffenden Qualität. Auch die Ansicht, daß bei der Lösung eines antagonistischen Widerspruchs die eine Seite verschwindet und die andere bestehen bleibt, während bei Lösung eines nichtantagonistischen Widerspruchs beide Seiten in einer höheren Einheit aufgehen, ist nicht aufrechtzuerhalten, weil mühelos das Gegenteil gezeigt werden könnte. Solche Behauptungen bringen nicht Klarheit, sondern Verwaschenheit in die Begriffe des antagonistischen und des nichtantagonistischen Widerspruchs, und sie verstellen den Blick für die Kompliziertheit und Vielfalt der realen dialektischen Prozesse. All das muß gerade beim Begriff des nichtantagonistischen Widerspruchs beachtet werden. Denn mit die-

⁵⁶ K. Hager, Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus, a. a. O., S. 69.

sem Begriff kann ja im wesentlichen nur ausgedrückt werden, worum es sich bei den betreffenden Widersprüchen *nicht* handelt: sie erwachsen *nicht* aus der Ausbeutung und aus unveröhnlichen Klassengegensätzen. Der Begriff „nichtantagonistischer Widerspruch“ gibt also den Widersprüchen, von denen die Rede ist, über das Allgemeine hinaus, was mit der Aufhebung des Antagonismus verbunden ist, keine positive Charakteristik, und er kann sie nicht geben. Um zu detaillierten Aussagen zu kommen über die Verhaltensweisen, über Entwicklungstendenzen oder -möglichkeiten, über mögliche Lösungsweisen nichtantagonistischer Widersprüche, bedarf es der konkreten Untersuchung realer Widersprüche und der Verallgemeinerung vieler und in einer längeren Zeit gesammelter Erfahrungen. Das aber ist nicht Aufgabe [213] der Philosophie allein. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen und Vertretern der Praxis. Denn nichtantagonistische Widersprüche entwickeln und lösen sich nicht im Selbstlauf, und auch die Vorstellung, daß sie im Gegensatz zu antagonistischen Widersprüchen ohne Schwierigkeit behandelt werden könnten, ist unzutreffend. Sowohl die Nutzung solcher Widersprüche als Entwicklungsstimuli als auch ihre Lösung erfordern gewöhnlich harte Arbeit, große Initiativen, massenverbundene Arbeitsmethoden und teilweise beträchtliche volkswirtschaftliche Aufwendungen.

Aus dem, was über das Wesen des nichtantagonistischen Widerspruchs gesagt wurde, folgt, daß die verbreitete Meinung, im Sozialismus könnten nichtantagonistische Widersprüche, wenn sie sich verschärfen, zu antagonistischen Widersprüchen werden oder den Charakter antagonistischer Widersprüche annehmen, als unzutreffend verworfen werden muß. Wie die Erfahrungen zeigen, ist es durchaus möglich, daß sich unter bestimmten Bedingungen der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung nichtantagonistische Widersprüche zuspitzen und zu tiefgreifenden Konflikten führen. Das ist eine für die Entwicklung der Dialektik sehr wichtige theoretische Einsicht. Aber daraus folgt nicht, daß sich auf diesem Wege nichtantagonistische Widersprüche des Sozialismus in antagonistische Widersprüche verwandeln oder den Charakter antagonistischer Widersprüche annehmen könnten. Wenn sich ein Widerspruch, der sich auf Grundlage ausbeutungsfreier Gesellschaftsverhältnisse herausgebildet hat, durch bestimmte Maßnahmen oder auch infolge der Unterlassung notwendiger Maßnahmen zuspitzt und zu Konflikten führt, so verwandelt er sich natürlich noch lange nicht in einen Widerspruch, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zum Ausdruck bringt oder auf Ausbeutung beruhende Klassengegensätze beinhaltet.

Damit verneinen wir keineswegs, daß beim Aufbau des Sozialismus antagonistische Widersprüche auftreten oder auftreten können. Das sind zwei ganz verschiedene Fragen, die man nicht miteinander vermengen darf. Ursachen und Wesenszüge antagonistischer Widersprüche liegen auf einer anderen Ebene. Solange die entwickelte sozialistische Gesellschaft nicht geschaffen ist, solange insbesondere Aufgaben der Übergangsperiode nicht gelöst, die Frage „wer – wen?“ noch nicht endgültig im Sinne des Sieges des Sozialismus entschieden ist, können antagonistische Widersprüche selbstverständlich nicht aus dem Leben der Gesellschaft verschwinden. Und auch dann, wenn nach Abschluß der Übergangsperiode die Formung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in Angriff genommen wird, versuchen [214] imperialistische Mächte im Verein mit noch vorhandenen inneren konterrevolutionären Elementen, die sozialistische Gesellschaft durch konterrevolutionäre Aktivitäten zu untergraben, Formen des kapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln wiederherzustellen, die politische Macht bürgerlicher und imperialistischer Kräfte zu restaurieren und so feindliche Klassengegensätze hineinzutragen oder zu reaktivieren. Allerdings wäre eine solche Entwicklung der Dinge nur möglich, wenn die Partei der Arbeiterklasse ihrer führenden Rolle nicht mehr gerecht werden und eine Untergrabung der politischen Stabilität der sozialistischen Gesellschaft zulassen würde. Unter solchen Bedingungen kann die Zuspitzung nichtantagonistischer Widersprüche mit dem Hervortreten antagonistischer Widersprüche *einhergehen*. Das

ist sogar, wie alle Erfahrungen des Klassenkampfes zeigen, in der Regel der Fall. Aber das bedeutet nicht, daß die Zuspitzung nichtantagonistischer Widersprüche zu Antagonismen führen, diese hervorrufen oder gar mit ihr identisch sein kann.

Ein wichtiger Aspekt des Problems, der in Diskussionen über antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche oft nicht genügend beachtet wird, besteht darin, daß das Verschwinden des Antagonismus, von dem Lenin sprach, kein schlagartiges Ereignis, sondern nur ein komplizierter und langwieriger Prozeß sein kann, der das sozialökonomische, sozialpolitische und geistig-kulturelle Leben der Gesellschaft erfaßt. Das gleiche gilt ja auch von der Ausbildung des nichtantagonistischen Charakters gesellschaftlicher Widersprüche. Diese Änderung im Charakter der Widersprüche erfolgt ebenfalls in einem längeren Prozeß, der die Lösung der Aufgaben der Übergangsperiode und die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft beinhaltet. Grundlegend für das Verschwinden des Antagonismus ist natürlich die Beseitigung der inneren sozialökonomischen Grundlagen der Ausbeutung, also die Ersetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse durch sozialistische und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, womit sich das Bündnis der Arbeiterklasse mit den anderen werktätigen Schichten zur politisch-moralischen Einheit des von Ausbeutung befreiten Volkes wandelt. Die Formen, das Tempo und die Reihenfolge dieser Umwälzungen können sich in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich gestalten. Doch auch dann, wenn im inneren eines Landes das auf Ausbeutung beruhende Privateigentum beseitigt ist, können Denk- und Verhaltensweisen und ihnen entsprechende politische Bestrebungen, die sich in einer mehr als fünftausendjährigen Entwicklung auf der Grundlage der Ausbeutung und Übervorteilung anderer herausgebildet haben, nicht mit einem Schlage aus dem gesellschaftlichen Leben verschwinden. Das kann um so weniger der Fall sein, als es eine imperialistische Welt gibt, von deren Destruktionstendenzen und Krisenerscheinungen ernste Störungen ausgehen, wobei imperialistische Mächte alles unternehmen, um die innere Festigkeit der sozialistischen Ordnung durch militärische Bedrohung und durch den Wirtschafts- und Finanzkrieg zu untergraben. Es ist logisch anzunehmen, daß Momente des sozialen Antagonismus, auch wenn ihre inneren sozialökonomischen Hauptgrundlagen beseitigt sind, die Tendenz zeitigen, sich zu reproduzieren. Aber solange antagonistische Widersprüche sich reproduzieren, sind sie Ausdruck von Klassengegensätzen und ihre Austragung und Lösung nimmt den Charakter des Klassenkampfes an.

So ist also das Verschwinden des Antagonismus ein längerer, komplizierter, inhaltsreicher Prozeß, dessen erfolgreicher Fortgang abhängt vom Ausreifen der sozialistischen Gesellschaftsverhältnisse, vom Wachstum der ökonomischen Leistungskraft und der politisch-ideologischen Festigkeit des Sozialismus, aber auch vom Kampf der gegensätzlichen Gesellschaftssysteme, insbesondere von der Durchsetzung der Entspannungspolitik und der friedlichen Koexistenz, schließlich auch von der richtigen Politik der an der Macht stehenden Arbeiterklasse. Eine wichtige und interessante Frage ist, auf welche Weise der Antagonismus verschwindet, wie die Vorteile des Sozialismus eingesetzt werden können, um die Reproduktion antagonistischer Widersprüche zu verhindern, zu vermindern oder zu kanalisieren und um die Auswirkungen solcher Widersprüche zu begrenzen, zu paralysieren, unter Umständen aber auch zu steuern oder aber gar zu nutzen.

Die für die Theorie des Widerspruchs wichtigste Konsequenz unserer Erörterungen über Diskussionsfragen der Widerspruchstheorie besteht darin, daß die in der sozialistischen Revolution und der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung auftretenden Widersprüche konkret, in ihrem konkreten geschichtlichen Zusammenhang untersucht und insbesondere als Quelle und Stimulus für die voranschreitende Entwicklung des Sozialismus praktisch genutzt werden müssen.⁵⁷

⁵⁷ Vgl. J. Andropow, Die Lehre von Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR, in: Neues Deutschland vom 25.2.1983.

Hierfür reichen, wie bereits bemerkt, begrifflich-deduktive Erwägungen über antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche nicht aus. Um im Hinblick auf die Verhaltensweisen und vor allem auf die praktische Lösung und Nutzung solcher Widersprüche [216] zu wirklichen Einsichten und zu richtigen praktischen Maßnahmen zu kommen, darf nicht bei den allgemeinen Bestimmungen, so wichtig diese auch sind, stehengeblieben werden. Es ist erforderlich, den historischen Ursprung, die Inhalte, Entfaltungstendenzen, den Systemzusammenhang, die Möglichkeiten der Nutzung und Lösung der Widersprüche konkret zu studieren. „Es kommt aber darauf an, detaillierter in das Wesen, in den Inhalt, in die Bewegungsformen und in die Wirkungsweise der bestimmenden Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft einzudringen, und vor allem kommt es darauf an, die Wege zu ihrer Lösung im Interesse des weiteren gesellschaftlichen Fortschritts zu bestimmen. Das ist eine notwendige Voraussetzung, um sie bewußt als Triebkräfte des gesellschaftlichen Fortschritts nutzen zu können.“⁵⁸ Manche Standpunkte, die in der Diskussion über Antagonismus und nichtantagonistische Widersprüche im Sozialismus in der letzten Zeit geäußert wurden, waren offenkundig bloß das Ergebnis rein begrifflicher Erwägungen weitab von der Untersuchung realer Prozesse.

Das gilt insbesondere auch von Äußerungen, in denen unter bloßem Hinweis auf tatsächlich existierende Probleme der sozialistischen Umgestaltung – etwa auf die Entwicklung in der VR Polen anfangs der 80er Jahre, auf die Entwicklung in Kampuchea, auf die Beziehungen zwischen der VR China und der SR Vietnam – weitestgehende Allgemeinaussagen über „die“ Widersprüche in „dem“ Sozialismus entwickelt wurden wie etwa, daß es folglich auch im Sozialismus Antagonismen gibt, daß sich nichtantagonistische Widersprüche in antagonistische verwandeln können usw. Abgesehen davon, daß hier meist mit nicht hinlänglich klaren theoretischen Bestimmungen gearbeitet wird, ist diese Verfahrensweise vor allem deshalb so unbefriedigend, weil die reale Entwicklung des revolutionären Weltprozesses inzwischen eine Stufe erreicht hat, auf der es immer weniger angeht, Fragen der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung und speziell die Widerspruchsproblematik theoretisch gleichsam über einen Kamm zu scheren. E. Honecker führte auf der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz „Karl Marx und unsere Zeit“ aus: „Ob in Moskau oder Peking, in Berlin, Havanna oder Addis Abeba, in Prag, Hanoi oder Aden, in Warschau, Ulan-Bator oder Phjônggiang, in Budapest oder Vientiane, in Sofia oder Kabul, in Bukarest oder Luanda, in Belgrad oder Maputo – überall sind die Konturen einer Welt zu erkennen, in der die Völker, um mit [217] Engels zu sprechen, den Schritt aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit tun.“⁵⁹ Das war zugleich ein Hinweis auf Breite und Vielfalt der theoretisch aufzuarbeitenden Erfahrungen. Und wie unterschiedlich ist die Situation, in der die Ausbildung der sozialistischen Gesellschaft und der ihr eigenen Dialektik in verschiedenen Ländern und Regionen erfolgt – gerade im Hinblick auf die jeweils entwicklungsbestimmenden Widersprüche!

Heute müssen in Fragen des Widerspruchs in der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung doch zumindest die folgenden unterschiedlichen Problemsituationen gesehen werden. Zum einen haben wir es mit Entwicklungsproblemen in sozialistischen Staaten zu tun, welche die Aufgaben der Übergangsperiode gelöst haben und seit geraumer Zeit an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft arbeiten. Davon unterscheidet sich zum anderen schon deutlich – gerade hinsichtlich der Widersprüche – die Problematik in Ländern, welche die Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht beendet haben, in denen also die politische, ökonomische und ideologische Konsolidierung der Herrschaft der Arbeiterklasse noch nicht abgeschlossen und insofern die Frage „wer – wen?“ noch nicht entschieden

⁵⁸ K. Hager, Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werke des Sozialismus, a. a. O., S. 71.

⁵⁹ E. Honecker, Rede, in: Karl Marx und unsere Zeit – der Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt. Internationale Wissenschaftliche Konferenz des ZK der SED, Berlin 11.-16. April 1983, a. a. O., S. 14.

ist. Auch in der VR Polen waren und sind wesentlich ökonomische, politische, soziale und ideologische Aufgaben der Übergangsperiode noch nicht gelöst. Schließlich sind die Entwicklungsprobleme jener Länder zu erwähnen, die das Joch des imperialistischen Kolonialismus und des Neokolonialismus abgeworfen haben und den sozialistischen Entwicklungsweg beschreiten, in denen es jedoch nur eine schwach entwickelte Industrie und eine nur schwach entwickelte Arbeiterklasse gibt, wo die agrarische Kleinproduktion und der Kleinhandel dominieren und wo Lebensformen, soziale Bestrebungen und Traditionen aus alten, vorkapitalistischen Gesellschaftsformen eine bedeutende Wirkung ausüben können. Davon unterscheidet sich nun wieder die Situation in frei gewordenen Ländern, die sich am wissenschaftlichen Sozialismus orientieren und entsprechende Umgestaltungen anstreben, aber vorerst in die neokolonialistisch ausgerichtete Arbeitsteilung der kapitalistischen Weltwirtschaft eingeordnet bleiben.

Schon diese Andeutung unterschiedlicher Problemsituationen, die immer noch mit recht groben Unterscheidungskriterien arbeitet, führt auf einige Schlußfolgerungen zu unserer Thematik. So ist völlig klar, [218] daß aus diesen oder jenen Aspekten der Entwicklung beispielsweise in der VR Polen oder in Kampuchea nicht unkritisch generalisierende Aussagen über „die“ Widersprüche im Sozialismus abgeleitet werden dürfen. Gerade in Entwicklungsprozessen darf Einzelercheinungen nicht ungeprüft die Würde des Allgemeinen zugeschrieben werden. Ferner zeigt sich erneut, daß mit so allgemeinen Begriffen wie „antagonistische“ und „nichtantagonistische“ Widersprüche nicht mehr, aber eben auch nicht weniger gegeben ist als die unumgängliche allgemein-theoretische und -methodische Basis der konkreten Untersuchung. Der Schwerpunkt des theoretischen Interesses verlagert sich – je differenzierter und mannigfaltiger die Wege werden, welche die Entwicklung zum Sozialismus nimmt – ganz offensichtlich immer mehr auf die theoretische Erfassung eines Allgemeinen, das keine aparte übergeschichtliche Existenz besitzt, sondern sich im Reichtum und in der Bewegung des Besonderen durchsetzt und zugleich weiter ausbildet. Dabei zeigt sich, daß jede der genannten sich voneinander unterscheidenden Problemsituationen, die ja durch die geschichtliche Entwicklung hervorgerufene große Entwicklungsabschnitte des Übergangs zur sozialistischen Gesellschaft bzw. des Aufbaus derselben repräsentieren, hinsichtlich der Widersprüche ihre Besonderheiten hat, deren Bedeutung für das Ganze nur konkret ausgemacht werden kann. Dabei kommt den Erfahrungen und Erkenntnissen, die bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gemacht werden, natürlich insofern besondere Bedeutung zu, als wir es hier mit der bisher am weitesten vorgeschrittenen Ausformung der Dialektik der sozialistischen Gesellschaft zu tun haben. Das Gesagte führt uns auf die Konsequenz, daß die Untersuchung von Fragen der Widersprüche im Sozialismus vor allem beim Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Gesamtprozeß und der geschichtlichen Situation der Gegenwart ansetzen muß. Wir sind bereits auf Lenins Hinweis eingegangen, wonach Dialektik bedeutet, die Entwicklung gesellschaftlicher Formationen und den Übergang von einer Gesellschaftsformation zur anderen als gesetzmäßigen Prozeß aufzufassen. Daraus folgt, daß die Problematik der Widersprüche im Sozialismus immer auf dem realen weltgeschichtlichen Hintergrund des Klassenkampfes in unserer Zeit, des Übergangs von der kapitalistischen Gesellschaftsformation zum Sozialismus des konkreten Standes und der Perspektiven dieses Umwälzungsprozesses wie auch des Werdens der neuen, kommunistischen Gesellschaftsformation gesehen werden muß. Dieser reale geschichtliche Zusammenhang läßt drei Hauptfragen der Beeinflussung und Lösung von Widersprüchen im Sozialismus hervortreten. Erstens. Die maximale Entwicklung der ökonomischen Leistungskraft des Sozialismus, die beschleunigte Entwicklung der Produktivkräfte auf der Grundlage der modernen Wissenschaft und Technik mit dem Zweck, den Sozialismus zu stärken, die stabile und dynamische Entwicklung des Sozialismus zu sichern und die Lebensbedingungen der Werktätigen ständig zu verbessern. Zweitens. Die Festigung der sozialistischen Staatsmacht, der Ausbau der Führungsfunktionen der Arbeiterklasse und ihrer Partei und die

Sicherung der politischen Stabilität des sozialistischen Gesellschaftssystems. Drittens. Die unermüdliche, zielstrebige ideologische Arbeit zur Verbreitung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und zur Durchsetzung der Prinzipien der sozialistischen Lebensweise. Das sind unverzichtbare Prinzipien bei der Behandlung beliebiger Probleme der Widersprüche im Sozialismus. Sie ergeben sich aus der geschichtlichen Situation und den geschichtlichen Aufgaben des Sozialismus. Ihre Vernachlässigung oder gar Verstöße gegen sie führen, wie die Erfahrungen zeigen, dazu, daß antagonistische Tendenzen auftreten, daß die Widersprüche des Lebens außer Kontrolle geraten (das ist auch bei nichtantagonistischen Widersprüchen möglich, was ein Beweis für die Objektivität dieser Widersprüche ist), zu abträglichen Wirkungen führen und als Anhäufung von Mißständen in Erscheinungen treten.

In diesem Zusammenhang muß überhaupt gegen vereinfachende Vorstellungen von der Behandlung, speziell der Lösung von Widersprüchen, Stellung genommen werden. Hierzu gehört vor allem die Meinung, daß es, wenn Widersprüche auftreten, immer erforderlich sei, sie sofort und unbedingt zu überwinden. Das ist durchaus nicht generell der Fall. Die Erfahrungen zeigen, daß sowohl Versuche, die Lösung lösungsreif gewordener Widersprüche hinauszuschieben als auch Versuche, die Lösung von Widersprüchen übers Knie zu brechen, negative Folgen für die Entwicklung der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung nach sich ziehen. Gewöhnlich kommt es darauf an, die Bewegung und Entwicklung von Widersprüchen zu beherrschen – und das kann unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Entwicklungsabschnitten des Sozialismus auch antagonistische Widersprüche betreffen –, Formen zu finden und zu realisieren, in denen Widersprüche mit einem Maximum an Resultaten bei der beschleunigten Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft sich bewegen und entfalten oder auch gelöst werden können. [220]

5.3.4. Grundwiderspruch und System der Widersprüche im Sozialismus

Der historische Aspekt der Widerspruchsanalyse ist auch vom Gesichtspunkt des Systemzusammenhangs der Widersprüche von erstrangiger Bedeutung. Die gesellschaftliche Entwicklung im Sozialismus wird stets durch eine Vielzahl von Widersprüchen verschiedener Herkunft und verschiedener Wirksamkeit bestimmt, durch ein ganzes System von Widersprüchen in Ökonomie, Politik und Ideologie wie auch zwischen diesen Bereichen, und in diesem System gibt es relativ konstante Strukturen, aber auch Strukturen, die sich von Entwicklungsabschnitt und von Land zu Land wandeln. Zum Systemzusammenhang der Widersprüche gehört auch die Wechselwirkung mit den „äußeren“ Widersprüchen, vor allem mit dem Widerspruch zwischen dem realen Sozialismus und dem imperialistischen System. Die Erfahrungen zeigen, daß dieser Widerspruch die Wirkungsweise der „inneren“ Widersprüche wie auch deren Wechselwirkung untereinander mehr oder weniger stark modifizieren. So kann die Hochrüstungspolitik imperialistischer Mächte und deren Wirtschafts- und Finanzkrieg gegen die sozialistischen Staaten die Bewegung und die Lösungsmöglichkeiten innerer Widersprüche des Sozialismus erheblich beeinflussen. Die aggressive Strategie vor allem des USA-Imperialismus macht es erforderlich, daß die Staaten der sozialistischen Gemeinschaft erhebliche volkswirtschaftliche Mittel einsetzen, um die Verteidigungskraft des Sozialismus zu stärken und das militärstrategische Gleichgewicht zu wahren. Es ist klar, daß diese Mittel der Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen entzogen werden müssen. Dabei ist die Feststellung so wichtig, daß der Sozialismus heute die Kraft hat, zwei Aufgaben von strategischer Bedeutung gleichzeitig zu lösen: den Kurs der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik zielstrebig fortzusetzen und den militärischen Schutz des Sozialismus zu gewährleisten. Es wäre aber irrig anzunehmen, daß der Widerspruch zwischen realem Sozialismus und imperialistischem System, da er ein „äußerer“ und kein dem Sozialismus immanenter Widerspruch ist, keine wesentliche Rolle spielen könnte. Die Einwirkung dieses Widerspruchs wie auch anderer Widersprüche des revolutionären

Weltprozesses auf die sozialistische Gesellschaftsentwicklung kann durchaus von wesentlicher Bedeutung sein. Die sozialistische Gesellschaftsentwicklung ist und bleibt ein Teil des revolutionären Weltprozesses, und daher kann keiner ihrer inneren Widerspruchsprozesse von den Widersprüchen, die in der gegenwärtigen Epoche überhaupt wirksam [221] werden, abgekoppelt werden. Daher muß diesem Problem bei der Untersuchung des Systemzusammenhangs der Widersprüche im Sozialismus entsprechendes Gewicht beigemessen werden.

Man kann die verschiedenen Widersprüche, die in der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung auftreten, nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gruppieren und typologisieren⁶⁰: Nach ihren geschichtlichen Grundlagen, nach ihrer Dauer, nach ihrer Rolle als notwendige oder zufällige Widersprüche usw. Diesem Problem soll hier nicht im Detail nachgegangen werden. Wir wollen jedoch die Frage aufgreifen, ob sich in der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit von Widersprüchen ein grundlegender Widerspruch ausmachen läßt und, wenn das der Fall ist, worin dieser Widerspruch besteht. Darüber wird seit langem diskutiert.⁶¹ Wir verstehen hier die Frage nach dem Grundwiderspruch des Sozialismus als Frage nach einem Widerspruch, dessen Bewegung die innere Dynamik, die Grundrichtung, die grundlegenden Antriebe der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung verkörpert. In der Literatur wird häufig der Widerspruch zwischen Produktion und Bedürfnissen als grundlegender Widerspruch angesehen. Dagegen kann eingewandt werden, daß dieser Widerspruch in der ganzen Geschichte wirksam wird und daher viel zu allgemein ist. Obwohl dieser Einwand nicht einfach von der Hand zu weisen ist, muß die genannte Auffassung darin unterstützt werden, daß sie das Verhältnis von Produktionsentwicklung und Bedürfnisentwicklung in den Mittelpunkt rückt, und dieses Verhältnis muß in die Formulierung des grundlegenden Widerspruchs des Sozialismus eingehen. Ähnliches ist zum Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, der von vielen Autoren als grundlegender Widerspruch hervorgehoben wird, zu sagen. Auch er ist noch zu allgemein, ist er doch, wie wir sahen, einer der wesentlichen Widersprüche der ganzen geschichtlichen Entwicklung. Trotzdem muß der Grundwiderspruch des Sozialismus, wie bei jeder anderen gesellschaftlichen Ordnung, in ihrem materiellen gesell-[222]schaftlichen Lebensprozeß gesucht werden, in der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens, also in der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse, in den dialektischen Wechselbeziehungen zwischen den beiden Seiten der Produktionsweise. Dabei geht es nicht einfach um Beziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wie sie in allen ökonomischen Epochen auftreten, sondern um die für die sozialistische Produktionsweise eigentümlichen, spezifischen Beziehungen. Die Frage ist also, worin die Besonderheiten der dialektischen Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bestehen, in denen das Wesen, die Richtung, die Perspektiven der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise ihren zusammenfassenden Ausdruck finden.

Oft wird das Verhältnis von Gleichheit der Werktätigen im Hinblick auf die Stellung zu den Produktionsmitteln und Ungleichheit im Hinblick auf die Verteilung (insbesondere das sozialistische Leistungsprinzip) als grundlegender Widerspruch angesehen. Eine ähnliche Auffassung vertreten Autoren, die den Widerspruch zwischen dem unmittelbar vergesellschafteten Charakter der Produktion und den sozialistischen Aneignungsverhältnissen hervorheben.⁶² Andere

⁶⁰ Vgl. G. E. Glezerman/V. V. Stoljarov, Tipologija protivorečij socialističeskovo obščestva, in: Dialektika rasvitiija socialističeskovo obščestva, Moskva 1980, S. 39-46.

⁶¹ Vgl. G. Stiehler, Widerspruchsdiagnostik und Gesellschaftsanalyse im Sozialismus, Berlin 1977, S. 136-144; W. S. Semjonow, Das Widerspruchsproblem im Sozialismus, in: SW/GB 1/1983, S. 17-19; L. Sika, K problematike osnovnogo protivorečija kommunističeskoj obščestvenno-ekonomičeskoj formacii, in: Kritika antmarksistskich koncepcij dialektičeskich protivorečij realnogo socializma, Materialy meždunarodnoj konferencij, Varna 14-19.11.1983, Sofija, Bd. 1, S. 281-302.

⁶² Vgl. N. D. Kolesov, Zakon sootvetstvija proizvritel'nych sil i proizvodstvennych otnošenij pri socializme, Leningrad 1973.

Autoren betrachten den Widerspruch zwischen Volkseigentum und Warenproduktion als grundlegenden Widerspruch des Sozialismus.⁶³ Nun existieren all diese Widersprüche tatsächlich in der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung, und sie spielen in ihr eine bedeutende Rolle. Sie müssen folglich bei der Untersuchung der die sozialistische Entwicklung bestimmenden Widersprüche voll berücksichtigt werden. Dennoch erheben sich Bedenken, wenn Widersprüche dieser Art in den Rang des Grundwiderspruchs des Sozialismus erhoben werden. Unsere Bedenken gründen sich vor allem darauf, daß bei diesen Vorschlägen von denjenigen Spezifika des Sozialismus ausgegangen wird, die den Sozialismus als erste Entwicklungsstufe der kommunistischen Gesellschaftsformation von dieser selbst – speziell von ihrer höheren Entwicklungsphase – unterscheiden. Aber damit lassen sich nach unserer Meinung die grundlegenden Tatsachen, die grundlegenden Triebkräfte und Tendenzen der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung nicht erfassen.

Der Grundwiderspruch des Sozialismus muß im sozialökonomischen Wesen des Sozialismus, in seinen geschichtlich-ökonomischen [223] Grundlagen und Voraussetzungen gegeben sein, und das bedeutet u. E., daß dieser Widerspruch nicht in dem gesucht werden darf, was den Sozialismus vom entwickelten Kommunismus unterscheidet, sondern in dem, was den Sozialismus mit der gesamten kommunistischen Gesellschaftsformation vereint. Auch und gerade bei der Erörterung der Frage nach dem grundlegenden Widerspruch einer gesellschaftlichen Ordnung muß, wie bereits im Zusammenhang mit den Widersprüchen des revolutionären Weltprozesses betont wurde, von der Entwicklung und Ablösung ökonomischer Gesellschaftsformationen ausgegangen werden. Die ganze Gesellschaftsformation, die mit geschichtlich-ökonomischer Notwendigkeit auf den Kapitalismus folgt und die sich in bestimmten Reifestufen ausbildet, dabei aber doch eine einheitliche, sich entwickelnde Gesellschaftsformation darstellt, muß der Ausgangspunkt sein. Die Untersuchung derjenigen Widersprüche hingegen, die einzelne Entwicklungsphasen der Formation von der höheren Entwicklungsphase unterscheiden, muß bereits auf dem Hintergrund derjenigen Widersprüche erfolgen, die der ganzen Formation eigen sind. Dabei muß noch ein methodisches Erfordernis für die Untersuchung eines Grundwiderspruchs im Sozialismus geltend gemacht werden. Die Spezifik der dialektischen Wechselbeziehung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, in welchen der Grundwiderspruch gegeben ist, muß im Alltag der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in den praktischen Arbeits- und Lebensumständen der Werktätigen, in den Beweggründen ihres Handelns faßbar sein.

Auch die sozialistische Produktionsweise ist eine Produktionsweise „von spezifischer historischer Bestimmtheit“, wie Marx über den Kapitalismus sagt. Sie hat insbesondere einen hohen Grad der Vergesellschaftung des Produktionsprozesses zur Voraussetzung, der, geschichtlich gesehen, Resultat der kapitalistischen Entwicklung ist, und ihre hauptsächliche Klassentriebkraft ist die Arbeiterklasse, die ein Bündnis mit allen werktätigen Schichten eingeht. Entscheidend an der sozialistischen Produktionsweise ist, wie Lenin mehrfach vermerkt⁶⁴, daß die Produktion im Rahmen und auf Rechnung der ganzen Gesellschaft mit dem Ziel der höchsten Wohlfahrt und der freien, allseitigen Entwicklung aller Gesellschaftsmitglieder ist. Unter den gegenwärtig erreichten Entwicklungsbedingungen in der DDR beispielsweise entspricht dem die ökonomische Strategie der SED, in deren [224] Mittelpunkt die einheitliche Wirtschafts- und Sozialpolitik steht. Es zeigt sich, daß die sozialistische Produktionsweise einen objektiv notwendigen Zusammenhang zwischen dem Zweck dieser Produktionsweise (den materiellen und kulturellen Wohlstand der Werktätigen ständig zu heben und immer

⁶³ M. Brie referiert solche Auffassungen in seiner Rezension zu „Sootnošenije protivorečij i sakonov rasvitija“, Gorki 1981, in: DZfPh, 8/1983.

⁶⁴ Vgl. W. I. Lenin, Entwurf des Programms der SDAPR, in: Werke, Bd. 6, Berlin 1959, S. 13; Bemerkungen zum zweiten Programmentwurf Plechanows, in: ebenda, S. 40; Bemerkungen zum Programmentwurf der Kommission, in: ebenda, S. 54.

bessere Bedingungen für die allseitige Entwicklung der menschlichen Individualität zu schaffen) und den erforderlichen Mitteln zur Erreichung dieses Zwecks (einem hohen Tempo der Wirtschaftsentwicklung und des Wachstums der volkswirtschaftlichen Effektivität und Produktivität) realisiert. Dieser Zusammenhang wird in der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise beständig erweitert reproduziert, und dieser sich unentwegt reproduzierende Zusammenhang ist das dominierende Moment in den Wechselbeziehungen zwischen den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Er schließt dergestalt die Haupttendenzen des Reproduktionsprozesses und seine hauptsächlichlichen Triebkräfte ein.

Der genannte Zusammenhang, der ja das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus darstellt, ist Ausdruck widerspruchsvoller Wechselbeziehungen zwischen Zweck und Mittel. In seinem sozial-ökonomischen Zweck, der als Zielfunktion objektiv gegeben ist und der durch den sozialistischen Wirtschaftsmechanismus zur Geltung gebracht wird, strebt der sozialistische Reproduktionsprozeß ständig über seine realen Voraussetzungen, über jeden erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte hinaus. Der Zweck verhält sich negativ zu jedem vorgegebenen Niveau der Produktivkraftentwicklung. Aber andererseits determiniert natürlich die Produktivkraftentwicklung die Möglichkeiten der Zweckrealisierung. Eine Produktionsweise, welche die Produktion der beständigen Erweiterung des materiellen und kulturellen Lebensprozesses der Werktätigen und der allseitigen Entwicklung der menschlichen Individualität unterordnet, hat die volle, allseitige, ungehemmte Entwicklung der Produktivkräfte zur grundlegenden Produktionsbedingung. Marx sprach davon, daß hier, im Gegensatz zu allen vorangegangenen Produktionsweisen, die volle Entwicklung der Produktivkräfte Produktionsbedingung geworden ist.⁶⁵ Diese Produktionsbedingung, welche die Zwecksetzung der sozialistischen Produktionsweise reflektiert, steht im Widerspruch zu dem jeweils erreichten Entwicklungsgrad der Produktivkräfte. Die sozialökonomische Qualität des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesses, die ihrer Natur nach schrankenlos ist, setzt sich beständig in Widerspruch zu der quantitativen Beschränkung des Reproduktionsprozesses, die mit jedem erreichten Entwicklungsniveau [225] der Produktivkräfte gegeben ist.⁶⁶ Unter sozialistischen Bedingungen können die Werktätigen nur produzieren, indem sie diesen Widerspruch ständig lösen und damit zugleich neu setzen.

Natürlich handelt es sich hier um eine sehr allgemeine Formulierung des Widerspruchproblems. Aber wir bringen damit dialektische Beziehungen und Prozesse zum Ausdruck, die im ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus bzw. in der Wirksamkeit dieses Gesetzes gegeben sind, woraus auch folgt, daß dieses Gesetz als Widerspruchsbeziehung verstanden werden muß. Wir erfassen mit dieser Formulierung des Grundwiderspruchs gerade das Grundlegende und Elementare der sozialistischen (und kommunistischen) Produktionsweise, ihre hauptsächlichlichen Entwicklungsquellen und ihre allgemeinen Entwicklungstendenzen. Es ist klar, daß dieser Widerspruch in jeder bestimmten Situation und auf jeder bestimmten Entwicklungsstufe der Produktionsweise und Gesellschaft auf jeweils konkrete Weise wirksam wird. Die konkrete Situation wird – unter sonst normalen Bedingungen (wenn beispielsweise keine ernsthaften Deformationen durch äußere Krisen- oder Kriegseinwirkung auftreten) – letztlich durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte bedingt, durch die Gesamtheit der Voraussetzungen, von denen die Produktivität und das Leistungsvermögen der Volkswirtschaft abhängen. Das negative Moment des Widerspruchs, das „Hinausgehen über den Ausgangspunkt“, wie Marx sagt⁶⁷, wird stets durch die zielgerichtete schöpferische Aktivität zur allseitigen Entwicklung und Nutzung der produktiven Kräfte der Individuen und ihres kol-

⁶⁵ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW Bd. 42, a. a. O., S. 447.

⁶⁶ Vgl. W. Eichhorn I, Über die Widersprüche beim Aufbau des Sozialismus, Berlin 1959, S. 77; ähnlich: A. Kosing, Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft, in: Sitzungsberichte der AdW, 23/G/1979, S. 22.

⁶⁷ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 42, a. a. O., S. 445.

lektiven Zusammenwirkens realisiert. Die Formung der dafür erforderlichen Antriebskräfte erfolgt durch zielklare Führungstätigkeit der marxistisch-leninistischen Partei, durch die Mobilisierung der Masseninitiative und durch den sozialistischen Wirtschaftsmechanismus. Dabei gilt es, die Interessen der Gesellschaft, der sozialistischen Kollektive und der Einzelnen zu einer einheitlich wirkenden Kraft zu verbinden.

Die vorstehend skizzierte Formulierung des Grundwiderspruchs im Sozialismus birgt eine Reihe von Implikationen in sich, und sie führt auf einige für die gesellschaftliche Entwicklung unter unseren Bedingungen wesentliche Schlußfolgerungen. *Erstens*. Der genannte Widerspruch ist der sozialistischen Produktionsweise wesenseigen. Sie kann nicht existieren und sich entwickeln, ohne daß dieser Wider-[226]spruch wirkt und beständig auf höherem Niveau reproduziert wird. Er tritt in dem Maße als grundlegender und bestimmender Entwicklungswiderspruch hervor, wie sich die sozialistische Produktionsweise ausbildet, wie sie von den störenden Einwirkungen der kapitalistischen Gesellschaft befreit wird oder diese zu paralisieren vermag, wie sie sich mehr und mehr auf ihren eigenen Grundlagen und den von ihr selbst hervorgebrachten Bedingungen entwickelt.

Zweitens. Der aufgezeigte Widerspruch findet seine adäquate Lösung in der beständigen Entwicklung der Produktivkräfte, wobei er stets zugleich auf neuem Niveau wieder entsteht. Bewegung, Entfaltung, Lösung und Reproduktion des Widerspruchs fallen zusammen. Entscheidend für die geschichtliche Tendenz der Dynamik des Widerspruchs ist, daß die allgemeine Entwicklung aller Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit in der sozialistischen Produktionsweise den Werktätigen dient, daß sie der möglichst vielseitigen Entwicklung der hauptsächlichen Produktivkraft, des produktiv tätig arbeitenden Menschen untergeordnet ist. Das ist die wesentliche Bedingung dafür, daß hier eine allseitige Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte möglich ist, und diese allseitige Entwicklung muß, je weiter die Produktionsweise voranschreitet und die Produktivkräfte anwachsen, in immer größeren Dimensionen, immer umfassender sichergestellt werden. Es handelt sich dabei durchaus nicht nur um die quantitative Seite der Sache, etwa das Tempo der Produktivkraftentwicklung, sondern vor allem auch um die qualitative Seite, um die Stabilität und Ausgewogenheit des Wirtschaftswachstums – ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wirtschaftswachstum einerseits und planmäßiger Nutzung und Reproduktion der natürlichen Umwelt andererseits eingeschlossen –, um das wissenschaftlich-technische Niveau der Produktion und die damit verbundene qualitative Erhöhung der Arbeitsinhalte usw.

Drittens. Die aufgezeigten Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Sozialismus schließen neuartige Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung ein. Sie treten an die Stelle derjenigen Triebkräfte, die durch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen (insbesondere die kapitalistische), durch das Profitstreben, durch den Konkurrenzkampf bedingt sind. Sie bringen die Aufhebung der Ausbeutung und den Zusammenschluß der Werktätigen auf der Grundlage des gesellschaftlich-sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln zum Ausdruck. Die Triebkräfte, die der Dynamik der sozialistischen Produktionsweise und damit des gesellschaftlichen Lebens überhaupt zugrunde liegen, sind in der Fähigkeit dieser Produktionsweise zu suchen, die Erfor-[227]dernisse der Produktivkraftentwicklung und des gesellschaftlichen Fortschritts, allgemein gesprochen: die Interessen der Gesellschaft, die Interessen der werktätigen Kollektive (Betriebe, Wirtschaftseinheiten) und die Interessen der einzelnen Werktätigen an der Erhöhung ihres Lebensniveaus und an ihrer persönlichen Entwicklung in immer größerem Umfang zu einer einheitlich wirkenden und planmäßig eingesetzten Kraft zusammenzuführen. Das setzt voraus, daß das System der Wirtschaftsleitung, Planung und ökonomischen Stimulierung ständig vervollkommnet wird, was darauf hinausläuft, die sozialistischen Produktionsverhältnisse so zu gestalten, daß sie stets als Hebel der Produktivkraftentwicklung wirksam werden.

Viertens. Wie wir feststellen, handelt es sich um einen nichtantagonistischen Widerspruch. In der Art und Weise seiner Bewegung und Lösung fassen sich in der Tat die sozialökonomischen und Klassentendenzen der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung zusammen, unter Einschluß der Tendenz zur klassenlosen Gesellschaft. Die Wirklichkeit dieses Widerspruchs macht deutlich, daß der Sozialismus über eine dynamische Produktionsweise verfügt, die die ständige Entwicklung der Produktivkräfte zur Voraussetzung hat. Die in dem bereits genannten Sinne uneingeschränkte Entwicklung der Produktivkräfte schließt zugleich die permanente Entwicklungsfähigkeit der Produktionsverhältnisse und damit der gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt ein. In der Tatsache, daß diese Produktionsweise auf der raschen, allseitigen Entwicklung der Produktivkräfte beruht und nur so ihrem Zweck entsprechen kann, kommt zum Ausdruck, daß diese Produktionsweise im Gegensatz zu allen vorhergegangenen Produktionsweisen keine inneren, sozialökonomischen Grenzen der Entwicklung besitzt, daß sie unbegrenzt erweiterungsfähig ist. So grundlegend der betrachtete Widerspruch auch ist – er ist, wie bereits erwähnt, keineswegs der alleinige entwicklungsbestimmende Widerspruch im Sozialismus. Wir wollen im folgenden auf zwei bereits erwähnte Widersprüche zurückkommen, die in der Diskussion einen besonderen Platz einnehmen; a) den Widerspruch zwischen der Gleichheit der Werktätigen in bezug auf das Eigentum an den hauptsächlichen Produktionsmitteln einerseits und der Ungleichheit, die aus sozialen Unterschieden und aus der sozialistischen Verteilungsweise resultiert, andererseits; b) den Widerspruch zwischen gesellschaftlichem Eigentum und Warenproduktion. Wir greifen diese Widersprüche auch deshalb heraus, weil sie für die sozialistische Gesellschaftsentwicklung wesentlich sind, wobei jedoch ihre Bewegung und Lösung mit der Bewegung und Lösung des Grundwiderspruchs verbunden ist und durch diese u. E. dominiert wird. Es handelt sich da-[228]bei um Widersprüche, die auf höheren Entwicklungsstufen der kommunistischen Gesellschaftsformation verschwinden werden – zumindest in ihrer heutigen Qualität –, die also nicht jene grundlegende und allgemeine Bedeutung besitzen, die dem Grundwiderspruch zukommt. Heute jedoch sind sie von großer Bedeutung im Produktions- und Reproduktionsprozeß, und sie haben tiefgreifende und widersprüchliche Wirkungen auf die politische Organisation des Sozialismus und auf die Bewußtseinsformen.

Selbstverständlich ist und bleibt es Aufgabe des Sozialismus, den Widerspruch zwischen Gleichheit und Ungleichheit Schritt für Schritt zu lösen und die Gesellschaft einer klassenlosen Ordnung entgegenzuführen, in der alle Mitglieder der Gesellschaft sozial gleichgestellt werden und in der das Prinzip herrschen wird: „jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Wichtig ist aber, daß diese Lösung des Widerspruchs eingeordnet ist in die Bewegung des Grundwiderspruchs, vor allem in die Erfordernisse der Produktivkraftentwicklung, der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, des Wachstums der Produktivität und Effektivität und, darauf beruhend, in die allgemeine Höherentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Um diesen Widerspruch zu überwinden, bedarf es einer viel höheren Entwicklung der Produktivkräfte und der gesamten Produktionsweise als sie gegenwärtig erreicht ist. Dabei stellt sich heraus, daß die richtige Behandlung und Nutzung des Widerspruchs zwischen Gleichheit und Ungleichheit eine wesentliche Voraussetzung ist, um die Triebkräfte des Kampfes für eine rasche quantitative und qualitative Entwicklung der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Verhältnisse zu mobilisieren. Es gilt also, Formen zu finden, in denen sich der Widerspruch zwischen Gleichheit und Ungleichheit mit größtmöglichen positiven Wirkungen auf die weitere Gesellschaftsentwicklung bewegen kann. So haben die Erfahrungen der DDR gezeigt, daß auch in einem industriell hoch entwickelten Land mit einer entwickelten Landwirtschaft, in der industriemäßige Produktionsmethoden angewendet werden, die Möglichkeiten des genossenschaftlichen Eigentums und seiner Verbindung mit dem persönlichen Eigentum von Genossenschaftsbauern beim Ausbau einer hochleistungsfähigen Landwirtschaft genutzt werden können und müssen. Der Widerspruch

von Gleichheit und Ungleichheit verschlingt sich mit dem Grundwiderspruch, beide sind wechselwirksam verbunden. Aber das Grundlegende und Dominierende bleiben die Widerspruchsbeziehungen, die zwischen der Produktivkraftentwicklung und dem Zweck der sozialistischen Produktionsweise bestehen.

[229] Ähnliches gilt für die Beziehungen zwischen gesellschaftlichem Eigentum und Warenproduktion. Daß es sich hier um Widerspruchsbeziehungen handelt, steht außer Zweifel. Ebenso wenig kann bezweifelt werden, daß sich diese Beziehungen widersprüchlich auf die gesellschaftliche Entwicklung, auf die Entwicklung der Lebens- und Denkweise der Werktätigen auswirken. Aber daraus folgt keineswegs, daß dieser Widerspruch durch Aufhebung der Ware-Geld-Beziehungen heute bereits überwunden werden kann. Auch dieser Widerspruch muß aus seinem Systemzusammenhang mit den anderen Widersprüchen, insbesondere mit dem Grundwiderspruch des Sozialismus, verstanden werden. Die hin und wieder geäußerte Auffassung, da zwischen gesellschaftlichem Eigentum und Warenproduktion ein Widerspruch bestehe, von dem widersprüchliche Wirkungen auf die Entwicklung ausgingen, müsse nach Wegen gesucht werden, wie Ware-Geld-Beziehungen rasch überwunden werden könnten, ist nur möglich, wenn man diesen Widerspruch als sich selbst genügende Größe, isoliert von den realen Zusammenhängen und Prozessen und dazu noch in subjektivistischer Deutung, betrachtet. Aber erstens sind Ware-Geld-Beziehungen Produktionsverhältnisse, reale Formen einer objektiv realen Entwicklung der Produktionsweise, und eine Veränderung dieser Produktionsverhältnisse muß realen Erfordernissen der beschleunigten Produktivkraftentwicklung entsprechen. In Wahrheit aber erweisen sich, zweitens, Ware-Geld-Beziehungen, wenn sie richtig mit ihrem Gegenteil, dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln und der ihm gemäßen planmäßigen Entwicklung gekoppelt werden, als überaus wichtige Hebel der beschleunigten Produktivkraftentwicklung. Diese Verbindung von Gegensätzlichem zu einer produktiv wirkenden Einheit ist möglich, weil es in den Beziehungen zwischen Wertbestimmungen und planmäßiger Entwicklung neben Gegensätzlichem auch zu Vereinbarem gibt. Marx betonte bereits, daß in der kommunistischen Produktionsweise von der Wertbestimmung die Regelung der Arbeitszeit, die Verteilung der Arbeit durch die Gesellschaft und die Buchführung darüber wichtiger denn je werde; alle Ökonomie löse sich schließlich in die Ökonomie der Zeit auf. Drittens fehlt beim heutigen Entwicklungsstand und in absehbarer Zeit jegliche Möglichkeit, die Beziehungen von gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen ohne Ausnutzung von Ware-Geld-Beziehungen als Triebkraft der Entwicklung nutzbar zu machen. Alle Versuche, als Maß der Arbeit und des Verbrauchs andere Mittel als Wertbestimmungen aufzufinden, haben sich als Fehlschläge erwiesen. Viertens kann gerade in einer Volkswirtschaft, in der der Außen[230]handel eine so enorme Bedeutung als Reproduktionsbedingung hat wie das in der DDR der Fall ist, ohne systematische Nutzung der Ware-Geld-Beziehungen kein ernstzunehmender Kampf um hohe Produktivität und Effektivität geführt werden.

Wir stellen also fest, daß sowohl der Widerspruch zwischen Gleichheit und Ungleichheit als auch der Widerspruch zwischen gesellschaftlichem Eigentum und Warenproduktion nur aus ihrer Verflechtung mit der Bewegung und Lösung des Grundwiderspruchs des Sozialismus und auf der Grundlage derselben richtig verstanden werden können. Vor allem kommt ihnen nicht jene selbständige entwicklungsbestimmende Rolle (oder gar die Rolle als Grundwiderspruch) zu, die ihnen bei manchen Autoren zugebilligt wird. Die ideelle Loslösung dieser Widersprüche von ihrem realen Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung, darunter von ihrem Zusammenhang mit dem Grundwiderspruch des Sozialismus, muß notwendigerweise auf fehlerhafte, für die Entwicklung des Sozialismus abträgliche Konsequenzen führen.

5.3.5. Widerspruch und Triebkraft

Eine der wichtigsten Fragen, die sich bei der Erörterung der Widersprüche im Sozialismus stellt, betrifft die Konsequenzen für die Entfaltung der Triebkräfte des Sozialismus. Widerspruch und gesellschaftliche Triebkräfte bilden eine Einheit. Das wird in der Literatur zu Recht betont.⁶⁸ Doch wenn wir einerseits sagen, der dialektische Widerspruch sei die Triebkraft aller Bewegung und Entwicklung in Natur, Gesellschaft und Denken, und andererseits davon sprechen, daß die Triebkräfte des Sozialismus, des volkswirtschaftlichen Wachstums, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts des Leistungsstrebens usw. entfaltet, mobilisiert, richtig eingesetzt werden müssen, dann verstehen wir unter „Triebkraft“ im einen und im anderen Fall offenbar nicht das gleiche, obgleich dabei natürlich auch nicht gänzlich verschiedenes gemeint sein kann.

Wenn wir den dialektischen Widerspruch ganz allgemein als Triebkraft der Bewegung und Entwicklung bezeichnen, so meinen wir die Quelle, den inneren Gehalt der Bewegung und Entwicklung [231] überhaupt. Die dialektische Negation ist, nach Engels, „das Treibende (formell genommen) aller Entwicklung – die Spaltung in Gegensätze, deren Kampf und Lösung ...“.⁶⁹ Das gilt für Natur, Gesellschaft und Denken gleichermaßen. Bewegung und Entwicklung müssen als Selbstbewegung und Selbstentwicklung begriffen werden, und das setzt voraus, daß die den Erscheinungen und Zusammenhängen immanenten Widersprüche als Quelle der Bewegung und Entwicklung aufgefaßt werden; jede andere Auffassungsweise würde die Ursachen der Bewegung und Entwicklung nach außen, in eine exogene Kraft, letztlich in den unerforschlichen Ratschluß eines ersten Bewegers verlagern. All das gilt natürlich auch von der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung. Die Quelle aller Entwicklung – gleich welcher Art und auf welchem Gebiet – bilden auch im Sozialismus die dialektischen Widersprüche dieser Gesellschaft; sie sind auch hier und im Sinne dieser hohen philosophischen Abstraktionsebene die Triebkraft aller Entwicklung.

Meist aber denken wir, wenn von den Triebkräften der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung die Rede ist, nicht an diesen ganz allgemeinen und folglich auch für den Sozialismus zutreffenden Sachverhalt, sondern an eine speziellere Problemebene, nämlich an die Beweggründe des menschlichen Handelns, an die Antriebskräfte der Tätigkeit von Individuen, Kollektiven, Klassen. Triebkräfte in diesem Sinne sind alle gesellschaftlichen Erscheinungen, die die Tätigkeit der Menschen, Individuen, Kollektive, Klassen usw. stimulieren, aktivieren, in eine bestimmte gesellschaftlich relevante Richtung lenken und so gesellschaftliche Veränderungen bewirken.⁷⁰ Die Triebkraftproblematik in diesem Sinne betrifft also die Handlungsantriebe, wobei es wichtig ist, die bewußten Antriebskräfte (Absichten, Motive) in ihrem Zusammenhang mit den objektiv realen Antriebskräften zu verstehen, die der menschlichen Tätigkeit Ziel und Richtung geben, mit den Interessen. Das entscheidende der Triebkraftproblematik im Sozialismus besteht darin, ein effektives Zusammenwirken gesellschaftlicher, kollektiver und individueller [232] Interessen zu gewährleisten und so Triebkräfte für das Leistungswachstum, für die gesellschaftliche Aktivität der Massen und für eine hohe Dynamik des gesellschaftlichen Fortschritts freizusetzen. Die Triebkraftproblematik läuft also

⁶⁸ Vgl. G. Stiehler, Widerspruchsdialektik und Gesellschaftsanalyse, a. a. O., S. 153-157; A. Kosing, Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft, in: Autorenkollektiv unter Leitung von A. Kosing, Dialektik des Sozialismus, a. a. O., S. 248.

⁶⁹ F. Engels, [Aus Engels' Vorarbeiten zum „Anti-Dühring“], in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 583.

⁷⁰ Vgl. Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 1, Leipzig 1976, S. 480 (Stichwort: „Gesellschaftliche Triebkräfte“); E. Hahn, Triebkräfte des Sozialismus voll entfalten, in: Einheit, 9/10/1979; A. Kosing, Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft, in: Autorenkollektiv unter Leitung von A. Kosing, Dialektik des Sozialismus, a. a. O., S. 248; H. Weißpflug, Die Entfaltung der Triebkräfte des Sozialismus als Triebkräfte des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, in: DZfPh, 9/1983.

letztlich immer auf die Problematik der Interessen hinaus; beliebige Erscheinungen der sozialistischen Gesellschaft – ob ökonomischer, sozialer, politischer oder ideologischer Art – können als Triebkräfte fungieren, wenn sie Interessen mobilisieren, ihr Zusammenwirken organisieren usw.⁷¹ Nun dürfen allerdings die beiden aufgezeigten Bedeutungsgehalte auch nicht nebeneinander gestellt werden. Die Wirksamkeit von Triebkräften der sozialistischen Entwicklung, von Interessen, ökonomischen Stimuli, ideologischen Motiven usw., kann sich selbstverständlich nur auf jene Art und Weise vollziehen, die in der allgemeinen Theorie der Dialektik als Wirken von dialektischen Widersprüchen bezeichnet wird. Das Triebkraftproblem muß also immer im Zusammenhang mit dem Wirken von Widersprüchen als Quelle der Bewegung und Entwicklung gesehen werden. Insonderheit sind Interessen in sich widersprüchlich; sie stehen in dialektisch-widersprüchlichen Wechselbeziehungen zueinander. Interessenbeziehungen sind Momente, Äußerungsformen oder Bewegungs-, Entwicklungs- und Lösungsformen von gesellschaftlichen Widersprüchen. „Weil der Widerspruch die letzte Quelle der Selbstbewegung und Entwicklung ist, liegt er allen anderen Triebkräften zugrunde, diese gehen letzten Endes aus dem Wirken von Widersprüchen hervor, sind mit deren Bewegung und Lösung verbunden.“⁷²

Unter Interessen verstehen wir die mit der wechselseitigen Abhängigkeit der Menschen im sozialen Lebensprozeß gegebene Gerichtetheit ihrer Bestrebungen im Hinblick auf Bedürfnisbefriedigung. Interessen sind also immer objektive Interessen. Es handelt sich stets um Interessen von Subjekten (Klassen, sozialen Gruppen, Kollektiven, Individuen), und die Bedürfnisse, deren Befriedigung Gegenstand von Interessen ist, können Bedürfnisse nach materiellen Gegenständen und nach sozialen Zuständen wie auch nach Ideen und geistig-kulturellen Gütern sein. Aber die Gerichtetheit der Tätigkeit sozialer Subjekte auf die Befriedigung von Bedürfnissen erwächst zunächst primär und notwendig aus der geschichtlich konkreten Gesamtheit der sozialökonomischen Verhältnisse, in denen die Menschen produzieren und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen, aus der wechselseitigen gesellschaftlichen Abhängigkeit, letztlich also aus der beständigen Reproduktion der Produktionsverhältnisse, die ihrerseits in Abhängigkeit von der Produktivkraftentwicklung und in Wechselwirkung mit dieser erfolgt. Diese objektive Gerichtetheit der Bestrebungen von Gruppen, Kollektiven, Individuen ergibt sich also unabhängig vom Willen und von den Absichten der Menschen, unabhängig auch davon, welche Einsichten die Menschen in die Zusammenhänge ihres gesellschaftlichen Lebensprozesses erlangen. Die handelnden Subjekte werden sich dieser Interessen immer mehr oder weniger deutlich bewußt (oder sie bilden sich ein falsches Bewußtsein über diese Interessen). Dadurch können sie die Gerichtetheit ihres Handelns verstärken, potenzieren (oder auch mindern, untergraben). Aber die Interessen selbst erwachsen aus dem geschichtlich-konkreten gesellschaftlichem Sein der Subjekte, wobei es sich immer um „gesellschaftlich bestimmte Interessen“⁷³ handelt, die der sozialen Stellung der Klassen und Schichten innerhalb der materiellen Produktion entspringen. Daher meint Engels, daß sich die ökonomischen Verhältnisse zunächst als Interessen darstellen.⁷⁴

Triebkräfte des Sozialismus zu mobilisieren, das bedeutet in erster Linie, die Produktionsverhältnisse als Ganzes so zu gestalten, daß sie als Hebel der Produktionsentwicklung und als Quelle sozial-politischer und politisch-ideologischer Tendenzen der sozialistischen Ordnung

⁷¹ Vgl. Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 1, a. a. O., S. 481; H. Weißpflug, Die Entfaltung der Triebkräfte des Sozialismus als Triebkräfte des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, in: DZfPh, 9/1983.

⁷² A. Kosing, Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft, in: Autorenkollektiv unter Leitung von A. Kosing, Dialektik des Sozialismus, a. a. O., S. 251.

⁷³ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 42, a. a. O., S. 90.

⁷⁴ Vgl. F. Engels, Zur Wohnungsfrage, in: MEW, Bd. 18, Berlin 1962, S. 274.

wirksam werden. Es geht dabei um Gesamtzusammenhänge und Ganzheitslösungen bzw. um Lösungen, die aufeinander abgestimmt sind und ein System bilden, in dem Einseitigkeit und Subjektivismus vermieden werden.

Interessen sind historische Erscheinungen, und sie bilden stets ein geschichtlich bestimmtes und veränderliches, komplexes, in sich widersprüchliches System. Auch im Hinblick auf die Interessen haben wir es mit einem unerschöpflichen Prozeß der Bewegung und Entwicklung, des Entstehens und Vergehens zu tun, wobei es zu wachender Differenziertheit und Komplexität von Interessenstrukturen, zur Überlagerung von Interessen und insbesondere zu Widersprüchen zwischen Interessen kommt. Die Entfaltung der Interessen ist ein wesentlicher Aspekt der gesellschaftlichen Höherentwicklung. Der [234] Entwicklungs- und Differenzierungsprozeß der Interessen bringt auch mit sich, daß es zu Widersprüchen zwischen perspektivischen und Tagesinteressen einer Klasse zwischen Grundinteressen und untergeordneten Interessen, zu gegenläufigen, einander aufhebenden oder paralysierenden Wirkungen von Interessen kommen kann. Hierin liegt die Möglichkeit, daß unter bestimmten geschichtlichen Umständen Teile von Klassen gegen ihre Grundinteressen handeln oder mißbraucht werden können. Daraus ergibt sich, wie wichtig gerade für den Klassenkampf des Proletariats und den Aufbau des Sozialismus die Unterscheidung in grundlegende und abgeleitete, perspektivische und momentane Interessen ist und welche Bedeutung in der politisch-ideologischen Arbeit der Setzung von Präferenzen zukommt.

Die bewußte Entfaltung der Entwicklungstriebe des Sozialismus muß stets von der realen Interessenlage ausgehen. Diese besteht immer in einem komplizierten System, in das eine unerschöpfliche Vielfalt von Interessen verschiedener Ebenen – der gesellschaftlichen ebenso wie der kollektiven und individuellen – eingeht, dem Widersprüche eigen sind und das stets Veränderungen erleidet. Die für die Mobilisierung der Triebkräfte des Sozialismus entscheidende Übereinstimmung der kollektiven und individuellen Interessen mit den gesellschaftlichen Interessen ist keine fest vorgegebene Größe. Ihre Herstellung ist eine ständige Aufgabe. Sie darf nicht als Abwesenheit oder Verneinung von Widersprüchen verstanden werden. Es handelt sich darum, Formen der Entwicklung und der Wechselwirkung der Interessen zu finden, in denen Interessenwidersprüche mit produktiver Auswirkung im Sinne maximaler Entwicklung der produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit sich bewegen können oder gelöst werden, was stets dazu führt, daß auf neuer Entwicklungsstufe neue Interessenwidersprüche entstehen.

Der Sozialismus bringt eine neue Qualität der Interessenentwicklung hervor. Sie besteht u. a. in der Herausbildung gesamtgesellschaftlicher Interessen. Es entwickelt sich eine gemeinsame Gerichtetheit der Bestrebungen aller Klassen und Schichten, aller Gesellschaftsmitglieder. Das ist ein unmittelbarer Ausdruck des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, also eines Produktions- und Reproduktionsprozesses, in dem die Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse aller Werktätigen und damit jedes einzelnen von der beschleunigten Entwicklung aller produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit abhängt und ein untrennbarer Zusammenhang zwischen dem Wohlergehen und der vielseitigen Entwicklung der Individuen einerseits und der planmäßigen kollektiven Organisation der Produktion und des Vergesellschaftungsprozesses überhaupt andererseits besteht. Diese realen, mit den sozialistischen Produktionsverhältnissen gegebenen Zusammenhänge bedingen vor allem so wichtige und grundlegende allgemein-gesellschaftliche Interessen wie das Interesse an der Entwicklung der Produktion und überhaupt an der Entwicklung der ökonomischen, wissenschaftlich-technischen, sozialen und geistig-kulturellen Potentiale der sozialistischen Gesellschaft, das Interesse an einem dauerhaften und gesicherten Frieden, das Interesse an solidarischer Zusammenarbeit und an materiellem und kulturellem Austausch zwischen den Völkern, das Interesse an der freien, vielseitigen Entwicklung der Persönlichkeit, das Interesse an der

immer breiteren Mitwirkung der Werktätigen an der Leitung und Planung der gesellschaftlichen Entwicklung u. a.

Doch auch die gesellschaftlichen Interessen sind keine starren, ein für allemal gegebenen Erscheinungen. Auch sie befinden sich in ständiger Veränderung und Weiterentwicklung. Interessen entwickeln sich im Sozialismus also nicht nur deshalb, weil sich die gesellschaftlichen Interessen auf widerspruchsvolle Weise mit veränderlichen kollektiven und individuellen Interessen verschlingen. Vielmehr sind die gesamtgesellschaftlichen Interessen selbst durch wachsende Komplexität, durch Dynamik und durch innere Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Das ist schon deshalb der Fall, weil die gesamtgesellschaftlichen Interessen – als objektive Gerichtetheit praktischer menschlicher Bestrebungen – in einer widersprüchlichen, zum Teil antagonistischen Wirklichkeit zur Geltung gebracht werden müssen. Das ist für die bewußte Mobilisierung der Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung u. a. deshalb besonders wichtig, weil es notwendigerweise dazu führt, daß gegensätzliche Gesichtspunkte und Maßnahmen miteinander vereint werden müssen, was gewissermaßen der Widerspruch in Aktion ist. Besonders instruktiv dafür ist die Notwendigkeit, die Erfordernisse der Verteidigung mit den Erfordernissen der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu verbinden.

Interessen verkörpern eine objektive, vom Bewußtsein der Akteure unabhängige Gerichtetheit ihrer Bestrebungen. Aber ob diese Gerichtetheit hinlänglich intensiv und mächtig genug ist, um sich auch tatsächlich zu realisieren und nicht in einer Fülle entgegengesetzter Tendenzen paralysiert oder aufgehoben zu werden, hängt nicht nur vom Platz eines jeweiligen Interesses in einem gegebenen System von Interessen ab, sondern auch maßgeblich davon, ob und in welchem Ausmaß dieses Interesse im Subjekt auch bewußt wird, in welchen Formen das Interesse durch politisch-ideologische und organisatorische Tätigkeit des Subjekts zur Geltung gebracht, verfochten und subjektiv-zielstrebig durchgesetzt wird. Diese subjektive Umsetzung objektiver Interessenlagen in Gestalt einer Gesamtheit ideologischer Formen des gesellschaftlichen Lebens ist ein notwendiges Moment des geschichtlichen Prozesses. Die wirkliche Gesellschaftsentwicklung kann stets nur die Resultante aus dem Zusammenwirken der vom Objekt ausgehenden Determiniertheit einerseits und der Mobilisierung und Potenzierung derselben durch bewußt-zielstrebige Aktivität der Subjekte andererseits sein. Besondere Bedeutung erlangt dieses Moment der bewußten Umsetzung objektiver Interessen im Sozialismus. Ohne dieses Moment ist es nicht möglich, die Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaftsentwicklung zu entfalten und zu nutzen. Es handelt sich dabei keineswegs nur um die erkenntnismäßige ideelle Widerspiegelung objektiver Interessenkonstellationen, sondern auch um die sogenannten praktisch-geistigen Formen der Aneignung der Welt, wie sie in weltanschaulichen Ideen, Wertungen, ideellen Prinzipien, Motiven, Absichten gegeben sind, und es handelt sich schließlich um politische Organisationen und gesellschaftliche Institutionen, die von gesellschaftlichen Kräften geschaffen werden, um objektiven Interessen entsprechende Zielsetzungen und Prinzipien abzuleiten und durchzusetzen. Die Mechanismen dieser subjektiv bewußten Umsetzung und Durchsetzung objektiv gegebener Interessen bilden das, was als „subjektive Faktoren“ bezeichnet wird. Es handelt sich um die „ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts“, nämlich der Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, „bewußt werden und ihn ausfechten“, also um den Überbau. Die Bezugnahme auf die historisch-materialistische Kategorie des Überbaues deutet daraufhin, daß es auch bei den subjektiven Faktoren zur Entfaltung der Triebkräfte des Sozialismus nicht um diese oder jene Einzellösung gehen kann, sondern ganzheitliche Lösungen erforderlich sind, aufeinander abgestimmte Maßnahmen, die ein komplexes Herangehen ermöglichen. [237]

6. Dialektischer Widerspruch und Erkenntnis

Im vorausgegangenen Kapitel hatten wir die Wirkungsweise des Gesetzes vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Bewegung und Entwicklung betrachtet. Dabei war die Spezifik der Erkenntnis als Bestandteil der Gesellschaft ausgeklammert worden. Im folgenden wenden wir uns dieser Spezifik zu.

Das genannte Gesetz war als Zusammenhang von konkreter Identität, Verschiedenheit, Unterschied, Gegensatz und dialektischem Widerspruch definiert worden. Ebenso wie in der objektiven Realität setzt es sich auch in der Erkenntnis in Gestalt dieser seiner verschiedenen Momente durch. Das Thema „Dialektischer Widerspruch und Erkenntnis“ bezieht sich, ebenso wie die im folgenden verwendete Formulierung „widersprüchlicher Charakter der Erkenntnis bzw. des Erkenntnisprozesses“, auf die unterschiedlichen Momente dieses Gesetzes bzw. ihres Zusammenhanges und nicht lediglich auf die in der gebräuchlichen Formulierung dieses Gesetzes angegebene Entfaltung und Einheit der Gegensätze.

6.1. Erkenntnis und gesellschaftliche Entwicklung

Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen sind die Aussagen von F. Engels, daß *erstens* die allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze Bewegung und Entwicklung der objektiven wie der subjektiven Dialektik bestimmen¹, daß *zweitens* die subjektive Dialektik Widerspiegelung der objektiven Dialektik ist² und *drittens*, daß es sich bei den „allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens –“ um „zwei Reihen von Gesetzen“ handelt, „die der Sache nach identisch, dem Ausdruck nach aber ... verschieden sind ...“³. Übereinstimmend damit verstehen wir unter Erkenntnis den „gesamtsocietliche(n) Widerspiegelungsprozeß der objektiven Realität“⁴. Der Erkenntnisbegriff umfaßt Erkenntnisprozeß und -resultat, Wertungsprozeß und -resultat⁵, Erkenntnismethoden, Aufforderungen, Normen.⁶ Der Erkenntnisprozeß ist ein mit der gesellschaftlichen Gesamtbewegung verbundener Entwicklungsprozeß, in dem es der Gesellschaft – als dem erkennenden Subjekt – im Verlauf ihrer Geschichte gelingt, ein immer adäquateres Abbild von Natur, Gesellschaft und Denken zu gewinnen. Mit diesem Abbild können die objektiven Gesetze ausgenutzt bzw. kann auf Natur, Gesellschaft und Denken eingewirkt werden. Wenn die Gesellschaft als Erkenntnissubjekt angesehen wird, sind dabei verschiedene Ebenen zu unterscheiden: Die Gesellschaft ist letzten Endes als Ganzes Träger der Erkenntnis. Sie ist dies jedoch immer nur als gesellschaftliches, kollektives und individuelles Erkenntnissubjekt.

Im vorausgegangenen Kapitel hatten wir das Verhältnis von Individualität und Vergesellschaftung als Widerspruchsverhältnis behandelt. Im Hinblick auf die Erkenntnis tritt dieses Verhältnis als widersprüchliche Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlicher, kollektiver und individueller Erkenntnis auf. Wir können kollektive und individuelle Erkenntnis unter Zugrundelegen einheitlicher Bezugspunkte als kollektive und individuelle Reproduktion der gesellschaftlichen Erkenntnis ansehen. Hierbei unterscheiden wir folgende Ebenen der Erkenntnisentwicklung:

¹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 348/349.

² Vgl. ebenda, S. 481.

³ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 293.

⁴ M. Buhr/J. Schreier, Erkenntnistheorie – kritischer Rationalismus – Reformismus, Berlin 1979, S. 14.

⁵ Vgl. J. Erpenbeck, Wertung des Fortschritts und Fortschritte der Wertungstheorie im Sozialismus, in: Philosophie – Wissenschaft – Politik, Berlin 1982, S. 88/89.

⁶ Zur Differenzierung der Begriffe „Erkenntnis“ und „Erkenntnisprozeß“ vgl. auch: D. Wittich/K. Gößler/K. Wagner, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, Berlin 1978, S. 11/12, 94, 98.

Erstens die gesellschaftliche Erkenntnisentwicklung, das Fortschreiten zu neuen Erkenntnissen, deren Träger die Gesellschaft – als Erkenntnissubjekt – im Unterschied zum kollektiven (soziale Klasse, soziale Gruppe, z. B. Forscherkollektive u. a.) und individuellen Erkenntnissubjekt ist.

Zweitens die kollektive und individuelle Erkenntnisentwicklung [239] als zeitlich und sachlich verkürzte Reproduktion der gesellschaftlichen Erkenntnis. Klasse, soziale Gruppe und Individuum durchlaufen eine Reihe von Stufen bei der Aneignung der durch die Gesellschaft gewonnenen Erkenntnisse. Hierbei tritt als spezieller Aspekt auf, daß das Wissen, das die Erkenntnisgruppe oder das Individuum sich aneignet, für diese, nicht aber im gesellschaftlichen Maßstab, neu ist.

Drittens das Fortschreiten zu neuen Erkenntnissen im gesellschaftlichen Maßstab durch das erkennende Individuum bzw. die erkennende Klasse oder Gruppe, die in diesem speziellen Falle zum Träger (zum Repräsentanten) des gesellschaftlichen Erkenntnisfortschritts werden.

Der Erkenntnisprozeß ist primär gesellschaftlich determiniert und wird durch allgemeine dialektische und spezifische Gesetzmäßigkeiten charakterisiert und bestimmt. Er verläuft nach den Grundgesetzen der Dialektik und nach solchen dialektischen Gesetzen wie denen des Vordringens von der Erscheinung zum Wesen, des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten und anderen. Die spezifischen Gesetzmäßigkeiten treten vor allem auf im Zusammenhang mit physiologischen und psychischen sowie sozialhistorischen Bedingungen der Erkenntnis; im Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt im Erkenntnisprozeß; zwischen gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis; zwischen gesellschaftlichem, kollektivem und individuellem Erkenntnissubjekt; im Zusammenhang von Sinneserfahrung, Denken und Sprache; von empirischem und theoretischem Wissen.

Der widersprüchliche Charakter der Erkenntnis ist eine Seite dieser sowie weiterer, ihre Spezifik ausmachender, Beziehungen. Anders gesagt heißt das, daß die Grundgesetze der Dialektik, wobei hier die Wirkungsweise des Gesetzes vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze als Ausschnitt interessiert, in Gestalt spezifischer Gesetze wirken, die den Zusammenhang zwischen Erkenntnis und gesamtgesellschaftlicher Bewegung und Entwicklung herstellen sowie die Spezifik der ersteren bestimmen. Diese Spezifik herauszuarbeiten bedeutet, die Gesetzmäßigkeiten der Erkenntnis in ihrer historischen Entwicklung und ihren strukturellen Beziehungen sowie beide in ihren Zusammenhängen zu zeigen, was in diesem Rahmen nicht unsere Aufgabe sein kann.

Die Erkenntnis ist, betrachten wir sie insgesamt, ein Entwicklungsprozeß, der mit der Menschwerdung einsetzte und ebenso wie die Entwicklung der Gesellschaft als Bestandteil dieser Entwicklung anhält. Im Hinblick auf neue Erkenntnisse, als Resultat des Erkenntnisprozesses, sprechen wir auch von Erkenntnisfortschritt. [240] Dieser setzt sich in einer spezifischen Gesamtheit von Veränderungen durch und besitzt Tendenzcharakter. Die dialektische Widersprüchlichkeit dieses Prozesses umfaßt sowohl die Annäherung an neue Erkenntnisse – und den Durchbruch zu solchen – als auch die einfache Reproduktion des Bekannten, das durch jeweils spezifische Umstände bedingte Nicht-Erreichen bekannten Wissens, Rückfall in niedere Erkenntnisstufen usw. Ungeachtet gewisser – letztlich sozialökonomisch bedingter – Stagnation oder sogar „Rückschritte“ setzt sich im ganzen gesehen der Erkenntnisfortschritt als Übergang zu einem qualitativ neuen Erkenntnisniveau durch.

Der widersprüchliche Charakter der Erkenntnis kommt sowohl in ihrer geschichtlichen als auch in ihrer gegenwärtigen Entwicklung zum Ausdruck. Bedingt durch den jeweiligen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung, damit gegebener unterschiedlicher und gegensätzlicher Interessen sozialer Klassen und Schichten sowie hieraus resultierender spezifischer Möglichkeiten und Grenzen des gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Erkenntnisvermö-

gens, vollzieht sich der Erkenntnisfortschritt in unterschiedlichen und einander widersprechenden Tendenzen. Sie führen in der Wissenschaft zu unterschiedlichen oder einander widersprechenden Theorien. Die Aufstellung konsistenter Theorien ist in der Regel Resultat widersprüchlich verlaufender Erkenntnisprozesse, bei denen solche Faktoren wie gesellschaftliche Interessen, der gesellschaftlichen Praxis entspringende Notwendigkeiten sowie spezifische Erkenntnisfaktoren wirksam werden. Für Philosophie und Gesellschaftswissenschaften kommt komplizierend hinzu, daß nicht nur ihr Entstehen, ihre Entwicklung oder Stagnation letzten Endes aus gesellschaftlichen Interessen – die in der Klassengesellschaft im wesentlichen Klasseninteressen sind – resultieren, sondern auch ihr Inhalt klassenbedingt ist.

So ist die Geschichte des philosophischen Denkens gekennzeichnet durch die Auseinandersetzung zwischen Materialismus und Idealismus. Diese Auseinandersetzungen waren und sind die philosophische Widerspiegelung unterschiedlicher und gegensätzlicher Klasseninteressen. Die Interessen restaurativer und reaktionärer Klassen finden ihren weltanschaulichen Ausdruck in idealistischen philosophischen Systemen. Die Interessen progressiver Klassen kommen sowohl in idealistischer als auch in materialistischer Philosophie zum Ausdruck. Eine Wende trat ein mit der Entstehung des dialektischen und historischen Materialismus als der Philosophie der revolutionären Arbeiterbewegung und des Aufbaus des Sozialismus. Beide gesellschaftlichen Bewegungen finden ihren wissenschaftlich [241] begründeten weltanschaulichen Ausdruck in der marxistisch-leninistischen Philosophie.

Der widersprüchliche Charakter der Erkenntnis ist, bezogen auf die Entwicklung der Wissenschaft, also grundsätzlich nicht allein aus dem Zusammenhang von Theorienentwicklungen erklärbar. Dazu bedarf es vielmehr der Herstellung des Zusammenhangs mit der gesellschaftlichen Praxis. Dieser Zusammenhang ist von grundlegender Bedeutung für die Erkenntnisentwicklung überhaupt.

6.2. Praxis und Erkenntnis

6.2.1. Wechselbeziehung

Den wesentlichen Inhalt des Erkenntnisbegriffs hatten wir unter 6.1. angegeben. Unter *Praxis* verstehen wir auf Erkenntnis beruhende, zielgerichtete „gegenständliche Tätigkeit“, den gesellschaftlichen „Gesamtprozeß der Umgestaltung der objektiven Realität durch die Menschheit“. Sie ist das „ganze Tun und Treiben“ (Marx/Engels) der gesellschaftlich vereinten Menschen zur Veränderung ihrer natürlichen und sozialen Umwelt.⁷ Die wichtigste Form der gesellschaftlichen Praxis ist die materielle Produktion. Dazu gehören ferner politische, experimentelle und andere materielle Tätigkeiten, durch die objektiv-reale Gegebenheiten tatsächlich umgewandelt werden.⁸ Die Relationsglieder der Praxis sind „das Subjekt, die gesellschaftlich organisierte Menschheit, und ... das Objekt, der Bereich der objektiven Realität, der der praktischen Einwirkung des Subjekts unterliegt“⁹ und Natur und Gesellschaft umfaßt. Unter den Bedingungen der Klassengesellschaft sind unter dem praktisch wirkenden Subjekt in der Hauptsache die sozialen Klassen und deren auf die Durchsetzung ihrer Klasseninteressen gerichtetes politisches und ökonomisches Handeln, dem Wissenschaft, Kunst, Kultur u. ä. untergeordnet sind, zu verstehen. „Praxis“ heißt unter den Bedingungen der Klassengesellschaft in erster Linie also immer Gestaltung der Wirklichkeit entsprechend dem jeweiligen Klasseninteresse. Das Klasseninteresse resultiert seinerseits aus den materiellen Existenzbedingungen der jeweiligen Klasse. Diesen Gesichtspunkt wollen wir im vorliegenden Zusammenhang jedoch nicht weiter verfolgen. [242] Wird „Praxis“ in einem engeren Sinne verstanden, etwa als

⁷ Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 2, a. a. O., S. 964.

⁸ Vgl. ebenda, S. 965.

⁹ Ebenda, S. 964.

wissenschaftliches Experiment, so kann man zwar, den Einzelfall betreffend, nicht von Klassenabhängigkeit sprechen, gleichwohl ist aber auch hier, wird der Gesamtprozeß der Wissenschaftsentwicklung gesehen, die gesellschaftliche Determination, die schließlich und endlich ebenfalls auf die Durchsetzung von Klasseninteressen hinausläuft, gegeben.

Anhand der angeführten Definition von „Praxis“ und „Erkenntnis“ wird deutlich, daß gesellschaftliche Praxis und Erkenntnisprozeß in enger Beziehung miteinander stehen. „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein“, formuliert Lenin.¹⁰

Mit der dialektisch-materialistischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie¹¹ ist die philosophische Voraussetzung für die Behandlung erkenntnistheoretischer Fragestellungen angegeben, auch das Verhältnis von gesellschaftlicher Praxis und gesellschaftlicher Erkenntnis betreffend. Was nicht heißt, daß in jedem Einzelfall, also beispielsweise im Verhältnis zwischen jeder gesellschaftlichen Aktion und entsprechender Erkenntnis, zwischen Experiment und entsprechender Theorie bzw. Theorienbildung der Satz, daß die Materie im Verhältnis zum Bewußtsein primär sei, absolut gilt. Bereits Lenin hat darauf hingewiesen, daß der Gegensatz zwischen Materie und Bewußtsein nur im Rahmen der Grundfrage der Philosophie absolut gilt, außerhalb derselben aber relativ ist.¹²

Die marxistische Auffassung des Verhältnisses von gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis unterscheidet sich von den Auffassungen im vormarxistischen Materialismus und in der idealistischen Philosophie. Den grundlegenden Unterschied formulierte Marx bereits in den „Feuerbachthesen“. Der vorausgegangene Materialismus habe die Wirklichkeit nur, „unter der Form des *Objekts*“, nur anschauend gefaßt. Er habe nicht erkannt, daß Erkenntnis vor allem im Zusammenhang mit der gegenständlichen Tätigkeit, der Praxis, erfolge. Er habe nicht die Bedeutung der „*revolutionäre(n) Praxis*“ für die Erkenntnis begriffen. Die „*tätige Seite*“ wurde nur im Idealismus reflektiert, aber nur in Gestalt der idealistischen Dialektik, [243] da dieser die *praktische* Tätigkeit nicht kenne.¹³ Damit war ein grundlegend neues Verständnis der Erkenntnis gegeben: Der Mensch erkennt nicht nur, indem er die Wirklichkeit theoretisch und empirisch reflektiert, sondern auch – und wesentlich – indem er diese in seinem Interesse praktisch verändert.

Die dominierende Rolle der gesellschaftlichen Praxis für die Erkenntnis hebt auch F. Engels hervor, indem er feststellt, daß Naturwissenschaft und Philosophie den Einfluß der Tätigkeit des Menschen auf sein Denken bisher vernachlässigt hätten. Sie sähen einerseits nur Natur, andererseits nur Gedanken. „Aber grade die *Veränderung der Natur durch den Menschen*, nicht die Natur als solche allein, ist die wesentlichste und nächste Grundlage des menschlichen Denkens, und im Verhältnis, wie der Mensch die Natur verändern lernte, in dem Verhältnis wuchs seine Intelligenz.“¹⁴

Die materialistische Auffassung von der Determiniertheit des Erkenntnisprozesses durch den außerhalb dieses Prozesses liegenden, also objektiv existierenden, Erkenntnisgegenstand erreicht mit der dialektisch-materialistischen Auffassung über das Verhältnis von gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis eine neue Stufe. Die durch den Erkenntnisgegenstand gegebene Determination seiner Erkenntnis gilt nicht mehr als „mechanische Kausaldetermination“, wie dies Vertreter idealistischer erkenntnistheoretischer Auffassungen dem dialektischen Materia-

¹⁰ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 137.

¹¹ Vgl. F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, a. a. O., S. 275.

¹² Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, a. a. O., S. 142/143.

¹³ Vgl. K. Marx, [Thesen über Feuerbach], in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 5-7.

¹⁴ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 498.

lismus vorwerfen – wobei sie diesen mit dem mechanischen Materialismus identifizieren –, sondern sie ist durch die Praxis vermittelt.¹⁵ In den „Feuerbachthesen“ wurde somit der Standpunkt des vormarxistischen Materialismus überwunden, daß *erstens* der Erkenntnisgegenstand allein durch seine – wie auch immer vorgestellte – Einwirkung auf das erkennende Subjekt, den erkennenden Menschen also, Erkenntnis hervorruft, und daß *zweitens* das Erkenntnissubjekt sich passiv, nur empfangend, verhalte. Der Mensch erkennt vielmehr, indem er gegenständlich aktiv auf Natur und Gesellschaft einwirkt und diese dabei verändert.

In der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie gehen wir folgerichtig davon aus, daß direkt oder indirekt die Bewußtseinsinhalte ihren Ursprung im praktischen Lebensprozeß der Gesellschaft haben. Das schließt ein, daß Erkenntnisse, z. B. als Theorienbildung oder in Gestalt gegebener Theorien, in einer direkten oder [244] indirekten – etwa über andere Theorien und entsprechende Methoden sowie über Normen vermittelten – Beziehung zur Praxis stehen. Anders gesagt, heißt das, nicht jede Theorie, nicht jede Formel der Wissenschaft hat ein praktisches Pendant in einem bestimmten, objektiv realen Gegenstand oder Vorgang. Behauptungen, die der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie die Annahme einer ausschließlichen und in jedem Einzelfall geltenden direkten Beziehung zwischen Erkenntnis und Praxis unterstellen, gehören in die Argumentationslinie der bürgerlichen und revisionistischen Philosophie, die solcherart den dialektischen und historischen Materialismus mit vulgärmaterialistischen Auffassungen gleichsetzt. So haben bereits in den 60er Jahren die Vertreter der Praxisphilosophie entsprechende Thesen entwickelt, die seither, wenn auch in dieser oder jener abgewandelten Form, solche der gesamten bürgerlichen und revisionistischen Philosophie geworden sind. So wird in der Praxisphilosophie die theoretische Tätigkeit als Form der Praxis aufgefaßt. Damit werden *erstens* theoretische Tätigkeit und Praxis unter Umgehung der Grundfrage der Philosophie unter einen weltanschaulich neutralen Praxisbegriff subsumiert und *zweitens* der Gegensatz von Materialismus und Idealismus in der Erkenntnistheorie, speziell in der Auffassung der Praxis verwischt.¹⁶ Dement sprechend wird in der Praxisphilosophie die These vertreten, daß die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie wegen der Unvereinbarkeit von Praxisauffassung und Abbildtheorie in sich widersprüchlich sei. Nach M. Marković ist der Begriff „Widerspiegelung“ „weder fundamental noch eine der fundamentalen gnoseologischen Kategorien...“, denn erst *nachdem* eine Erkenntnis sich als erfolgreich herausgestellt habe, könne diese als Widerspiegelung der Wirklichkeit angegeben werden. Erkenntnis sei also nur partiell Widerspiegelung.¹⁷ Falsche Theorien wären demnach keine Widerspiegelung. Das wiederum hieße zum Beispiel, daß Idealismus und Religion keine Widerspiegelung der Wirklichkeit seien. Damit ist die marxistische Auffassung entstellt. [245]

6.2.2. Dialektischer Widerspruch

6.2.2.1. Verschiedenheit, Unterschied, Gegensatz, Widerspruch

Wir können die Beziehungen zwischen Praxis und Erkenntnis ganz allgemein als Wechselwirkungsverhältnis ansehen, das seinerseits einem Komplex von allgemeinen und speziellen Gesetzen unterliegt. Wir heben aus diesem Komplex solche Beziehungen hervor, die wir mit Hilfe des Gesetzes vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze unter Abstraktion von allen real gegebenen Praxis-Erkenntnis-Relationen beschreiben können:

Erstens sind gesellschaftliche Praxis und Erkenntnis zwei verschiedene, gleichermaßen fundamentale Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Existenz und Veränderung, mithin des

¹⁵ Vgl. D. Wittich/K. Gößler/K. Wagner, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, a. a. O., S. 87.

¹⁶ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von W. Eichhorn I, Marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin 1982, S. 311/312.

¹⁷ Vgl. M. Marković, Dialektik und Praxis, Frankfurt/M. 1969, S. 40/41.

gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses. Dieser erfolgt nur, indem die Gesellschaft gegenständlich tätig ist und erkennt.

Zweitens existieren gesellschaftliche Praxis und Erkenntnis nicht – wie für die Verschiedenheit angegeben – beziehungslos nebeneinander und gleichgültig gegeneinander. Sie befinden sich nicht in dem Verhältnis des Einen zu *einem* Anderen, sondern in dem – für den Unterschied angegebenen – Verhältnis des Einen zu *seinem* Anderen. Der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß ist, unter dem hier behandelten Gesichtspunkt, konkrete Identität zweier unterschiedlicher Seiten.

Drittens ist der Unterschied zwischen gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis wesentlich und notwendig:

- sie sind ihrer wesentlichen Bestimmung nach voneinander unterschieden: die gesellschaftliche Praxis ist gegenständliche Veränderung, die Erkenntnis ist ideelles Abbild, das als solches keine Veränderung bewirkt;
- die gesellschaftliche Praxis ist das notwendige Andere der Erkenntnis, die Erkenntnis ist das notwendige Andere der gesellschaftlichen Praxis, weil keine Seite ohne die andere existieren kann. Beide existieren nur in Beziehung aufeinander. Damit ist das Verhältnis von gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis das eines Gegensatzes.

Viertens bilden gesellschaftliche Praxis und Erkenntnis einen dialektischen Widerspruch. Sie sind entgegengesetzte Seiten des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses (entgegengesetzte Seiten eines Wesens), die sich wechselseitig bedingen und zugleich einander ausschließen. Gesellschaftliche Praxis ist gegenständliche Veränderung, [246] Erkenntnis ist ideelles Abbild. Aufgrund ihres wesentlichen Unterschiedes schließen sie einander aus.

Gesellschaftliche praktische Tätigkeit erfolgt aber nie ohne Erkenntnis. Sie ist immer zielgerichtete, auf Erkenntnis basierende, diese umsetzende gegenständliche Tätigkeit. Erkenntnis ist in diesem Sinne notwendige Bedingung der gesellschaftlichen Praxis.

Umgekehrt ist Erkenntnis, als gesellschaftlicher Erkenntnisprozeß, nicht möglich ohne gesellschaftliche Praxis. Erkenntnis ist nicht Selbstzweck, sondern letztlich Mittel zum Zweck gegenständlicher Veränderung. Die gesellschaftliche Praxis ist Ausgangspunkt oder Grundlage und Ziel der Erkenntnis. Insofern ist die gesellschaftliche Praxis notwendige Bedingung der Erkenntnis.

Wechselseitiges einander Bedingen und Ausschließen von gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis ist in anderer Hinsicht zugleich wechselseitiges, förderndes wie hemmendes aufeinander Einwirken. Hierbei kann ihr Verhältnis zueinander die verschiedenen Phasen von der Übereinstimmung bis zur energischen Auflösung („energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“ [MEW, Bd. 40, S. 456] – Marx) durchlaufen.

Die Einsicht in das dialektisch-widersprüchliche Verhältnis zwischen Praxis und Erkenntnis ist eine Voraussetzung dafür, dieses Verhältnis im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß richtig zu handhaben. Die Verselbständigung einer der Seiten führt früher oder später zu Störungen in diesem Reproduktionsprozeß, die Korrekturen erforderlich machen.

Der gegebene Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Praxis bei der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus in der DDR, gekennzeichnet durch den Übergang zur intensiv erweiterten Reproduktion, erfordert – und erzwingt – fortschreitende Erkenntnis in Gesellschafts-, Natur- und technischen Wissenschaften. Diese Erkenntnis reicht über den gegebenen Stand der gesellschaftlichen Praxis hinaus. Umgekehrt gewährleisten oder beschleunigen neue Erkenntnisse in diesen Wissenschaften diesen intensiv erweiterten Reproduktionsprozeß. Was nicht ausschließt, daß im Einzelfall hemmende Faktoren unterschiedlichster Art

auftreten. Die bestimmende Tendenz ist jedoch gegenseitig förderndes Aufeinandereinfließen. Die gesellschaftliche Praxis unter den Bedingungen des Imperialismus fördert die Entwicklung der Erkenntnis nur insoweit, als diese Entwicklung den politischen, ökonomischen und militärischen Interessen der Bourgeoisie dient. Das gilt in der Regel für einige natur- und technikwissenschaftliche Disziplinen. Insgesamt gesehen, dient (bzw. soll dienen) der den Interessen der Bourgeoisie untergeordnete Erkenntnisprozeß der Stabilisierung und Erhaltung der gesellschaftlichen Praxis unter imperialistischen Bedingungen. Darüber hinaus führte unter den Bedingungen des Kapitalismus der freien Konkurrenz und führt auch ständig in der Gegenwart diese Praxis zu Erkenntnissen – in Gestalt der marxistisch-leninistischen Theorie –, die über sie selbst hinausweisen und unter dem Gesichtspunkt ihrer revolutionären Veränderung auf diese Praxis zurückwirken.

6.2.2.2. *Dominant der Praxis*

Bei der im 3. Kapitel gegebenen Bestimmung des dialektischen Widerspruchs hatten wir die Dominanz einer der Seiten festgehalten. Die gesellschaftliche Praxis ist die dominierende Seite in ihrem Widerspruchsverhältnis zur Erkenntnis. Darunter ist zu verstehen, daß sie bestimmende Grundlage, wichtigste Triebkraft, Ausgangspunkt und Ziel der Erkenntnis ist. Durch die gesellschaftliche Praxis wird die Richtung des Erkenntnisprozesses bestimmt und von ihr hängt ab, welche Bereiche der Wirklichkeit zu welchen Zeiten Gegenstand der Erkenntnis werden.¹⁸

Wir knüpfen an die gegebene Bestimmung der gesellschaftlichen Praxis als bewußt vollzogene, Gesellschaft und Natur verändernde Tätigkeit an. Wir hatten festgestellt, daß die Praxis als materieller gesellschaftlicher Lebensprozeß notwendig mit Erkenntnissen über die zu verändernden Gegenstandsbereiche, über die Umgestaltung der objektiven Realität verbunden ist. Wir können die Praxis gewissermaßen als Herausforderung an die Erkenntnistätigkeit ansehen. Sie ist insofern Triebkraft des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses, als ihre Entwicklung, das heißt ja letzten Endes die Entwicklung der Gesellschaft, durch praktische, revolutionäre, verändernde Tätigkeit neue Erkenntnisse über Natur und Gesellschaft erfordert. Zweifellos gibt es auf Grund der relativen Eigenständigkeit und Eigenbewegung der Erkenntnis auch Erkenntnisfortschritte, die durch innertheoretische Bedingungen hervorgerufen werden. Es gibt auch praktische Fortschritte sowohl in der Natur- als auch Gesellschaftsveränderung, die nicht vorher bereits in einer Theorie ausgedrückt waren. Beide Momente betreffen jedoch nicht die grundsätzliche Relation von Erkenntnis und gesellschaftlicher Praxis, wie wir sie gezeigt haben. Die These, daß die gesellschaftliche Praxis Triebkraft der Erkenntnis sei, impliziert nicht die These, daß um-[248]gekehrt die Erkenntnis keine aktive Rolle in bezug auf die Praxis spielt. Das Widerspruchsverhältnis beider schließt vielmehr die Rückwirkung der Erkenntnis auf die Praxis, die aktive Rolle der Erkenntnis hinsichtlich der Gestaltung der Praxis ein. Im Gegensatz zu Behauptungen bürgerlicher Philosophen, der dialektische Materialismus fasse den Erkenntnisprozeß einseitig – als ausschließlich durch die Praxis determiniert – auf und erkenne nicht die aktive Rolle der Erkenntnis, ist seit der Entstehung des Marxismus-Leninismus letzterer Gesichtspunkt immer hervorgehoben worden. Marx, Engels und Lenin betonten zwar, daß die objektive Realität nur durch die Praxis, nicht aber durch Gedanken verändert werden könne, sie wendeten sich damit gegen die idealistische Auffassung, daß eine Veränderung im Denken eine Veränderung der Wirklichkeit außerhalb des Denkens bewirke, ließen aber nie einen Zweifel daran, daß ein dem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt entsprechendes Handeln ohne Erkenntnis nicht möglich ist. Zum „Ausführen der Ideen“ bedürfe es Menschen, die „praktische Gewalt auf-

¹⁸ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von W. Eichhorn I, Marxistisch-leninistische Philosophie, a. a. O., S. 315.

bieten“.¹⁹ Zugleich aber stellten sie fest, daß Theorien, in die Praxis überführt bzw. in der Praxis umgesetzt, zur „materiellen Gewalt“²⁰, einem „großen Hebel“, einer „revolutionäre(n) Kraft im wahrsten Sinne des Wortes“²¹, einer „Anleitung zum Handeln“²² werden. Nach Lenin gibt es „ohne revolutionäre Theorie ... auch keine revolutionäre Bewegung ...“²³. Die Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung und des Aufbaues der sozialistischen Gesellschaft zeigt den engen Zusammenhang von revolutionärer Praxis und revolutionärer Theorie. Eines gibt es nicht ohne das andere.

Indem die Gesellschaft, in Gestalt von Klassen, sozialen Schichten und Individuen bestimmte Ziele verfolgt, die ihrem jeweiligen Interesse entsprechen, das heißt, indem bestimmte Zustände erreicht, erhalten, verändert oder wiederhergestellt werden sollen, wird die gesellschaftliche Praxis, als der Vorgang zur Erreichung dieser Ziele, eine Triebkraft für den Erkenntnisprozeß. Sie zwingt zu Erkenntnissen, die die Erreichung dieser Ziele und die entsprechende praktische Tätigkeit möglich machen. Was wiederum bedeutet, daß ein [249] gegebener Erkenntnisstand gegenüber der entsprechenden Praxis nicht mehr ausreicht. Beide entsprechen nicht, sondern widersprechen einander. Friedrich Engels hat das ausführlich anhand des Zusammenhanges von frühbürgerlicher Entwicklung und Entstehung der modernen Naturwissenschaft nachgewiesen. Die Gegenwart betreffend verweisen wir auf den engen Zusammenhang von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und weiterer Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Das gesellschaftliche Interesse der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten Klasse der Genossenschaftsbauern und der anderen sozialen Schichten an der ökonomischen, politischen, sozialen, geistig-kulturellen Stärkung und Entwicklung des Sozialismus, die damit auf der gegebenen Entwicklungsstufe jeweils mögliche und vorgenommene Realisierung der weltgeschichtlichen Rolle der Arbeiterklasse, die praktische Umgestaltung von Gesellschaft und Natur im Interesse der Arbeiterklasse sind die letztlich entscheidende Triebkraft des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses, gleichgültig, ob es sich um gesellschaftswissenschaftliche, naturwissenschaftliche oder andere Arten des Erkenntnisprozesses handelt.

In der gesellschaftlichen Praxis wird der Mensch mit Situationen konfrontiert, für deren Bewältigung das gegebene Wissen nicht ausreicht. Mit anderen Worten, die sich verändernde und entwickelnde gesellschaftliche Praxis gerät in Widerspruch zu dem gegebenen Wissen und führt in bezug auf den Erkenntnisprozeß zu Problemsituationen²⁴, die einen Fortschritt im Erkenntnisprozeß notwendig machen. Ein anderer Aspekt hierbei ist, daß von einem erreichten Entwicklungsstand der Praxis aus vorausgreifend gedacht wird. Jede gegebene gesellschaftliche Situation enthält eine Reihe von Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Erkenntnis dieser Möglichkeiten sowie die Auswahl derjenigen, deren Realisierung die optimale Variante des gesellschaftlichen Fortschritts darstellt, ist ein notwendiges Element dieses Fortschritts.

Es ist nun aber keineswegs so, daß objektiv gegebene gesellschaftliche Problemsituationen unabhängig von der jeweiligen Klassenposition des erkennenden und handelnden Subjekts erkannt und schließlich bewältigt werden. Das hätte bedeutet, daß die Bourgeoisie die Gesetze ihres Unterganges erkannt und sich entsprechend verhalten hätte. Das Klasseninteresse der

¹⁹ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 126.

²⁰ K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, a. a. O., S. 385.

²¹ F. Engels, [Entwurf zur Grabrede für K. Marx], in: MEW, Bd. 19, Berlin 1962, S. 333.

²² W. I. Lenin, Über einige Besonderheiten der historischen Entwicklung des Marxismus, in: Werke, Bd. 17, Berlin 1963, S. 26.

²³ W. I. Lenin, Was tun?, in: Werke, Bd. 5, Berlin 1955, S. 379.

²⁴ Zur „Problemsituation“ vgl. D. Wittich/K. Gößler/K. Wagner, Marxistisch leninistische Erkenntnistheorie, a. a. O., S. 236, 261.

Bourgeoisie ist vielmehr darauf gerichtet, die Erkenntnis der Notwendigkeit ihres Unterganges, der sozialistischen Revolution und des Aufbaues des Sozialismus und ein unter der Führung der Arbeiterklasse vollzogenes, dem entsprechendes gesellschaftliches Handeln zu verhindern.

Daß die gesellschaftliche Praxis Ausgangspunkt, Triebkraft und Ziel der Erkenntnis ist und diese fördernd auf die gesellschaftliche Praxis zurückwirkt, wird besonders deutlich anhand der gegenwärtigen realen Entwicklung des Sozialismus und damit verbundener theoretischer Probleme. Auf einen Aspekt dieses Zusammenhanges wollen wir im folgenden hinweisen.

Der IX. Parteitag der SED hatte eine Charakterisierung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sowie eine Konkretisierung der Bestimmungen der kommunistischen Gesellschaft gegeben. Dem war eine lange und intensive theoretische Arbeit vorausgegangen, in der auch die Erfahrungen der kommunistischen und Arbeiterparteien anderer sozialistischer Länder berücksichtigt wurden. In den sechziger Jahren hatte der Sozialismus in den europäischen sozialistischen Ländern gesiegt, und es war notwendig geworden, die weitere Entwicklung in ihren Grundzügen theoretisch zu bestimmen und praktisch zu verwirklichen. Ein bestimmter Stand der gesellschaftlichen Entwicklung machte neue theoretische Einsichten erforderlich, die die richtige Orientierung bei der praktischen Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gewährleisten. Die praktische Verwirklichung führt ihrerseits zu neuen Erkenntnissen. Hierbei zeitigt die Bewältigung spezifischer Zielstellungen Momente, die Bestandteil des Ganzen sind, als Einzelnes Allgemeines aufweisen und Momente seiner Entwicklung ausmachen. Deren theoretische Widerspiegelung ist ihrerseits nötig zur Erarbeitung eines genauen Bildes der jeweils erreichten Entwicklungsstufe des Sozialismus.

6.2.2.3. Antagonistischer – nichtantagonistischer Widerspruch

Schließlich ist der dialektische Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis unter der Bedingung der Klassenspaltung der Gesellschaft ein antagonistischer Widerspruch.

Das Widerspruchsverhältnis zwischen Praxis und Erkenntnis in seiner allgemeinen philosophischen Bestimmung trifft auf die Gesellschaft als Ganze zu. Das heißt, immer dann, wenn Gesellschaft gegeben ist, ist auch dieses Verhältnis als ein notwendiges und wesentliches Verhältnis des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gegeben. Unter veränderten Bedingungen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses tritt es in veränderter Gestalt auf.²⁵ Im vorliegenden Kontext verstehen wir unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen den Unterschied zwischen antagonistischer Klassengesellschaft und nichtantagonistischer bzw. klassenloser Gesellschaft.

In der Urgesellschaft war der Erkenntnisprozeß direkt mit dem materiellen Lebensprozeß verbunden. Beide bildeten unterschiedene bzw. gegensätzliche – im Verhältnis eines dialektischen Widerspruchs – stehende Momente (Seiten) des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, bildeten aber, wegen fehlender Klassenteilung der Gesellschaft, keinen – eben aus dieser Teilung resultierenden – antagonistisch geprägten gesellschaftlichen Gegensatz. Sie waren gegensätzliche Seiten *eines Wesens*.

In der antagonistischen Klassengesellschaft nimmt die gesellschaftliche Arbeitsteilung Klassencharakter an, so auch die zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. Unter dieser Voraussetzung wird der Gegensatz von Erkenntnis und Praxis ein gesellschaftlicher Gegensatz²⁶. Das heißt, ihre gesellschaftlichen Hauptträger sind antagonistisch zueinander stehende Klassen. Erkenntnis und Praxis werden damit gewissermaßen ein Gegensatz zweier Wesen. Der Be-

²⁵ Ausführlich hierzu u. a.: H. Steußloff, Erkenntnis und Praxis, Wahrheit und Parteilichkeit, Berlin 1977, S. 48-54.

²⁶ Vgl. ebenda, S. 34.

reich der Erkenntnis verselbständigt sich gegenüber der gesellschaftlichen Praxis. Das gilt, wie bei allen gesellschaftlichen Erscheinungen der bestimmenden Tendenz nach, nicht für jeden einzelnen Fall. Im einzelnen Fall ist es auch in der antagonistischen Klassengesellschaft möglich, daß Erkenntnis, Umsetzung in die Praxis und deren Rückwirkung auf die Erkenntnis in Gestalt eines gesellschaftlichen Subjekts realisiert werden. Im Grundsatz gilt jedoch, daß die herrschenden Klassen Träger der geistigen, die beherrschten Klassen Träger der körperlichen Arbeit sind. Dabei macht es in bezug auf diesen Grundsatz keinen Unterschied, ob die körperliche Arbeit die des Sklaven oder die des Lohnarbeiters ist. Indem die herrschende Klasse über die entscheidenden Produktionsmittel verfügt, verfügt sie auch über die Mittel zur geistigen Tätigkeit. Sie bestimmt „Ausmaß, Richtung und Inhalt der gesamten geistigen gesellschaftlichen Tätigkeit; sie sorgt dafür, daß ihre Ideen die herrschenden Ideen werden ...“²⁷

Die im Kapitalismus zunehmende Verbindung von Wissenschaft und Technik mit der materiellen Produktion, die in bestimmten [252] Grenzen zugleich *Einheit* von Erkenntnis und Praxis ist²⁸, führt nicht zum Abbau, sondern zur „Verschärfung des *sozialen* Gegensatzes von Erkenntnis und Praxis, von praktischer und geistiger *gesellschaftlicher* Tätigkeit“²⁹. „Die Wissenschaft“, – so Marx – „die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu wirken, existiert nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst.“³⁰ Mit der Entstehung und Entfaltung des Gegensatzes von Erkenntnis und gesellschaftlicher Praxis unter den Bedingungen der antagonistischen Klassengesellschaft wird das widersprüchliche Verhältnis von Erkenntnis und gesellschaftlicher Praxis antagonistisch. Auch unter dieser Voraussetzung – ebenso wie unter der der nichtantagonistischen und klassenlosen Gesellschaft – gilt, daß die gesellschaftliche Praxis Ausgangspunkt, Triebkraft und Ziel der Erkenntnis ist, verschieden ist die Art und Weise, wie dieser Zusammenhang realisiert wird.

Die Überwindung der antagonistischen Klassengesellschaft durch die sozialistische Revolution, den Aufbau der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft hebt den Gegensatz von körperlicher und geistiger Arbeit als eine Entwicklungsform antagonistischer Klassengegensätze auf. Dementsprechend verlieren gesellschaftliche Praxis und Erkenntnis ihren antagonistischen, nicht jedoch ihren widersprüchlichen Charakter. Sie sind gegensätzliche Seiten des einheitlichen, d. h. des nicht durch Klassenantagonismen geprägten gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses.

Durch die Beseitigung des Antagonismus zwischen gesellschaftlicher Praxis und Erkenntnis erreicht der Erkenntnisprozeß eine qualitativ neue Stufe seiner Entwicklung. Inwiefern? Nach Marx sind die „Ideeninformationen aus der materiellen Praxis“³¹ zu erklären. Wenn, wie in Idealismus und Religion, eine falsche Widerspiegelung der objektiven Realität gegeben ist, wenn diese „verkehrt“, „illusorisch“ ist, dann liegt dies in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen begründet, die dieser Verkehrung und Illusion bedürfen: „Ist der bewußte Ausdruck der wirklichen Verhältnisse dieser Individuen illusorisch, stellen sie in ihren Vorstellungen ihre Wirklichkeit auf den Kopf, so ist dies wiederum eine Folge ihrer bornierten materiellen Betätigungsweise und ihrer daraus entspringenden [253] bornierten gesellschaftlichen Verhältnisse.“³² Unter den Bedingungen der antagonistischen Klassengesellschaft wird also die Welt nicht etwa nicht, sondern „verkehrt“, „illusorisch“ widergespiegelt. Anders ausgedrückt heißt das, daß in der antagonistischen Klassengesellschaft die materiellen gesellschaft-

²⁷ Ebenda.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 41.

²⁹ Ebenda.

³⁰ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 584. [MEW, Bd. 42, S. 593]

³¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 38.

³² Ebenda, S. 26.

lichen Verhältnisse mit Notwendigkeit ein falsches gesellschaftliches Bewußtsein erzeugen. Mit der Entstehung und Entfaltung der revolutionären Arbeiterbewegung und schließlich mit der Entstehung und Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft hingegen ist es jetzt möglich, daß die Gesellschaft nicht nur Gesetze der Natur, sondern auch die Gesetze ihrer eigenen Veränderung und Entwicklung sowie die gesetzmäßigen Zusammenhänge von Natur, Gesellschaft und Denken erkennt und dementsprechend praktisch handelt.

6.3. Widersprüche im Denkprozeß

Menschliches Denken steht in mannigfaltigem Zusammenhang mit Widersprüchen. Es enthält selbst Widersprüche, gedankliche oder ideelle Widersprüche, darunter logische und dialektische. Es widerspiegelt Widersprüche, die der natürlichen oder auch der gesellschaftlichen objektiven Realität eigen sind, objektiv reale oder materielle Widersprüche. Es vollzieht sich unter dem Einfluß von Widersprüchen zwischen Materiellem und Ideellem.³³ Von den Problemen aus diesem Umkreis sollen im folgenden vor allem solche betrachtet werden, deren Lösung in der marxistisch-leninistischen Literatur noch umstritten ist, und solche, die bislang wenig oder noch gar keine Beachtung gefunden haben.

„Daß das Paradoxon der Wirklichkeit sich auch in Sprachparadoxen ausdrückt“, schreibt Marx, „versteht sich von selbst.“³⁴ Die Einheit von Sprache und Denken erzwingt die sprachliche Formulierung der Widersprüche, die – bewußt oder unbewußt – im menschlichen Denken widergespiegelt werden. So ist die Herausbildung sprachlicher Mittel zur Beschreibung dialektischer Widersprüche letztlich durch die Widersprüchlichkeit der objektiven Realität bedingt. Bisher haben sich diese Mittel vermutlich vorwiegend spontan herausgebildet, also nicht durch bewußte Sprachgestaltung. Das betrifft nicht nur die natürliche Sprache, sondern auch die Fachsprachen der Wissenschaften, sogar die Fachsprache der Dialektik. Hegel hat für die Formulierung seiner Dialektik nicht neue Wörter und Wendungen geschaffen, sondern den traditionellen Bestand der philosophischen Fachtermini, vor allem aber die natürliche Sprache genutzt. Dabei machte er bewußt von der Tatsache Gebrauch, daß manche Wörter der natürlichen (deutschen) Sprache nicht nur verschiedene, sondern sogar entgegengesetzte Bedeutungen haben.³⁵ Entgegen seiner eigenen Behauptung, die Philosophie bedürfe keiner besonderen Terminologie³⁶, hat er durch seine Interpretation und Verwendung von Wörtern der natürlichen Sprache dennoch eine Terminologie geschaffen. Die Hegelsche Terminologie wurde weitgehend in die materialistische Dialektik übernommen – so auch „Widerspruch“, „Gegensatz“, „Einheit“, „Negation“ usw. – unter Beibehaltung ihres dialektischen Gehalts, aber gereinigt vom Hegelschen Idealismus und materialistisch verstanden als Existenzform der objektiven Realität widerspiegelnden Denkens.

Es ist ein Vorzug und ein Nachteil zugleich, daß gerade die Kategorie, die den Kern der materialistischen Dialektik bildet, durch das natürlich-sprachliche Wort „Widerspruch“ ausgedrückt wird. Die Vertrautheit mit dem Wort erleichtert den Zugang zur marxistisch-leninistischen Philosophie. Zugleich ist aber immer auch die Möglichkeit des Mißverständnisses gegeben, die von den Gegnern des Marxismus-Leninismus auf allen Ebenen ihrer ideologischen Tätigkeit für ihre antimarxistischen Zwecke systematisch ausgenutzt wird.

Die Möglichkeit des Mißverständnisses ergibt sich aus der Bedeutungsmanigfaltigkeit, in der das Wort „Widerspruch“ verwendet wird: Wenn von Aussagen oder Systemen von Aus-

³³ Zu der hier angedeuteten Unterscheidung zwischen Widersprüchen vgl.: Dialektika naučnogo poznanija. Očerki dialektičeskoj logiki, Moskva 1978, S. 34 bis 51.

³⁴ K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil, in: MEW, Bd. 26.3, a. a. O., S. 134.

³⁵ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 21/22.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 22.

sagen gesagt wird, daß sie einen Widerspruch enthalten, ist häufig ein Mangel im Denken, ein Verstoß gegen das formallogische Prinzip vom ausgeschlossenen (logischen) Widerspruch gemeint. In einem vergleichbaren, aber nicht identischen Sinne wird von Widersprüchen zwischen Aufforderungen, z. B. von Widersprüchen zwischen den Normen eines Rechtssystems gesprochen. Die Feststellung eines Widerspruchs zwischen Theorie und Wirklichkeit soll die Theorie als falsche Widerspiegelung der Wirklichkeit charakterisieren. Ein Wider-[255]spruch zwischen Worten und Taten ist ebenfalls Nichtübereinstimmung zwischen Denken und Wirklichkeit, diesmal aber in umgekehrter Richtung und mit einem moralischen Makel behaftet. Im politischen Sprachgebrauch werden oft Schwierigkeiten, z. B. solche wirtschaftlicher Natur, oder Konflikte zwischen gesellschaftlichen Interessengruppen als Widersprüche bezeichnet.

All das steht mehr oder weniger mit dem Widerspruch als Quelle und Triebkraft von Bewegung und Entwicklung, als Bewegungs- und Entwicklungsform im Zusammenhang, kann Anzeichen seiner Existenz, einer seiner Aspekte oder eine seiner Erscheinungsformen sein, ist aber nicht genau das, was in der materialistischen Dialektik mit „Widerspruch“ gemeint ist. Um Verwechslungen und Mißverständnisse möglichst zu vermeiden, hat es sich in der marxistisch-leninistischen philosophischen Literatur eingebürgert – und so wird es auch in diesem Buch gehandhabt –, den von der materialistischen Dialektik untersuchten Widerspruch im Zweifelsfalle „dialektischer Widerspruch“ zu nennen und den von der formalen Logik untersuchten „logischer Widerspruch“ oder „formallogischer Widerspruch“. Eine mögliche weitere inhaltliche Differenzierung zwischen den Bedeutungen von „Widerspruch“ müßte sprachlich erfaßt werden, indem dem Terminus „Widerspruch“ geeignete Adjektive hinzugefügt werden. Dabei kann es durchaus mit Problemen verknüpft sein, geeignete Adjektive zu finden, wie sich bereits im Zusammenhang mit „dialektischer Widerspruch“ zeigt. Durchaus berechtigt wendet Ju. P. Vedin gegen diesen Terminus ein, er rufe die Vorstellung hervor, daß es in den Dingen außer den dialektischen auch metaphysische Widersprüche gäbe. Streng genommen, sagt er, seien Widersprüche an sich weder dialektisch noch metaphysisch, sondern dialektisch oder metaphysisch seien nur Auffassungen über den Widerspruch.³⁷ Analoge Probleme gibt es übrigens mit dem Terminus „dialektische Negation“. So einsichtig Ju. P. Vedins Einwand ist, so wenig glücklich ist der von ihm selbst und anderen benutzte Terminus „gegenständlicher Widerspruch“ („predmetnoe protivorečie“); dieser Terminus wird stets die Vorstellung wecken, es sei von materiellen Widersprüchen die Rede, und dann klingt die – von Ju. P. Vedin selbst konsequenterweise gebrauchte – Formulierung „gegenständliche Widersprüche des Denkens“ absurd. Man wird also zu berücksichtigen haben, daß das Adjektiv „dialektisch“ mehrdeutig ist – wie übrigens der Terminus „Dialektik“ auch – und daß es im Terminus „dialektischer Widerspruch“ nicht als Antonym [Wort von entgegengesetzter Bedeutung] zu [256] „metaphysisch“ zu verstehen ist – wie z. B. in „dialektische Methode“ oder „dialektische Denkweise“. Es dient vielmehr zur Abgrenzung solcher Widersprüche, die Quelle und Triebkraft der Entwicklung, Bewegungs- und Entwicklungsform sind, von anderen Widersprüchen.

Die Benennung der Arten von Widersprüchen ist, wie sich zeigt, nicht problemlos; mit erheblich tiefergehenden und weitaus wichtigeren Problemen ist hingegen die sprachliche Formulierung dialektischer Widersprüche verbunden. Wenn man davon ausgeht, daß dialektisches Denken nicht zuletzt „ein streng logisches Vorgehen mit einem Höchstmaß an wissenschaftlicher Akribie“ erfordert³⁸, muß man sich auch die Frage stellen, ob die bisher vorhandenen sprachlichen Mittel für eine systematische, von den Erkenntnissen der materialistischen Dialektik geleitete theoretische Darstellung dialektischer Widersprüche ausreichen. Dieses Pro-

³⁷ Vgl. Ju. P. Vedin, *Poznanie i znanie*, Riga 1983, S. 173/174.

³⁸ K. Hager, *Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus*, a. a. O., S. 72.

blem wird besonders deutlich, wenn man versucht, einen dialektischen Widerspruch in einem einzigen Satz zu erfassen. Ein Teilproblem besteht in der geeigneten Bezeichnung der im Widerspruch vereinigten Gegensätze. Hier stehen Antonymenpaare zur Verfügung und die Möglichkeit, mit Hilfe von Negationspartikeln zu gegebenen Bezeichnungen Antonyme zu bilden. Ein zweites Teilproblem besteht in der kurzen, aber eindeutigen Bezeichnung der Einheit und des „Kampfes“ der Gegensätze. Das in der Regel verwendete Bindewort „und“ kann bestenfalls als Ausdruck für die Einheit der Gegensätze angesehen werden, obwohl seine korrekte Verwendung die Existenz einer Einheit keineswegs voraussetzt; auf den „Kampf“ der Gegensätze enthält es überhaupt keinen Hinweis. Ein drittes Teilproblem ist der sprachliche Ausdruck der Bewegung von Widersprüchen. Dabei geht es, anders gesagt, um die sprachliche Existenzform der Begriffe, die nach Lenin „abgeschliffen, zugerichtet, elastisch, beweglich, relativ, gegenseitig verbunden, eins in den Gegensätzen sein müssen, um die Welt umfassen zu können“³⁹.

Unter der Voraussetzung, daß gedankliche Widerspiegelung eines dialektischen Widerspruchs und ideeller dialektischer Widerspruch nicht notwendigerweise dasselbe ist, ergibt sich schließlich das Problem der sprachlichen Existenzform ideeller dialektischer Widersprüche. Dazu gehört beispielsweise die Frage, ob und, wenn ja, [257] mit welchem Grad an Sicherheit ideelle dialektische Widersprüche an ihrem sprachlichen Ausdruck erkennbar sind.

Die hier angedeuteten Probleme fordern die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Philosophen und Sprachwissenschaftlern heraus, in die die Philosophen ihr Wissen über den dialektischen Widerspruch und die Sprachwissenschaftler ihre Kenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Sprachentwicklung und -struktur einzubringen hätten. Eine solche Untersuchung wäre nicht nur für die dialektisch-materialistische Theorie und ihre sprachliche Darstellung, sondern auch und nicht zuletzt für die Anwendung der Kategorie des Widerspruchs allgemein von Interesse.⁴⁰

Das richtige Verständnis der Rolle dialektischer Widersprüche im Denken setzt zumindest zwei Erkenntnisse der materialistischen Dialektik über das Verhältnis von objektiver Dialektik (im Sinne der Dialektik des Materiellen) und subjektiver Dialektik (im Sinne der Dialektik des Ideellen) voraus:

1. Die subjektive Dialektik ist ihrem Wesen nach ideelle Widerspiegelung der objektiven Dialektik.⁴¹
2. Die allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze – unter ihnen das Gesetz der Einheit und des „Kampfes“ der Gegensätze – bestimmen Bewegung und Entwicklung sowohl in der objektiven als auch in der subjektiven Dialektik.⁴²

Beide zusammen erst machen die relative Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des Denkens begreifbar. Anders gesagt, dialektische Widersprüche im Denken müssen materialistisch und dialektisch zugleich betrachtet werden. Es wäre nicht notwendig, dies zu betonen, wenn sich in der Literatur nicht Formulierungen fänden, die nur aus der Vernachlässigung einer der beiden genannten Erkenntnisse und der Überbetonung der jeweils anderen zu erklären sind.

Zu diesen Formulierungen gehören solche, wonach ideelle dialektische Widersprüche im Denken, im Erkenntnisprozeß dieselbe Rolle spielen wie materielle dialektische Widersprüche in der objektiven Realität. So schreibt P. A. Ležebokov, „daß Einheit und Kampf der Ge-

³⁹ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 137.

⁴⁰ Welche Bedeutung marxistisch-leninistische Sprachwissenschaftler der Widerspruchproblematik beimessen, wird deutlich in: Sprachwissenschaft und Dialektik, hg. von B. Techtmeier und W. Wurzel, Berlin 1983.

⁴¹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 481.

⁴² Vgl. ebenda, S. 348.

gensätze innere Quelle der Entwicklung nicht nur der objektiven Welt, sondern auch des Erkennens ist“.⁴³ Dieser Satz, wörtlich ge-[258]nommen, bedeutet eine schematische Übertragung der, für die materielle Wirklichkeit wahren, Aussage, daß immanente dialektische Widersprüche die entscheidende Triebkraft ihrer Bewegung und Entwicklung sind, auf das Denken. Damit aber wird die *relative* Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des Denkens in eine *absolute* uminterpretiert. Dies würde zwar mit dualistischen Vorstellungen über das Verhältnis von Materie und Bewußtsein, ebenso mit Hegels Auffassung von der Selbstbewegung des Begriffs übereinstimmen, ist jedoch mit der materialistischen Antwort auf die Grundfrage der Philosophie unvereinbar, vor allem aber mit der Natur des Denkens und des ideellen Widerspruchs. Zu den Charakteristika eines materiellen dialektischen Widerspruchs gehört, daß die in ihm vereinigten Gegensätze aufeinander einwirken, gegeneinander wirken.⁴⁴ Nur dadurch wird er zur Triebkraft. Von solchen Gegensätzen wie dem zwischen relativer und absoluter Wahrheit, von gegensätzlichen Aussagen oder Theorien, von Ideen überhaupt kann man jedoch im wörtlichen Sinne nicht sagen, daß sie aufeinander einwirken oder überhaupt wirken. Es sind immer Menschen, die gegensätzliche Gedanken verfechten, Diskussionen und Streitgespräche führen, geistige, darunter ideologische Kämpfe austragen. Gegensätzliche Gedanken, ideelle Widersprüche bilden somit keine Triebkraft einer autonomen Gedankenbewegung und -entwicklung, sondern stimulieren menschliche Subjekte, den Denkprozeß weiterzuführen und dabei diese Widersprüche zu nutzen und nach Möglichkeit zu lösen. Sie „wirken“ in dieser Weise aber auch erst dann auf ein Subjekt, wenn durch ihren Gehalt seine Bedürfnisse und Interessen berührt werden, sei es sein Erkenntnisinteresse oder das Interesse an der praktischen Beherrschung des widergespiegelten Objekts. Aus einer Überbetonung der materialistischen Antwort auf die Grundfrage der Philosophie und einer gleichzeitigen Vernachlässigung der Aussage über das universelle Wirken der Grundgesetze der Dialektik sind Formulierungen zu erklären, in denen die Widerspiegelung materieller Widersprüche mit ideellen Widersprüchen identifiziert wird. So liest man z. B.: „Der widersprüchliche Charakter der objektiven Wirklichkeit muß notwendigerweise in Widersprüchen des Denkens seinen Ausdruck finden; denn unser Bewußtsein widerspiegelt die Wirklichkeit.“⁴⁵ Derartige Formulierungen [259] führen letztlich, wenn nicht durch Präzisierungen ihre Einseitigkeit beseitigt wird, zur Leugnung der relativen *Selbständigkeit* und *Eigengesetzlichkeit* des Denkens, zu einer mechanisch-materialistischen Widerspiegelungsauffassung. Materielle Widersprüche können durchaus in Aussagen oder Theorien widergespiegelt werden, die selbst nicht widersprüchlich sind. Das gilt z. B. für Aussagen über den widersprüchlichen Charakter des Lichts ebenso wie für Aussagen über den Grundwiderspruch des Kapitalismus. Andererseits ist keineswegs jeder ideelle Widerspruch durch Widersprüche im Erkenntnisobjekt bedingt oder nur durch diese bedingt. Und die Widersprüchlichkeit eines Gedankens ist keine Garantie dafür, daß er sein Objekt adäquat abbildet. Gegensätzliche Aussagen oder Theorien, denen jeweils beiden relative Wahrheit zukommt, können gegensätzliche Merkmale ein und desselben Objekts widerspiegeln, wenn auch nur relativ wahr. Der Widerspruch, den sie miteinander bilden, wird aber schwerlich als adäquate Widerspiegelung des Widerspruchs im Objekt selbst anzusehen sein. Der Widerspruch zwischen Wahrheit und Falschheit ist erst recht kein adäquates Abbild eines materiellen Widerspruchs. Widersprüche dieser Art sind in erster Linie durch den Widerspruch zwischen Subjekt und Objekt bedingt, durch den Widerspruch zwischen dem jeweils konkret historisch begrenzten Erkenntnisvermögen des Subjekts und der Unendlichkeit und Unerschöpflichkeit des Objekts.

⁴³ P. A. Ležebokov, *Dialektičeskoe protivorečie kak zakon poznanija*, Moskva 1981, S. 144.

⁴⁴ Vgl. hierzu die Bestimmungen des dialektischen Widerspruchs im 3. Kapitel dieses Buches sowie: *Materialističeskaja dialektika kak obščaja teorija razvitija*. I. *Filosofskie osnovy teorii razvitija*, Moskva 1982, S. 254.

⁴⁵ *Dialektischer und historischer Materialismus*. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, Berlin 1980, S. 131.

Widersprüche im Denken sind vom Standpunkt der materialistischen Dialektik etwas durchaus normales und sogar gesetzmäßiges. In gewissem Maße gilt dies sogar für logische Widersprüche, die in der Geschichte des menschlichen Denkens immer wieder aufgetreten sind und auftreten werden. Das heißt weder, sich mit logischen Widersprüchen abzufinden, noch, zwischen ihnen nicht zu differenzieren. Der Nachweis eines logischen Widerspruchs war für Marx – ebenso wie für Engels und Lenin – der Nachweis, daß die als widersprüchlich erkannte Auffassung falsch ist, ihren Gegenstand also nicht richtig widerspiegelt.⁴⁶ Dabei differenzierte er jedoch zwischen den Gründen für das Zustandekommen von logischen Widersprüchen. Wenn sie logischen Fehlern, Denkfehlern, Oberflächlichkeiten des Denkens entsprangen – wie im Falle des Eklektizismus J. S. Mills –, unterzog Marx die Autoren treffender Kritik.⁴⁷ Wenn sie hingegen echten Problemen entsprangen, sich aus [260] objektiv realen dialektischen Widersprüchen ergaben, die gedanklich noch nicht erfaßt, geschweige denn theoretisch bewältigt waren – wie im Falle von A. Smith –, erkannte Marx – bei aller grundsätzlichen Kritik – die wissenschaftliche Leistung der Autoren an.⁴⁸

Verfolgt man, wie konsequent und schlagkräftig Marx das Prinzip des ausgeschlossenen logischen Widerspruchs in seinen frühen Schaffensperioden wie auch während seiner Arbeit am „Kapital“ gegen bürgerliche Ökonomen eingesetzt hat, ist nicht einzusehen, daß die Marxsche logisch widersprüchliche Formulierung über den Ursprung des Kapitals der präzise sprachliche Ausdruck eines realen Widerspruchs sein soll⁴⁹ und von Marx so gemeint war. Es handelt sich um die Formulierung: „Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muß zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen.“⁵⁰ Hier geht es auch nicht darum, daß die sprachlichen Formulierungen der Gegensätze in unterschiedlichem Sinne zu verstehen sind.⁵¹ Eher kann hier mit I. S. Narskij von einer Problemantinomie gesprochen werden.⁵² Dem widersprüchlich formulierten Gedanken jedoch einen Wahrheitswert abzusprechen⁵³, weil es sich um ein Problem handelt, ist wiederum nicht begründet. Eine Analyse des Abschnitts, an dessen Ende die umstrittene Formulierung steht, ergibt, daß Marx von Auffassungen bürgerlicher Ökonomen ausging und aus diesen logisch korrekt einen logischen Widerspruch ableitete. Er schloß daraus, daß in den von ihm analysierten Auffassungen etwas falsch sein mußte, die bürgerliche Ökonomie also das Problem, woraus das Kapital entspringt, nicht gelöst hatte. Er selbst fand dann die Lösung des Problems in der Existenz der Ware Arbeitskraft, und zwar in deren objektiver immanenter dialektischer Widersprüchlichkeit. Und erst in dieser Erkenntnis besteht die adäquate theoretische Widerspiegelung des dialektischen Widerspruchs, aus dem Mehrwert und Kapital entspringen.

Unter „Antinomie“ wird in der modernen Logik ein logischer Wi-[261]derspruch verstanden und zwar ein solcher, der nach anscheinend richtigen Schlußregeln aus anscheinend wahren Prämissen ableitbar ist.⁵⁴ Insofern kann Marx’ eben diskutierte Formulierung mit Recht als Antinomie bezeichnet werden. Logische Widersprüche, die sich aus fehlerhafter Anwendung logischer Schlußregeln oder durch logisches Schließen aus falschen Prämissen ergeben, sind in der Regel relativ einfach durch die Korrektur der begangenen Fehler zu beseitigen. Anti-

⁴⁶ Vgl. N. I. Kondakow, Wörterbuch der Logik, hg. von E. Albrecht und G. Asser, Leipzig 1983, S. 422-426.

⁴⁷ Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 138.

⁴⁸ Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert. Erster Teil, in: MEW, Bd. 26.1, a. a. O., S. 121.

⁴⁹ Vgl. Ė. V. Il'enkov, O material'nosti soznaniija i o transcendental'nych koščach, in: Dialektičeskoe protivorečie, Moskva 1979, S. 256.

⁵⁰ K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 180.

⁵¹ So V. N. Porus, Dialektičeskoe protivorečie i princip otaženija, in: Dialektičeskoe protivorečie, a. a. O., S. 169.

⁵² Vgl. I. S. Narski, Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik, Berlin 1973, S. 59.

⁵³ Vgl. ebenda, S. 50.

⁵⁴ Vgl. F. v. Kutschera, Die Antinomien der Logik, Freiburg – München 1964, S. 12.

nomien hingegen bilden einen echten Stimulus für die Erkenntnisentwicklung. Sie können zu einer vertieften Untersuchung bis hin zur Grundlagenuntersuchung sowohl der angenommenen Voraussetzungen als auch der gebräuchlichen Mittel des Schließens führen. Ein überzeugendes Beispiel hierfür ist die rasche Entwicklung der formalen Logik seit Beginn dieses Jahrhunderts.⁵⁵

Als Bewegungs- und Entwicklungsform des Denkens spielt der mittels der Termini „These“ – „Antithese“ – „Synthese“ ausgedrückte Widerspruch eine wesentliche Rolle. Er äußert sich vorwiegend im wissenschaftlichen Meinungsstreit der Vertreter gegensätzlicher Auffassungen, Theorien usw. und entspricht somit der Dialektik im ursprünglichen Sinne des Wortes, d. h. der Kunst, im Streitgespräch zur Wahrheit zu gelangen. Dabei kann ein Erkenntnisfortschritt nur dann erzielt werden, wenn die Antithese nicht die bloße logische Negation der These ist. Angeregt durch Äußerungen Hegels, schreibt Lenin: „Im Verhältnis zu den einfachen und ursprünglichen, den ‚ersten‘ positiven Behauptungen, Thesen etc. verlangt das ‚dialektische Moment‘, d. h. die wissenschaftliche Betrachtung, das Aufzeigen des Unterschieds, des Zusammenhangs, des Übergangs. Ohne dies ist die einfache positive Behauptung unvollständig, ohne Leben, tot. Im Verhältnis zur ‚zweiten‘, zur negativen These verlangt das ‚dialektische Moment‘ das Aufzeigen der ‚Einheit‘, d. h. des Zusammenhangs des Negativen mit dem Positiven, das Auffinden dieses Positiven im Negativen. Von der Behauptung zur Negation – von der Negation zur ‚Einheit‘ mit dem Behaupteten – ohne dies wird die Dialektik zu bloßer Negation, zu Spiel oder Skepsis.“⁵⁶ Ein ideeller Widerspruch in diesem Sinne kann in der Tat mehr oder weniger adäquates Abbild eines realen dialektischen Widerspruchs sein, wenn nämlich These und Antithese vor-[262]zugsweise oder gänzlich nur jeweils einen Gegensatz des realen Widerspruchs abbilden. Hier äußert sich die relative Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des menschlichen Denkens darin, daß das Denken nicht notwendig die objektive Entwicklung des Erkenntnisgegenstandes nachvollzieht, sondern ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten wie der des Vordringens von der Erscheinung zum Wesen, des Aufsteigens von relativen Wahrheiten niederer zu solchen höherer Ordnung, des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten folgt. Diese Selbständigkeit und Eigengesetzlichkeit des Denkens ist jedoch immer nur relativ. Es kommt nicht darauf an, in der Diskussion einen Kompromiß zu finden, sondern die objektive Wahrheit über den widergespiegelten Gegenstand. Das Streitgespräch kann als Mittel dienen, um die Wahrheit zu finden; das grundlegende Kriterium der Wahrheit aber ist und bleibt die Praxis.

Die Aussage steht im Denkprozeß mit einer anderen Denkform im engsten Zusammenhang, mit der Frage. V. F. Berkov charakterisiert die Frage als Erscheinungsform des dialektischen Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt, der sich im Widerspruch zwischen Relativem und Absolutem, Abstraktem und Konkretem, Wahrscheinlichem und Gewissem, zwischen Theorie und Erfahrung, Verallgemeinerung und Fakt, subjektivem Ziel und objektivem Gesetz, Gegenstand und Methode der Wissenschaft u. a. konkretisiert. Die Frage ist ideeller Ausdruck einer objektiv existierenden Problemsituation, die dann entsteht, wenn das vorhandene Wissen des Subjekts über einen Gegenstand nicht genügt, um ein bestimmtes Bedürfnis zu befriedigen. Die Bewegung des Denkens vom Relativen zum Absoluten, vom Abstrakten zum Konkreten usw., schreibt er weiter, ist mit der Entstehung und Lösung von Widersprüchen verknüpft und folglich mit dem Stellen und Beantworten von Fragen.⁵⁷ Die Frage selbst enthält einen inneren Widerspruch, der als Widerspruch zwischen Wissen und Nichtwissen

⁵⁵ Vgl. K. Berka/L. Kreiser, Logik-Texte. Kommentierte Auswahl zur Geschichte der modernen Logik, Berlin 1971, S. 326-330.

⁵⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 218/219.

⁵⁷ Vgl. V. F. Berkov, Vopros kak forma mysli, Minsk 1972, S. 131.

auftritt.⁵⁸ Im Erkenntnisprozeß verschärft sich der Widerspruch zwischen Subjekt und Objekt, was seinen Ausdruck in der Frage findet, bis er in der Einheit von Subjekt und Objekt gelöst wird, der das Urteil (die Aussage) als Antwort auf die Frage entspricht, womit zugleich die Frage aufgehoben wird. Im Denkprozeß vom Nichtwissen zum Wissen, vom weniger vollständigen und exakten zum vollständigeren und exakteren Wissen erfolgt die Lösung des Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt, zwischen der Unendlichkeit und Unbegrenztheit [263] des Erkenntnisgegenstandes und der Endlichkeit und Begrenztheit des in einer bestimmten historischen Entwicklungsetappe erkannten Teils des Erkenntnisgegenstandes.⁵⁹

Die auf diese Weise erfolgte Lösung des Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt ist natürlich nur relativ, insofern als dieser Widerspruch sich auf der Grundlage des neu erworbenen Wissens und somit auf höherer Ebene stets wieder neu reproduziert. Außerdem ist diese Lösung des Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt nur eine ideelle, nur eine der Voraussetzungen für die praktisch-gegenständliche Lösung dieses Widerspruchs.

Für die ideelle wie für die praktisch-gegenständliche Lösung des Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt ist eine dritte Denkform, die Aufforderung, von wesentlicher Bedeutung, weil von unmittelbarem Einfluß. Eine Aufforderung⁶⁰ (Handlungsanweisung oder -orientierung⁶¹) hat die Funktion, menschliche Tätigkeit (Denken oder praktisches Handeln) von bestimmten Ausgangsbedingungen zu einem bestimmten Ziel zu leiten. Sie setzt Erkenntnisse über den objektiven Zusammenhang zwischen einer bestimmten Ausgangssituation und einem durch menschliche Tätigkeit von ihr aus herstellbaren (relativen) Endzustand voraus. Dieser Zusammenhang determiniert den Inhalt der Aufforderung gegenständlich. Insofern als dieser Endzustand in der Aufforderung als Ziel menschlicher Tätigkeit gefaßt wird und Ziele des Menschen stets bedürfnis- und interessenbedingt sind, wird der Inhalt der Aufforderung zugleich durch die Bedürfnisse und Interessen des Subjekts sozialökonomisch determiniert.⁶² Eine Aufforderung widerspiegelt somit das Objekt des Erkennens oder praktischen Handelns nicht an sich, sondern im Hinblick auf seine weitere Erkenntnis oder auch praktische Veränderung, d. h. im Hinblick auf die bedürfnis- und interessenbedingten Ziele des Subjekts. Wenn man weiter voraussetzt, daß zwischen der Ausgangssituation und dem Ziel des Subjekts ein Widerspruch besteht, dann kann man die Aufforderung als (präskriptive [vorschreibend]) Widerspiegelung dieses Widerspruchs charakterisieren und ihre Funktion als die einer Anleitung zu seiner Lösung.⁶³

[264] Schließlich sei noch auf die Existenz von Widersprüchen auch zwischen verschiedenen Denkformen, insbesondere zwischen Aussage und Aufforderung hingewiesen. Die Annahme, daß Theorie (als ein System von Aussagen) und Methode (als ein System von Aufforderungen) einer Wissenschaft einen dialektischen Widerspruch bilden, kann durchaus zu einer Vertiefung der vorhandenen Erkenntnisse über die Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung führen. Die Betrachtung des Verhältnisses zwischen dialektisch-materialistischer Theorie und Methode führt jedenfalls zu tieferen Einsichten in die Entwicklung wie in die Struktur

⁵⁸ Vgl. ebenda, S. 132.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 41.

⁶⁰ Vgl. W. Segeth, *Aufforderung als Denkform. Vom Wissen zum zielgerichteten Handeln*, Berlin 1974.

⁶¹ Vgl. D. Wittich/K. Gößler/K. Wagner, *Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie*, a. a. O., S. 200, 317-319, 345.

⁶² Vgl. ebenda, S. 86-93 zur doppelten Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate.

⁶³ Diese Überlegungen zum Verhältnis von Aufforderung und Widerspruch [264] wurden angeregt durch die Diskussion von Staats- und Rechtswissenschaftlern über den Zusammenhang zwischen Recht und Widerspruch, vgl.: *Recht und Widerspruch. Beiträge zum Internationalen Kolloquium „Recht und Widerspruchsdialektik“*, veranstaltet am 14. und 15. Oktober 1982 in Jena vom Lehrstuhl für Staats- und Rechtstheorie, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, 6/1983, S. 613-721; W. Behlert/G. Lingelbach, *Recht und Widerspruchsdialektik*, in: *Staat und Recht*, 5/1983, S. 396-399.

der materialistischen Dialektik und zu begründeten Vorstellungen über Möglichkeiten und Erfordernisse ihrer Weiterentwicklung.⁶⁴

6.3.1. *Dialektischer und logischer Widerspruch*

Das Verhältnis zwischen dialektischem und logischem Widerspruch war in den letzten Jahrzehnten bereits mehrfach Gegenstand intensiver Diskussion zwischen marxistisch-leninistischen Philosophen. Die Klärung dieses Verhältnisses ist nicht nur für die Bestimmung der dialektisch-materialistischen Kategorie des Widerspruchs und damit für die materialistische Dialektik als ganze von Interesse, sondern auch und vor allem für die Klärung des Verhältnisses zwischen materialistischer Dialektik und formaler Logik überhaupt und damit zugleich wiederum für die Klärung des Verhältnisses zwischen der materialistischen Dialektik einerseits und der Mathematik, die wesentlich auf der formalen Logik beruht, sowie allen Gebieten, in denen die Mathematik Anwendung findet, andererseits. Ein weiterer Grund für die Diskussion des Verhältnisses zwischen dialektischem und logischem Widerspruch ist die Tatsache, daß eine der Hauptangriffsrichtungen der bürgerlichen gegen die marxistisch-leninistische Philosophie mit Unterstellungen der Art operiert, die materialistische Dialektik identifiziere dialektischen und logischen Widerspruch oder leugne die Gültigkeit des Prinzips vom ausgeschlossenen (logischen) Widerspruch. Da die Diskussion, wie Publikationen auch aus jüngster Zeit bezeugen, keineswegs abgeschlossen ist, scheint es zweckmäßig, dem Verhältnis zwischen dialektischem und logischem Widerspruch einen eigenen Abschnitt zu widmen.

Aus der Sicht der materialistischen Dialektik besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dialektischen und logischen Widersprüchen darin, daß dialektische Widersprüche in allen Bereichen der Wirklichkeit, in der objektiven Realität wie im Bewußtsein, aber auch zwischen objektiver Realität und Bewußtsein existieren, logische Widersprüche hingegen nur im Bewußtsein, und zwar nur im Bereich des Rationalen, des menschlichen Denkens. Unmittelbar vergleichbar sind deshalb logische Widersprüche auch nur mit ideellen dialektischen Widersprüchen. Im Rahmen dieses Vergleichs ist die Frage von Interesse, ob logische Widersprüche geeignet sind, dialektische Widersprüche adäquat widerzuspiegeln.

Dialektischer und logischer Widerspruch stimmen darin überein, daß sie eine Verbindung, eine Vereinigung, eine Einheit von Gegensätzen bilden. Ein Vergleich zwischen ihnen erfordert somit sowohl den Vergleich zwischen den in den beiden Arten von Widersprüchen verbundenen Gegensätzen, den Komponenten des jeweiligen Widerspruchs, als auch den Vergleich hinsichtlich der Art der Verbindung zwischen den Komponenten.

Im logischen Widerspruch in seiner Standardform – „ $p \wedge p$ “ bzw. „ $\forall(x) [P(x) \wedge P(x)]$ “ – erfolgt die Verbindung der Gegensätze mittels der logischen Konjunktion.⁶⁵ – Diese Standardform wird hier deshalb bevorzugt, weil in ihr der logische Widerspruch dem dialektischen am besten vergleichbar ist; zudem lassen sich andere Erscheinungsformen des logischen Widerspruchs (der Kontradiktion, des nicht erfüllbaren Ausdrucks) auf sie zurückführen. – Ein durch die logische Konjunktion gebildeter zusammengesetzter Ausdruck nimmt per definitionem den Wahrheitswert wahr an genau dann, wenn beide (alle) verbundenen Komponenten diesen Wert besitzen. Aus der Sicht der dialektisch-materialistischen Widerspiegelungstheorie kann diese Bestimmung folgendermaßen interpretiert werden: [266] Notwendig und hinreichend für die Wahrheit einer mittels der logischen Konjunktion gebildeten komplexen

⁶⁴ Vgl. W. Segeth, *Materialistische Dialektik als Methode und Methodologie*, Berlin 1984, S. 30-34.

⁶⁵ Zu den formallogischen Termini und Symbolen, die hier nicht erklärt werden können, vgl. N. I. Kondakow, *Wörterbuch der Logik*, hg. von E. Albrecht und G. Asser, a. a. O.; *Philosophisches Wörterbuch*, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 1 und 2, a. a. O.

Aussage, d. h. für ihre Übereinstimmung mit dem durch sie widergespiegelten komplexen Sachverhalt, ist die Wahrheit ihrer Komponenten, d. h. deren Übereinstimmung mit den durch sie widergespiegelten (einfachen) Sachverhalten. Eine wahre Konjunktion widerspiegelt demnach das Zusammenbestehen, die Koexistenz von zwei (oder mehr) Sachverhalten. Dabei kann es sich um die gleichzeitige Existenz der Sachverhalte, aber auch um ihre Existenz zu verschiedenen Zeiten, was natürlich in den verbundenen Aussagen zum Ausdruck kommen muß, handeln.

Koexistenz in diesem Sinne und damit Einheit in einem sehr schwachen Sinne ist für die Existenz eines dialektischen Widerspruchs eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung. Der durch eine wahre Konjunktion widergespiegelte Sachverhalt *kann* also ein dialektischer Widerspruch sein. Der konjunktiven Verbindung von Aussagen – sprachlich formuliert durch „und“, „sowohl als auch“ oder bedeutungsgleiche Bindewörter – ist aber nicht zu entnehmen, ob die widergespiegelten Sachverhalte *tatsächlich* einen dialektischen Widerspruch bilden. Wenn über einen dialektischen Widerspruch ausgesagt wird, daß der eine *und* der andere Gegensatz (dieses Widerspruchs) existiert, so ist diese Aussage objektiv wahr und, insofern als sie unwiderlegbar ist, zugleich absolut wahr. Andererseits ist sie nur eine relative Wahrheit sehr niedriger Ordnung, da sie von dem komplizierten Zusammenhang zwischen den Gegensätzen eines dialektischen Widerspruchs nur den Aspekt der Koexistenz widerspiegelt. Eine bewußte Widerspiegelung eines dialektischen Widerspruchs darf sich nicht auf die Feststellung der Koexistenz seiner Komponenten beschränken, sondern muß den Zusammenhang zwischen ihnen – kurz gesagt – als Einheit und „Kampf“ charakterisieren.

Nicht ausgeschlossen ist auch, daß eine Konjunktion selbst einen ideellen (dialektischen) Widerspruch bildet. Sie muß dann allerdings Bedingungen erfüllen, die weit über die Anforderungen an eine wahre Konjunktion hinausgehen. Außer der Wahrheit der Komponenten muß dann – was alles von einer wahren Konjunktion nicht gefordert wird – ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen ihnen bestehen, der so beschaffen ist, daß sie sich gegenseitig bedingen und ausschließen und aufeinander einwirken. Dies führt bereits zum Vergleich der Komponenten des dialektischen und des logischen Widerspruchs.

Die Komponenten eines dialektischen Widerspruchs, dialektische Gegensätze, bilden eine Einheit, indem sie sich wechselseitig sowohl [267] bedingen als auch ausschließen, wobei Identität und Unterschied zwischen ihnen sich auf wesentliche Eigenschaften beziehen, und sie stehen im „Kampf“ miteinander, d. h. wirken aktiv aufeinander ein.⁶⁶

Die Komponenten eines logischen Widerspruchs – wiederum in seiner Standardform – sind entweder logisch (kontradiktorisch) entgegengesetzte Aussagen oder logisch (kontradiktorisch) entgegengesetzte Begriffe. Im ersten Falle handelt es sich um eine Aussage und ihre logische Negation (oder eine dieser Negation äquivalente Aussage). Da die logische Negation einer wahren Aussage per definitionem eine falsche Aussage bzw. – in nichtklassischen Logiken – eine nichtwahre Aussage ist, kann ihre Konjunktion nicht wahr sein, ist sie notwendigerweise falsch bzw. nicht wahr. Im zweiten Falle handelt es sich um einen Begriff und seine Negation, also um disjunkte Begriffe, Begriffe, die hinsichtlich ihrer Extension kein gemeinsames Element besitzen. Ihre Verknüpfung in einer Aussage, wonach ein bestimmtes Element, mindestens ein Element oder jedes Element der Extension beider Begriffe angehört, kann demzufolge nicht wahr sein, ist notwendigerweise falsch bzw. nicht wahr. Dies gilt auch, wenn man – in einer nichttraditionellen Prädikationstheorie – zusätzlich zu der in der klassischen Logik üblichen – dann äußeren – Negation eine innere Negation einführt.⁶⁷ Begriffe, von denen der eine im Verhältnis der inneren Negation zum anderen steht, sind in der

⁶⁶ Vgl. das 3. Kapitel der vorliegenden Arbeit.

⁶⁷ Vgl. H. Wessel, Logik, Berlin 1984, S. 180/181.

Terminologie der traditionellen Logik einander zwar nicht kontradiktorisch, aber doch konträr entgegengesetzt und damit ebenfalls disjunkt.

Aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Widerspiegelungstheorie kann eine logisch widersprüchliche Aussage, da sie notwendigerweise falsch (bzw. nicht wahr) ist, keine adäquate Widerspiegelung der Wirklichkeit, somit auch keine adäquate Widerspiegelung eines dialektischen Widerspruchs sein. Demzufolge erweist sich auch das Prinzip (oder der Satz) vom ausgeschlossenen (oder verbotenen) logischen Widerspruch, wonach logische Widersprüche nicht zulässig sind, zu eliminieren sind, als begründet.

Ein logischer Widerspruch kann auch nicht selbst ein (ideeller) dialektischer Widerspruch sein. Logisch gegensätzliche Aussagen und Begriffe schließen sich zwar gegenseitig aus und bedingen sich auch wechselseitig insofern, als es sich jeweils um eine Aussage und *ihre* Negation bzw. um einen Begriff und *seine* Negation handelt. Identität und Unterschied zwischen ihnen müssen sich aber keineswegs auf wesentliche Eigenschaften beziehen, und ihre Einheit besteht im Grunde nur im logischen Universum. Von einer aktiven Einwirkung aufeinander schließlich kann bei logischen Gegensätzen überhaupt keine Rede sein. Aufeinander einwirken können Vertreter gegensätzlicher Aussagen, gegensätzlicher Auffassungen, aber dies ist dann schon nicht mehr der logische Widerspruch selber.

In den bisherigen Überlegungen zum logischen Widerspruch wurde bewußt die allgemein akzeptierte formale Logik zugrunde gelegt, wurde auf Definitionen der logischen Konjunktion und der logischen Negation Bezug genommen. Diese hängen jedoch von außerlogischen Voraussetzungen, von philosophischen Vorstellungen über die Beschaffenheit der Wirklichkeit ab. Aristoteles unternahm den Versuch, vom materialistischen Standpunkt aus eine philosophische Begründung des Prinzips vom ausgeschlossenen (logischen) Widerspruch zu geben. Nach seiner Auffassung ist die sicherste Quelle aller Schlußfolgerungen, aller menschlichen Erkenntnis die Einsicht: „*Es ist unmöglich, daß ein Identisches an einem Identischen zugleich in derselben Hinsicht bestehe und nicht bestehe* (– wobei man den Worten ‚in derselben Hinsicht‘ noch alle sonstigen Einschränkungen hinzufügen mag, die um begrifflicher Schwierigkeiten am Platze erscheinen).“⁶⁸ Deshalb ist „die Meinung, entgegengesetzte Behauptungen seien nicht gleichzeitig wahr, die sicherste von allen“⁶⁹, deshalb ist im Falle von Bejahung und Verneinung ein und desselben „immer das eine von beiden notwendig wahr und das andere falsch“.⁷⁰ Außer dieser direkten Begründung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch aus der Beschaffenheit der Wirklichkeit gab Aristoteles auch eine indirekte aus der Annahme des Gegenteils des Widerspruchssatzes: „Wenn ferner alle einander widersprechenden Aussagen über ein Identisches gleichzeitig wahr wären, so würde offenbar alles eines sein“.⁷¹

Der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch, wie er von Aristoteles formuliert wurde, ist nun nicht etwa eine Variante des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch, wie er als eines der logischen Gesetze (einer der allgemeingültigen Ausdrücke bzw. eine der Tautologien oder Identitäten) innerhalb der Aussagenlogik oder der Prädikatenlogik auftritt. Er trägt diesen gegenüber vielmehr meta-[269]theoretischen Charakter und ist eine der grundlegenden Voraussetzungen für den Aufbau der formalen Logik überhaupt. Von ihm hängen u. a. die Definitionen der logischen Konjunktion und der logischen Negation ab.

Materialisten unter den Logikern der Gegenwart stützen sich z. T. ausdrücklich auf Aristoteles' direkte Begründung des Satzes vom ausgeschlossenen Widerspruch.⁷² Andere begründen

⁶⁸ Aristoteles, Metaphysik, Berlin 1960, 1005 b 17-20.

⁶⁹ Ebenda, 1011 b 13 f.

⁷⁰ Aristoteles, Kategorien, Berlin 1984, 13 b ff.

⁷¹ Aristoteles, Metaphysik, a. a. O., 1007 b 18-20.

⁷² Vgl. G. Klaus, Moderne Logik. Abriß der formalen Logik, Berlin 1973, S. 54.

die Forderung nach logischer Widerspruchsfreiheit für formale Logik und Mathematik im Sinne von Aristoteles' indirekter Begründung damit, daß aus einem (logischen) Widerspruch alles folgt bzw. konstruiert werden kann, daß in einem logisch widersprüchlichen Kalkül jede beliebige Aussage beweisbar ist.⁷³ G. Asser bezeichnet den Satz der Zweiwertigkeit ausdrücklich als grundlegend für die klassische zweiwertige Logik und formuliert ihn folgendermaßen: „Jede Aussage ist entweder wahr oder falsch, d. h., jede Aussage ist wahr oder falsch (Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten) und es gibt keine Aussage, die sowohl wahr als auch falsch ist (Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch).“⁷⁴ Im Gegensatz zum Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten, dessen Gültigkeit in verschiedenen Gebieten der formalen Logik mehr oder weniger eingeschränkt wird, wird das Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch in der modernen formalen Logik durchgehend vorausgesetzt⁷⁵ – meist ohne erwähnt und begründet zu werden.

Die grundlegende Bedeutung des Prinzips vom ausgeschlossenen Widerspruch für Wissenschaften wie formale Logik und Mathematik ergibt sich daraus, daß ein logischer Widerspruch in einer deduktiven Theorie nicht nur selbst eine falsche Aussage ist, sondern auch noch weitere falsche Aussagen nach sich zieht und damit das gesamte Instrumentarium des logischen Schließens bedeutungslos macht. Formale Logik und Mathematik unterliegen zwar letztlich auch dem grundlegenden Wahrheitskriterium der Praxis, aber dieser Zusammenhang ist auf so komplizierte Weise vermittelt, daß sie [270] auf sekundäre Wahrheitskriterien wie das des theoretischen Beweises und der Widerspruchsfreiheit nicht verzichten können. Die Forderung nach Widerspruchsfreiheit gilt deshalb als die grundlegende, die an eine deduktive Theorie zu stellen ist. Widerspruchsfreiheit einer Menge von Aussagen bzw. Ausdrücken bedeutete zunächst einmal, daß sich aus ihr keine Aussage zusammen mit ihrem Negat bzw. kein Ausdruck zusammen mit seinem Negat ableiten läßt. Diese Art von Widerspruchsfreiheit bezeichnet man heute als klassische Widerspruchsfreiheit. Sie ist zwar notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Wahrheit der ableitbaren Aussagen bzw. für die Allgemeingültigkeit der ableitbaren Ausdrücke. Deshalb wird in neuerer Zeit die Forderung nach Widerspruchsfreiheit verschärft zur Forderung nach semantischer oder inhaltlicher Widerspruchsfreiheit. Eine Menge von Aussagen bzw. Ausdrücken ist semantisch widerspruchsfrei, wenn aus ihr nur wahre Aussagen bzw. allgemeingültige Ausdrücke ableitbar sind. Eine semantisch widerspruchsfreie Menge von Aussagen ist notwendigerweise auch klassisch widerspruchsfrei, enthält also keinen logischen Widerspruch, keine Kontradiktion.⁷⁶

Man kann die Frage nach dem Verhältnis zwischen dialektischem und logischem Widerspruch umgehen, wenn man sich auf den Standpunkt von Ė. V. Il'enkov stellt, wonach die traditionelle Logik bereits durch die Hegelsche Logikkonzeption „aufgehoben“ worden ist⁷⁷ und die moderne Logik ein sehr spezialisierter Teil der Mathematik ist, dessen Gegenstand einzig und allein Symbole sind und dessen Regeln nur die Bildung und Umformung von Kombinationen von Symbolen betreffen, mit den Gesetzen des Denkens jedoch nichts zu tun hat.⁷⁸ Dann aber vollzieht man eine radikale Trennung zwischen der marxistisch-leninistischen Philosophie einerseits und Logik, Mathematik und allen Bereichen menschlichen Wissens, in denen formale Logik und Mathematik eine wesentliche Rolle spielen, bis

⁷³ Vgl. D. Hilbert/W. Ackermann, Grundzüge der theoretischen Logik, Berlin (West) – Göttingen – Heidelberg 1949, S. 31.

⁷⁴ G. Asser, Einführung in die mathematische Logik. Teil I. Aussagenlogik, Leipzig 1959, S. 1.

⁷⁵ Eine Ausnahme bildet die in jüngster Zeit entwickelte parakonsistente Logik, die jedoch bisher keine semantische Interpretation gefunden hat; vgl. N. I. Kondakow, Wörterbuch der Logik, hg. von E. Albrecht und G. Asser, a. a. O., S. 290/291.

⁷⁶ Vgl. G. Asser, Einführung in die mathematische Logik, Teil I, Aussagenlogik, a. a. O., S. 106/107.

⁷⁷ Vgl. Ė. V. Il'enkov, Problema protivorečija v logike, in: Dialektičeskoe protivorečie, a. a. O., S. 132.

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 134-136.

hin zur Technik andererseits. Dann stellt man sich gegen Engels' Auffassung, daß die Dialektik die der modernen Naturwissenschaft angemessene Denkmethode ist.⁷⁹ Dann kann man nicht erklären, wie die Mathematik, in der das Prinzip vom ausgeschlossenen (logischen) Widerspruch grundlegend ist und unangefochten gilt, die [271] Wirklichkeit, in der es letztlich dialektisch und nicht metaphysisch hergeht⁸⁰, in einem solchen Grade adäquat widerspiegeln kann, daß sie direkt und indirekt wesentliches nicht nur zur theoretischen Aneignung der Wirklichkeit, sondern auch zu ihrer praktischen Beherrschung beiträgt.

Berechtigt ist nichtsdestoweniger die Warnung vor einer Verabsolutierung des Prinzips vom ausgeschlossenen Widerspruch in Gestalt seiner metaphysischen Interpretation und Handhabung. Hier sind zwei Aspekte zu berücksichtigen, ersten das Verhältnis dieses Prinzips zur Wirklichkeit, zur objektiven Realität und zweitens zur Erkenntnis, insbesondere zur Dialektik von relativer und absoluter Wahrheit.

Engels schreibt: „Solange wir die Dinge als ruhende und leblose, jedes für sich, neben- und nacheinander, betrachten, stoßen wir allerdings auf keine Widersprüche an ihnen. Wir finden da gewisse Eigenschaften, die teils gemeinsam, teils verschieden, ja einander widersprechend, aber in diesem Falle auf verschiedene Dinge verteilt sind und also keinen Widerspruch in sich enthalten.“⁸¹ Hierbei kann es dementsprechend auch keine Kollision zwischen dialektischem und logischem Widerspruch, zwischen materialistischer Dialektik und formaler Logik geben. „Aber ganz anders, sobald wir die Dinge in ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrem Leben, in ihrer wechselseitigen Einwirkung aufeinander betrachten. Da geraten wir sofort in Widersprüche.“⁸² Jedoch auch hieraus ergeben sich nicht mit Notwendigkeit Kollisionen. Aristoteles übersah auch in seinen Schriften zur Logik keineswegs, daß sich die Dinge verändern können bis hin zum Gegenteil dessen, das sie einmal waren.⁸³ Es gibt keine einzige Aussage der traditionellen oder auch der modernen formalen Logik, die mit der dialektisch-materialistischen Entwicklungsauffassung unverträglich ist. Der Vorwurf, Veränderung oder auch Entwicklung zu leugnen, ist berechtigt gegenüber bestimmten metaphysischen Interpretationen der formalen Logik, nicht aber gegenüber ihr selbst. Eine andere Frage ist, ob und in welchem Maße die formale Logik geeignet ist, Veränderung und Entwicklung widerzuspiegeln. An einer Logik der Veränderung bzw. Entwicklung wird erst seit relativ kurzer Zeit gearbeitet.

[272] Die Diskussion darüber, ob das Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch auch für die gedankliche Widerspiegelung von Veränderung, Bewegung, Entwicklung gilt, entzündet sich in der Regel an einer Formulierung von Engels: „Die Bewegung selbst ist ein Widerspruch; sogar schon die einfache mechanische Ortsbewegung kann sich nur dadurch vollziehen, daß ein Körper in einem und demselben Zeitmoment an einem Ort und zugleich an einem andern Ort, an einem und demselben Ort und nicht an ihm ist.“⁸⁴ Gegenstand unserer Überlegungen ist nicht die objektive Widersprüchlichkeit der Bewegung selbst⁸⁵, sondern deren Widerspiegelung. In der Tat verbinden sich mit Engels' Formulierungen Probleme, die noch nicht befriedigend gelöst sind. Ju. P. Vedin hält eine Aussage der Gestalt „S ist P und S ist nicht P“, wobei „nicht“ als innere Negation verstanden wird, für wahr, wenn sie den

⁷⁹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 482.

⁸⁰ Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 22.

⁸¹ Ebenda, S. 112.

⁸² Ebenda.

⁸³ Vgl. Aristoteles, Kategorien, a. a. O., 13 a 20-35.

⁸⁴ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 112; vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 546/547.

⁸⁵ Vgl. hierzu das 4. Kapitel der vorliegenden Arbeit.

Übergangszustand zwischen dem statischen Ausgangszustand („S ist P“) und dem statischen Endzustand („S ist nicht P“) beschreibt.⁸⁶ Diese Auffassung ist jedoch nicht haltbar, weil für die innere Negation zwar das Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten nicht gilt, wohl aber das Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch. Eine wahre Aussage über einen solchen Zwischenzustand müßte die Gestalt „Weder S ist P noch S ist nicht P“ haben.⁸⁷ Allerdings entspricht die Einführung eines Übergangszustands wiederum dem bereits von Lenin kritisierten Einwand Tschernows und anderer gegen Engels; „er stellt die Bewegung als Summe, als Verbindung von Zuständen der *Ruhe* dar, d. h., der (dialektische) Widerspruch ist durch ihn ... nur verhüllt, beiseite geschoben, verdeckt, verhängt.“⁸⁸ Der objektive dialektische Widerspruch der Bewegung ist jedenfalls streng zu unterscheiden von dem logischen Widerspruch in seiner Widerspiegelung. Dieser kommt offenbar dadurch zustande, daß *Bewegung* mit Hilfe eines Begriffs widergespiegelt wird, der seinerseits einen *Zustand* („An-einem Ort-sein“) widerspiegelt, oder, wie I. S. Narskij schreibt, durch „die Nichtübereinstimmung zwischen der realen Bewegung und der Widerspiegelung der Bewegung im Bewußtsein“⁸⁹. [273] Daraus ergibt sich die Aufgabe, die gedanklichen und sprachlichen Mittel zur Widerspiegelung gerade der Bewegung weiter zu vervollkommen. Die beiden Wahrheitswerte der klassischen zweiwertigen Logik können im Sinne der marxistisch-leninistischen Wahrheitstheorie als absolute Wahrheit und absolute Falschheit interpretiert werden.⁹⁰ Da das logische Negat einer absolut wahren Aussage eine absolut falsche Aussage ist und umgekehrt, gilt für sie das Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch absolut. Ihre Konjunktion ist stets eine absolut falsche Aussage und muß daher eliminiert werden. Dasselbe gilt für Aussagen, die in einem bestimmten Zusammenhang als absolut wahr bzw. absolut falsch angesehen werden können, z. B. wenn eine Theorie auf einem gegebenen Entwicklungsstand hinsichtlich ihrer Struktur, d. h. hinsichtlich der logischen Beziehungen zwischen ihren Aussagen analysiert wird.

Eine gewisse Einschränkung ergibt sich, wenn mit relativen Wahrheiten operiert wird. Eine relativ wahre Aussage stimmt mit dem von ihr widergespiegelten Sachverhalt in bestimmtem Umfang oder Grad überein⁹¹ und ist insofern objektiv wahr. Zugleich stimmt sie mit ihm in bestimmtem Umfang oder Grad nicht überein und ist insofern objektiv falsch. Eine relativ wahre Aussage ist also zugleich relativ falsch. Für ihr logisches Negat, das ja den ihr entgegengesetzten Wahrheitswert haben muß, gilt dementsprechend dasselbe. Die Konjunktion einer relativen Wahrheit und ihrer Negation kann folglich nicht absolut, sondern nur relativ wahr sein. Da sie zugleich aber auch relativ falsch sein muß, ist auch sie als logischer Widerspruch zu eliminieren. Dies kann jedoch nicht wie im klassischen Fall dadurch geschehen, daß die eine Aussage, wenn sie als die absolut falsche erkannt ist, aus der Theorie ausgeschieden wird und nur noch die andere als absolut wahre Aussage in ihr verbleibt. Im Falle relativer Wahrheiten muß sich das Bemühen vielmehr darauf richten, den logischen Widerspruch dadurch zu beseitigen, daß der in beiden Aussagen enthaltene Anteil an richtiger Widerspiegelung zu einer zumindest relativen Wahrheit höherer Ordnung vereinigt wird; dies ist freilich nicht mit Hilfe formaler Operationen zu bewältigen, sondern setzt eine vertiefte Erkenntnis des widergespiegelten Sachverhalts voraus.

⁸⁶ Vgl. Ju. P. Vedin, *Poznanie i znanie*, a. a. O., S. 180/181.

⁸⁷ Vgl. H. Wessel, *Logik und Philosophie*, Berlin 1976, S. 118.

⁸⁸ W. I. Lenin, *Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“*, in: *Werke*, Bd. 38, a. a. O., S. 246.

⁸⁹ I. S. Narskij, *Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik*, a. a. O., S. 146; [273] vgl. seine ausführliche Analyse des Problems insgesamt in: ebenda, S. 81-146.

⁹⁰ Vgl. G. Klaus, *Moderne Logik. Abriß der formalen Logik*, a. a. O., S. 56.

⁹¹ Vgl. D. Wittich/K. Gößler/K. Wagner, *Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie*, a. a. O., S. 490/491, 496.

[274] Bei der theoretischen Widerspiegelung objektiver dialektischer Widersprüche – wenn man sie hinsichtlich ihrer logischen Widerspruchsfreiheit betrachtet – sind zwei mögliche Fälle zu unterscheiden:

1. Die Gegensätze des dialektischen Widerspruchs sind Eigenschaften, Merkmale oder dergleichen ein und desselben Gegenstandes bzw. ein und derselben (logischen) Klasse von Gegenständen. Dann müssen die Extensionen der Begriffe, in denen die Gegensätze widersgespiegelt werden, mindestens ein gemeinsames Element, nämlich das Subjekt dieser gegensätzlichen Merkmale erfassen. Diese Begriffe können also extensional identisch sein, im Verhältnis der Subordination (Enthaltenseinbeziehung) zueinander stehen oder interferierende Begriffe sein. Ein Beispiel für diese Art des dialektischen Widerspruchs ist der zwischen Wellen- ($W(x)$) und Korpuskulareigenschaft ($K(x)$) des Lichts ($L(x)$); in formallogischer Symbolik: „ $\forall(x)[L(x) \rightarrow (W(x) \wedge K(x))]$ “. Da es außerdem Gegenstände gibt, die nur eine der beiden Eigenschaften besitzen, handelt es sich hier um interferierende Begriffe. Insofern ist die Auffassung von G. Klaus, dialektische Identität der Gegensätze setze deren extensionaler Identität voraus⁹², nicht allgemeingültig. Die Verwendung logisch gegensätzlicher, also disjunkter Begriffe wäre in diesem Falle unverträglich mit der Voraussetzung, daß es mindestens einen Gegenstand mit den gegensätzlichen Merkmalen gibt, und könnte deshalb keine adäquate Widerspiegelung des tatsächlich existierenden dialektischen Widerspruchs ergeben.

2. Die Gegensätze des dialektischen Widerspruchs sind Eigenschaften, Merkmale oder dergleichen unterschiedlicher Gegenstände bzw. Klassen von Gegenständen. Dann können die Extensionen der Begriffe, in denen die Gegensätze widersgespiegelt werden, elementfremd sein, können die Begriffe disjunkt sein. Die Verwendung kontradiktorischer Begriffe ist hier möglich, aber insofern nicht befriedigend, als jeweils einer der Begriffe seinen Gegenstand nur negativ, nur hinsichtlich dessen, was er nicht ist, widerspiegelt. Demgegenüber führt die Verwendung konträrer Begriffe zu einer inhaltlich reicheren Widerspiegelung des objektiven Widerspruchs. Ein Beispiel für diesen Fall ist das dialektisch-widersprüchliche Verhältnis zwischen Bourgeoisie und Proletariat im Kapitalismus. Eine Aussage der Art „Die bürgerliche Gesellschaft wird durch Proletariat und Nichtproletariat gebildet“ wird aber in formallogischer Symbolik nicht zu der logisch falschen Aussage „ $\exists(x)[S(x) \wedge \neg S(x)]$ “, wie [275] A. K. Maneev meint.⁹³ Erstens ist dies keine Existenzaussage, sondern eine Allaussage, eine Aussage über alle Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft; und zweitens darf man das Bindewort „und“ nicht schematisch mit dem Zeichen für die logische Konjunktion gleichsetzen. Die korrekte Symbolisierung ergibt: „ $\forall(x)[G(x) \rightarrow (P(x) \vee \neg P(x))]$ “, d. h., „Für jedes x gilt: wenn x Element der bürgerlichen Gesellschaft ist, so ist x Element des Proletariats oder des Nichtproletariats“. Und dieser Ausdruck ist nicht nur logisch widerspruchsfrei, sondern sogar allgemeingültig.

Die Analyse des Verhältnisses zwischen dialektischem und logischem Widerspruch ergibt: Ein logischer Widerspruch ist weder selbst ein dialektischer Widerspruch, noch ist er adäquate Widerspiegelung eines dialektischen Widerspruchs. Die Erkenntnisse der materialistischen Dialektik über den dialektischen Widerspruch widerlegen nicht die Voraussetzung der formalen Logik, wonach es unmöglich ist, daß ein Identisches an einem Identischen zugleich und in derselben Hinsicht bestehe und nicht bestehe. Deshalb unterliegt auch die theoretische Widerspiegelung objektiver dialektischer Widersprüche dem Prinzip vom ausgeschlossenen logischen Widerspruch. Das Auftreten eines logischen Widerspruchs kann unterschiedliche Gründe haben, darunter die Existenz eines nicht hinreichend erkannten dialektischen Widerspruchs. Ein dialektischer Widerspruch kann prinzipiell logisch widerspruchsfrei widersgespiegelt werden; im Einzelfall setzt dies jedoch ein hinreichend tiefes Eindringen in sein We-

⁹² Vgl. G. Klaus, *Moderne Logik. Abriß der formalen Logik*, a. a. O., S. 207.

⁹³ Vgl. A. K. Maneev, *Dviženie, protivorečie, razvitie*, Moskva 1980, S. 79/80.

sen voraus. Die Anwendung der formalen Logik dient, wenn sie von der Position der materialistischen Dialektik erfolgt, der adäquaten Widerspiegelung der Wirklichkeit einschließlich ihrer objektiven dialektischen Widersprüche.

Da sich Aufforderungen nicht auf Aussagen reduzieren lassen, ist die Betrachtung des Verhältnisses zwischen logischem und dialektischem Widerspruch in bzw. zwischen Aussagen noch durch einige Bemerkungen über den logischen Widerspruch zwischen Aufforderungen zu ergänzen. Die Logik der Aufforderungen (deontische Logik, Imperativlogik, Normenlogik) befindet sich zwar erst im Anfangsstadium ihrer Entwicklung, und ihre Grundlagenprobleme sind noch in der Diskussion; erwiesen ist aber zumindest, daß sich eine Logik der Aufforderungen nicht einfach parallel zu der der Aussagen aufbauen und sich damit auch nicht auf diese reduzieren läßt.⁹⁴

[276] Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Formulierung eines Prinzips vom ausgeschlossenen logischen Widerspruch für Aufforderungen und in dessen Begründung. Es wird symbolisch dargestellt durch die Formel: „ $(Op \ \& \ O \sim p)$ “⁹⁵ und lautet etwa: „Die Ausführung und die Unterlassung einer Handlung darf nicht zugleich geboten (obligatorisch) sein“. Daß es sich hierbei um ein Prinzip im Sinne einer Aufforderung handelt, wird klar, wenn man die Formel als Aussage interpretiert. Dann lautet sie: „Es ist nicht wahr, daß die Ausführung und die Unterlassung einer Handlung zugleich geboten ist“; diese Aussage kann jedoch, da es Systeme von Aufforderungen gibt, in denen ein derartiger Widerspruch auftritt, nicht wahr sein.

Die Begründung für das Prinzip, logische Widersprüche zwischen Aufforderungen nicht zuzulassen, ergibt sich aus der Funktion der Aufforderungen, die gedankliche oder praktische Tätigkeit des Menschen zu leiten. Eine Tätigkeit zugleich, unter ein und denselben Bedingungen auszuführen und nicht auszuführen, ist objektiv unmöglich. Aufforderungen aber, die dies verlangen, erfüllen ihre Funktion nicht. Deshalb ist der Widerspruch zwischen Aufforderungen zu beseitigen. Hinzu kommt, daß der Adressat im Falle zweier einander widersprechender Verpflichtungen zwangsläufig eine von beiden verletzt, wie auch immer er sich verhält.⁹⁶

Es ist bekannt, daß in Systemen von Aufforderungen, z. B. im Recht, immer wieder logischer Widersprüche auftreten. Sie müssen ihren Grund nicht einmal in menschlichen Unzulänglichkeiten haben, ebensowenig wie logische Widersprüche zwischen Aussagen in der Wissenschaftsentwicklung vorwiegend auf Denkfehler zurückzuführen sind. Logische Widersprüche in Systemen von Aufforderungen ergeben sich nicht selten durch Veränderungen in dem Bereich, den sie zu regeln haben. Das heißt jedoch nicht, daß man sie als Ausdruck der Widersprüchlichkeit ihres Objektbereichs zu akzeptieren hätte. Sie sind vielmehr ein Anzeichen dafür, daß das logisch widersprüchliche System von Aufforderungen aufgrund ungenügend adäquater Widerspiegelung seines Objektbereichs seiner Funktion nicht oder nur unzureichend gerecht werden kann und deshalb der Weiterentwicklung bedarf. Die Widersprüchlichkeit des Subjekts, des Objekts und des Verhältnisses zwischen ihnen können weder einzeln noch zusammen ein Grund dafür sein, vom Subjekt das Unmögliche zu verlangen, sondern nur ein Grund dafür, das Mögliche zu fordern, nämlich diese Widersprüchlichkeit zunehmend theoretisch wie praktisch zu beherrschen. [277]

6.3.2. Korrelative Kategorien

Der dialektische Widerspruch wird schließlich in korrelativen Kategorien widergespiegelt. Philosophische Kategorien sind korrelative Kategorien oder werden durch solche definiert.

⁹⁴ Vgl. G. H. von Wright, Normenlogik, in: G. H. von Wright, Handlung, Norm und Intention. Untersuchungen zur deontischen Logik, Berlin (West) – New York 1977, S. 119.

⁹⁵ Vgl. A. A. Ivin, Logika norm, Moskva 1973, S. 47.

⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 47/48.

Unter ihnen verstehen wir Kategorienpaare wie Materie – Bewußtsein, Bewegung – Ruhe, Möglichkeit – Wirklichkeit, Wesen – Erscheinung, Ursache – Wirkung, Notwendigkeit – Zufall, Quantität – Qualität, Praxis – Erkenntnis, Logisches – Historisches, relative und absolute Wahrheit und andere. Korrelative Kategorien – oder Kategorienpaare – widerspiegeln, auf je besondere Weise, objektiv real gegebene Wechselbeziehungen und solche des Denkens, deren eine Erscheinungsform der dialektische Widerspruch ist, und befinden sich, als Bestandteile des Erkenntnisprozesses, selbst in solchen Beziehungen. Wobei wir die Kategorienpaare nicht verselbständigen wollen. Ihre Bedeutung für den Erkenntnisprozeß ist letztendlich nur im umfassenden Zusammenhang der philosophischen Theorie gegeben. In der marxistisch-leninistischen Philosophie werden mit den Untersuchungen zu den Grundgesetzen der materialistischen Dialektik, zur dialektisch-materialistischen Determinismusauffassung, zu den grundlegenden Gesetzen der Gesellschaft und zu erkenntnistheoretischen Grundproblemen wesentliche Fragen der von solchen Kategorienpaaren widergespiegelten Beziehungen sowie dieser Kategorienpaare selbst behandelt. Hierbei wird deutlich, daß korrelative Kategorien theoretischer Ausdruck unterschiedlicher Beziehungsebenen sind. So widerspiegeln die Beziehungen zwischen „Quantität“ und „Qualität“, „Negation“ und „Negation der Negation“ grundlegende, für die gesamte Wirklichkeit geltende Gesetze. „Notwendigkeit“ und „Zufall“, „Ursache“ und „Wirkung“, „Möglichkeit“ und „Wirklichkeit“, „Wesen“ und „Erscheinung“ widerspiegeln wesentliche Beziehungen der gesamten Wirklichkeit, die aber keine grundlegenden Gesetze sind. Wobei die Frage entsteht, ob *erstens* bei genauerer Untersuchung nicht auch diese Relationen als Gesetze erkannt und formuliert werden und wie unter dieser Voraussetzung *zweitens* deren Zusammenhang mit den Grundgesetzen der Dialektik beschaffen ist. „Empirisches“ – „theoretisches Wissen“, „relative“ – „absolute Wahrheit“ gelten für den Bereich der Erkenntnis. „Produktivkräfte“ – „Produktionsverhältnisse“, „Basis“ – „Überbau“ widerspiegeln das grundlegende Bewegungsgesetz der Gesellschaft. Das heißt, auf der Stufe des begrifflichen Erkennens stößt das Denken auf grundlegende Widersprüche, die, nicht allein, aber eben auch, in der Philosophie in Gestalt korrelativer Kategorien widergespiegelt werden.

[278] In diesem Zusammenhang gibt es eine Reihe offener Fragen, die die Vermittlung zwischen diesen Kategorien betreffen. Für solche korrelativen Kategorien, deren Beziehungen als Widerspiegelung von Gesetzen formuliert sind (Grundgesetze der Dialektik, das grundlegende gesellschaftliche Bewegungsgesetz, Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten u. a.), sind in größerem Maße vermittelnde Glieder erkannt als bei anderen Kategorienpaaren.

Eine wesentliche Seite der Vermittlung wird deutlich, wenn die Wirkungsweise der Grundgesetze der Dialektik als Denkgesetze sowie ihr Zusammenhang mit den spezifischen Gesetzen der Erkenntnis im Hinblick auf die Beziehungen zwischen korrelativen Kategorien genauer erkannt ist. Die Lösung dieses Problems haben wir uns im vorliegenden Zusammenhang nicht zur Aufgabe gemacht, weisen jedoch darauf hin, daß die dialektisch-widersprüchliche Beziehung als ein Aspekt dieser Vermittlung anzusehen ist.

Wenn wir den Inhalt, den die korrelativen Kategorien in der marxistisch-leninistischen Philosophie haben, zugrunde legen, dann können wir im Hinblick auf ihr Widerspruchsverhältnis folgendes festhalten: Diese Kategorien haben 1. jede in der anderen *ihr* Anderes; sind 2. wesentlich voneinander unterschieden; 3. schließen sie einander aus und 4. ist die eine notwendige Bedingung der anderen. Womit nicht gesagt sein soll, daß nur diese Beziehungen zwischen korrelativen Kategorien bestehen, sondern daß in der Gesamtheit ihrer Beziehungen die genannten als Teil der wesentlichen Beziehungen gegeben sind.

Kategorienpaare bilden „Knotenpunkte“ im Erkenntnisprozeß. Die wesentlichen Zusammenhänge eines Gegenstandes zu erfassen, bedeutet, u. a. die Beziehungen zwischen Qualität und

Quantität, Ursache und Wirkung, Notwendigkeit und Zufall, eben auch zwischen Wesen und Erscheinung als Widerspruchsbeziehungen zu erkennen. Es versteht sich, daß dies eine Seite der letztlich angestrebten Erkenntnis der umfassenden gesetzmäßigen Zusammenhänge ist. Dieser Zusammenhang soll hier nicht weiter verfolgt werden. Jedes gedankliche Erfassen der wesentlichen Beziehungen eines Gegenstandes ist untrennbar mit der kategorialen Aneignung der objektiven Realität verbunden. Dies ist eine Seite im allgemeinen Gang der Erkenntnis: „Der Begriff (die Erkenntnis) enthüllt im Sein (in den unmittelbaren Erscheinungen) das Wesen (Satz des Grundes, der Identität, des Unterschieds etc.) – dies ist wirklich der *allgemeine Gang* aller menschlichen Erkenntnis (aller Wissenschaft) überhaupt“⁹⁷. Aller-[279]dings müssen wir zwischen spontanem und bewußtem dialektischen Denken unterscheiden: Lange bevor in der Dialektik als Theorie (in der Hegelschen und materialistischen Dialektik) die kategorialen Widersprüche bewußtgemacht wurden, dachten die Menschen kategorial-widersprüchlich. Es bedurfte einer langen Geschichte der Dialektik, bevor der Gedanke geboren wurde, daß wir die kategoriale Struktur des Denkens nur erfassen können, wenn wir sie, ebenso wie die objektiv reale Wirklichkeit, in ihrer Bewegung, mithin auch in ihren Widersprüchen begreifen. Wie schwierig dieser Erkenntnisweg war, zeigt sich nicht zuletzt daran, daß in der an der klassischen Mechanik orientierten Naturwissenschaft und auch im französischen Materialismus des 18. Jahrhunderts z. B. die Notwendigkeit anerkannt, der Zufall jedoch geleugnet, die Wechselbeziehung beider also nicht erkannt wurde. Die Vermittlung der Kategorien, deren eine wesentliche Seite die Widerspruchsbeziehung dieser Kategorienpaare ist, wurde nicht gesehen.

Erst in der Dialektik Hegels wurde das Problem der Vermittlung von Kategorien untersucht. Nach Hegel kann eine Kategorie nur in Beziehung zu anderen Kategorien bestimmt werden, insbesondere wenn der widersprüchliche Aspekt dieser Beziehung erkannt sei. Unter diesen Gesichtspunkten untersuchte er z. B. die Kategorienpaare Quantität und Qualität, Negation und negierte Negation, Wesen und Erscheinung, Möglichkeit und Wirklichkeit, Kontinuität und Diskontinuität und andere. In bezug auf Notwendigkeit und Zufall erkannte er, daß das Zufällige notwendig ist, daß die Notwendigkeit sich selbst als Zufälligkeit bestimmt bzw. sich im Zufall durchsetzt; Möglichkeit und Wirklichkeit würden durch die Notwendigkeit vermittelt.

Mit seiner dialektischen Auffassung vom widersprüchlichen Charakter der Kategorien trug Hegel der Tatsache Rechnung, daß der Standpunkt von der ausschließlichen Gültigkeit des Gesetzes der abstrakten Identität (bzw. des Gesetzes der Widerspruchsfreiheit des Denkens) nicht ausreichte, um die kategorialen Probleme, auf die jede Wissenschaft stößt, zu lösen. So stieß die Auffassung der Kausalität, die Ursache und Wirkung äußerlich auseinander hielt, auf unüberwindliche Schwierigkeiten: organische Systeme in Natur und Gesellschaft, in denen die Ursache die Wirkung und zugleich die Wirkung die Ursache bestimmt, ließen eine Erklärung der Kausalität, die allein von einer linearen Ursache-Wirkung-Beziehung ausging, nicht mehr zu. Die Revolution in der Physik um die Jahrhundertwende brachte diesen Bruch in der Denkweise der Naturwissenschaften deutlich zum Ausdruck: die Quantenmechanik ließ [280] sich nicht uneingeschränkt mit der klassischen Mechanik und ihrer Kausalitätsauffassung vereinbaren; mikrophysikalische Objekte verhielten sich nicht im linearen, unumkehrbaren Verhältnis von Ursache und Wirkung. Erst vom Standpunkt der universellen Wechselwirkung können wir das Kausalitätsverhältnis richtig erfassen.

Hier tritt nun das Problem auf, wie die Erkenntnis voranschreiten soll, wenn jede Kategorie ihre Bestimmung in „ihrer“ anderen, also „Ursache“ in „Wirkung“ und „Wirkung“ in „Ursache“, „abstrakt“ in „konkret“ und „konkret“ in „abstrakt“ hat? Um nicht in einen Zirkel zu kommen, ist es erforderlich, *erstens* die Kategorienpaare im Zusammenhang mit den von ihnen widersgespiegelten Sachverhalten zu sehen, *zweitens* die Kategorien aus ihren katego-

⁹⁷ W. I. Lenin, Plan der Dialektik (Logik) Hegels, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 315.

rialen Zusammenhängen zu lösen und in ihrer Spezifik zu untersuchen. Lenin wies darauf hin, daß wir die Bewegung, um sie zu erkennen, „vergrößern“, „abtöten“ müssen. Hinsichtlich der Bestimmung der Wechselwirkung drückte F. Engels diesen Gedanken so aus: „Um die einzelnen Erscheinungen zu verstehen, müssen wir sie aus dem allgemeinen Zusammenhang reißen, sie isoliert betrachten und *da* er scheinen die wechselnden Bewegungen, die eine als Ursache, die andre als Wirkung.“⁹⁸ Dieses „Abtöten“ ist aber nur ein Moment der Erkenntnis. Bleibt die Erkenntnis bei der Fixierung der Entgegensetzung der Kategorien stehen, geht notwendigerweise der Gesamtzusammenhang der Kategorien verloren. Deshalb ist es *drittens* erforderlich, die Kategorien wieder in diesen einzuordnen. Verallgemeinernd formulierte Lenin: „Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widersprechenden Bestandteile“⁹⁹. So können z. B. „Basis“ und „Überbau“ jede in ihrer relativen Selbständigkeit untersucht und definiert werden. Jedoch erst in ihrer Beziehung aufeinander und unter Berücksichtigung der Begriffe „Produktivkräfte“ und „Produktionsverhältnisse“ sowie weiterer Kategorien widerspiegeln sie das grundlegende gesellschaftliche Bewegungsgesetz.

Wenn aus der Sicht der materialistischen Dialektik eine Kategorie nur im dialektisch-widersprüchlichen System der Kategorien bestimmt werden kann, so handelt es sich nicht um eine Deduktion der Kategorien im formal-logischen Sinne, sondern um ihre inhaltliche Herleitung. „Die Kategorien müssen *abgeleitet* (nicht willkürlich oder mechanisch genommen) ... werden.“¹⁰⁰ Bei der dialektisch-logischen Herleitung der Kategorien gilt der Grundsatz: „In der [281] Logik *muß* die Geschichte des Denkens im großen und ganzen mit den Gesetzen des Denkens zusammenfallen.“¹⁰¹ Im Zusammenhang mit dem Kategorienproblem bedeutet dies, daß die Darstellung der kategorialen Widersprüche, deren Lösung und Setzung, die Geschichte des Erkennens der objektiven Realität und des Denkens mit ihren grundlegenden Widersprüchen reproduzieren muß. Dabei widerspiegeln die *Übergänge* der Kategorien (in der idealen Entwicklungslinie) den Übergang der Erkenntnis von der Erscheinung zum Wesen und immer tieferen Wesen.

W. I. Lenin verdeutlicht diesen Prozeß auf folgende Weise: „Zuerst *tauchen* Eindrücke auf, dann hebt sich ein *Etwas* ab – dann entwickeln sich die Begriffe der *Qualität* ... (die Bestimmungen des Dinges oder der Erscheinung) und der *Quantität*. Dann lenken Studium und Überlegung das Denken auf die Erkenntnis der Identität – des Unterschieds – des Grundes – des Wesens versus Erscheinung, – der Kausalität etc.“¹⁰² Ohne die mehr oder weniger bewußte Voraussetzung, daß das Verhältnis der Kategorien widersprüchlich ist, sind die *Übergänge* der Kategorien nicht zu erklären, ist das Aufsteigen der Erkenntnis vom Abstrakten zum Konkreten, von der Erscheinung zum Wesen nicht möglich.

Der Übergang zu entwickelteren Erkenntnisstufen, d. h. die Erkenntnis als Prozeß immer tieferen Eindringens in die Gesetze der Wirklichkeit, wird auf der allgemeinsten philosophischen Ebene mit dem Kategorienpaar „relative“ – „absolute Wahrheit“ widergespiegelt. Dieses Kategorienpaar ist von grundlegender Bedeutung für die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie. Es erfaßt kategorial den gesamtgesellschaftlichen Erkenntnisprozeß und dessen Resultate unter den Gesichtspunkten seines historischen und dialektisch-widersprüchlichen Charakters. Es ist darüber hinaus von grundlegender Bedeutung für die Bestimmung der dialektisch-materialistischen Wahrheitsauffassung und deren Abgrenzung von früheren und gegenwärtigen idealistischen und religiösen Wahrheitsauffassungen. [282]

⁹⁸ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 499.

⁹⁹ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 338.

¹⁰⁰ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 86.

¹⁰¹ W. I. Lenin, Plan der Dialektik (Logik) Hegels, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 315.

¹⁰² Ebenda, S. 316.

6.3.3. Widerspruch zwischen relativer und absoluter Wahrheit

Wir hatten festgehalten, daß korrelative Kategorien wesentliche Beziehungen verschiedener Ordnung widerspiegeln und für alle oder bestimmte Bereiche der Wirklichkeit gelten. Das Kategorienpaar „absolute Wahrheit“ – „relative Wahrheit“ widerspiegelt wesentliche Beziehungen im Bereich der Erkenntnis.

Relative und absolute Wahrheit befinden sich in einem dialektischen Wechselverhältnis. Wir heben aus diesem Verhältnis den dialektisch-widersprüchlichen Aspekt heraus.

Das Wahrheitsproblem hat nach Lenin zwei grundlegende Aspekte:

1. Gibt es eine objektive Wahrheit, d. h. einen Erkenntnisinhalt, der vom Erkenntnissubjekt unabhängig existiert? Wenn ja, kann dann 2. die objektive Wahrheit „auf einmal, vollständig, unbedingt, absolut oder nur annähernd, relativ“ ausgedrückt werden? „Diese zweite Frage ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit.“¹⁰³

Dieses Verhältnis ist eng verbunden mit dem zwischen der Möglichkeit nach unbegrenzter Erkenntnis und der Wirklichkeit nach, d. h. dem jeweiligen Erkenntnisstande nach, begrenzter Erkenntnis. (Wir lassen die Differenzierung zwischen Unmöglichkeit, formaler, abstrakter und realer Möglichkeit außer acht und sprechen nur von letzterer.) Wir gehen nur auf den Widerspruchsaspekt dieser Wechselbeziehung ein.

Die menschliche Erkenntnis ist der Möglichkeit nach unbegrenzt, ihrem jeweiligen realen Stande nach aber begrenzt. F. Engels spricht von dem Widerspruch zwischen dem „innerlich unbegrenzten menschlichen Erkenntnisvermögen und seinem wirklichen Dasein in lauter äußerlich beschränkten und beschränkt erkennenden Menschen“.¹⁰⁴ In welchem Maße jene Möglichkeit Wirklichkeit wird, ist abhängig vom Entwicklungsstand der Wechselbeziehungen der erkennenden Subjekte mit der materiellen Welt. Wieweit der Mensch in der Erkenntnis der objektiven Realität tatsächlich vordringt, ist also letzten Endes bedingt durch die gesellschaftlichen Determinanten des Erkenntnisprozesses. Nach F. Engels können wir nur „unter den Bedingungen unsrer Epoche erkennen und soweit diese reichen“.¹⁰⁵

[283] Diese Grenzen sind relativ, d. h. sie sind historisch bedingt, sie verändern sich mit der gesellschaftlichen Entwicklung.

In welcher Hinsicht ist nun der dialektische Widerspruch zwischen unbegrenztem menschlichem Erkenntnisvermögen und tatsächlicher, jeweils begrenzter menschlicher Erkenntnis von Bedeutung für das Verständnis der Aussage, daß sich das Erkenntnissubjekt durch das Erkennen relativer Wahrheiten der absoluten Wahrheit nähert?

Wahrheit ist dann gegeben, wenn das Erkenntnisresultat mit dem Erkenntnisobjekt übereinstimmt. In diesem Sinne sprechen wir nach Lenin von der *Objektivität der Wahrheit*. Gemeint ist damit, daß wahre Aussagen, Theorien einen Inhalt widerspiegeln, der unabhängig vom erkennenden Subjekt existiert. Der Widerspruch zwischen möglicher unbegrenzter und wirklicher begrenzter Erkenntnis sowie der Widerspruch zwischen relativer und absoluter Wahrheit sind bedingt dadurch, daß der Mensch nicht in der Lage ist, die gesamte Wirklichkeit unmittelbar zu erkennen. Dafür gibt es zwei wesentliche Gründe: *der erste wesentliche Grund* liegt in der objektiven Realität selbst. Diese ist nicht stets die gleiche, befindet sich also nicht im Zustand absoluter Ruhe, sondern verändert und entwickelt sich. Bildlich gesprochen, bewegt sich die Welt von einem erreichten Erkenntnisstand weg. Theorien gelten

¹⁰³ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in: Werke, Bd. 14, a. a. O., S. 116.

¹⁰⁴ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 113.

¹⁰⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 508.

dann nicht unter allen, sondern unter bestimmten Bedingungen. Ändern diese sich, dann gilt die Theorie nur noch in eingeschränktem Maße, d. h. für die Bedingungen, für die sie aufgestellt wurde. *Der zweite wesentliche Grund* besteht darin, daß das menschliche Erkenntnisvermögen sich im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Veränderung und Entwicklung weiter ausbildet und entwickelt. Gültige Theorien entstehen nicht unter beliebigen, sondern unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. Erkenntnis der Wahrheit ist ein Prozeß, in welchem unbegrenzte Erkenntnismöglichkeit in begrenzter tatsächlicher Erkenntnis realisiert wird. Dieses ist oft ein historischer Entwicklungsgang der Erkenntnis, der sich über Generationen, ja selbst über Jahrtausende hinweg erstrecken kann. So war die Erkenntnis des heliozentrischen Weltbildes Jahrhunderte vor Kopernikus unter den geirnpnysiologischen Voraussetzungen des Menschen sowie unter der objektiv real gegebenen Voraussetzung, daß die Erde sich tatsächlich um die Sonne bewegt, möglich. Trotzdem galt bis in das 15. Jahrhundert das aristotelisch ptolemäische Weltbild. Es war ohne Zweifel das Resultat eines langen geschichtlichen Erkenntnisprozesses. Aber erst dessen Fortführung unter den Bedingungen der frühbürgerlichen Entwicklung führte zu der gültigen Theorie des Kopernikus. Diese eröffnete neue [284] Möglichkeiten für Erkenntnisfortschritte in der Kosmologie. Spätestens seit Aristoteles wird in der Philosophie an der Klärung des Verhältnisses von Materie und Bewegung gearbeitet. Über eine Reihe in der Geschichte der Philosophie vollzogener Erkenntnisschritte hinweg gelang schließlich im dialektischen Materialismus die gültige Erklärung dieses Verhältnisses. Damit waren Möglichkeiten zur weiteren Erkenntnis der gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Materie und Bewegung gegeben. Das Verhältnis von Möglichkeit und Wirklichkeit im Erkenntnisprozeß ist also nicht so zu verstehen, daß die Möglichkeit unbegrenzter Erkenntnis als absolute Wahrheit wie eine Glocke über die jedesmaligen wirklichen Erkenntnisfortschritte – als relative Wahrheiten – gewölbt ist und durch diese allmählich ausgefüllt wird. Dieses Verhältnis ist vielmehr so zu verstehen, daß sich mit jedem Erkenntnisfortschritt neue Möglichkeiten weiterer Erkenntnis auftun. Erreichte Erkenntnisse schaffen neue Erkenntnismöglichkeiten, diese wirken fördernd auf die Erreichung neuer Erkenntnisse zurück. Unbegrenzte Erkenntnismöglichkeit ist nicht unabhängig von tatsächlicher Erkenntnis gegeben, sondern durch diese bedingt. Das gleiche gilt umgekehrt. Tatsächlich gewonnene Erkenntnis war mitbedingt durch die auf einer bestimmten Erkenntnisstufe entstandenen Möglichkeiten ihrer Erreichung. Beide bedingen also einander. Sie schließen einander aus, insofern sie den Gegensatz von Existenz und Nichtexistenz – als erst noch in Existenz tretende (reale Möglichkeiten) – darstellen. Beide Pole werden durch die Notwendigkeit vermittelt. Das heißt, reale Erkenntnismöglichkeit geht notwendigerweise in Erkenntnis über, wenn alle gesellschaftlichen und kollektiven und (oder) individuellen Bedingungen hierfür gegeben sind. Zu diesen Bedingungen gehört auch die Nichtrealisierung von Alternativmöglichkeiten auf Grund nicht ausreichender Bedingungen.

Der Widerspruch zwischen relativer und absoluter Wahrheit setzt den zwischen möglicher unbegrenzter und tatsächlicher (wirklicher) begrenzter Erkenntnis voraus.

Die Bestimmung des Inhalts der Kategorien „relative Wahrheit“ und „absolute Wahrheit“ erfolgt unter Berücksichtigung der Definition von „Absolutes“ und „Relatives“. „Absolutes“ heißt „unbedingt“, „Relatives“ heißt „bedingt durch anderes“. Sonstige Bedeutungen beider Kategorien klammern wir aus. Absolutes und Relatives sind gegensätzliche Seiten der objektiven Realität und der Erkenntnis, die sich ausschließen und einander bedingen. Die angegebene Wortbedeutung von „Absolutes“ schließt einen dialektischen Widerspruch im Verhältnis zu „Relatives“ aus, da dieser Bedeutung nach die [285] Eigenschaft des einander Bedingens nicht gegeben ist. Der philosophische Begriffsinhalt von „Absolutes“ jedoch, der die Eigenschaft der Materie widerspiegelt, absolut, d. h. durch nichts anderes bedingt, zu existieren, schließt die Bestimmung des Verhältnisses dieser Kategorien als Widerspruchsverhältnis

nicht aus. Die Materie kann weder geschaffen noch zerstört werden. Sie existiert aber nur in der unendlichen Vielfalt ihrer Erscheinungen, ihrer besonderen Bewegungsformen und Strukturen, „deren jede relativ, durch andere bedingt, von anderen abhängig und räumlich und zeitlich begrenzt ist.“¹⁰⁶ Insofern also schließen Absolutes und Relatives einander aus und bedingen einander. In der „(objektiven) Dialektik (ist) auch der Unterschied zwischen Relativem und Absolutem relativ ... Für die objektive Dialektik ist *im* Relativen Absolutes enthalten.“¹⁰⁷

Demgemäß ist die *relative Wahrheit* eine Erkenntnis, die innerhalb gewisser Grenzen gilt und einen bestimmten Grad von Adäquatheit aufweist. Sie kann im weiteren Erkenntnisprozeß verändert, vervollständigt werden, d. h., der Grad der Adäquatheit kann zunehmen.¹⁰⁸ Als – in gewissen Grenzen – adäquate Widerspiegelung weist sie Elemente der absoluten Wahrheit auf. Die Erkenntnis der *absoluten Wahrheit* ist ein Prozeß, der vom Erkenntnissubjekt in Gestalt des Erkennens relativer Wahrheiten vollzogen wird.¹⁰⁹ Entsprechend der dargelegten Relation von Wirklichkeit und Möglichkeit im Erkenntnisprozeß sind die relativen Wahrheiten tatsächlich erreichte Erkenntnisse. Die absolute Wahrheit, als gedachte Synthese aller möglichen relativen Wahrheiten, ist der Möglichkeit nach gegeben, als Bestandteil der relativen Wahrheiten ist sie tatsächlich gegeben. Dieselbe Wahrheit – etwa in Gestalt einer bewiesenen Theorie – ist also, in verschiedener Hinsicht, relative und absolute Wahrheit.

Relative und absolute Wahrheit befinden sich insofern in einem dialektisch-widersprüchlichen Verhältnis, als sie ihrem wesentlichen [286] Inhalte nach voneinander unterschieden sind, notwendigerweise aufeinander bezogen sind – eine gibt es nicht ohne die andere –, sie sich wechselseitig ausschließen und bedingen.

Jede wahre Aussage oder jedes wahre Aussagensystem gilt für bestimmte Bedingungen. Immer dann, wenn diese Bedingungen gegeben sind, gelten auch die diesen adäquaten Aussagen oder das diesen adäquate Aussagensystem. In dieser Hinsicht gelten beide absolut. Die Gesetze der klassischen Physik und die von Marx formulierten ökonomischen Gesetze des Kapitalismus zum Beispiel gelten absolut, *erstens* insofern, als es die in diesen Gesetzen ausgesagten Zusammenhänge tatsächlich gibt bzw. gegeben hat oder geben wird. *Zweitens* insofern, als damit über einen Teilbereich der Wirklichkeit – als Moment des Ganzen – adäquat ausgesagt wird. Sie sind zugleich relative Wahrheiten, weil sie nur bestimmte und nicht alle Aspekte der physikalischen bzw. gesellschaftlichen Bewegungsform widerspiegeln und somit Bestandteil umfassenderer Theorien sind bzw. in diesen aufgehoben werden. Sie sind also selbständige und zugleich aufgehobene Theorien.

Darüber hinaus wird unter absoluter Wahrheit auch ein genaues Abbild aller gegebenen Dinge und Zusammenhänge verstanden. Ein so interpretierter Begriff der absoluten Wahrheit ist allerdings nicht als Widerspiegelung bzw. als begriffliche Vorwegnahme eines im Erkenntnisprozeß tatsächlich erreichbaren Ziels zu sehen, denn das setzt die bereits gegebene oder in absehbarer Zeit eintretende Unveränderlichkeit bzw. absolute Ruhe der Welt voraus. Ein so verstandener Begriff der absoluten Wahrheit stünde im Widerspruch zu grundlegenden Sätzen des dialektischen Materialismus wie zu denen über die Einheit von Materie und Bewegung, über Unendlichkeit von Materie und Bewegung sowie über das Verhältnis von Bewegung und Ruhe. Es gäbe nur noch absolut unveränderliche starre Strukturen. Ein so interpre-

¹⁰⁶ Vgl. Philosophisches Wörterbuch, hg. von G. Klaus und M. Buhr, 12. Aufl., Bd. 1, a. a. O., S. 37.

¹⁰⁷ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 339.

¹⁰⁸ Vgl. Autorenkollektiv unter Leitung von W. Eichhorn I, Marxistisch-leninistische Philosophie, a. a. O., S. 297.

¹⁰⁹ I. S. Narski, Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik, a. a. O., S. 383, unterscheidet vier Bedeutungen von „absoluter Wahrheit“: „(1) das absolute Wissen von der Wirklichkeit insgesamt ... (2) den Inhalt der relativen Wahrheiten ... (3) das endgültige Wissen über einige bestimmte Aspekte der Wirklichkeit ... (4) nicht erschöpfende, aber unwiderlegbare Resultate der Erkenntnis einzelner Seiten der zu erforschenden Objekte ...“.

tierter Begriff der absoluten Wahrheit ist auch insofern nicht haltbar, als im Moment der absoluten Ruhe die Welt in dem dann gegebenen Zustand nicht erkannt werden könnte, weil es von diesem Moment an kein Erkennen mehr geben würde. Denken ist nach Engels das Produkt der entwicklungsgeschichtlich höchsten Bewegungsform der Materie und setzt, damit es überhaupt vor sich gehen kann, alle entwicklungsgeschichtlich vorausgegangenen Bewegungsformen – als sich vollziehende – als ihre notwendigen Bedingungen voraus. „Absolute Wahrheit“ hat demnach nur Sinn in bezug auf „relative Wahrheit“. In ihrer Beziehung aufeinander widerspiegeln beide den Prozeß der unendlichen Annäherung der menschlichen Erkenntnis an das Erkenntnisobjekt.

[287] Der in dem Verhältnis von relativer und absoluter Wahrheit zum Ausdruck kommende historische Charakter der Erkenntnis der Wahrheit läßt sich in der Philosophie, den Einzelwissenschaften und anderen Erkenntnisvorgängen erkennen. Er vollzieht sich in der Schaffung neuer Theorien, die bestehende Theorien ergänzen oder auch ersetzen und dabei bestimmte, nach wie vor gültige Elemente der alten Theorie in sich aufnehmen.

6.4. Methodische und methodologische Aspekte

Das Wissen vom Gesetz der Einheit und des „Kampfes“ der Gegensätze und die Kategorie des dialektischen Widerspruchs sind Ergebnisse eines langwierigen und komplizierten philosophischen Erkenntnisprozesses, gestützt auf einzelwissenschaftliche Erkenntnisse wie auf Erfahrungen aus der Praxis der Menschheit. Sie besitzen so schon als Elemente des menschlichen Wissens einen hohen Stellenwert. Ihren eigentlichen Sinn und Zweck erfüllen sie aber – wie alles menschliche Wissen – erst durch ihre Anwendung im Prozeß der weiteren und tieferen Erkenntnis und der zielgerichteten praktischen Umgestaltung der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Anwendung dieses Wissens bzw. dieser Kategorie bedeutet Forderungen nachzukommen, die sich aus den Erkenntnissen über den dialektischen Widerspruch ergeben. Hierbei geht es um deren methodische Funktion, um eine Anleitung für das Erkennen und praktische Handeln, in der das Wissen über das Wesen und die Funktion des dialektischen Widerspruchs verknüpft ist mit Zielsetzungen, die sich aus den objektiven Interessen der Entwicklung des Sozialismus und der revolutionären Arbeiterbewegung ergeben.

„Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner widersprechenden Bestandteile“, schreibt Lenin, „ist das *Wesen* (eine der ‚Wesenheiten‘, eine der grundlegenden, wenn nicht die grundlegende Besonderheit oder Seite) der Dialektik.“¹¹⁰ Damit orientiert er darauf, bei der Analyse des Gegenstandes das Hauptaugenmerk speziell auf die gegensätzlichen Seiten, Aspekte, Momente, Tendenzen zu richten, deren Einheit den Gegenstand bildet, auf „die innerlich widersprechenden *Tendenzen (und Seiten)* in diesem Ding.“¹¹¹

[288] Lenin gibt eine knappe Begründung dieser Forderung: „Bedingung der Erkenntnis aller Vorgänge in der Welt in ihrer ‚*Selbstbewegung*‘, in ihrer spontanen Entwicklung, in ihrem lebendigen Leben ist die Erkenntnis derselben als Einheit von Gegensätzen. Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze.“¹¹² Die Arbeiterklasse ist an einer durch keinerlei Klasseninteressen behinderten Erkenntnis der natürlichen wie der gesellschaftlichen Wirklichkeit interessiert, insbesondere an einer Erklärung von Bewegung und Entwicklung aus immanenten Ursachen und Triebkräften. Deshalb laufen die Forderungen des Prinzips des Widerspruchs darauf hinaus, die reale Spaltung des Einheitlichen in der Erkenntnis nachzuvollziehen. Damit sollen

¹¹⁰ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 338.

¹¹¹ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 213.

¹¹² W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 339.

weitere Erkenntnisse gewonnen werden, die wiederum praktisch nutzbar gemacht werden können, und zwar im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts, in Richtung auf die mit Gesamtwillen nach Gesamtplan errichtete und gestaltete kommunistische Gesellschaft.

Hier wird offensichtlich, daß Erkenntnisse für sich genommen noch keine Anleitung zum Denken oder Handeln sind, sondern erst in ihrer Verknüpfung mit bedürfnis- und interessenbedingten Zielsetzungen eine solche Anleitung ergeben. Aus gegensätzlichen Klasseninteressen resultieren auch gegensätzliche Aufforderungen zum Handeln. Die Bourgeoisie wird ihr Wissen – und das der Arbeiterklasse – über den dialektischen Widerspruch in ihrem Klasseninteresse dazu nutzen, die widersprüchliche Einheit von Lohnarbeit und Kapital, von Arbeiterklasse und Bourgeoisie zu stabilisieren und zu erhalten oder gegebenenfalls wiederherzustellen, damit den gesellschaftlichen Fortschritt hemmend. Demgegenüber nutzt die Arbeiterklasse ihre Kenntnis des dialektischen Widerspruchs dazu, daß sich der Grundwiderspruch des Kapitalismus entfaltet, verschärft, indem sie sich organisiert, eint, stärkt, in zunehmendem Maße – soweit das im Kapitalismus möglich ist – ihre Interessen durchsetzt und damit die objektiven Voraussetzungen schafft, um diesen Widerspruch, diese Einheit von Gegensätzen durch die sozialistische Revolution zu sprengen, aufzulösen, übereinstimmend mit den objektiven Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft.

Es ist hier weder möglich noch beabsichtigt, einen vollständigen Katalog der Forderungen aufzustellen, die sich aus den Erkenntnissen über den dialektischen Widerspruch an das Denken und Handeln ergeben. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil diese Forderungen letztlich organisch mit den aus der materialistischen Dialektik insgesamt resultierenden Forderungen verknüpft sind. Als [289] grundlegend ist jedenfalls die Forderung anzusehen, bei der Untersuchung von Entwicklungsprozessen die jeweils bestimmenden Widersprüche zu erkennen und auf existierende Widersprüche durch praktisches Handeln so einzuwirken, daß Höherentwicklung bewirkt wird. Von diesem Ausgangspunkt aus gesehen, erweist sich auch die gelegentlich anzutreffende Auffassung, die Position der materialistischen Dialektik bestehe nicht darin, dialektische Widersprüche zu „dulden“, sondern sie zu lösen,¹¹³ als zumindest undifferenziert. Das Bestreben, erkannte dialektische Widersprüche unverzüglich aufzulösen, kann nur auf mangelhafter Kenntnis der realen Widersprüche einerseits und der dialektisch-materialistischen Widerspruchsauffassung andererseits beruhen. Natürlich gibt es Widersprüche, die sich negativ auswirken, die – zumal wenn man sie dem Selbstlauf überläßt – in Konflikte ausarten. Aber selbst in diesem Falle sollte untersucht werden, ob der Widerspruch nicht so beeinflußt werden kann, daß er dem Fortschritt dient. Aus den Erfahrungen der proletarischen Revolution in Rußland, durch die allerdings erstmalig in der Welt der Grundwiderspruch des Kapitalismus aufgelöst worden war, zog Lenin keineswegs den Schluß, man müsse alle Widersprüche beseitigen. Er verwies im Gegenteil auf die gerade im Zusammenhang mit dieser Revolution gewonnenen Erfahrungen, „wie und wann man Gegensätze vereinen kann und muß“¹¹⁴, d. h. im Interesse der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft sogar Widersprüche hervorrufen kann und muß. Freilich müssen die Gegensätze so vereint werden, daß dabei – wie Lenin bildhaft formuliert – keine Kakophonie herauskommt, sondern eine Symphonie¹¹⁵, d. h., ein Widerspruch, der der Entwicklung des Sozialismus dient. Dialektische Widersprüche sind Quelle und Triebkraft von Bewegung und Entwicklung nicht im Sinne eines mechanischen Anstoßes, sondern vor allem als Form, in der Bewegung und Entwicklung sich vollziehen. Demzufolge läuft das Bestreben, Widersprüche unverzüglich

¹¹³ So beispielsweise: A. A. Sorokin, O ponjatii protivorečija v dialektike, in: Dialektičeskoe protivorečie, a. a. O., S. 106.

¹¹⁴ W. I. Lenin, Über die Gewerkschaften, die gegenwärtige Lage und die Fehler Trotzki's, in: Werke, Bd. 32, Berlin 1961, S. 10.

¹¹⁵ Vgl. ebenda, S. 11.

aufzulösen – gewollt oder ungewollt – darauf hinaus, Bewegung und Entwicklung aufzuhalten.

Die materialistische Dialektik orientiert generell auf das Erkennen der in Entwicklungsprozessen bestimmenden Widersprüche. Diese Orientierung wird mittels anderer Thesen und Kategorien der [290] materialistischen Dialektik konkretisiert, insbesondere durch die Kategorienpaare oder korrelativen Kategorien, die ihrerseits dialektische Widersprüche abbilden. Man kann ihnen Hinweise darauf entnehmen, in welcher allgemeinen Form dialektische Widersprüche im zu untersuchenden Gegenstandsbereich auftreten können. Diese Kategorienpaare spielen damit gewissermaßen die Rolle philosophischer Hypothesen, die durch die konkrete Untersuchung zu prüfen und in deren Ergebnis zu bestätigen oder zu verwerfen sind.

Die materialistische Dialektik ist ihrem Wesen nach (philosophische) Weltanschauung, ob sie als Theorie oder als Methode, als Objekttheorie oder als philosophische Theorie der Methode wirksam wird. Das schließt naturgemäß ihre Erkenntnisse über den dialektischen Widerspruch und ihre darauf beruhenden Forderungen an das Denken und Handeln ein. Philosophische Untersuchungen des Widerspruchs führen zu allgemeingültigen Erkenntnissen, zur Erkenntnis des Allgemeinen, aber nicht zur Erkenntnis des Einzelnen. Mit Hilfe der Philosophie kann man zur Formulierung philosophischer Hypothesen über die einzelnen Bereiche der Wirklichkeit kommen. Das reicht jedoch nicht aus zur Erkenntnis der in diesen Bereichen tatsächlich wirkenden Widersprüche, geschweige denn als theoretische Voraussetzung ihrer praktischen Beherrschung. Nicht umsonst fordern die kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder die Gesellschaftswissenschaftler auf, die in der sozialistischen Gesellschaft wirkenden Widersprüche konkret zu untersuchen, um so die theoretischen Voraussetzungen ihrer praktischen Beherrschung im Interesse der weiteren Entwicklung des Sozialismus zu schaffen.

Daraus sollte jedoch keine Legitimierung des Empirismus und Philosophieverzichts abgeleitet werden. Dies wäre das andere Extrem zur philosophischen Spekulation über die Widersprüche des Sozialismus. Beide Extreme finden sich in der Diskussion über die Widersprüche des Sozialismus. Der Empirismus äußert sich hierbei darin, daß alle möglichen Erscheinungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit als Widersprüche bezeichnet werden, auch wenn sie es im Sinne der marxistisch-leninistischen Philosophie nicht sind; damit schlägt dann übrigens der Empirismus in seinen Gegensatz, in die Spekulation um. Dazu, daß die Erkenntnisse der Philosophie unterschätzt und vernachlässigt werden, tragen Philosophen mitunter selbst bei. So schreibt G. Stiehler: „Es wird nicht vom Begriff nach der Realität zurückgefragt, sondern das in sich differenzierte System objektiv existierender Widersprüche zum Ausgangspunkt und zur Grundlage [291] theoretischer Feststellungen genommen.“¹¹⁶ In dem Bemühen, Spekulation zu bekämpfen, gerät hier aus dem Blick, daß das Verhältnis zwischen Philosophie und Einzelwissenschaft ein Verhältnis der Wechselwirkung ist. Es wird der Anschein erweckt, man könne und sollte theoretisch voraussetzungslos an die Untersuchung realer Widersprüche herangehen, ohne eine philosophisch begründete Vorstellung davon, was ein dialektischer Widerspruch überhaupt ist. Die Kategorie des Widerspruchs auf der Grundlage von Untersuchungen realer Widersprüche inhaltlich zu bereichern und weiterzuentwickeln, ist nicht nur legitim, sondern im Interesse des philosophischen Erkenntnisfortschritts auch erforderlich; sie immer wieder neu zu entdecken, ist überflüssig.

Die Kategorien der materialistischen Dialektik sind weder einzeln noch in ihrer Gesamtheit ausreichend, um einzelwissenschaftliche Probleme zu lösen. Sie erfüllen ihre Funktion, indem sie philosophisch-weltanschaulich orientieren, indem sie Weltanschauung übertragen.

¹¹⁶ G. Stiehler, Der Widerspruch im Sozialismus als komplexes Verhältnis. Bemerkungen zu einigen Diskussionsstandpunkten, in: Aktuelle Probleme des historischen Materialismus in der Diskussion, Humboldt-Universität zu Berlin, Berichte 10/83, S. 30.

Die Anwendung philosophischer Kategorien in den Einzelwissenschaften besteht darin, durch die philosophisch orientierte Untersuchung des Gegenstandes dessen objektive Dialektik immer tiefer zu erfassen und in den einzelwissenschaftlichen Aussagen und Begriffen immer vollkommener widerzuspiegeln. Dadurch wird der dialektische Gehalt der einzelwissenschaftlichen Aussagen und Begriffe bereichert und die einzelwissenschaftliche Grundlage philosophischer Verallgemeinerung erweitert.

Die Anwendung der Kategorie des Widerspruchs ist dementsprechend Bestandteil philosophisch-weltanschaulicher Orientierung zum Auffinden von Quellen und Triebkräften der Veränderung und Entwicklung des zu untersuchenden Gegenstandes und seiner Bewegungs- und Entwicklungsformen.

Eine durch die materialistische Dialektik philosophisch orientierte Untersuchung besteht – dies ist nur ein anderer Aspekt derselben Sache – zugleich in der Anwendung der dem Gegenstand und dem gesetzten Ziel angemessenen wissenschaftlichen Mittel und Methoden. In der Regel wird das ein System oder ein Gefüge von Methoden sein, in dem philosophische Methoden, allgemeinwissenschaftliche und fach- oder gegenstandsspezifische Methoden zu einer Einheit verknüpft sind, wobei philosophische Methoden und Methodologie die Gestaltung dieses Methodensystems wiederum weltan-[292]schaulich orientieren. Aus der Kategorie des dialektischen Widerspruchs ergibt sich in diesem Zusammenhang speziell der Hinweis auf die Notwendigkeit, gegensätzliche Methoden zu vereinigen. „Induktion und Deduktion gehören so notwendig zusammen wie Analyse und Synthese“, schreibt Engels und fordert, „jede an ihrem Platz anzuwenden, und das kann man nur dann, wenn man ihre Zusammengehörigkeit, ihr wechselseitiges Sichergänzen im Auge behält.“¹¹⁷ In diesem Sinne weisen auch Prinzipien der dialektisch-materialistischen Methode wie das der Einheit des Logischen und des Historischen und das der Einheit von Theorie und Praxis bereits durch ihre Bezeichnung darauf hin, daß man sich zur theoretischen wie zur praktischen Aneignung der Wirklichkeit gegensätzlicher Verfahren und Methoden bedienen sollte. Das Bewußtsein dieser Zusammenhänge bewahrt in gewissem Maße vor methodologischen Einseitigkeiten und deren philosophischen Voraussetzungen, wie sie in der bürgerlichen Philosophie gegeben sind, sei es als Empirismus oder Rationalismus, Allinduktionismus oder Alldeduktionismus, Evolutionismus oder Strukturalismus.

Der *erste Schritt* zur Erkenntnis der Widersprüche eines Gegenstandes besteht darin, diese zu ermitteln und theoretisch zu erfassen. Dabei genügt es nicht, irgendwelche Erscheinungen des untersuchten Gegenstandsbereiches mit der Bezeichnung „Widerspruch“ zu versehen. Vielmehr gilt es, die den jeweiligen Widerspruch bildenden Gegensätze in ihrer Einheit und in ihrem „Kampf“, in ihrer Bewegung oder auch Entwicklung mit Hilfe fachwissenschaftlicher allgemeiner und philosophischer Mittel und Methoden konkret zu untersuchen und in fachwissenschaftlichen Aussagen und Begriffen – unter Verwendung auch allgemeinwissenschaftlicher und philosophischer Aussagen und Begriffe – widerzuspiegeln. „Schritt“ ist hier natürlich eine abkürzende Bezeichnung für eine ganze Folge von Erkenntnisschritten, für einen Erkenntnisprozeß¹¹⁸; das gilt auch für das Folgende.

Der erste Schritt geht bereits in den *zweiten Schritt* über, in die Untersuchung der Widersprüche hinsichtlich ihrer Zusammenhänge, ihrer Abhängigkeiten voneinander und ihres Gewichts für Bewegung und Entwicklung des Untersuchungsgegenstandes. Dabei sind Differenzierungen zu berücksichtigen wie die zwischen inneren und äußeren Widersprüchen, zwischen Haupt- und Nebenwidersprüchen zwischen materiellen und ideellen Widersprüchen.

¹¹⁷ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 496.

¹¹⁸ Vgl. auch F. F. Vjakkerev, Puti razrabotki i izloženiya dialektiki kak metodologii, in: Problemy dialektiki, Vypusk VII, Leningrad 1978, S. 28/29.

[293] Die Anwendung der Kategorie des dialektischen Widerspruchs auf einen Gegenstand kann letztlich nur den Sinn haben, den Gegenstand im Interesse seiner praktischen Beherrschung in seiner Bewegung und Entwicklung theoretisch widerzuspiegeln, d. h., Quellen und Triebkräfte dieser Veränderung, ihre Formen, den „Mechanismus“ ihres Verlaufs und dessen Richtung zu erfassen. Das aber erfordert zu erkennen, wie das Gesetz der Einheit und des „Kampfes“ der Gegensätze, das Gesetz des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative und umgekehrt und das Gesetz der Negation der Negation in ihrer Einheit im untersuchten Gegenstand auf spezifische Weise wirken.

Die Anwendung der Kategorie des dialektischen Widerspruchs ist also in einem *dritten Schritt* auf die Anwendung der materialistischen Dialektik in ihrem wesentlichen Gehalt zu erweitern. Sie erfolgt mit dem Ziel, den Gegenstand, ausgehend von der „Zelle“, die alle Widersprüche des sich entwickelnden Gegenstandes zumindest im Keim enthält, als Einheit des Mannigfaltigen geistig konkret zu reproduzieren.¹¹⁹ Damit sind dann auch wesentliche ideelle Voraussetzungen geschaffen, um die Entwicklung des Gegenstandes zielgerichtet praktisch zu nutzen oder auch zu beeinflussen. [294]

¹¹⁹ Vgl. K. Marx, Einleitung [Zur Kritik der politischen Ökonomie], in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 632.

7. Das Gesetz vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze im Zusammenhang der Grundgesetze der Dialektik

7.1. Allgemeine Gesichtspunkte des Zusammenhangs der Grundgesetze

Die Darlegungen in den vorausgegangenen Kapiteln konzentrierten sich auf Aspekte der differenzierten Widerspruchsauffassung bei den Klassikern, der Universalität des dialektischen Widerspruchs sowie seiner Existenz- und Bewegungsformen in Natur, Gesellschaft und Denken. Im abschließenden Kapitel wenden wir uns dem Zusammenhang des dialektischen Widerspruchs bzw. des Gesetzes vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze mit den anderen Grundgesetzen der materialistischen Dialektik zu, denn nur in ihrem Zusammenhang ergeben diese Gesetze den wesentlichen philosophischen Inhalt der Entwicklungstheorie des Marxismus-Leninismus.

Seit Marx und Engels die materialistische Dialektik schufen, ist die Betrachtung der Grundgesetze der Dialektik in ihrer Einheit ein wesentlicher Aspekt marxistischen philosophischen Denkens. Das gilt insbesondere für solche philosophischen Veröffentlichungen, in denen Fragen der marxistisch-leninistischen Entwicklungstheorie behandelt werden.¹ Jedoch wurde mit unterschiedlicher Intensität der Frage nachgegangen, wie diese Einheit im einzelnen beschaffen und zu verstehen sei. Die Frage wird in letzter Zeit mehr und mehr Gegenstand philosophischer Erörterungen.

Nach F. Engels sind die „Hauptgesetze“ des Gesamtzusammen-[295]hanges: „Umschlag von Quantität und Qualität – Gegenseitiges Durchdringen der polaren Gegensätze und Ineinander-Umschlagen, wenn auf die Spitze getrieben – Entwicklung durch den Widerspruch oder Negation der Negation – Spirale Form der Entwicklung.“² Und weiter F. Engels: „Es ist also die Geschichte der Natur wie der menschlichen Gesellschaft, aus der die Gesetze der Dialektik abstrahiert werden. Sie sind eben nichts anderes als die allgemeinsten Gesetze dieser beiden Phasen der geschichtlichen Entwicklung sowie des Denkens selbst. Und zwar reduzieren sie sich der Hauptsache nach auf drei:

das Gesetz des Umschlagens von Quantität in Qualität und umgekehrt;

das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze;

das Gesetz von der Negation der Negation.“³

Wenn F. Engels von den „Hauptgesetzen“ der Dialektik spricht, so ist damit der „Kern“ der materialistischen Dialektik genannt. Zugleich ist damit gesagt, daß die materialistische Dialektik sich nicht auf diese „Hauptgesetze“ reduzieren läßt. (Statt „Hauptgesetze“ verwenden wir den mit der Zeit gebräuchlicher gewordenen Begriff „Grundgesetze“). Die Grundgesetze der Dialektik werden vielmehr durch weitere dialektische Gesetzmäßigkeiten ergänzt – wie die Zusammenhänge von Wesen und Erscheinung, Inhalt und Form, Wirklichkeit und Möglichkeit, Notwendigkeit und Zufall, Ursache und Wirkung, Allgemeinem und Einzelnem und

¹ Zur neueren Literatur gehören u. a.: G. Stiehler, Der dialektische Widerspruch, 2., erg. Aufl., Berlin 1967; Autorenkollektiv, Leitung M. M. Rosental, Geschichte der marxistischen Dialektik, Berlin 1974; G. Bartsch/G. Kumaszewsky, Materialistische Dialektik – ihre Grundgesetze und Kategorien 2. überarb. Aufl., Berlin 1975; Weltanschauliche und methodologische Probleme der materialistischen Dialektik, hg. von G. Klimaszewsky, Berlin 1976; Autorenkollektiv unter Leitung von W. Eichhorn I, Marxistisch-leninistische Philosophie, 2. Aufl., Berlin 1982; Materialističeskaja dialektika v pjati tomach. Pod obščej redakciej F. V. Konstantinova/V. G. Marachova. Tom 1: Ob’ektivnaja dialektika, Moskva 1981; H. Hörz/K. F. Wessel, Philosophische Entwicklungstheorie. Weltanschauliche, erkenntnistheoretische und methodologische Probleme der Naturwissenschaften, Berlin 1983.

² F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 307.

³ Ebenda, S. 348.

andere. Deren innerer Zusammenhang mit den Grundgesetzen wird hier nicht explizit behandelt. Zweifellos liegt hier eine Aufgabe zukünftiger Arbeit.

Im Anschluß an Engels und in Übereinstimmung mit dem gegenwärtigen Stand der marxistisch-leninistischen Theorie verwenden wir in den weiteren Darlegungen folgende Terminologie:

Erstes Grundgesetz der materialistischen Dialektik = Gesetz vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze.

Zweites Grundgesetz der materialistischen Dialektik = Gesetz des Umschlagens quantitativer in qualitative Veränderungen und umgekehrt.

Drittes Grundgesetz der materialistischen Dialektik = Gesetz der Negation der Negation.

Es gibt unter marxistischen Philosophen vor allem in der Sowjetunion eine Diskussion über die Frage, ob nicht weitere Grundgesetze [296] der Dialektik existieren. Wir sehen im vorliegenden Zusammenhang unsere Aufgabe nicht darin, dieser Frage nachzugehen.

Werden die Grundgesetze der Dialektik hinsichtlich ihrer allgemeinen Gültigkeit – geltend also für Natur, Gesellschaft und Denken – untersucht, so sind mindestens folgende Ebenen zu unterscheiden:

1. die allgemeine, mit dem Leninschen Materiebegriff definierte Ebene,
2. die im Verhältnis hierzu besondere, in sich unterschiedene Ebene von Natur, Gesellschaft und Erkenntnis sowie deren entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge,
3. die Ebene des Wirkens dieser Gesetze unter den Bedingungen der jeweiligen Bewegungsform der Materie und deren entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge mit den anderen Bewegungsformen.

Auf der ersten Ebene werden die Grundgesetze als die fundamentalen Aspekte der Bewegung – als Daseinsweise der Materie –, ohne deren besondere Erscheinungsformen zu berücksichtigen, behandelt. Die einzige Wirkungsbedingung, die hier gilt, ist die Existenz der objektiven Realität. Auf der zweiten und dritten Ebene werden sie – im Verhältnis zur ersten Ebene – unter jeweils besonderen Wirkungsbedingungen betrachtet.

Wir wollen das erste Grundgesetz unter Gesichtspunkten der genannten drei Ebenen, das zweite und dritte Grundgesetz vor allem unter Gesichtspunkten der ersten Ebene behandeln.

Die marxistische philosophische Literatur weist eine Fülle von Veröffentlichungen auf, in denen viele Aspekte der Grundgesetze behandelt werden. Hierin ist vor allem herausgearbeitet worden:

Erstens: Die philosophische Entwicklungstheorie des Marxismus-Leninismus ist nur unter Berücksichtigung der Einheit der Grundgesetze und ihres Zusammenhangs mit anderen gesetzmäßigen Beziehungen (mit anderen dialektischen Gesetzmäßigkeiten) zu begründen.

Zweitens: Das Gesetz vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze macht den „Kern“ der dialektisch-materialistischen Entwicklungstheorie aus.

Drittens: Die Grundgesetze der materialistischen Dialektik erfassen Bewegung und Entwicklung als einheitlichen, in sich unterschiedenen Prozeß. Hierbei wird davon ausgegangen, daß Bewegung – nach Engels – die Daseinsweise der Materie ist, also Veränderung schlechthin.

[297] *Viertens:* Jedes Grundgesetz erfaßt einen fundamentalen Aspekt des Zusammenhanges von Bewegung und Entwicklung:

Das erste Grundgesetz gibt Quelle und Triebkraft der Bewegung und Entwicklung an.

Das zweite Grundgesetz beinhaltet die Art und Weise – d. h. wie Bewegung und Entwicklung als quantitativ-qualitative Veränderung vor sich gehen.

Das dritte Grundgesetz beschreibt die Tatsache, daß die sich in der Bewegung durchsetzende Entwicklung zyklisch verläuft, d. h. in dialektischen Negationen bzw. als Negation der Negation vor sich geht.

Fünftens: Unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Grundgesetze ist Entwicklung durch dialektische Widersprüche hervorgerufene, gerichtete, irreversible, quantitativ-qualitative Veränderung, die als Prozeß und Resultat Übergang von niederen zu höheren Bewegungsformen der Materie ist, wobei bestimmte Merkmale niederer in höhere Bewegungsformen unter veränderten Bedingungen als konstitutiver Bestandteil eingehen. Hierbei wird Entwicklung nicht als einfacher linearer Prozeß aufgefaßt. Vielmehr gilt Entwicklung als eine Tendenz, die sich in einer unendlichen Vielzahl von abiotischen – biotischen – gesellschaftlichen – und Erkenntnisvorgängen durchsetzt, und auch durch Stagnationen, Rückschritte, Kreisläufe, Umwege und Fehlentwicklungen gekennzeichnet ist. Es ist also keineswegs so, daß der reale Entwicklungsprozeß in einer kontinuierlichen Aufeinanderfolge dialektischer Negationen erfolgt, die durch keinerlei hemmende, ablenkende, zerstörende, eine Entwicklungslinie abbrechende, eine andere beginnende, Faktoren beeinflusst würde.

Bereits F. Engels hat gezeigt, daß es nicht genügt, wenn über den *einzelnen* Entwicklungsprozeß *nur* ausgesagt wird, er sei eine dialektische Negation oder Negation der Negation. Nichtsdestoweniger wird, unter dem Gesichtspunkt der umfassenden, allseitigen Erkenntnis eines Vorganges, eine wesentliche inhaltliche Bestimmung vorgenommen, wenn gesagt werden kann, er sei eine dialektische Negation oder Negation der Negation. Denn dann ist mindestens ausgesagt, daß es sich nicht um eine beliebige Veränderung, sondern um einen Entwicklungsvorgang handelt.

Fragen des Zusammenhangs der Grundgesetze wurden bisher in der Literatur – im großen und ganzen – als ein Aspekt bei der Betrachtung des Inhaltes und der Bedeutung des jeweiligen Grundgesetzes gewissermaßen mitfolgend behandelt. In den letzten Jahren wird diesem Zusammenhang selbst mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Wir verweisen auf zwei einschlägige Veröffentlichungen:

[298] Narskij⁴ vertritt den Standpunkt, daß die Wechselwirkung von quantitativen und qualitativen Veränderungen Ausdrucksform der allgemeinen dialektischen Widersprüchlichkeit sei. Das 2. Grundgesetz sei in seinem Wesen vom 1. Grundgesetz abgeleitet, von der Wirkung der Widersprüche abhängig und eine Form (ein Weg) der Lösung dialektischer Widersprüche. Die dialektische Negation sei Bindeglied zwischen zwei qualitativen Zuständen eines Gegenstandes, zwischen zwei Etappen seiner Entwicklung. Die Negation der Negation sei eine Konkretisierung der Gesetzmäßigkeiten der qualitativen Umwandlung und bestimme die allgemeine Hauptrichtung der Entwicklung. Das 3. Grundgesetz stehe auch im Zusammenhang mit den Widersprüchen als der Quelle jeder Entwicklung.

In dem Buch „Weltanschauliche und methodologische Probleme der materialistischen Dialektik“⁵ werden insbesondere folgende Gesichtspunkte behandelt: der objektiv-reale Charakter des Zusammenhanges der Grundgesetze; die besondere Stellung des 1. Grundgesetzes im Zusammenhang der Grundgesetze; die wechselseitige Abhängigkeit der Grundgesetze. Uns interessiert insbesondere der dritte Gesichtspunkt. Zu seiner Begründung wird in der genann-

⁴ I. S. Narskij, Die Theorie der Dialektik und ihre Gesetze im „Anti-Dühring“ von Friedrich Engels, in: Voprosy filosofii, 5/1978, S. 27-38.

⁵ G. Klimaszewsky (Hrsg.), Weltanschauliche und methodologische Probleme der materialistischen Dialektik, a. a. O., S. 87.

ten Arbeit angegeben: ohne das erste Grundgesetz seien zweites und drittes Grundgesetz nicht „zu erklären“; ohne zweites und drittes sei das erste Grundgesetz nicht vollständig zu begründen.⁶ Nach der marxistisch-leninistischen Auffassung von der Bewegung ist diese ewig und, gleichgültig um welche Bewegungsform es sich handelt, widersprüchlich, quantitativ und qualitativ unendlich und weist dialektische Negationen oder die Negation der Negation auf. Gilt das 1. Grundgesetz, dann gelten auch 2. und 3. Grundgesetz und so in beliebiger Reihenfolge. In diesem Zusammenhang steht auch wieder die schon im 1. und 2. Kapitel behandelte Frage nach Gemeinsamkeit und Unterschied von Bewegung und Entwicklung und wie dieser Unterschied in der philosophischen Theorie definiert wird. Zunächst halten wir fest, daß es darum geht, ob die Grundgesetze für Bewegung – im Sinne von Veränderung überhaupt – gelten oder nur dann, wenn Entwicklung – als Sonderfall von Bewegung – gegeben ist. Gilt also das 3. Grundgesetz ebenso wie 1. und 2. Grundgesetz für Bewegung oder nur dann, wenn Bewegung Entwicklung ist? Anders formuliert, handelt es sich um die Frage nach einer Gesamt-[299]heit von Bedingungen – innerhalb derer 1. und 2. Grundgesetz nur ein Teil der Bedingungen sind – die dazu führen, daß die Entfaltung und Lösung dialektischer Widersprüche zugleich auch quantitativ-qualitative Veränderungen *und* dialektische Negation der Negation sind. In diesem Falle wäre derselbe Prozeß durch die drei Grundgesetze definierbar. Im weiteren kommen wir hierauf zurück.

7.2. Zusammenhang von erstem und zweitem Grundgesetz

7.2.1. Zur weltanschaulichen Auseinandersetzung

Dem Gesetz vom Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative zufolge führen quantitative Veränderungen beim Überschreiten des Maßes zum Übergang in eine andere Qualität. F. Engels formulierte dieses Gesetz so, daß „in einer für jeden Einzelfall genau feststehenden Weise, qualitative Änderungen nur stattfinden können durch quantitativen Zusatz oder quantitative Entziehung von Materie oder Bewegung (sog. Energie)“⁷. Das Gesetz beschreibt einen fundamentalen Bewegungs-, Entwicklungs- und Strukturzusammenhang der objektiven Realität und der Erkenntnis. Die grundlegenden Begriffe, mit denen dieses Gesetz definiert wird, sind „Qualität“, „Quantität“, „Maß“, „dialektischer Sprung“.

Das Gesetz wurde erstmals von Hegel ausgearbeitet. Er beschreibt es allerdings nicht als einen objektiv realen, in der Zeit vor sich gehenden Prozeß, sondern als Stufenfolge in der Entwicklung der absoluten Idee. Bei der Darlegung dieses Gesetzes setzte sich Hegel mit Entwicklungsauffassungen seiner Zeit auseinander. Diesen gemäß sei Entwicklung allmähliche quantitative Veränderung (Evolutionismus), oder sie wurde als unvermittelter, d. h. nicht durch quantitative Veränderungen vermittelter, Übergang von Qualität zu Qualität angesehen wie in der Kataklysmentheorie Cuviers. Auffassungen, die wir, wenn auch in abgewandelter Form, in der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie als Bestandteil von deren Opposition zum dialektischen und historischen Materialismus wiederfinden.

Ebenso wie erstes – und drittes – steht auch das zweite Grundgesetz im Zentrum der philosophischen Auseinandersetzung der Gegenwart. In der bürgerlichen und revisionistischen Kritik werden Positionen vorgetragen, die dem wesentlichen philosophischen Ge-[300]halte nach denen ähnlich sind, die Hegel bereits überwunden hatte. So findet im Sozialreformismus die Leugnung grundlegender, qualitativer Veränderungen und die Verabsolutierung quantitativer Veränderungen ihren gesellschaftstheoretischen und praktisch-politischen Niederschlag darin, daß die kapitalistische Gesellschaft verbessert, neuen Bedingungen angepaßt, nicht aber durch eine qualitativ andere – die sozialistische und kommunistische Gesellschaft, abgelöst

⁶ Vgl. ebenda, S. 88.

⁷ F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 349.

werden soll. In der anarchistischen Ideologie – und politischen Praxis – wird die qualitative Veränderung verabsolutiert. Das kommt in der Ideologie der großen Sprünge und des Revolutionmachens unter allen Bedingungen zum Ausdruck. Es bleibt unberücksichtigt, daß bestimmte historische Situationen und damit bestimmte Möglichkeiten zur revolutionären Veränderung der Gesellschaft in der Entwicklung des Klassenkampfes heranreifen müssen. Im Neuthomismus wird bestritten, daß qualitative Übergänge, damit das Entstehen qualitativ neuer Erscheinungen aus Ursachen resultieren, die in der objektiven Realität selbst liegen. Dies sei nur durch göttlichen Eingriff möglich.

Mit der neuthomistischen idealistischen Fehlinterpretation des 2. Grundgesetzes, die auch mit einer einseitigen Betonung seines Strukturaspektes gekoppelt ist, hat sich bereits Ende der 50er Jahre Georg Klaus im Zusammenhang mit der kritischen Auswertung der Hegelschen Auffassung auseinandergesetzt.⁸

Die Anerkennung des 2. Grundgesetzes als Strukturgesetz und zugleich seine Bestreitung als Entwicklungsgesetz ist Bestandteil der bürgerlichen Philosophie nach Hegel in der Argumentation gegen die materialistische Dialektik geworden.

Hegel erkannte – mit Bezug auf die Existenz qualitativer Unterschiede in der Natur – den damit gegebenen strukturellen, bestritt aber den entwicklungsgeschichtlichen Aspekt. Die qualitativen Unterschiede zeigten ihm eine logische Aufeinanderfolge von Stufen, aber keine Entwicklung an.⁹ Die Natur sei ein System von Stufen, die notwendig auseinander hervorgingen. Sie würden aber nicht *natürlich* auseinander erzeugt, sondern in der den „Grund der Natur ausmachenden Idee“. Die Metamorphose komme nur dem Begriff als solchem zu, da dessen Veränderung allein Entwicklung sei. „Es ist eine ungeschickte Vorstellung älterer auch neuerer Naturphilosophie gewesen, die Fortbildung und den Uebergang einer Naturform und Sphäre in eine höhere als eine äusserlich wirkliche Production [301] anzusehen ...“¹⁰. Dieser, die Entwicklung der materiellen Welt bestreitende Standpunkt ist einer der Markierungspunkte des grundsätzlichen Unterschieds zwischen der materialistischen Dialektik und der idealistischen Dialektik Hegels. G. Lasson schreibt nun, indem er an den der objektiven Dialektik widersprechenden – bzw. diese einseitig verzerrt widerspiegelnden – Standpunkt Hegels anknüpft, folgendes: „... es ist unmöglich, die Natur selber als die Stätte einer Evolution anzusehen. Wohl ist in ihr eine Stufenreihe der Gebiete und Formen vorhanden, aber keine zeitliche Aufeinanderfolge. Die Natur gerade zeigt nicht einen zeitlichen Entwicklungsprozeß, sondern den stufenweisen Fortschritt in dem Nebeneinander ihrer Gebilde.“¹¹

Auch im Neuthomismus wird anerkannt, daß es qualitative Unterschiede gibt. Es wird aber nicht anerkannt, daß es Übergänge in höhere Qualitäten gibt, die aus natürlichen Ursachen zu erklären sind. Diese gegen die dialektisch-materialistische Entwicklungstheorie gerichtete Position bestreitet ebenso wie die objektiv reale Existenz dialektischer Widersprüche als Triebkräfte der Bewegung und Entwicklung, daß es sich bei dem 2. Grundgesetz um ein Entwicklungsgesetz handelt: „Sofern dieses Gesetz auch die Möglichkeit eines spontanen Aufsteigens der Materie in eine höhere Ordnung behauptet, enthält es einen Verstoß gegen das Kausalitätsprinzip ... Wenn jedoch die neue Qualität einer höheren Ordnung angehört, so bedeutet dies, daß sich in ihr etwas vorfindet, was durch die Gesetze der niedrigeren Ordnung

⁸ Vgl. G. Klaus, Jesuiten – Gott – Materie, Berlin 1958, S. 259, 271-288.

⁹ Vgl. ebenda, S. 271-273.

¹⁰ G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, § 194, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 6, Stuttgart 1968, S. 149.

¹¹ G. W. F. Hegel, Sämtliche Werke, hg. von Georg Lasson, Bd. V: Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, neu hg. von Georg Lasson, 4. Aufl., Leipzig 1930, G. Lasson, Einleitung. Die Grundgedanken der Hegelschen Philosophie, S. XVII.

nicht erklärt werden kann. In der Wirkung wäre also ‚mehr‘ als in der Ursache, das würde aber bedeuten, daß die Wirkung, wenigstens in bezug auf diesen Überschuß, keine entsprechende Ursache hätte“.¹² Natürliche Verursachung von Veränderung gelte folglich nur für Veränderung ohne Entstehen bis dahin nicht gegebener Dinge und Prozesse, also für Kreisläufe. „Höheres Sein“ entstehe zwar, aber nicht natürlich, sondern durch äußeren, d. h. göttlichen Eingriff. Wenn also das 2. Grundgesetz existierende qualitative Unterschiede als Resultat der durch göttlichen Eingriff vollzogenen Entwicklung beschreibt, d. h. als Strukturzusammen-[302]hang, gelte es, nicht aber als Entwicklungsgesetz. Bürgerliche philosophische Argumente neueren Datums erbringen keine wesentlich anderen Gesichtspunkte. So argumentiert W. Brugger, daß „im Weltmaßstab“ der Übergang „vom Geringeren zum Höheren“, „Entwicklung als Ganzes“ nur möglich sei, wenn eine „alle ihre (der Entwicklung – d. V.) Qualitätsstufen überragende Kausalität“¹³ – sprich: Gott – gegeben sei.

Bevor wir das im 2. Grundgesetz angegebene dialektisch-widersprüchliche Verhältnis zwischen Qualität und Quantität betrachten, wollen wir die wesentlichen, in der marxistisch-leninistischen Philosophie anerkannten und verwendeten inhaltlichen Gesichtspunkte der Kategorien „Qualität“ und „Quantität“ nennen.

7.2.2. Bestimmung der Kategorien „Qualität“ und „Quantität“

Qualität

In der marxistisch-leninistischen philosophischen Literatur wird im großen und ganzen – wir schließen uns dem an – übereinstimmend „Qualität“ definiert mittels „wesentliche Eigenschaften“¹⁴. „Qualität“ ist „Einheit“ oder „System der wesentlichen Eigenschaften“. Wobei es sich in der Wirklichkeit niemals um Beziehungen zwischen aparten Qualitäten handelt, sondern immer um Gegenstände, Lebewesen, Prozesse, die durch bestimmte Eigenschaften gekennzeichnet sind, mithin immer um bestimmte Relationen zwischen Qualität und Quantität. Ausdrücke wie „Übergang von Qualität zu Qualität“, „von niederer zu höherer Qualität“, „von einer Grundqualität zu einer anderen Grundqualität“ enthalten verkürzte Aussagen über quantitativ-qualitative Zusammenhänge. Das gleiche gilt für „Eigenschaften“. Auch diese sind qualitativ und quantitativ bestimmt.

Jeder Gegenstand, jedes Lebewesen, jeder Prozeß bestehen aus mehr Eigenschaften als ihren wesentlichen Eigenschaften. Veränderung und Entwicklung der Gegenstände, Lebewesen und Prozesse sind damit verbunden, daß wesentliche zu unwesentlichen Eigen-[303]schaften – und umgekehrt – werden, daß Eigenschaften vergehen, der neue ausgebildet werden.

Eigenschaften sind in einer bestimmten Beziehung wesentliche Eigenschaften, in anderer Beziehung sind sie es nicht. So ist die Gesellschaft gegenüber der Natur durch ein ganzes, sich veränderndes System von Gesetzeszusammenhängen unterschieden. Die Gesellschaft ist ihrerseits in sich, d. h. in Gestalt ökonomischer Gesellschaftsformationen – und daraus folgend in weiteren Hinsichten unterschieden. Die gesetzmäßigen Zusammenhänge der jeweiligen Formation weisen eine bestimmte Spezifik auf, die in erster Linie durch die Produktionsweise als Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen gekennzeichnet ist. Die besondere Ausprägung der Produktionsweise der kommunistischen Formation durch die nationalen Bedingungen in den sozialistischen Ländern tritt in unendlich vielen spezifischen Merkmalen des jedesmaligen Landes zutage. So gibt es, bei grundlegenden Gemeinsamkeiten, Unterschiede im ökonomischen Reproduktionsprozeß, in der politischen Organisation,

¹² G. A. Wetter, Die Umkehrung Hegels. Grundzüge und Ursprünge der Sowjetphilosophie, Köln 1963, S. 63/64.

¹³ W. Brugger, Der dialektische Materialismus und die Frage nach Gott, München 1980, S. 221/222.

¹⁴ Zu unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes „Qualität“ siehe u. a.: R. Thiel, Mathematik – Sprache – Dialektik, Berlin 1975; J. Friedl, Die Dialektik von Quantität und Qualität im Sozialismus, Berlin 1979, S. 30-34.

im Bereich der Kultur u. a. Unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Entwicklung werden Merkmale, die unter gegebenen Bedingungen wesentlich waren, unwesentlich oder verschwinden, und neue Merkmale bilden sich heraus. So entfällt zum Beispiel die Unterdrückungsfunktion des sozialistischen Staates, wenn die ausbeutenden und unterdrückenden Klassen abgeschafft sind und die existierenden Klassen, Arbeiterklasse und Klasse der Genossenschaftsbauern sowie die anderen sozialen Schichten zusammenarbeitende, kooperierende Klassen und Schichten sind. Andere Funktionen des sozialistischen Staates wachsen oder werden neu herausgebildet.

Die Qualität eines Gegenstandes oder Prozesses besteht in jedem Falle aus Eigenschaften, aber nicht jede Eigenschaft ist identisch mit seiner Qualität. So wird jede ökonomische Gesellschaftsformation durch bestimmte Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse charakterisiert, die ihrerseits einen bestimmten Überbau hervorbringen. In ihrer Einheit prägen sie die jeweilige Formation. Das gilt für ihre Einheit, nicht aber für jeden dieser drei Faktoren für sich genommen.

Die Qualität der Dinge und Prozesse weist einen weiteren Aspekt auf. Sie ist deren qualitative Grenze – ein Gesichtspunkt, der im Hinblick auf den Zusammenhang von qualitativen und quantitativen Veränderungen Bedeutung erlangt. Nach Hegel bedeutet Qualität als qualitative Grenze, daß jeder Gegenstand durch seine Qualität begrenzt ist und zugleich begrenzend gegen jeden anderen Gegen-[304]stand. Es sei das „Aufhören“ des andren Gegenstandes in ihm.¹⁵ Die Veränderung dieser Grenze bedeutet eine Veränderung des Gegenstandes oder Prozesses. Anders hierzu bildet die Quantität diejenige Grenze, die innerhalb bestimmter Toleranzen geändert werden kann, ohne daß dadurch Gegenstand oder Prozeß geändert werden.

Bei qualitativen Veränderungen ist zu unterscheiden zwischen solchen, die auf der gleichen entwicklungsgeschichtlichen Stufe „Seinsebene“ erfolgen und reversibel oder irreversibel sein können; solchen, die reversibel im Sinne von Regression sind, und irreversiblen gerichteten Veränderungen als Phasen von Entwicklungsprozessen.

Quantität

Die Quantität ist die Eigenschaft der Gegenstände und Prozesse, *erstens* als Mengen von Eigenschaften zu existieren – nach Hegel das extensive Quantum; *zweitens* als Quantität einer *bestimmten* Qualität zu existieren – nach Hegel das intensive Quantum. Quantitäten sind meßbar und können in Zahlenwerten ausgedrückt werden. In der objektiven Realität treten Qualität und Quantität stets miteinander zusammenhängend auf. Ihre Trennung ist nur theoretisch möglich. Sie sind aber eindeutig voneinander unterschieden. Durch ihre Qualität sind die Dinge voneinander unterschieden. Die Quantität hebt in gewissem Maße die Unterschiede auf, macht die Dinge meßbar, zählbar, also quantifizierbar. Farben sind als Qualitäten Grün, Blau, Rot usw. Nach ihrer quantitativen Seite sind sie Licht verschiedener Wellenlänge. Die Energie kann verschiedene Formen annehmen. Sie kann elektrische, potentielle, kinetische, Licht- oder Wärmeenergie sein und in diesen Formen auf der Ebene der qualitativen Erkenntnis beschrieben werden. Ihre Erkenntnis auf der quantitativen Ebene war mit dem Wissen gegeben, daß Energie das Produkt aus einer Masse und dem Quadrat einer Länge dividiert durch das Quadrat einer Zeit ist.

Die durch die Qualität gesetzte innere Grenze gilt bedingt auch für die Quantität. Das intensive Quantum ist immer mit einer *bestimmten* Qualität gegeben. Über- oder unterschreitet es bestimmte Toleranzen, setzt eine Veränderung der Qualität ein. Es ist nicht mehr *dieses* intensive Quantum gegeben. Seine Veränderung innerhalb dieser Toleranzen beläßt die Quali-

¹⁵ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 142-145.

tät als solche, beeinflusst aber deren Zustand und Funktion. Wenn also die quantitative Veränderung als „unwesentlich“ oder „gleichgültig“ im Hinblick auf die [305] Qualität angesehen wird, gilt dies für das intensive Quantum innerhalb genau definierter Grenzen. Ähnliches trifft auch auf das extensive Quantum zu. Auch dessen Veränderung ändert zwar nicht die, seinen intensiven Quanta entsprechende Qualität, wohl aber andere Qualitäten.

Der Unterschied zwischen Qualität und Quantität ist auch von erheblicher Bedeutung für den Erkenntnisprozeß. Das Feststellen von Qualitäten, wie sie sich dem Erkenntnissubjekt unmittelbar darbieten, ist eine notwendige Stufe in der Erkenntnis. Um die wesentlichen Zusammenhänge umfassend zu erkennen, ist auch ihre quantitative Erkenntnis notwendig.

7.2.3. *Das Maß und der Gegensatz von Quantität und Qualität*

Im weiteren setzen wir die im 3. Kapitel gegebenen Bestimmungen von konkreter Identität, Unterschied, Gegensatz und dialektischem Widerspruch als verschiedene Momente des 1. Grundgesetzes voraus. Insbesondere gilt, daß wir dann von einem dialektischen Widerspruch sprechen, wenn die entgegengesetzten Seiten in ein aktives Verhältnis des wechselseitigen Bedingens und Ausschließens, der Einheit und des „Kampfes“ treten; wobei „Kampf“ in dem im 3. Kapitel definierten Sinne insbesondere als „Entfaltung“ zu verstehen ist. Die Beziehungen zwischen Quantität und Qualität sind ein solches aktives Verhältnis. Dieses Verhältnis wird im 2. Grundgesetz widergespiegelt.

Unter „Maß“ verstehen wir „Einheit von Quantität und Qualität“. Zur inhaltlichen Bestimmung des Maßbegriffes hat Hegel wesentliches beigetragen. Die zum Aufbau seines Systems verwendete Form der Triade findet auch in der Darstellung des Verhältnisses von Qualität, Quantität und Maß, im ersten Teil der „Logik“, ihren Ausdruck. Hegel wendet gegen Kant ein, zwar die Form der Triplizität, wenn auch nur in Ansätzen, gekannt, aber diese nicht auf Gattungen oder Arten seiner Begriffe angewendet zu haben. Dies sei der Grund dafür, daß bei Kant das Maß als Drittes, als die „Wahrheit“ von Qualität und Quantität nicht zu finden sei.¹⁶

Als Beispiel für das Maß führt Hegel an, daß ein Staat zusammenbreche, wenn er das Maß seiner Größe überschreite, aber die-[306]selbe Verfassung beibehalte, unter der er bei anderem Umfang stabil und in sich gefestigt sei.¹⁷

Die von Hegel durchgeführte „Triplizität“ der Kategorien Qualität, Quantität und Maß enthält einen rationellen Kern. Unter Bezugnahme auf den ersten Teil von Hegels „Logik“, in dem diese Kategorien behandelt werden, hebt Lenin hervor, daß sowohl für die historische Entwicklung der Erkenntnis als auch für die Erkenntnis im einzelnen der Weg vom Empfangen erster Eindrücke über ein sich aus diesen allmählich formendem Etwas zu der qualitativen und quantitativen Bestimmtheit des Gegenstandes und weiter zum Wesen desselben führt.¹⁸ Hegel mache den Anfang mit dem „Sein“ als dem Unmittelbarsten, Massenhaftesten, das dem Menschen entgegentrete, und ebenso beginne Marx die Analyse des Kapitals mit der Ware als dem „Sein“ in der politischen Ökonomie, und von hier aus werde zu den weiteren Bestimmungen fortgeschritten.¹⁹

In der Geschichte der Philosophie und Einzelwissenschaften wurden Qualität und Quantität zunächst in ihrer relativen Eigenständigkeit erkannt. Die Entwicklung der Wissenschaften in der Neuzeit, vor allem der Naturwissenschaften, erfolgt in hohem Maße in Form quantifizierender Aussagen, Quantität und Qualität werden einander gegenübergestellt. Bei Hegel und im Marxismus-Leninismus werden nicht jede für sich, sondern beide in ihrem Zusammen-

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 406/407.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 461/462.

¹⁸ Vgl. W. I. Lenin, Plan der Dialektik (Logik) Hegels, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 314-316.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 316-319.

hang verstanden und gelten in ihrer Einheit als Maß des Gegenstandes.²⁰ Es existieren immer nur quantitative Qualitäten bzw. qualitative Quantitäten. Das Maß ist die Grenze, innerhalb der quantitative Veränderungen ohne Qualitätsänderung erfolgen können. Umgekehrt ist auch die Quantität von der qualitativen Bestimmtheit des Gegenstandes abhängig, und mit der Veränderung der Qualität verändert sich auch die Quantität.²¹

F. Engels hat in seinen Werken „Anti-Dühring“ und „Dialektik der Natur“ die gegensätzlichen bzw. widersprüchlichen Beziehungen zwischen Quantität und Qualität anhand reichhaltigen konkreten Materials insbesondere aus den Naturwissenschaften dargestellt. In der weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Philosophie [307] bis zur Gegenwart ist eine Fülle beweiskräftiger Beispiele und konkretisierenden Materials aus Natur- und Gesellschaftswissenschaften und aus der gesellschaftlichen Praxis hinzugefügt worden.²²

Das Verhältnis von Quantität und Qualität ist das eines dialektischen Widerspruchs. Beide bedingen einander und schließen einander aus. Das heißt, die Universalität des Gesetzes vom „Kampf“ und der Einheit der Gegensätze kommt auch so zum Ausdruck, daß immer dann, wenn die Bedingungen für das Wirken des 2. Grundgesetzes gegeben sind, das Verhältnis von Quantität und Qualität die Phasen der Entfaltung des dialektischen Widerspruchs durchläuft. In starker Idealisierung heißt das:

1. Das Maß ist die Phase der Einheit der Gegensätze, Quantität und Qualität entsprechen einander. In bezug auf die Erhaltung eines Gegenstandes oder Prozesses ist ihre Relation zueinander optimal. Das Verhältnis beider kann als dynamischer Gleichgewichtszustand oder als relatives Gleichgewicht angesehen werden. Die Quantität variiert innerhalb des Maßes, das intensive Quantum wird nicht zerstört. Das Maßverhältnis gibt die Bedingung an, unter der Ding oder Prozeß erhalten bleiben. Damit ist das Maß auch ein, gewissermaßen negatives, Kriterium für Veränderung oder Entwicklung, denn diese sind mit der Abweichung vom Maß gegeben.

2. Die quantitative Veränderung bestimmter Eigenschaften führt zu einer Störung des relativen Gleichgewichtes. Das intensive Quantum wird gestört und eine Dominanzrelation tritt ein. Das relative Gleichgewicht wird durch Ungleichgewicht abgelöst. Die quantitative Veränderung überschreitet die qualitative Grenze.

3. Die quantitative Veränderung führt zur Veränderung der wesentlichen Eigenschaften, damit der Qualität. Dominant wird die Tendenz zur Auflösung des Maßes, die seiner Erhaltung wirkungslos. Anders gesagt: Die Tendenz der Herausbildung anderer Eigenschaften mit entsprechenden quantitativen Relationen ist zugleich die das Ausgangsmaß auflösende dominante Tendenz. Die Tendenz der quantitativen Veränderung von Eigenschaften, in bezug auf das Ausgangsmaß negativ, weil dieses auflösend, ist in bezug auf das Folgemaß positiv, weil aufbauend. Die Phase der Polarisierung und Zerstörung ist zugleich, aber in anderer Hinsicht, im Verhältnis zum Ausgangsmaß, die einsetzende Phase des entstehenden Maßes. Es bilden sich neue Eigenschaften, eine neue Einheit wesentlicher Eigen-[308]schaften und ein entsprechendes intensives Quantum, damit ein anderes Maß und eine neue Phase der Einheit der Gegensätze.

Ein Gegenstand oder Prozeß wird also ein anderer, wenn deren Einheit von Qualität und Quantität, deren Maß, geändert wird. Das Maß ist demnach die qualitativ-quantitative Grenze, die geändert, zu einer Änderung des Dinges oder Prozesses führt.

²⁰ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 405/406.

²¹ Vgl. Grundlagen der marxistischen Philosophie, Berlin 1959, S. 258.

²² Zur Darstellung des Verhältnisses von Quantität und Qualität in der kommunistischen Formation siehe insbesondere: J. Friedl, Die Dialektik von Quantität und Qualität im Sozialismus, a. a. O.

Übertragen wir diese Aussagen auf die Gesellschaft und nehmen wir als Bezugspunkt die ökonomischen Gesellschaftsformationen, so können wir davon ausgehen, daß die Produktionsweise als Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen „Maß“ einer ökonomischen Gesellschaftsformation ist, wobei die Produktivkräfte und die mit diesen gegebene Arbeitsproduktivität als quantitative Seite zugleich auch qualitative – und die Produktionsverhältnisse als qualitative Seite auch quantitative Bestimmungen aufweisen. Die Zerstörung des „Maßes“ – ein langer historischer Prozeß – setzt ein, wenn die Produktionsverhältnisse zu Fesseln der Entwicklung der Produktivkräfte, wenn sie aus Entwicklungsformen derselben zu Destruktivkräften werden. Die Entwicklung der Produktivkräfte führt zur Herausbildung qualitativ neuer Produktionsverhältnisse – und eines entsprechenden Überbaus –, die nun ihrerseits wiederum Entwicklungsformen der Produktivkräfte darstellen. Eine neue Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, ein neues „Maß“ ist gegeben.

Die grundlegende Bedeutung des Maßes für die Existenz, das Entstehen oder Vergehen von Dingen und Prozessen weist auf den engen Zusammenhang von Maß, Wesen und Gesetz hin. Dieser Zusammenhang muß noch gründlicher untersucht werden.

Wir gehen davon aus, daß „Wesen“ eines Gegenstandes, Prozesses nichts anderes heißt als Einheit – oder auch System der wesentlichen Beziehungen eines Gegenstandes. Es gibt eine Reihe von Äußerungen Hegels, die auf diesen engen Zusammenhang hinweisen.²³

Hegel geht allerdings noch weiter, indem er Maß und Gesetz identifiziert.²⁴ Es ist bekannt, daß Lenin im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Hegel diese Stelle aus der „Logik“ notierte und kommentarlos an den Rand seiner Exzerpte schrieb: „Gesetz oder Maß“.²⁵ Diese Notiz sollte jedoch nicht verabsolutiert werden. Das Maß ist nicht mit dem Gesetz identisch. Es ist auch nicht schlechthin [309] Wesen, obwohl wesentliches Moment desselben. Bei der Veränderung des Maßes ist zu beachten, daß jeder Gegenstand, jeder Prozeß sich in einem umfassenden System von Beziehungen, die von bestimmten allgemeinen und spezifischen Gesetzen oder Gesetzssystemen geprägt werden, befindet. Auf der allgemeinsten philosophischen Ebene werden diese mit den Grundgesetzen der Dialektik, dem Verhältnis von Einzelem und Allgemeinem, der Beziehung zwischen Notwendigkeit und Zufall u. a. erfaßt. Einheit von – sowie Gegensatz und Widerspruch zwischen – Qualität und Quantität sind nur ein Teil der Gesamtheit der Widersprüche der Gegenstände, Lebewesen und Prozesse. Die Veränderungen ihrer Quantität können Ursachen haben, die nicht in der entsprechenden Qualität, sondern zunächst überhaupt außerhalb des bestimmten Maßes liegen. Das Maß erfaßt nicht alle wesentlichen Beziehungen des Gegenstandes, sondern ist selbst nur eine derselben. Lenin hat darauf hingewiesen, daß es *das* Wesen nicht gibt, wenn er schreibt, die menschliche Erkenntnis dringe von der Erscheinung zum Wesen und zum immer tieferen Wesen vor.²⁶

Das Maß als eine wesentliche Beziehung im System der wesentlichen Beziehungen der Gegenstände, Lebewesen und Prozesse ist in folgenden Hinsichten auch Moment deren gesetzmäßiger Zusammenhänge:

Es ist *erstens* die Phase des relativen Gleichgewichts zwischen Qualität und Quantität und damit eine Phase des im 2. Grundgesetz angegebenen Zusammenhangs von Quantität und Qualität;

es ist *zweitens* eine Erscheinungsform des 1. Grundgesetzes, nämlich als Phase des relativen Gleichgewichtes zweier Seiten eines dialektischen Widerspruchs;

²³ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 408/409.

²⁴ Vgl. ebenda, S. 409/410.

²⁵ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 114.

²⁶ Vgl. ebenda, S. 213.

es ist *drittens* in Entwicklungsprozessen – als Prozeß oder Resultat – eine der wesentlichen Beziehungen, die die dialektische Negation sowie die Negation der Negation ausmachen.

Es ist damit *viertens* insofern Bestandteil des gesetzmäßigen Zusammenhangs, als das Vergehen oder Entstehen von Dingen und Prozessen ein Vergehen oder Entstehen von deren Maßen bedeutet, und zwar gleichgültig, um welches Ding oder welchen Prozeß es sich handelt, gleichgültig, welche spezifischen Gesetze gelten.

Der Übergang von Maß zu Maß wird in der marxistisch-leninistischen Philosophie, in Anlehnung an Hegel als Knotenlinie von Maßverhältnissen bezeichnet – eine Metapher, die sich eingebürgert hat und die besagt, daß im universellen Zusammenhang, wie auch [310] in den spezifischen Veränderungs- und Entwicklungsprozessen grundlegend verschiedene, qualitativ-quantitativ bestimmte Zusammenhänge gegeben sind: die Bewegungsformen der Materie, sowie die durch bestimmte Maßverhältnisse charakterisierten spezifischen Erscheinungsformen derselben.

Die Erkenntnis der universellen Existenz von Maßverhältnissen greift über die Philosophie hinaus, findet mehr in anderen Wissenschaften Platz. Mathematik und Kybernetik haben Maßverhältnisse zum Gegenstand. In Natur- und Gesellschaftswissenschaften wächst die Erkenntnis, daß das Erkennen von Maßverhältnissen im konkreten Forschungsbereich mit spezifischen theoretischen und experimentellen Mitteln ein wesentlicher integraler Bestandteil des Erkenntnisprozesses ist. Die mit der frühbürgerlichen Entwicklung einsetzende moderne Naturforschung war – und ist – wesentlich durch quantitative Erkenntnis gekennzeichnet. Kepler ging davon aus, daß der Begriff „desselben und des anderen“, als qualitativer Begriff, durch „mehr oder weniger“, als quantitativer Begriff ersetzt werden müßte. In der Auffassung über den Erkenntnisprozeß wurden qualitative und quantitative Erkenntnis lange Zeit gegenübergestellt. Es setzt sich in allen Wissenschaften immer mehr das Wissen um die Einheit beider Seiten der Erkenntnis durch, d. h. das Wissen darum, daß Erkenntnis letztlich auch immer Erkenntnis von Maßverhältnissen ist. So vertritt der französische Physiker P. Jaeglé die Auffassung, „daß die einzig vollkommen exakte Forschung, die das naturwissenschaftliche Denken weiterbringt, in der Tat nicht mit der Quantität als solcher befaßt ist, sondern mit qualitativen Beziehungen. Dies resultiert nicht so sehr daraus, daß die naturwissenschaftlichen Gesetze in Beziehungen zwischen definierten Größen ohne Spezifikation numerischer Werte bestehen, als vielmehr aus der Funktion dieser Gesetze bei der Schaffung begrifflicher Werkzeuge zur Vorstellung des Wirklichen: Diese Funktion besteht darin, auf exakte Weise den qualitativen Inhalt einer Größe mit Hilfe einer definierten Beziehung zwischen anderen Größen darzustellen, die nur als Qualitäten eine Rolle spielen. Diese exakte Bezeichnung reiner Qualitäten heißt ‚Größengleichung‘. Die Formulierung einer Größengleichung ist nichts anderes als die Übertragung der aus der Erfahrung gewonnenen Naturgesetze auf die strikt qualitative Ebene.“²⁷ P. Jaeglé weist ferner darauf hin, daß Begriffe wie „Masse“, „Länge“, „Zeit“ nicht nur quantitative Relationen aus-[311]drücken, sondern auch Qualitäten. „Zeit“ drückt eben eine andere Qualität aus als „Masse“ oder „Länge“ und in genau bestimmten Proportionen zueinander definieren sie wiederum Energie als eine andere Qualität.²⁸ So wie das objektiv reale Maß eine bestimmte quantitative Proportion zwischen Eigenschaften ist, so ist Erkenntnis, wenn auch mit unterschiedlicher Genauigkeit, die Widerspiegelung von Eigenschaften in ihren quantitativen Proportionen.

Von Marx ist vor allem in der politisch-ökonomischen Analyse des Kapitalismus der Zusammenhang von quantitativen und qualitativen Bestimmungen des Untersuchungsgegen-

²⁷ P. Jaeglé, Raum und Zeit. Grundfragen naturwissenschaftlicher und philosophischer Erkenntnis. Studien zur Dialektik, Köln 1980, S. 40.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 58.

standes herausgearbeitet worden. So zeigt er, daß es die qualitative Seite der in der Ware vergegenständlichten Arbeit ist (konkrete Arbeit), die den Gebrauchst bildet und die quantitative Seite (abstrakte Arbeit), aus der die Wertgröße resultiert.²⁹

Bestimmte Gebrauchswerte werden demnach durch bestimmte Arten der menschlichen Arbeit oder durch die Qualität dieser erzeugt. Als menschliche Arbeit überhaupt bildet sie die Wertgröße. Die Wertgröße der Ware stellt das Quantum der in jene eingegangenen abstrakten Arbeit dar. Die Wertgröße ist aber nicht reine Quantität, sondern selbst Maß, denn sie ist Größe abstrakter menschlicher Arbeit. Als Wertgrößen sind alle Waren qualitativ gleich. Ihre bestimmte Qualität ist verschwunden, und die Waren sind nur mehr quantitativ unterschieden. So, auf quantitative Verhältnisse zurückgeführt, aber werden jene meßbar und sind gegeneinander kommensurabel.³⁰ Erscheinen nun die Waren als verschieden große Tauschwerte oder als bestimmte Quanta der abstrakten menschlichen Arbeit, bleibt noch offen, wie diese Quanta zu messen sind. Marx zeigt nun, daß das „quantitative Dasein“, gegeben in den verschiedenen Größen der Waren als Tauschwerte, als Größenunterschiede der in ihnen vergegenständlichten Arbeit, die Arbeitszeit zum Maßstab hat. Der einzige Unterschied, der an der abstrakten menschlichen Arbeit auftreten kann, ist deren Dauer. Verallgemeinernd kann festgehalten werden, daß unter der Voraussetzung eines qualitativ bestimmten Ausgangspunktes der Erkenntnis – im vorliegenden Falle ist es der Klassencharakter der kapitalistischen Warenproduktion – der Zusammenhang von wesentlichen Eigenschaften der kapitalistischen Warenproduktion und deren quantitativen Verhältnissen (zusammen also Maßverhältnissen) und damit die gesetzmäßigen Zusammenhänge dieser Warenproduktion aufgedeckt wurden. [312]

7.2.4. Dialektischer Sprung als Widerspruch zwischen Quantität und Qualität

Das Maß war unter dem Gesichtspunkt der Gültigkeit des 1. Grundgesetzes als Phase der Einheit des Gegensatzes von Qualität und Quantität definiert worden. Wir hatten ferner festgehalten, daß Bewegung und Entwicklung dementsprechend darin bestehen, daß durch das Wirken der Widersprüche in dem sich verändernden (bewegenden) Verhältnis von Qualität und Quantität der Gegenstände und Prozesse Maße entstehen, existieren und vergehen. Anders ausgedrückt wurden Bewegung und Entwicklung, unter Abstraktion aller anderen Beziehungen, als Verhältnisse von Maßen, als Maßverhältnisse betrachtet und notwendige Verhältnisse zwischen Maßen als „Knotenlinie“ von Maßverhältnissen bezeichnet.

Mit der Bestimmung des Maßes ist jedoch der Inhalt des 2. Grundgesetzes nicht vollständig angegeben. Denn das 2. Grundgesetz beschreibt den dialektischen Widerspruch sowie die Phasen seiner Entfaltung und Lösung in der besonderen Form des dialektischen Widerspruches zwischen Qualität und Quantität. Anders gesagt: das 1. Grundgesetz beschreibt den dialektischen Widerspruch unter Abstraktion von allen besonderen dialektischen Widersprüchen. Das 2. Grundgesetz beschreibt einen, im Verhältnis zum Inhalt des 1. Grundgesetzes, besonderen dialektischen Widerspruch, der seinerseits eine Abstraktion von allen, nun wiederum hierzu besonderen, Widerspruchsverhältnissen zwischen Qualität und Quantität darstellt. Entsprechendes gilt auch für das 3. Grundgesetz. Es beschreibt den dialektischen Widerspruch und das Verhältnis von Qualität und Quantität als dialektische Negation bzw. Negation der Negation. Anders formuliert heißt das, das 2. und 3. Grundgesetz ist eine Anwendung der im 1. Grundgesetz enthaltenen allgemeinen Bestimmung des dialektischen Widerspruches auf das für alle Bewegungs- und Entwicklungsvorgänge geltende Verhältnis von Qualität und Quantität und dialektischer Negationen oder: 2. und 3. Grundgesetz sind eine nähere Bestimmung der im 1. Grundgesetz beschriebenen Bewegung des dialektischen Wi-

²⁹ Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 60.

³⁰ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 59. [MEW, Bd. 42, S. 76]

derspruchs unter dem besonderen Gesichtspunkt des Verhältnisses von Quantität und Qualität bzw. dialektischer Negationen. Das Verhältnis zwischen Qualität und Quantität sowie das zwischen dialektischen Negationen sind die allgemeinsten besonderen Erscheinungsformen (Existenzformen) des dialektischen Widerspruchs. 2. und 3. Grundgesetz definieren den [313] dialektischen Widerspruch unter den zusätzlichen Bedingungen der qualitativen und quantitativen Bestimmtheit der Gegenstände und Prozesse sowie ihrer dialektischen Negationen. Diese These wollen wir im vorliegenden Zusammenhang nicht weiter verfolgen, sie bedarf jedoch weiterer Überlegungen.

Entsprechend den im 1. Grundgesetz dargelegten Phasen der Entfaltung, Lösung und Setzung des dialektischen Widerspruchs wird – wir abstrahieren von allen besonderen Faktoren, die die Maßverhältnisse der jeweiligen Gegenstände und Prozesse und damit diese selbst verändern – das Maß durch die Phase der Destabilisierung des dynamischen Gleichgewichtszustandes von Qualität und Quantität abgelöst, die quantitative Veränderung überschreitet die qualitative Grenze, und schließlich bildet sich eine andere Einheit von Qualität und Quantität, ein anderes Maß heraus.

Dieser Übergang wird als „dialektischer Sprung“ auch „qualitativer Sprung“ oder „Qualitätsumschlag“ bezeichnet. Es ist die Entfaltung des Gegensatzes zwischen Qualität und Quantität zum dialektischen Widerspruch, die Auflösung des Maßes, die Lösung dieses Widerspruches – als Entstehen eines anderen Maßes und damit, unter veränderten Bedingungen, die Setzung dieses Widerspruchs als eines wiederum dynamischen Gleichgewichtszustandes von Qualität und Quantität.

Dialektische Sprünge sind zum Beispiel die Entstehung der Bewegungsformen der Materie, die qualitativen Veränderungen innerhalb dieser Bewegungsformen, die Anthropolsoziogenese, Entstehung der ökonomischen Gesellschaftsformationen.

Die Verwendung des Begriffes „Sprung“ geht auf Hegel zurück. Dieser benutzte ihn zur Abgrenzung seiner Entwicklungsauffassung von anderen Entwicklungsauffassungen. Hegel schreibt: „Nach der qualitativen Seite wird ... das bloß quantitative Fortgehen der Allmählichkeit, das keine Grenze an sich selbst ist, absolut abgebrochen; indem die neu eintretende Qualität nach ihrer bloß quantitativen Beziehung eine gegen die verschwindende unbestimmt andere, eine gleichgültige ist, ist der Uebergang ein *Sprung* ...“³¹ Hegel hat auch schon gezeigt, daß die Verabsolutierung der quantitativen Veränderung und die damit gegebene Bestreitung der qualitativen Veränderung eine Entwicklungsauffassung impliziert, die den Widerspruch im allgemeinen und den zwischen Qualität und Quantität im besonderen ausschließt und damit Entwicklung im Grunde genom-[314]men bestreitet. Für diese Auffassung ist die Verbindung der Vorstellungen von quantitativer Veränderung und Allmählichkeit charakteristisch. Das Entstehende gilt danach als schon wirklich vorhanden, seiner Kleinheit wegen aber noch nicht wahrnehmbar.³² Das Vergehen eines Dinges sei ein allmähliches, gleichförmiges und unkompliziertes Vergehen, ein quantitatives Abnehmen. Die Veränderung werde als allmähliche quantitative Zu- oder Abnahme aufgefaßt.

Damit würden alle durch Veränderung herbeigeführten Unterschiede auf ein Mehr oder Weniger, alle Wesensunterschiede auf Größenunterschiede reduziert. Entstehen und Vergehen gebe es dann eigentlich nicht mehr, denn ein wesentliches Moment derselben sei die qualitative Veränderung. Jedes Seiende gelte als bereits vorhanden, verändert würde nur seine Quantität. Damit würden Veränderung und Entwicklung zur Tautologie gemacht.³³

³¹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 458.

³² Vgl. ebenda, S. 461.

³³ Vgl. ebenda.

Die gegen den Entwicklungsgedanken gerichteten Auffassungen, mit denen Hegel sich auseinandersetzte, werden seit dem Bestehen des Marxismus auch gegen dessen Entwicklungstheorie angewendet. Im einzelnen variieren sie, im Kern aber sind sie bis in die Gegenwart unverändert geblieben. Wenn es einerseits nur quantitative Veränderungen gibt, andererseits aber eine qualitativ unterschiedene Vielfalt von Dingen, Lebewesen und Prozessen, müssen letztere zu einem bestimmten Zeitpunkt geschaffen worden sein. Werden Entstehen, Erhalten und Vergehen nicht auf natürliche Weise, als quantitativ-qualitative Veränderungen, bedingt durch Widersprüche, erklärt, bleibt keine andere Möglichkeit, als den Schöpfungsgedanken anzunehmen.

Wenn also, wie Hegel sagt, die Veränderung der Quantitäten den „qualifizierenden Punkt“ erreicht, wird diese Veränderung unterbrochen und schlägt ihrerseits in eine andere Qualität der Veränderung oder Entwicklung – den dialektischen Sprung – um. Veränderung und Entwicklung verlaufen stetig und sprunghaft, kontinuierlich und diskontinuierlich. Die quantitative Veränderung ist die kontinuierliche – der Qualitätsumschlag die diskontinuierliche Seite. Der dialektische Sprung schließt eine bestimmte Phase der Veränderung oder Entwicklung ab, indem eine andere Qualität in Einheit mit anderen quantitativen Verhältnissen, ein anderes Maß also, und damit die Möglichkeit bzw. der Ausgangspunkt für weitere quantitative und qualitative Veränderungen entstehen.

Bezogen auf das Verhältnis von stetiger und sprunghafter Phase [315] der Veränderung und Entwicklung wurde die Frage nach dem Zusammenhang von der Dauer beider Phasen mit dem Charakter des dialektischen Sprungs erörtert. Diese Erörterungen knüpften an die Vorstellung von der Allmählichkeit der stetigen Phase und der Plötzlichkeit des dialektischen Sprunges an. Es wurde herausgearbeitet, daß die Dauer dialektischer Sprünge sich aus dem Verhältnis zweier Zeiten ergibt, aus der Dauer der stetigen Phase, also der Vorbereitung des dialektischen Sprunges, und der Dauer des dialektischen Sprunges selbst. Sie sei also keine absolute, sondern eine relative Größe.³⁴ Vollziehe sich der Übergang in eine andere Qualität derart, daß die Ausgangsqualität allmählich vergeht und die Elemente der Folgequalität sich allmählich anreichern, müsse der Sprung nicht unbedingt in Gestalt eines schlagartigen, plötzlichen Vorganges erfolgen. Der dialektische Sprung könne auch in Form des allmählichen Überganges in eine andere Qualität erfolgen.³⁵

Der wesentliche Gesichtspunkt bei der Bestimmung des dialektischen Sprunges ist jedoch nicht der Zeitfaktor (Allmählichkeit, Plötzlichkeit), sondern der, daß ein Maß überschritten bzw. aufgelöst wird und ein anderes Maß entsteht, daß eine Einheit von Gegensätzen aufgelöst und eine andere Einheit von Gegensätzen gesetzt wird. Der dialektische Sprung ist folglich identisch mit dem Übergang von Maß zu Maß. Das heißt, „dialektischer Sprung“ gilt für Bewegung und Entwicklung, gleichgültig, ob es sich um allgemeine Veränderung, Entwicklung oder Regression handelt. Anders ausgedrückt heißt das, der dialektische Sprung ist, als Phase der Wirkungsweise des 2. Grundgesetzes, eine Form, in der sich Veränderung, Entwicklung und Regression vollziehen. Ohne zusätzliche Bestimmung ist der Begriff „dialektischer Sprung“ nicht hinreichend, um zu erkennen, um welche der genannten Arten von Bewegung es sich handelt. Er kann, in der allgemeinsten philosophischen Bestimmung, unter Abstraktion von allen besonderen Erscheinungsformen dialektischer Sprünge in der objektiven Realität sein:

1. quantitativ-qualitativer Übergang auf gleicher Entwicklungsstufe als Phase der Veränderung;
2. quantitativ-qualitativer Übergang als Phase in Entwicklungszusammenhängen und damit dialektische Negation oder Negation der Negation;

³⁴ Vgl. G. Klaus, Jesuiten – Gott – Materie, a. a. O., S. 276.

³⁵ Vgl. B. M. Kedrow, Gibt es eine Höherentwicklung? Leipzig – Jena 1959, S. 48/49.

3. regressiver quantitativ-qualitativer Übergang.

[316] Er ist damit zugleich in jedem Falle die Entfaltung, Lösung und Setzung des gegebenen dialektischen Widerspruchs zwischen Qualität und Quantität.

Für den Begriff „dialektischer Sprung“ gilt somit, was auf das 2. Grundgesetz insgesamt zutrifft. Es macht Aussagen über das Verhältnis von Qualität und Quantität auf der allgemeinsten Ebene, das heißt auf der Ebene, die wir mit „Bewegung“ als „Daseinsweise der Materie“ angegeben haben. Werden Aussagen über das Verhältnis von Qualität und Quantität als Entwicklungszusammenhang gemacht, dann ist es philosophisch nicht ausreichend, das Besondere, wodurch Entwicklung sich von Bewegung unterscheidet, mit der Angabe einzelwissenschaftlicher oder praktischer Kriterien zu bestimmen. Es ist vielmehr notwendig, das im 2. Grundgesetz beschriebene Verhältnis von Qualität und Quantität zusätzlich unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes der Negation der Negation als allgemeinsten philosophischer Fassung aller besonderen theoretischen Bestimmungen von Entwicklungsprozessen zu definieren. Allgemein kann gesagt werden, daß 1. und 2. Grundgesetz für Bewegung und Entwicklung gelten; wobei über Entwicklung implizit, insofern sie durch dialektische Widersprüche hervorgerufene quantitativ-qualitative Veränderung ist, ausgesagt wird. Das Besondere dialektischer Widersprüche und der Beziehungen von Qualität und Quantität als Entwicklungszusammenhängen wird unter Verwendung des 3. Grundgesetzes bestimmt.

7.3. Zusammenhang von erstem, zweitem und drittem Grundgesetz

Unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs der Grundgesetze der Dialektik betrachtet, gilt das 3. Grundgesetz für dialektische Widersprüche und quantitativ-qualitative Veränderungen in Entwicklungszusammenhängen. F. Engels nennt dieses Gesetz ein „äußerst allgemeines und eben deswegen äußerst weitwirkendes und wichtiges Entwicklungsgesetz der Natur, der Geschichte und des Denkens ...“³⁶

Obwohl es eine große Zahl marxistischer Veröffentlichungen zu diesem Gesetz gibt, kann im großen und ganzen festgestellt werden, [317] daß es weniger untersucht ist als das 1. und 2. Grundgesetz und daß insbesondere weitere Untersuchungen zu seinem Zusammenhang mit diesen erforderlich sind.

Wir hatten festgestellt, daß erstes und zweites Grundgesetz der Dialektik sich auf Triebkraft, Quelle und Ursachen der Bewegung und Entwicklung beziehen. Das dritte Grundgesetz der Dialektik bringt die Tendenz zum Ausdruck, die mit der Entstehung entwickelterer Existenz- und Bewegungsformen der objektiven Realität und des Denkens gegeben ist. Es fixiert auf der allgemeinsten philosophischen Ebene den dialektisch-widersprüchlichen, gerichteten und zyklischen Charakter der Entwicklung. Es zeigt, daß ein wesentliches Moment der Entwicklung die sogenannte Rückkehr zum Ausgangspunkt ist. Wobei Rückkehr zum Ausgangspunkt nicht als Kreislauf zu verstehen ist, bei dem der Ausgangspunkt wieder erreicht würde, sondern als Entwicklung, bei der die durchlaufenen Stadien im Verhältnis dialektischer Widersprüche zueinander stehen und bestimmte Merkmale der negierten Gegenstände, Lebewesen und Prozesse wiederkehren. Das formulierte Gesetz verdeutlicht, daß Kreislauftheorien, wenn sie über die Darstellung partieller Kreisläufe, die es natürlich gibt, hinaus die Entwicklung im grundsätzlichen erfassen wollen – und, das trifft auf die bürgerlichen Entwicklungstheorien zu –, nicht haltbar sind.

Rückkehr zum Ausgangspunkt, kreislauftheoretisch verstanden, heißt nichts anderes, als Entwicklung auf einfache Reproduktion des Ausgangszustandes zu reduzieren, damit aususchließen. Rückkehr zum Ausgangspunkt, unter dem Gesichtspunkt des dritten Grundgesetz-

³⁶ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 131.

zes der Dialektik betrachtet, heißt hingegen durch dialektische Widersprüche hervorgerufene qualitativ und quantitativ veränderte Reproduktion des Ausgangszustandes. Gäbe es nur die einfache Reproduktion, dann wäre nicht zu erklären, wieso es quantitativ-qualitativ unterschiedene Gegenstände und Prozesse gibt, es sei denn, es wird, wie in der Theologie, ein Schöpfungsakt als Anfangspunkt der in sich qualitativ verschiedenen Wirklichkeit angenommen. Alle Kreislauftheorien laufen – ob ausgesprochen oder nicht – ebenfalls auf diese theologische Konsequenz hinaus. In der dialektisch-materialistischen Interpretation wird unter Reproduktion Zusammenhang von einfacher und qualitativ-quantitativ veränderter Reproduktion verstanden. Die Grundgesetze der Dialektik zeigen die wesentlichen Seiten dieses Zusammenhangs. Gäbe es diese beiden Arten der Reproduktion – und ihren Zusammenhang nicht, dann wäre die Materie über einen – wie auch immer gedachten – Urzustand nicht hinausgekommen. Es gäbe keine qualitativ unterschiedenen Bewegungsformen der Materie. Das gleiche träfe auf die qualitativen Unterschiede innerhalb der Bewegungsformen zu. Unter ausschließlicher Geltung der einfachen Reproduktion wäre die Gesellschaft auf der Stufe der Urgesellschaft verblieben, mehr noch, sie wäre nicht entstanden.

Die Kritik, die von bürgerlichen Philosophen am dialektischen Materialismus geübt wird, hat, abgesehen von den gegensätzlichen weltanschaulichen Ausgangspunkten, die Reduzierung des dritten Grundgesetzes auf ein Denkgesetz und auf die – zudem noch schematisch interpretierte – Triade zur Voraussetzung.

So ist für den Neuthomismus die Grundvoraussetzung der Dialektik die der Hegelschen Philosophie zugrunde liegende Identität von Denken und Sein. Unter einer anderen – nämlich der dialektisch-materialistischen – Voraussetzung sei Entwicklung nicht zu verstehen. Das eigentlich Treibende der Entwicklung sei die „Negativität“ und diese gäbe es außerhalb des Denkens nicht. Die Wirklichkeit sei nur Positivität. Hier werden dialektische und formallogische Negation identifiziert.³⁷ Da es letztere in der objektiven Realität nicht gibt, folgt konsequenterweise, daß die dialektische Negation nicht objektiv real existiert. Für den Neuthomismus ist Dialektik grundsätzlich – auch die Hegels – nicht annehmbar. Unterschiedliche „Seinsstufen“ seien Resultate göttlicher Schöpfung. Im Prinzip finden wir diese Argumentation, wenn auch unter Abstraktion vom Schöpfungsmythos, in der gesamten einschlägigen bürgerlichen Gegenwartsliteratur. Für Popper hat Dialektik, damit der dialektische Widerspruch und die Negation der Negation, außerhalb des Denkens keinen Bezug, ebenso bei Sartre, Kojève, Adorno, den Praxisphilosophen und anderen. Ihre Anwendung auf die Wirklichkeit außerhalb des Denkens sei Schematismus oder unzulässig oder auch beides. Nach Topitsch ist die Negation der Negation nichts anderes als das dreiphasige Erlösungsschema der Gnosis.³⁸ Sie ist vieldeutig, eine manipulierbare Leerformel.³⁹ Im ähnlichen Sinne spricht Simon-Schaefer von einem leerformelhaften Gebrauch des Wortes „Negation“, indem im dialektischen Materialismus ein auf *a* zeitlich folgender Sach-[319]verhalt *n* als Negation von *a* bezeichnet werde.⁴⁰ Man könnte Beispiele dieser Art fast beliebig aus beliebigen bürgerlichen und revisionistischen philosophischen Richtungen fortführen. Der entscheidende Gedanke, der dieser gesamten Argumentation zugrunde liegt, ist der, Entwicklung, wie sie im Marxismus-Leninismus aufgefaßt wird, im Ganzen wie in ihren speziellen Gesetzen außerhalb des Denkens als nicht gegeben zu postulieren. Die Argumentation ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere seit der Existenz und Entwicklung des realen Sozialismus im wesentlichen dieselbe.

³⁷ Vgl. G. A. Wetter, Die Umkehrung Hegels. Grundzüge und Ursprünge der Sowjetphilosophie, a. a. O., S. 65/66.

³⁸ Vgl. E. Topitsch, Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft, Neuwied – Berlin 1961, S. 259 u. 263.

³⁹ Vgl. E. Topitsch, Über Leerformeln. Zur Pragmatik des Sprachgebrauches in Philosophie und politischer Theorie, in: Probleme der Wissenschaftstheorie, Festschrift für Victor Kraft, hg. von E. Topitsch, Wien 1960, S. 252.

⁴⁰ R. Simon-Schaefer, Dialektik. Kritik eines Wortgebrauchs, Stuttgart – Bad Cannstatt 1973, S. 95.

7.3.1. Zusammenhang von dialektischer Negation, dialektischem Sprung und dialektischem Widerspruch

Der hauptsächliche philosophische Begriff zur Bestimmung des 3. Grundgesetzes ist der der dialektischen Negation. Er hat folgende Bedeutungen: *Erstens* bedeutet „Negation“ bzw. „negieren“ umgangssprachlich soviel wie etwas zerstören, etwas vernichten. Wir verwenden dafür den Begriff „einfache Negation“. *Zweitens* bedeutet „Negation“ in der formalen Logik soviel wie eine Aussage verneinen: etwas hat die Eigenschaft *a* bzw. es hat *nicht* die Eigenschaft *a*. Wir bezeichnen dies mit dem Begriff „logische Negation“. *Drittens* bedeutet „Negation“ zunächst analog zu den genannten Bedeutungen, einen Gegenstand zu zerstören, eine Aussage zu verneinen. Darüber hinaus aber wird die Tatsache erfaßt, daß es in der Wirklichkeit Negationen gibt, und das sind die in unserem Zusammenhang ausschlaggebenden, deren Resultat nicht nur etwas Zerstörtes bzw. auf der Aussageebene, eine Verneinung, sondern ein anderer Gegenstand, eine andere Aussage, oder Prozeß ist. In dieser Bedeutung bezeichnet „Negation“ also einen Vorgang, bei dem etwas vergeht und zugleich etwas entsteht. *Viertens* verstehen wir unter „dialektischer Negation“ die unter *drittens* angegebene Negation, allerdings als Entstehen jeweils entwickelterer Erscheinungsformen der Materie, die durch entsprechende Maßverhältnisse sowie die Entfaltung, Lösung und Setzung von Entwicklungswidersprüchen gekennzeichnet sind. Wobei wir davon ausgehen, daß Entwicklungswidersprüche solche Widersprüche sind, deren gegensätzliche Seiten durch Maßverhältnisse gekennzeichnet sind, die ihrerseits im Ver-[320]hältnis dialektischer Negationen zueinander stehen. Die angegebene Differenzierung zwischen „Negation“ und „dialektischer Negation“ ist unstritten. Wir kommen darauf zurück.

Für das Verständnis der Negation als Vorgang, bei dem, im ganz allgemeinen Sinne, etwas vergeht und etwas entsteht, wurden in der Geschichte der vormarxistischen Philosophie wesentliche Voraussetzungen erbracht. Wir verweisen insbesondere auf Spinoza, Kant und Hegel. Philosophisch tragend wurde folgende Definition Hegels: „Was sich aufhebt, wird dadurch nicht zu Nichts. Nichts ist das *Unmittelbare*; ein Aufgehobenes dagegen ist ein *Vermitteltes*, es ist das Nichtseyende, aber als *Resultat*, das von einem Seyn ausgegangen ist; es hat daher die *Bestimmtheit*, aus der es hervorkommt, noch an sich.

Aufheben hat in der Sprache den gedoppelten Sinn, daß es so viel als aufbewahren, *erhalten* bedeutet, und zugleich so viel als aufhören lassen, *ein Ende machen*. Das Aufbewahren selbst schließt schon das Negative in sich, daß etwas seiner Unmittelbarkeit und damit einem den äußerlichen Einwirkungen offenen Dasein entnommen wird, um es zu erhalten. – So ist das Aufgehobene ein zugleich Aufbewahrtes, das nur seine Unmittelbarkeit verloren hat, aber darum nicht vernichtet ist.⁴¹ Die Negation als Resultat ist positiv, weil sie als Vorgang Negation bestimmter Inhalte ist.⁴² Hegels Auffassung wurde von Marx und Engels übernommen, materialistisch interpretiert und im dialektischen Materialismus weiter ausgearbeitet. Lenin weist auf die Bedeutung der Negation in der materialistischen Dialektik hin, wenn er sie als eines ihrer wichtigsten Elemente auffaßt. Er meint damit nicht die einfache Negation, sondern die Negation als Moment des Bewegungs- und Entwicklungszusammenhanges, wobei die positiven Elemente beibehalten werden.⁴³ Bei Hegel ist die Negation mit dem Widerspruch verbunden. Die Seiten eines dialektischen Widerspruchs stünden im Verhältnis der Negation zueinander. Die Hegelsche Negationsauffassung ist als konstitutives Element in die marxistische These des Zusammenhanges von dialektischem Widerspruch und dialektischer Negation eingegangen. Dieser Zusammenhang muß u. E. weiter untersucht werden. Das gilt insbesondere

⁴¹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 120.

⁴² Vgl. G. W. F. Hegel, System der Philosophie, § 82, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 8, a. a. O., S. 195.

⁴³ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt Zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, a. a. O., S. 218.

für die Bearbeitung theore-[321]tischer Aspekte der Frage nach den Entwicklungswidersprüchen, die ja im Hinblick auf die weitere Gestaltung des entwickelten Sozialismus von wesentlicher praktisch-gesellschaftlicher Bedeutung ist. Als ein wichtiges Merkmal von Entwicklungswidersprüchen gilt, daß eine Seite dieser Widersprüche im Verhältnis der dialektischen Negation zu ihrer Gegenseite steht und die Lösung dieser Widersprüche unter dem Gesichtspunkt des 2. Grundgesetzes einen dialektischen Sprung und unter dem des 3. Grundgesetzes eine dialektische Negation des Zustandes darstellt, für den diese als existente, wirkende, nicht gelöste Widersprüche bestimmend waren. Dialektische Negationen sind unter diesem Gesichtspunkt zugleich, doch in verschiedener Hinsicht, dialektische Sprünge und die Lösung und Setzung dialektischer Widersprüche. Der Vorgang der dialektischen Negation beläßt also das Maß des Gegenstandes oder Prozesses, von dem er ausgeht, nicht als dieses bestimmte, sondern hebt es auf, wobei bestimmte Eigenschaften als konstitutive Elemente des entstehenden Maßes auftreten. Anders ausgedrückt heißt das, daß die dialektische Negation ein Vorgang mit gegenläufigen Tendenzen ist. In *einem* Vorgang wird etwas überwunden und entsteht etwas. Wenn also ein entwickelterer Zustand aus einem diesem entsprechenden weniger entwickelten Zustand hervorgeht, dann ist in jedem Fall das Werden des ersteren zugleich das Vergehen des letzteren. Die Setzung eines Widerspruchs unter entwickelteren Bedingungen ist nur möglich, wenn seine Existenz unter entsprechenden weniger entwickelten Bedingungen, durch die Aufhebung dieser Bedingungen aufgehoben, d. h. wenn er in seiner voraus gegangenen Existenz gelöst wurde. Der Folgezustand enthält positive Merkmale des Ausgangszustandes und ist durch eigene neue Merkmale gekennzeichnet. Er ist die Einheit beider. Hegel hat diesen Sachverhalt von seinem objektiv idealistischen Standpunkt aus dargestellt. Das aus der bestimmten Negation Resultierende sei der höhere und reichere Begriff gegenüber dem vorhergehenden, denn er sei um die Negation dieses Begriffes reicher geworden, enthalte diesen also und sei daher die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten.⁴⁴

Dialektische Negationen treten in allen Bewegungsformen der Materie auf. Jede Bewegungsform enthält die Gesetze der entwicklungsgeschichtlich vorausgegangenen Bewegungsform als eine der Voraussetzungen ihrer eigenen Existenz und ist zugleich durch eigene Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet. Die Gesetze der abiotischen und [322] biotischen Bewegungsform sind, ohne daß diese ihre Eigenexistenz verloren haben, in der Gesellschaft in dem Sinne aufgehoben, daß sie notwendige Bedingungen für deren Entstehung sind, in der Existenz und Veränderung der Gesellschaft wirken, entscheidend aber für die Gesellschaft sind deren Eigengesetzlichkeiten.

Wir kommen jetzt auf die eingangs dieses Abschnittes aufgeworfene Frage nach einer Differenzierung zwischen „Negation“ und „dialektischer Negation“ zurück. „Negation“ wird sowohl von Hegel als auch teilweise im dialektischen Materialismus – wobei im vorliegenden Zusammenhang der prinzipielle Unterschied in der Auffassung der Negation zwischen Hegel und der marxistischen Philosophie vernachlässigt wird – in einer darüber hinausgehenden, allgemeineren Bedeutung verwendet. Hegel nennt bereits die Grenze des Etwas, innerhalb der es seine Qualität hat, einfache oder erste Negation des Etwas und das Andere zum Etwas Negation der Negation⁴⁵; oder, das Etwas sei durch die Qualität gegen das Andere negativ bestimmt.⁴⁶ Ferner faßt er das Unmittelbare als nach seiner negativen Seite hin in dem Anderen untergehend, wobei das Andere nicht das leere Negative oder Nichts, sondern die dialektische Negation des Unmittelbaren und das Erste im Anderen aufbewahrt und erhalten sei.⁴⁷ Außerdem tritt nach Hegel dem Endlichen als Etwas das Unendliche als Negation gegen-

⁴⁴ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 51.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 144.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 122.

⁴⁷ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 5, Stuttgart – Bad Cannstatt 1964, S. 340.

über.⁴⁸ Er verwendet also den Begriff der Negation u. E. im dreifachen Sinn, nämlich *erstens* im Sinne des spinozistischen Satzes *omnis determinatio est negatio*, *zweitens* in der Bedeutung, daß das Übergehen des Etwas in das Andere, oder der qualitative Umschlag eine Negation sei und *drittens* in dem Sinne, daß die Negation eine Phase der Entwicklung sei. So etwa geht Hegel nicht über Spinoza hinaus, wenn er Finsternis und Kälte als Negation von Licht und Wärme auffaßt.⁴⁹ Hierunter fällt auch seine Meinung, das Ding als gesetztes Fürsichsein gelte als absolute Negation des Anderssein, und als solche sich nur auf sich beziehende Negation aber sei es seine eigene Aufhebung. Was dem gleichkomme, sein Wesen in einem Andern zu haben.⁵⁰ [323] Damit bezieht sich Hegels Auffassung der Negation allgemein auf das Verhältnis des Einen zum Anderen.

Der erwähnte marxistische Standpunkt ist etwas enger und spannt den Bogen nicht ganz so weit wie Hegel. Demzufolge beziehe sich die dialektische Negation auf das Verhältnis des Alten zum Neuen, sie sei die Ablösung des Alten durch das Neue.⁵¹ Da die Begriffe „Altes“ und „Neues“ zu unbestimmt sind, als daß ohne zusätzliche Ausdeutung klar wäre, was damit gemeint ist, ist es wohl genauer wie folgt formuliert: jede qualitative Veränderung sei eine Negation des Ausgangszustandes dieser Veränderung, Qualitätsumschlag und dialektische Negation seien identisch.⁵² Hier wird die dialektische Negation als Phase der Entwicklung angesehen und analog zum dialektischen Sprung als Phase der Veränderung und Regression. So läge – nach W. Segeth – eine Einengung der marxistischen Entwicklungsauffassung vor, wenn „dialektische Negation“ nur auf die Tendenz vom Niederen zum Höheren bezogen werde. W. Segeth schlägt vor, „progressive Negation“ in bezug auf Höherentwicklung, „regressive Negation“ in bezug auf Entwicklung vom Höheren zum Niederen und „reproduktive Negation“ in bezug auf gleichbleibende Entwicklungsstufe zu verwenden.⁵³ Im ähnlichen Sinne werden auch in der sowjetischen Literatur verschiedene Varianten und Typen für die Verwendung von „dialektischer Negation“ vorgeschlagen (z.B. Ju. A. Charin). Wir teilen das Anliegen, keine Einengung oder Vereinseitigung der marxistisch-leninistischen Entwicklungstheorie zuzulassen. Unter Beachtung der Tatsache, daß die marxistische Entwicklungsauffassung die Einheit der Grundgesetze der materialistischen Dialektik und deren Zusammenhang mit weiteren dialektischen Kategorien beinhaltet, ist mit dem Bezug von „dialektischer Negation“ auf Entwicklung nicht notwendigerweise eine solche Einengung gegeben. Das ist nur dann der Fall, wenn Entwicklung hierauf reduziert wird und die mit den Grundgesetzen der materialistischen Dialektik gegebenen Bestimmungen, die in ihrer Einheit die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der Entwicklung zum Ausdruck bringen, unberücksichtigt bleiben. Es ist u. E. sinnvoll, im Rahmen der dialektischen Grundgesetze und des entsprechenden begrifflichen Instrumentariums einen Begriff zur Verfügung zu haben, der ausschließlich zur Bestimmung der Spezifik von Ent-[324]wicklung verwendet wird. Der also nicht ganz allgemein quantitativ-qualitative Übergänge als Negationen reflektiert, sondern solche, die Übergänge in entwickeltere Erscheinungsformen der objektiven Realität und des Denkens darstellen. Daß es letzten Endes erst in Verbindung mit Untersuchungen des einzelnen Falles klar wird, ob Entwicklung vorliegt, schließt nicht aus, daß es eine Bestimmung solcher Vorgänge in philosophisch allgemeiner Form gibt, sondern macht eine solche notwendig, um das Allgemeingültige des Einzelfalles herauszuheben. Wenn „Negation“ so aufgefaßt wird, daß eben jeder Gegenstand seine Negation enthalte, dann ist dies nur scheinbar ein Hinausgehen über Spinoza, tatsächlich aber ein Stehenbleiben bei dessen Auffassung. Der spinozistische Gedanke, daß jede Bestim-

⁴⁸ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 4, a. a. O., S. 122.

⁴⁹ Vgl. ebenda, S. 114.

⁵⁰ Vgl. G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 2, Stuttgart 1951, S. 103/104.

⁵¹ Ein im Marxismus-Leninismus sehr häufig verwendeter Ausdruck.

⁵² Vgl. z. B.: A. A. Piontkowski, Hegels Lehre über Staat und Recht und seine Strafrechtstheorie, Berlin 1960, S. 40.

⁵³ Vgl. W. Segeth, Materialistische Dialektik als Methode und Methodologie, Berlin 1984, S. 181.

mung zugleich eine Verneinung sei, beschränkt sich nicht auf das Verhältnis eines Gegenstandes zu anderen Gegenständen oder der Unendlichkeit überhaupt. Vielmehr weise jeder Gegenstand selbst viele Bestimmungen auf und jede sei die Negation der übrigen – aber als positiv zu verstehende Bestimmung. Dementsprechend habe jeder Gegenstand ebensoviele positive wie negative Bestimmungen. Wenn die These vertreten wird, daß sich jede Erscheinung widerspreche, insofern sie ihre Negation als Moment an sich habe, dann wird „Negation“ auch zur Bestimmung einer Seite des Widerspruchs im allgemeinen, als Quelle und Triebkraft der Bewegung, verwendet. Unter der Voraussetzung, daß „dialektische Negation“ zur Widerspiegelung von Entwicklungsprozessen verwendet wird, ist es dann konsequent, diesen Begriff bei der näheren Bestimmung von Entwicklungswidersprüchen anzuwenden.

Unseres Erachtens ist das nicht nur eine rein theoretische Frage, sondern es steht, die weitere Gestaltung des entwickelten Sozialismus betreffend, ein zentrales praktisches Problem dahinter, das Problem nämlich, die Widersprüche, insbesondere die Entwicklungswidersprüche des Sozialismus zu erkennen und so zu lösen, daß mit ihrer Lösung der gesellschaftliche Fortschritt gefördert, das heißt der Sozialismus gestärkt und seiner weiteren Entwicklung der Weg gebahnt wird. Abstrakt ausgedrückt heißt das, daß eine Lösung dieser Widersprüche nur dann gegeben ist, wenn im Resultat eine dialektische Negation des zu verändernden Zustandes herauskommt.

Dementsprechend ist es sinnvoll, zwischen dialektischen Sprüngen und Maßverhältnissen zu unterscheiden, die dialektische Negationen sind und solchen, die dies nicht sind. Ohne diese Unterscheidung besteht im Grunde genommen keine Möglichkeit, die Differenz zwischen Veränderung und Entwicklung auf der allgemeinsten philosophischen Abstraktionsstufe kategorial zum Ausdruck zu bringen. [325] Hierzu ein extremes Beispiel: Wenn der Übergang von Aggregatzustand zu Aggregatzustand und der von der biotischen zur gesellschaftlichen Bewegungsform – beide Übergänge haben das Merkmal des dialektischen Sprungs und des Maßverhältnisses – auch als dialektische Negation gelten, dann gibt es auf der Ebene der philosophischen Aussagen keine Möglichkeit, Veränderung und Entwicklung zu unterscheiden. Diese besteht dann ausschließlich im Hinweis auf mehr oder weniger allgemeingültige einzelwissenschaftliche Kriterien. Es ist dann gleichgültig, ob gesagt wird, bei dem bestimmten Vorgang handelt es sich um einen dialektischen Sprung oder um eine dialektische Negation. Man brauchte sich nur auf einen Begriff zu einigen und die anderen wegzulassen.

Entwicklung ist in jedem Falle Veränderung, aber Veränderung ist nicht in jedem Falle Entwicklung. Ebenso ist dialektische Negation in jedem Falle dialektischer Sprung und Verhältnis verschiedener Maße, aber umgekehrt sind dialektischer Sprung und Verhältnis verschiedener Maße nicht in jedem Falle eine dialektische Negation. Diese liegt nur dann vor, *erstens*, wenn das mit „aufbewahren“ und „aufheben“ bezeichnete Moment gegeben ist. Die dialektische Negation ist sowohl als Vorgang als auch als Resultat die Aufhebung und Aufbewahrung solcher Merkmale des Ausgangszustands im Folgezustand, die diesen, im Zusammenhang mit neu herausgebildeten, entwickelteren Eigenschaften und im Rahmen umfassender gesetzmäßiger Beziehungen zur Ausgangsstufe möglicher Entwicklungsprozesse werden lassen. Sie ist in jedem Falle eine irreversible, gerichtete quantitativ-qualitative Veränderung, die ein Möglichkeitsfeld weiterer solcher Veränderungen eröffnet. *Zweitens*, wenn gesagt wird, die Negation enthalte als Resultat die positiven Merkmale des von ihr negierten Zustandes, so wird, im Rahmen des Standpunktes, der die Identifizierung von Qualitätsumschlag – und damit dialektischem Sprung – und dialektischer Negation beinhaltet, die doppelte Bedeutung des Terminus „positiv“ unberücksichtigt gelassen. „Positiv“ heißt soviel wie „tatsächlich“, „vorhanden“, „existent“ und soviel wie „entwicklungsfähig“, „entwicklungsbedingend“, „entwicklungsfördernd“, „einen entwickelteren Zustand mit herbeiführend und konstituierend“. Die erwähnte Identitätsauffassung bezieht sich nur auf die erste Bedeutung

und nennt, weil jeder quantitativ-qualitativ bestimmte Zustand andere solcher Zustände zur Voraussetzung hat und bestimmte Momente dieser Voraussetzung enthält, jeden dialektischen Sprung eine dialektische Negation. Im Falle der zweiten Bedeutung ist „dialektische Negation“ auf Entwicklung bezogen. [326]

7.3.2. *Entwicklung als Negation der Negation*

Die Hegelsche Metapher von der Entwicklung als Kreis von Kreisen,⁵⁴ deren rationeller Inhalt in der marxistischen bildhaften Vorstellung einer spiralen Form der Entwicklung wiederkehrt, hat dazu geführt, daß erst die Phase der negierten Negation in den vom 3. Grundgesetz widerspiegelten Entwicklungszyklen als Entwicklung angesehen wird.⁵⁵ Diesem Standpunkt liegen unausgesprochen die verschiedenen Bedeutungen der dialektischen Negation zugrunde, die Hegel ihr gegeben hat. Wenn Entwicklung nur im Falle der negierten Negation gegeben sein soll, dann wird die dieser vorausgehende dialektische Negation nicht als solche, sondern allgemein als quantitativ-qualitativer Umschlag bzw. als dialektischer Sprung gefaßt. Im Grunde genommen wird damit das 3. Grundgesetz auf die dialektische Negation reduziert. Ist Entwicklung nur mit der negierten Negation gegeben, dann ist die dialektische Negation des Ausgangszustandes zwar Übergang in ein anderes Maß, aber keine dialektische Negation, und die Negation der Negation wird auf die dialektische Negation reduziert. Das 3. Grundgesetz wäre dann nicht geeignet, den zyklischen Charakter der Entwicklung zu erklären. Umgekehrt sollte die Tatsache, daß die Entwicklung letzten Endes zyklisch verläuft und dialektische Negationen Phasen dieses Verlaufes sind, nicht zu dem falschen Schlusse führen, daß jede dialektische Negation eine direkte „Vorstufe“ der negierten Negation ist. Wir können die Aufeinanderfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen – als gesellschaftliche Hauptentwicklungslinie – aus der Sicht der hier diskutierten Fragestellung als Aufeinanderfolge dialektischer Negationen ansehen. Der Gesamtprozeß unterliegt dem 3. Grundgesetz. Jedoch sind nur die Formationen der antagonistischen Klassengesellschaft als Ganzes, eben als auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhende Formationen, die dialektische Negation der Urgesellschaft. Die antagonistische Klassengesellschaft durchläuft eine Reihe dialektischer Negationen und erzeugt in Gestalt der kapitalistischen Formation die Bedingungen ihrer eigenen Negation durch die kommunistische Formation.

Die französische bürgerliche Revolution von 1789, als spezifische gesellschaftliche Erscheinungsform eines dialektischen Sprunges, der zugleich eine dialektische Negation und die Lösung eines Ent-[327]wicklungswiderspruchs darstellt, ist nicht – als relativ selbständiger Entwicklungsvorgang – eine Phase in dem vom Gesetz der Negation der Negation beschriebenen Entwicklungszyklus, sondern Bestandteil einer solchen. Kein Marxist würde deswegen behaupten, daß diese Revolution kein gesellschaftlicher Fortschritt wäre, nur weil die erforderlichen weiteren Momente des dritten dialektischen Grundgesetzes fehlen.

Die Übergänge von der unbelebten zur belebten Natur, von dieser zur Gesellschaft, sind jeweils dialektische Negationen. In welchen Hinsichten das 3. Grundgesetz gilt, bedarf weiterer Untersuchungen.

Marx hat besonders in seinem Werk „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, in welchem er bewußt auch auf die philosophischen Aspekte seiner ökonomischen Untersuchungen hinweist, an vielen Stellen sozialökonomische Prozesse als dialektische Negationen gekennzeichnet, ohne dabei nach den weiteren Phasen zu suchen, die das 3. Grundgesetz vervollständigen müßten. So schreibt er zum Beispiel, daß zu ihrer Zeit die handwerkliche Produktion in der Organisation der Zünfte ihre vollständige Freiheit fand, weil diese Organisa-

⁵⁴ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 5, a. a. O., S. 351.

⁵⁵ Vgl. A. M. Minassjan, Das Gesetz der Negation der Negation, in: DZfPh, 1/2/1960, S. 72.

tionsform dieser Form der Produktion entsprach. Die handwerkliche Produktion habe diese aus sich selbst, als ihre immanenten Bedingungen, heraus gesetzt und empfände sie damit nicht als zu ihr äußerliche und beengende Schranken. Das Zunftwesen ward historisch durch die mit dem Kapitalismus gegebene freie Konkurrenz negiert, indem das hinreichend erstarkte Kapital die zur Schranke gewordenen Zunftschränken niederriß und sich seine adäquaten Verhältnisse schaffte. Die Konkurrenz sei aber nicht nur die Vernichtung der Zunftordnung und damit nur deren einfache Negation, sondern zugleich ein positives Moment, das wirkliche Verhalten des Kapitals selbst.⁵⁶

Die freie Konkurrenz ist also in diesem gesellschaftlichen Zusammenhang ein relativ selbstständiges Entwicklungsmoment. Marx zeigt später, daß die freie Konkurrenz als die letzte Entwicklungsstufe der menschlichen Freiheit anzusehen eine Abgeschmacktheit der bürgerlichen Ökonomen sei und in Wirklichkeit die freie Entwicklung des Menschen auf einer ganz bestimmten beschränkten geschichtlichen Grundlage vorläge – auf der Grundlage des Kapitals.⁵⁷ Dieses Thema taucht in dem umfassenderen Zusammenhange [328] der ursprünglichen Akkumulation im „Kapital“ wieder auf, wo sich dann unter dem allgemeineren Gesichtspunkt die dialektische Negation des individuellen, auf eigener Arbeit beruhenden Eigentums durch das kapitalistische Eigentum, das seinerseits durch das sozialistische Eigentum an den Produktionsmitteln negiert wird, dieser geschichtliche Zusammenhang als ein solcher erweist, der auf der philosophischen Ebene als Negation der Negation gilt.⁵⁸ Damit ist jedoch keineswegs ausgedrückt, daß nur mit der Herausbildung der sozialistischen Eigentumsverhältnisse Entwicklung gegeben ist. Schon die Trennung von Produzent und Produktionsmittel, wie ihn die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals darstellt, ist Entwicklungsvorgang, nicht aber erst die Vereinigung beider, also nicht erst die Herausbildung und Entfaltung der kommunistischen Formation im Gefolge der Negation des Kapitalismus durch die sozialistische Revolution. „Dialektische Negation“ ist folglich in doppelter Hinsicht zu verstehen.

Erstens wird damit eine Phase des Gesetzes der Negation der Negation bezeichnet, *zweitens* bezeichnet dieser Begriff den Vorgang einer dialektischen Negation als Moment oder Bestandteil dieser Phase. Eine dialektische Negation, die Phase jenes Gesetzes ist, kann ihrerseits dialektische Negationen enthalten, die, obwohl Entwicklungsvorgänge, nicht Negation oder Negation der Negation als Phasen des Gesetzes sind. Auch Engels und Lenin unterschieden die dialektische Negation als Moment des Zusammenhangs unter Beibehaltung des Positiven⁵⁹ und Bewegung als Rückkehr zum Ausgangspunkt, also Negation der Negation.⁶⁰ Es ist daher eine zu enge Auffassung, Entwicklung sei nur gegeben, wenn die Position nicht nur negiert, sondern durch einen weiteren Negationsvorgang auf höherer Stufe, qualitativ und quantitativ verändert, als entwickelterer Gegenstand oder Prozeß also, wieder in Existenz tritt. Wenn Vorgänge, die dialektische Negationen sind, nicht als „Bestandteil“ des dritten dialektischen Grundgesetzes angesehen werden, weil sie der Spiralvorstellung nicht entsprechen, dann liegt im Grunde genommen das vor, was oft Hegel vorgeworfen wird –wenn auch nur zum Teil zu recht –, daß nämlich die spirale Form der Entwicklung auf das Schema des sogenannten Dreischrittes reduziert wird. Die dialektische Negation und das Gesetz von der [329] Negation der Negation fallen weder auseinander, noch ist jene in jedem Falle mit einer Phase des „Dreischrittes“ identisch. Die dialektische Negation kann sowohl mit einer solchen Phase identisch als auch Negationsvorgang innerhalb einer solchen Phase sein. Was die im 3. Grundgesetz angegebene Ent-

⁵⁶ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 543. [MEW, Bd. 42, S. 549 f.]

⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 545. [Vgl. ebenda, S. 552]

⁵⁸ Vgl. K. Marx, Das Kapital. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 790-791.

⁵⁹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 481.

⁶⁰ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Lassalles Buch „Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos“, in: Werken, Bd. 38, a. a. O., S. 326/327.

wicklungsphase betrifft, so hat bereits Hegel auf die relative Bedeutung derselben mit den Worten hingewiesen „wenn man überhaupt zählen will“⁶¹. Damit ist schon von dessen Seite darauf verwiesen, daß mit Abschluß eines Entwicklungszyklus Entwicklung nicht endet, sondern direkte oder indirekte Voraussetzungen für weitere Entwicklung gegeben sind. Es ist Hegel zuzustimmen, wenn er meint, über den Mißbrauch, der mit der Triade getrieben werde, dürfte ihr theoretischer Wert nicht vergessen werden – welche Stelle sich übrigens auch Lenin notiert hat.⁶²

In jedem Falle aber gilt, daß das Gegensatzverhältnis von dialektischer Negation und Position das eines Entwicklungswiderspruchs ist. Das heißt im hiesigen Zusammenhang eines Widerspruchs zwischen Ausgangszustand und sich herausbildendem, schließlich gegebenen Folgezustand, der in Existenz getreten, als Aufhebung des Ausgangszustandes, die Lösung dieses Widerspruchs ist.

Die dialektische Negation ist „Bestandteil“ des 3. Grundgesetzes. Im Resultat der dialektischen Negation werden dialektische Widersprüche gelöst, neue gesetzt, wird das Maß eines Gegenstandes, Lebewesens, Prozesses, damit dieser selbst, aufgehoben, entwickeltere Gegenstände, Lebewesen, Prozesse entstehen. Damit ist ein Möglichkeitsfeld für das Wirken neuer Widersprüche, für weitere qualitativ-quantitative Veränderungen in derselben Entwicklungsrichtung gegeben. Welche Möglichkeit, und warum gerade diese, Wirklichkeit wird, ist von einer Vielzahl allgemeiner und spezieller Faktoren abhängig, die in dem jeweiligen besonderen Entwicklungsprozeß ausschlaggebend sind. Die Negation der idealistischen Dialektik Hegels durch die Schaffung der materialistischen Dialektik hob jene auf und erhielt deren für die Entwicklung des philosophischen Denkens wesentlichen Resultate. Die materialistische Dialektik eröffnete neue Möglichkeiten für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Die dialektische Negation wird zur Voraussetzung weiterer Entwicklungsmöglichkeiten und auch dafür, daß sie ihrerseits dialektisch negiert wird. Sie selbst, als eine bestimmte Einheit von Qualität [330] und Quantität, folglich als ein bestimmtes Maß, wird Voraussetzung ihrer eigenen Aufhebung und, aufgehoben, zu einem anderen Maß. Dieser Vorgang ist Negation der Negation und wird im dritten Grundgesetz dargelegt.

Das 3. Grundgesetz widerspiegelt, unter der Voraussetzung des 1. und 2. Grundgesetzes, die Entwicklung als notwendigen allgemeinen wesentlichen, reproduzierbaren Zusammenhang von Entwicklungsphasen, die im formulierten Gesetz als Zusammenhang dialektischer Negationen dargestellt sind. In Anlehnung an Hegel werden die Phasen Position, Negation, Negation der Negation unterschieden, wobei „Position“ in der marxistisch-leninistischen Philosophie ungebräuchlich ist. In ihrer Einheit bilden sie einen Entwicklungszyklus. In starker Vereinfachung kann dieser so dargestellt werden: die Position ist der Ausgangspunkt, also bestimmte Gegenstände, Lebewesen und Prozesse, mit dem ein solcher Entwicklungszyklus beginnt; die dialektische Negation ist dessen Aufhebung in einem entwickelteren Folgezustand, die Negation der Negation ist wiederum dessen Aufhebung und Reproduktion des Ausgangspunktes auf entwickelterer Stufe. Wobei diese Eigenschaften des Ausgangszustandes – unter veränderten Bedingungen – aufweist.

Unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhanges der Grundgesetze der Dialektik kann man sagen, daß der im 3. Grundgesetz widergespiegelte Zusammenhang dialektischer Negationen *erstens* der Entwicklungszusammenhang von Maßverhältnissen ist. Das heißt solcher Maßverhältnisse, die in einer großen Zahl quantitativ-qualitativer Veränderungen als Übergänge in entwickeltere Zustände dominant werden. *Zweitens* sind dialektische Negationen, die sich in dem vom dritten Grundgesetz beschriebenen Zusammenhang befinden, dialektische Wi-

⁶¹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Jubiläumsausgabe, Bd. 5, a. a. O., S. 343.

⁶² Vgl. ebenda, S. 344/345.

dersprüche, die Triebkräfte der Entwicklung, also Entwicklungswidersprüche sind. Dialektische Negation und Negation der Negation kommen zustande durch dialektische Widersprüche und sind ihrerseits solche.

Wir wollen das anhand eines wesentlichen Aspektes der gesellschaftlichen Entwicklung verdeutlichen. Das Verhältnis von antagonistischer Gesellschaftsformation in der Gestalt des Kapitalismus und kommunistischer Formation entspricht – unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Produktionsweisen – dem Verhältnis verschiedener Maße, das, in anderen Hinsichten, dialektische Negation und dialektischer Widerspruch (Grundwiderspruch der Epoche, also ein Entwicklungswiderspruch) ist. Seine Lösung bedeutet die Herausbildung und schließliche Existenz der kommunistischen Formation im gesamtgesellschaftlichen Maßstab. Die kommunistische Formation [331] entwickelt sich in bestimmten Phasen (Sozialismus und Kommunismus) und hebt in diesem Prozeß nicht nur die kapitalistische Formation, sondern auch die noch vorhandenen Reste früherer Gesellschaftsformationen auf. Im Resultat wird sich erstmals in der Hauptlinie der gesellschaftlichen Entwicklung *eine* ökonomische Gesellschaftsformation, nicht in der begrenzten und unentwickelten Art der Urgesellschaft, sondern in Gestalt universeller ökonomischer und sozialer Beziehungen aller Individuen herausbilden. In ihr herrscht, wie in der Urgesellschaft, gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln, jedoch auf entwickelterer Stufe.

Der revolutionäre Weltprozeß der Gegenwart, dessen Hauptinhalt im Übergang zum Kommunismus, in der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus und im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus besteht, bietet ein reichhaltiges Material zur tieferen Erkenntnis der Wirkungsweise der Grundgesetze der Dialektik unter gesellschaftlichen Bedingungen. Das betrifft, wie wir im 5. Kapitel darlegten, die Frage nach der Wirkungsweise des ersten dialektischen Grundgesetzes unter den Bedingungen der Aufhebung des gesellschaftlichen Antagonismus beim Aufbau der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft, die Frage nach der genaueren Bestimmung objektiver Kriterien dafür, daß die kommunistische – gegenüber der kapitalistischen Formation – eine entwickeltere Gesellschaft darstellt und die Frage nach der Bestimmung gesellschaftlicher Entwicklungszyklen auf der Grundlage einer vertieften Erkenntnis der Wirkungsweise des Gesetzes von der Negation. der Negation. So wird immer deutlicher, daß die Herausbildung und weitere Entwicklung der kommunistischen Formation zugleich auch ein vielschichtiger Negationsvorgang ist, in dem die kapitalistische Formation und alle noch existierenden Elemente vorkapitalistischer Formationen aufgehoben werden. Es werden also – unter Zugrundelegen des einheitlichen Bezugspunktes des Verhältnisses von gesellschaftlichem und privatem Eigentum an den Produktionsmitteln – eine Reihe dialektischer Negationen – unterschiedliche Formen des Privateigentums an den Produktionsmitteln und darauf aufbauend weitere unterschiedliche gesellschaftliche Verhältnisse in Gestalt *einer* dialektischen Negation – ein langer, schwieriger und opferreicher historischer Prozeß gesellschaftlicher Klassenkämpfe und deren Überwindung – als Schaffung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln aufgehoben. Dieser Negationsvorgang erfolgt in Gestalt einer großen Vielfalt allgemeiner und spezifischer gesetzmäßiger Zusammenhänge, damit notwendiger und zufälliger, wesentlicher und unwesentlicher Prozesse, die in ihrer Hauptrich-[332]tung den gesellschaftlichen Fortschritt ausmachen, aber auch mit Stagnationen und Regressionen verbunden sind. Der gegenwärtige Entwicklungsstand der kommunistischen Formation führt darüber hinaus bereits zu der Frage, ob und inwiefern in unserer Zeit Bedingungen für weitere gesellschaftliche Entwicklungszyklen entstehen, die sich aus der Wirkungsweise des 3. Grundgesetzes auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln ergeben. Wir wollen diese Frage in unserem Zusammenhang nicht weiter verfolgen, sind jedoch der Auffassung, daß sie in der zukünftigen philosophischen Arbeit berücksichtigt werden sollte.